

Wortprotokoll

18. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 7. Juli 2011

Inhalt:

Trauerkundgebung für LAbg. a.D. Willibald Happl und LAbg. a.D. Klubobmann a.D. Alois Schwarzinger

Fragestunde:

L-8054/1-XXVII: Anfrage von Abg. Schießl an Landesrat Hiegelsberger (Seite 8)

L-8055/1-XXVII: Anfrage von Abg. Peinsteiner an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 10)

L-8056/1-XXVII: Anfrage von Abg. Weixelbaumer an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 11)

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 12)

Geschäftsanträge:

Beilage 428/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des Betriebs am Kasberg in den Geschäftsjahren 2011/12 bis 2013/14 zu verlängernde Verlustabdeckungsverpflichtung zugunsten der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH sowie die zugunsten der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG bis 30. September 2014 zu prolongierende Garantieerklärung

Redner/in: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 14)
Abg. Peinsteiner (Seite 14)
Abg. Schenner (Seite 15)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 15)
Abg. Schwarz (Seite 15)

Beilage 442/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Beschaffung von Erdgasbussen sowie der Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten

Redner: Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 16)
Abg. Rippl (Seite 17)
Abg. Reitsamer (Seite 18)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 18)
Abg. Mag. Baier (Seite 19)

Beilage 443/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Errichtung des Betriebs der verlängerten Straßenbahnlinie "3" auf das Harter Plateau (Bauabschnitt bis Weingartshof) sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten

Redner/in: Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 20)
Abg. Reitsamer (Seite 20)

Abg. Ing. Mahr (Seite 21)
Abg. Stanek (Seite 21)

Beilage 444/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten

Redner/in: Abg. Dr. Manhal (Seite 22)
Abg. Pilsner (Seite 23)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 23)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 24)
Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 26)

Beilage 446/2011: Initiativantrag betreffend einen Infrastrukturbericht 2020 für das Innviertel

Redner/in: Abg. Schießl (Seite 27)
Abg. Wageneder (Seite 28)
Abg. Makor (Seite 30)
Abg. Weinberger (Seite 30)

Beilage 447/2011: Initiativantrag betreffend Nein zum Aufsteigen mit zwei bzw. drei "Nicht genügend"

Redner/innen: Abg. Mag. Lackner (Seite 32)
Abg. Müllner (Seite 33)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 34)
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 35)

Beilage 448/2011: Initiativantrag betreffend die Erstellung eines regionalen Kindergesundheitsplans zur Sicherstellung einer umfassenden Versorgung von Kindern und Jugendlichen insbesondere im ländlichen Raum

Rednerinnen: Abg. Dr. Povysil (Seite 36)
Abg. Dr. Manhal (Seite 37)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 38)
Abg. Schwarz (Seite 38)

Beilage 449/2011: Initiativantrag betreffend die Optimierung der Finanzierung des Gesundheitswesens zum Erhalt einer hochqualitativen medizinischen Versorgung für die öö. Bevölkerung

Redner/innen: Abg. Dr. Povysil (Seite 39)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 40)
Abg. Schwarzbauer (Seite 42)
Abg. Schwarz (Seite 42)

Beilage 450/2011: Initiativantrag betreffend ein Vorantreiben der integrierten Planung der Gesundheitsversorgung in Oberösterreich durch Aufnahme des niedergelassenen Bereichs in den Regionalen Strukturplan Gesundheit OÖ

Redner/innen: Abg. Dr. Povysil (Seite 43)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 44)
Abg. Schwarz (Seite 45)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 46)

Beilage 451/2011: Initiativantrag betreffend die Fertigstellung des Katalogs ambulanter Leistungen (KAL) zur Sicherstellung einer einheitlichen Dokumentation und Finanzierung sämtlicher ambulanter Leistungen

Redner/innen: Abg. Dr. Povysil (Seite 46)
Abg. Krenn (Seite 47)
Abg. Schwarz (Seite 48)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 49)

Beilage 452/2011: Initiativantrag betreffend die Zusammenführung der Träger sämtlicher öö. Krankenanstalten in einer öö. Gesundheitsholding zur Optimierung von Synergien vor allem im nichtmedizinischen Bereich

Redner/in: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 49)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 51)
Abg. Makor (Seite 52)
Abg. Schwarz (Seite 52)

Beilage 453/2011: Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Öö. Raumordnungsgesetz 1994 geändert wird (Öö. Raumordnungsgesetz-Novelle 2011)

Redner/in: Abg. Mag. Stelzer (Seite 53)
Abg. Wageneder (Seite 54)
Abg. Ing. Klinger (Seite 55)
Abg. Eidenberger (Seite 56)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 425/2011: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Kosten der Kontrolle - Operationelles Programm, Beschäftigung in Österreich 2007 bis 2013; Finanzierung und Kosten von Leistungen in Spitalsambulanzen und Ordinationen"

Berichtersteller: Abg. Weixelbaumer (Seite 58)

Redner/innen: Abg. Weixelbaumer (Seite 58)
Abg. Gattringer (Seite 59)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 59)
Abg. Schwarz (Seite 61)
Abg. Dr. Povysil (Seite 62)

Beilage 426/2011: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Dienstplangestaltung für den ärztlichen Dienst in Unfallkrankenhäusern und in unfallchirurgischen Einrichtungen; Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen der Länder Wien und Oberösterreich"

Berichtersteller: Abg. Frauscher (Seite 63)

Redner/innen: Abg. Frauscher (Seite 64)
Abg. Krenn (Seite 65)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 66)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 67)
Abg. Dr. Povysil (Seite 68)
Abg. Schwarz (Seite 69)

Beilage 430/2011: Bericht des Finanzausschusses betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Liegenschaften des Landesforstreviers Leonstein im Ausmaß von 786,2725 ha

Berichterstatte: Abg. Schillhuber (Seite 71)

Redner/in: Abg. Dr. Dörfel (Seite 71)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 72)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 73)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 73)

Beilage 431/2011: Bericht des Finanzausschusses betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010

Berichterstatte: Abg. Weixelbaumer (Seite 74)

Redner/in: Abg. Mag. Strugl (Seite 74)
Abg. Mag. Jahn (Seite 76)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 80)
Abg. Dr. Frais (Seite 82)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 85)
Abg. Ing. Klinger (Seite 87)

Beilage 432/2011: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahre 2010

Berichterstatte: Abg. Brunner (Seite 89)

Redner/innen: Abg. Brunner (Seite 89)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 91)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 92)
Abg. Ecker (Seite 93)
Abg. Wageneder (Seite 95)
Abg. Pühringer (Seite 97)
Landesrat Hiegelsberger (Seite 99)

Beilage 433/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend den Bericht der Experten zur Spitalsreform II einschließlich Maßnahmenplan

Berichterstatte: Abg. Schwarzbauer (Seite 102)

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 102)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 107)
Abg. Dr. Povysil (Seite 108)
Abg. Makor (Seite 109)
Abg. Schwarz (Seite 112)
Abg. Schenner (Seite 118)
Abg. Weinberger (Seite 119)
Abg. Dr. Frais (Seite 120)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 121)

Beilage 434/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Gesetz über die bedarfsorientierte Mindestsicherung in Oberösterreich (Oö. Mindestsicherungsgesetz - Oö. BMSG) erlassen und das Oö. Sozialhilfegesetz 1998, das Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991, das Landesgesetz betreffend die Chancengleichheit von Menschen mit Beeinträchtigungen und das Oö. Grundversorgungsgesetz 2006 geändert werden

Berichterstatterin: Abg. Bauer (Seite 123)

Redner/innen: Abg. Affenzeller (Seite 123)

Abg. Schwarz (Seite 125)

Abg. Hingsamer (Seite 127)

Abg. Wall (Seite 128)

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 129)

Abg. Ing. Klinger (Seite 130)

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 130)

Abg. Mag. Steinkellner (Seite 131)

Abg. Ing. Klinger (Seite 132)

Abg. Affenzeller (Seite 132)

Abg. Mag. Jahn (Seite 133)

Beilage 435/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend die Einführung der gemeinsamen Obsorge

Berichterstatterin: Abg. Wall (Seite 134)

Redner/innen: Abg. Wall (Seite 135)

Abg. Mag. Schulz (Seite 135)

Abg. Bauer (Seite 136)

Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 138)

Abg. Nerat (Seite 140)

Beilage 436/2011: Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Veranstaltungssicherheitsgesetz geändert wird (Oö. Veranstaltungssicherheitsgesetz-Novelle 2011)

Berichterstatter: Abg. Schenner (Seite 141)

Redner: Abg. Schenner (Seite 141)

Abg. Schillhuber (Seite 141)

Abg. Ing. Klinger (Seite 142)

Beilage 437/2011: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung "Oö. Zivilschutzverband"

Berichterstatter: Abg. Frauscher (Seite 143)

Redner: Abg. Frauscher (Seite 143)

Abg. Reitsamer (Seite 144)

Abg. Nerat (Seite 145)

Abg. Bauer (Seite 145)

Abg. Hüttmayr (Seite 146)

Beilage 428/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des Betriebs am Kasberg in den Geschäftsjahren 2011/12 bis 2013/14 zu verlängernde Verlustabdeckungsverpflichtung zugunsten der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH sowie die zugunsten der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG bis 30. September 2014 zu prolongierende Garantieerklärung

Berichterstatter: Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 147)

Beilage 442/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Beschaffung von Erdgasbussen sowie der Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten

Berichterstatter: Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 148)

Beilage 443/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Errichtung des Betriebs der verlängerten Straßenbahnlinie "3" auf das Harter Plateau (Bauabschnitt bis Weingartshof) sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten

Berichterstatter: Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 149)

Beilage 444/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten

Berichterstatter: Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 149)

Beilage 453/2011: Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Raumordnungsgesetz 1994 geändert wird (Oö. Raumordnungsgesetz-Novelle 2011)

Berichterstatter: Abg. Mag. Stelzer (Seite 150)

Vorsitz: Erster Präsident Bernhofer
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, die Landesräte Anschober, Dr. Haimbuchner, Hiegelsberger, Dr. Kepplinger und Sigl, entschuldigt Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl und Landesrätin Mag. Hummer.

Die Mitglieder des Landtags.

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer: Dr. Uebe

(Beginn der Sitzung: 10.03 Uhr)

Erster Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 18. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen. Im Besonderen die Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und der Oberösterreichischen Landesregierung, die anwesenden Bundesräte, die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, insbesondere die Besuchergruppe des BFI und die Besuchergruppe des Gemeinderats Mattighofen, ein besonderer Gruß gilt auch dem ehemaligen Mitglied der Oberösterreichischen Landesregierung, Herrn Landesrat außer Dienst Ing. Hermann Reichl, die Bediensteten des Hauses und die Vertreter der Medien, sowie die Zuseherinnen und Zuseher, die unsere Sitzung im Internet mitverfolgen, darf ich ebenfalls sehr herzlich begrüßen. Von der heutigen Sitzung sind entschuldigt, Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer und Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl. Die amtliche Niederschrift über die 17. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit vom 8. Juli bis 22. Juli 2011 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf.

Ich teile mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, so dass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme. Weiters haben wir Ihnen auch die Dokumentation über die Jubiläumsveranstaltung 150 Jahre gewählter Landtag auf Ihren Plätzen aufgelegt, ich darf darüber hinaus darauf hinweisen, dass die Ausstellung, die im Foyer draußen sich derzeit noch befindet, nach der heutigen Landtagsitzung wieder abgebaut wird, wer sie noch nicht studiert hat und noch gerne sehen möchte, sollte die heutige Landtagsitzung dazu benützen.

Zum Jahr des Ehrenamtes darf ich Ihnen folgendes Zitat mitgeben, das in wenigen Worten viel aussagt, es stammt von Frau Friederike Illmer, einer Dame, die im evangelischen Klinikbesucherdienst in Deutschland tätig ist, sie meint: "Das Ehrenamt relativiert die eigenen Probleme sehr wohltuend und das auch noch völlig kostenlos."

Ich darf Sie nun ersuchen, sich für zwei Trauerkundgebungen von Ihren Plätzen zu erheben: Wir trauern um Landtagsabgeordneten außer Dienst, Klubobmann außer Dienst Alois Schwarzinger, der am 28. Juni 2011 im Alter von 84 Jahren verstorben ist. Mit ihm hat Oberösterreich eine große Persönlichkeit der Aufbaugeneration verloren, die in zahlreichen Funktionen für dieses Land und insbesondere für seine Menschen bleibende Verdienste erworben hat. Schwarzinger ist am 22.05.1927 in Wagram in Niederösterreich geboren. Er gehörte noch zu den ersten beiden Generationen von Nachkriegspolitikern, die aus dem, was sie als junge Menschen selbst erleben mussten, den Vorsatz abgeleitet haben, es besser zu machen. Schwarzinger war von 1973 bis 1991 Abgeordneter des Oö. Landtags und übte von 1987 bis 1991 die Funktion des Klubobmanns des SPÖ-Landtagsklubs aus. Schwarzinger war Obmann des Ausschusses für Verfassung und Verwaltung sowie des Geschäftsordnungsausschusses, zweiter Obmann-Stellvertreter des Kontrollausschusses und Mitglied im Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten. Alois Schwarzinger hat auf vielen Ebenen die Entwicklung unseres Landes entscheidend mitgeprägt. Er war immer Exponent einer funktionierenden Sozialpartnerschaft, sein unermüdlicher Einsatz für soziale Gerechtigkeit und Arbeitnehmerrechte sowie seine menschliche Art haben sein politisches Leben geprägt. Für seine Verdienste wurde Landtagsabgeordneter außer Dienst Schwarzinger unter anderem mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet.

Wir trauern um Landtagsabgeordneten außer Dienst, Altbürgermeister der Stadt Enns, Vizepräsident des OÖ. Gemeindebundes außer Dienst, Willibald Happl, der am 29. Juni im 79. Lebensjahr verstorben ist. Happl wurde 1933 in Enns geboren, auch er war Zeitzeuge unserer gesamten jüngeren Geschichte und wurde damit wie alle Menschen seiner Generation geprägt von den Katastrophen, die auch zu unserer Geschichte gehören. Diese Erfahrungen haben sein Handeln stets bestimmt, die Lehren daraus standen als zentrale Leitlinien über seinem Denken. Happl war jahrzehntelang in insgesamt 35 verschiedenen Funktionen aktiv, vor allem als Landtagsabgeordneter, Bürgermeister, Vizepräsident des Gemeindebundes, Rot-Kreuz-Ortsstellenleiter bis hin zum Obmann der Stadtkapelle Enns.

Seine politische Karriere hat 1967 als Stadtrat von Enns begonnen, wo er von 1973 bis 1979 Vizebürgermeister und von 1979 bis 1987 Bürgermeister war. Von 1973 bis 1989 war Willibald Happl Abgeordneter zum Oberösterreichischen Landtag. Er war Mitglied in den Ausschüssen öffentliche Wohlfahrt, Finanzen, Schule, Sport, Kultur, Verfassung und Verwaltung und im Kontrollausschuss. Sein voller Einsatz für die Bürgerinnen und Bürger, die damit verbundene Durchsetzungsfähigkeit und seine hohe soziale Kompetenz zeichneten sein Leben und Wirken aus. Happl war unter anderem Träger des Großen Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, des Großen Ehrenzeichens des Landes Oberösterreich und des Ehrenringes der Stadt Enns. Wir trauern um zwei große Politiker und Menschen, die unserem Land und seinen Menschen gedient haben. Das Land Oberösterreich wird Alois Schwarzinger und Willibald Happl ein ehrendes Andenken bewahren. Ich danke Ihnen.

Wir kommen nun zur Fragestunde, eine Zusammenstellung der Anfragen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt. Ich beginne mit der Anfrage des Abgeordneten David Schießl an Herrn Landesrat Max Hiegelsberger, da die erste mündliche Anfrage wegen der Erkrankung der Frau Landesrätin Mag. Hummer zurückgezogen wurde. Bitte, Herr Kollege.

Abg. **Schießl**: Ich wünsche einen wunderschönen guten Morgen. Werter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie und im Internet, sehr geehrter Herr Landesrat! Der Verfassungsdienst beim Amt der Oö. Landesregierung ist in einem Gutachten zum Ergebnis gekommen, dass die von manchen Gemeinden für Umwidmungen von Grünland in Bauland in Form eines privatrechtlichen Vertrages mit dem Grundeigentümer eingehobenen Infrastrukturbeiträge rechtswidrig sind. Sie haben angekündigt, durch eine Gesetzesänderung nun eine Rechtsgrundlage für die Einhebung derartiger Beiträge schaffen zu wollen. Werden Sie jene in Ihren Zuständigkeitsbereich fallenden oberösterreichischen Gemeinden im Fall von Rückforderungen betroffener Grundstückseigentümer finanziell unterstützen?

Landesrat **Hiegelsberger**: Guten Morgen, Herr Abgeordneter! Es ist richtig, ich habe den Verfassungsdienst selbst beauftragt ein Gutachten zu erstellen, um Rechtssicherheit zu bekommen. Weiters möchte ich festhalten, dass wir heute noch in einem dringlichen Regierungsvorschlag auch eine Raumordnungsnovelle beschließen wollen, um den Gemeinden wie von Ihnen angesprochen auch Rechtssicherheit zu geben. Zur Frage darf ich ausführen, es ist festzuhalten, dass das angesprochene Gutachten vom Verfassungsdienst keine konkrete privatrechtliche Vereinbarung beurteilt, sondern generalisierend Aussagen trifft. Die von den Oö. Gemeinden mit den Grundstückseigentümern geschlossenen privatrechtlichen Vereinbarungen können daher nicht pauschaliert beurteilt werden, sondern es muss jede Vereinbarung im Zusammenhang mit Infrastruktur, Kostenbeiträge einzeln betrachtet werden. Festzuhalten ist auch, dass sich das in Rede stehende Gutachten inhaltlich nur auf die Überwälzung von Raumplanungskosten bezieht, nicht jedoch auf die Zulässigkeit allfälliger sonstiger

Inhalte von diesen privatrechtlichen Vereinbarungen. Zum Beispiel teilweise Abgeltung der Wertsteigerung bei der Umwidmung von Grünland in Bauland, es wird durchaus Verträge zwischen Gemeinden und Grundstückseigentümern geben, die im Zusammenhang mit Infrastrukturkosten stehen und verschiedene Ausgestaltungen aufweisen, die mit dem Oö. Raumordnungsgesetz vereinbar sind, ein pauschaler Bezug des Gutachtens auf sämtliche privatrechtliche Verträge in den Gemeinden schon deshalb nicht zulässig ist. Festzuhalten ist, dass der Abschluss solcher privatrechtlichen Vereinbarungen in einem zivilrechtlichen Bereich fällt, den die Gemeinden im eigenen Wirkungsbereich zu verantworten haben, für eine finanzielle Unterstützung seitens des Landes als Aufsichtsbehörde im Fall zivilrechtlicher Rückforderungen betroffener Grundstückseigentümer besteht daher derzeit kein Anlass.

Erster Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Schießl:** Die Zusatzfrage, wie es weitergeht, kann ich mir jetzt wirklich ersparen, da Sie ja schon angesprochen haben, dass ein Dringlichkeitsantrag auf der Tagesordnung ist, ich halte es für einen Schnellschuss, um zu retten, was noch zu retten ist, nach der Manier, was nicht passt, wird passend gemacht. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Schade, dass es schon in den Zeitungen war!") Ist Ihnen bekannt, in wie vielen Gemeinden Oberösterreichs dieser fälschlich bezeichnete Infrastrukturbeitrag, für mich ist das eine Umwidmungssteuer, bereits eingeführt wurde und wie hoch die Gesamtrückforderungen der betroffenen Grundstückseigentümer für die Gemeinden sein könnten?

Landesrat **Hiegelsberger:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter, wie schon gesagt, nachdem es sich um privatrechtliche Verträge zwischen Gemeinden und Grundstückseigentümern handelt, haben wir von der Aufsichtsbehörde natürlich auch kein Wissen, in wie vielen Gemeinden es sich tatsächlich so verhält, ungefähr schätzungsweise werden es hundert Gemeinden in Oberösterreich sein, die diesen ja schon nicht nur neu, sondern bereits lange Jahre einheben. Wir gehen ja auch davon aus, dass nicht der Widmungswerber gegen seine eigene Widmung vorgehen wird, also auch dahingehend ist es ja nicht die Entscheidung einer Gemeinde, natürlich in der Beschlussfassung selbstverständlich, aber nicht dann, wenn ein Widmungswerber sich um eine Widmung bemüht, dann auch weiß, welche Kosten auf ihn zukommen werden, daher gehen wir nicht von Rückforderungen der Widmungswerber aus.

Erster Präsident: Gibt es noch eine Zusatzfrage? Bitte eine nur.

Abg. **Schießl:** Ich habe eine zweite Zusatzfrage. Da es keine Rückwirkung auf bestehende Verträge gibt, stellt sich die Frage: Werden Sie die betroffenen Gemeinden über die nach wie vor rechtswidrigen Verträge informieren, welche Vorgehensweise raten Sie diesen nun aufgrund der Tatsachen?

Landesrat **Hiegelsberger:** Herr Abgeordneter, es ist eine Pauschalverurteilung, die Sie da jetzt aussprechen, wir gehen davon aus, dass zirka 75 Prozent der privatrechtlichen Verträge auch halten werden, auch auf die Aussage des Verfassungsdienstes hin, da sie sich nicht beziehen auf eine Wertsteigerung beim Baugrund, sondern auf eine eindeutige Umlegung von Infrastrukturkosten, die die Gemeinde in Bezug auf die Widmung dort zu treffen und auch zu leisten hat.

Erster Präsident: Gibt es weitere Zusatzfragen? Bitte Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Landesrat, du hast ausgeführt, dass heute ein Dringlichkeitsantrag noch eingebracht wird, der Rechtssicherheit erbringen soll. Frage: Welche Auswirkung hat der Dringlichkeitsantrag, der heute zur Beschlussfassung eingebracht wurde, auf jene Altverträge, die geschlossen wurden und die nunmehr als rechtswidrig durch den eigenen Verfassungsdienst qualifiziert wurden?

Landesrat **Hiegelsberger:** Herr Klubobmann, ich darf mich wiederholen, es ist damit nicht gesagt, dass alle Verträge nicht ihre Rechtswirksamkeit behalten, auch wenn dieses Gutachten vom Verfassungsdienst erstellt ist. Weiters kann natürlich ein heute gehender Beschluss nicht in die Vergangenheit wirken, also dieser Beschluss ist, (Zwischenruf Abg. Steinkellner: "Keine Rechtssicherheit!") ja.

Erster Präsident: Gibt es weitere Zusatzfragen? (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Interessanter Artikel des Dr. Steiner aus der Vergangenheit!") Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur zweiten Anfrage des Herrn Abgeordneten Johannes Peinsteiner an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Abg. Peinsteiner: Guten Morgen, sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer auf der Tribüne, sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Verursacht durch die internationale Schuldenkrise und die damit verbundenen Konjunkturinbrüche kam es auch zu erheblichen Mindereinnahmen für die öffentlichen Haushalte. Für das Land Oberösterreich wurde am Höhepunkt der Krise prognostiziert, dass in den Jahren 2009 bis 2015 zwischen den tatsächlichen und den prognostizierten Einnahmen ein Delta von 2,6 Milliarden Euro bestehen wird. Aufgrund der Verbesserung der Wirtschaftslage, die nicht zuletzt in Oberösterreich durch richtiges Handeln der Politik und dadurch jetzt nach der Krise die niedrigste Arbeitslosigkeit aller Bundesländer in Österreich ermöglicht, hat sich dieser Fehlbetrag nun auf 1,6 Milliarden Euro verringert. Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, wie hat sich die konjunkturelle Verbesserung auf den Rechnungsabschluss 2010 ausgewirkt?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter, meine sehr geehrten Damen und Herren! Generell ist die Aussage richtig, dass alle Prognosen des Finanzministeriums für Oberösterreich Mindereinnahmen von 2,6 Milliarden Euro aus der Krise lauteten, durch das schnellere Abflachen der Krise, durch eine deutlich bessere Konjunktursituation hat sich die Situation so verändert, dass die derzeitige Prognose des Fehlbetrages auf 1,678 Milliarden Euro zurückgegangen ist. Dazu ist aber zu sagen, dass das nicht nur die Konjunktur war, sondern auch die Beteiligung der Länder an den neuen Bundessteuern, die in diesem Zeitraum für Oberösterreich 315 Millionen Euro bringen. Das heißt, wir haben immer noch eine gewaltige finanzielle Herausforderung als Erbe aus der Krise, wenn einmal die Basis nach unten geht, dann brauchst du lange bis du das alles wieder aufgeholt hast. Nach heutiger Sicht werden wir 2012 die Einnahmen des Jahres 2008 wieder erreichen, das Delta, das dadurch entsteht werden diese 1,6 Milliarden Euro sein. Tatsächlich hat sich die Konjunktur wesentlich positiver entwickelt als von den Wirtschaftsforschern angenommen wurde, im Rechnungsabschluss 2010 drückt sich das dadurch aus, dass wir 71,7 Millionen Euro mehr Steuereinnahmen zur Verfügung hatten im Jahr 2010, die wir aber im Sinne einer Stützung und Stärkung der Konjunktur in echt auch durch Beschlüsse dieses Hauses wieder in die Wirtschaft zurückgekurbelt haben. Danke!

Erster Präsident: Gibt es Zusatzfragen? Wenn dies nicht der Fall ist, dann kommen wir zur nächsten Anfrage des Herrn Abg. Arnold Weixelbaumer an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Abg. **Weixelbaumer**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Bei der Landeshauptleutekonferenz am 19. Mai in Bad Hall wurde von dir mit Sozialminister Hundstorfer und Finanzministerin Fekter eine Vereinbarung für den Pflegefonds und die Übernahme des Landespflegegeldes durch den Bund unterzeichnet. Medienberichte zur Folge könnte die Pflegegeldreform und der Pflegefonds im Parlament noch scheitern. Knackpunkt ist die von Vorarlberg gewünschte zeitliche Begrenzung bis 2014. Was von den drei Oppositionsparteien abgelehnt wird. Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, wie siehst du den weiteren Weg der Umsetzung?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zum Ersten möchte ich sagen, dass die Lösung der Finanzierung der Pflege einmal für die nächsten vier Jahre ein wirklicher Meilenstein auf diesem Sektor ist. Denn es muss unser aller Interesse sein, den Betroffenen Sicherheit zu geben. Sicherheit geben heißt im Pflegefall, erstens, dass es genügend qualifizierte Pfleger gibt und zweitens, dass die Pflege, der Pflegefall auch so finanziert ist, dass die Betroffenen unabhängig von ihrer Einkommenssituation sich die Pflege in höchster Qualität auch leisten können. Dies war der Ausgangspunkt bei den Besprechungen, die immerhin knapp zwei Jahre gedauert haben zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Ergänze nur, dass das Übereinkommen auch vom Präsidenten des Gemeindebunds und des Städtebunds mit unterzeichnet wurde. Es ist dann die Lösung gekommen, dass 685 Millionen Euro, finanziert zwei Drittel vom Bund ein Drittel von Länder und Gemeinden, und dieses Drittel teilen sich wieder Länder und Gemeinden im Verhältnis zwei Drittel zu einem Drittel, durch Steuervorabzüge in die Pflege hingeleitet werden. Das heißt nicht, dass von irgendwo ein zusätzliches Geld vom Steuerzahler oder von sonst wem kommt, sondern das heißt, dass Steuereinnahmen gewidmet werden diesem Thema. Ich bin über diese Lösung froh. Sie wird auch Oberösterreich zusätzliches Geld bringen und Länder und Gemeinden zahlen in diesen Fonds weniger ein, als sie letztlich herauskriegen. Für Oberösterreich ist die Netto-rechnung, dass wir 80 Millionen Euro in vier Jahren netto zur Bewältigung der Pflege mehr zur Verfügung haben. Gott sei Dank ist es jetzt zur Einigung gekommen, dass Vorarlberg die Begrenzung auf vier Jahre hat fallen lassen, sodass im Parlament dieses Gesetz beschlossen werden kann, dass auch die nötige Verfassungsmehrheit gegeben ist.

In weiterer Folge beinhaltet die Umsetzung, dass erstens eine österreichweite Pflegedienstleistungsstatistik eingeführt wird und dass die Kompetenz für das Landespflegegeld, die Gesetzgebungs- und Vollziehungskompetenz, vom Bund übernommen wird. Die Länder haben auf diese Kompetenz verzichtet, weil damit auch eine gewaltige Verwaltungsvereinfachung verbunden ist. Die Sozialversicherung wird jetzt zentrale Auszahlungsstelle sein mit acht Stellen insgesamt in Österreich. Diese Übertragung erfolgt bereits mit 1. Jänner 2012 und wird jetzt von den administrativen Stellen vorzubereiten und mit 1. Jänner umzusetzen sein. Es soll ab dem 1. Jänner 2012 die Verwaltungsreform durchgeführt sein und die Pflegegeldleistung, also das mehr an Mittel rückwirkend auch 2011, zur Verfügung gestellt werden. Zwischen den Gemeinden Oberösterreichs und dem Land Oberösterreich hat es auch eine Einigung gegeben, dass wir das Geld, das wir ins Landesbudget hereinbekommen, davon 70 Prozent den Gemeinden weitergeben und 30 Prozent im Land behalten. Das heißt der Gewinn fürs Land ist ein relativ geringer, denn wir leisten 22 Prozent Ertragsanteil an diesem neuen Geld und wir bekommen 30 Prozent. Aber für die Gemeinden in Oberösterreich, die die Hauptlast der Pflege mit 70 Prozent tragen, ist dies wirklich eine spürbare Hilfe für die nächsten Jahre bei der Bewältigung der Pflegeaufgabe.

Erster Präsident: Gibt es Zusatzfragen? Dies ist nicht der Fall, dann erkläre ich die Fragestunde für geschlossen und ersuche den Herrn Schriftführer den Eingang bekannt zu geben.

Abg. **Stanek**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme zur Zuweisung des Eingangs in der Landtagssitzung am 7. Juli 2011.

Beilage 428/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des Betriebs am Kasberg in den Geschäftsjahren 2011/12 bis 2013/14 zu verlängernde Verlustabdeckungsverpflichtung zugunsten der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH sowie die zugunsten der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG bis 30. September 2014 zu prolongierende Garantieerklärung. Diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 438/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem die Agrarbehörde Oberösterreich beim Amt der Oö. Landesregierung eingerichtet wird (Oö. Agrarbehördegesetz - Oö. AgrarbG) und das Gesetz über das landwirtschaftliche Siedlungswesen, das Oö. Alm- und Kulturflächenschutzgesetz, das Oö. Auskunftspflicht-, Datenschutz- und Informationsweiterverwendungsgesetz, das Oö. Landesbeamtenengesetz 1993, das Oö. Landesbediensteten-Schutzgesetz 1998, das Oö. Landesgleichbehandlungsgesetz, das Oö. Landes-Personalvertretungsgesetz, das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Nationalparkgesetz und das Oö. Objektivierungsgesetz 1994 geändert werden. Diese Beilage wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 439/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (2. Oö. KAG-Novelle 2011). Diese Beilage wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 440/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Verwaltungsabgabengesetz 1974 geändert wird (Oö. Verwaltungsabgabengesetz-Novelle 2011). Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 441/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund, den Ländern und den Gemeinden über eine Weiterführung der stabilitätsorientierten Budgetpolitik (Österreichischer Stabilitätspakt 2011). Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 442/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Beschaffung von Erdgasbussen sowie der Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. Diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 443/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Errichtung des Betriebs der verlängerten Straßenbahnlinie "3" auf das Harter Plateau (Bauabschnitt bis Weingartshof) sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. Auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 444/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten.

Auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 445/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Salzburger Lokalbahn; Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Beschaffung von 4 Niederflurmittelteilen in den Jahren 2012 bis 2015. Diese Beilage wird dem Verkehrsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 446/2011, Initiativantrag betreffend einen Infrastrukturbericht 2020 für das Innviertel. Diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 447/2011, Initiativantrag betreffend Nein zum Aufsteigen mit zwei bzw. drei "Nicht genügend" in die nächsthöhere Schulstufe; Oberstufenreform. Diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 448/2011, Initiativantrag betreffend die Erstellung eines regionalen Kindergesundheitsplans zur Sicherstellung einer umfassenden Versorgung von Kindern und Jugendlichen insbesondere im ländlichen Raum. Auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 449/2011, Initiativantrag betreffend die Optimierung der Finanzierung des Gesundheitswesens zum Erhalt einer hochqualitativen medizinischen Versorgung für die öö. Bevölkerung. Auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 450/2011, Initiativantrag betreffend ein Vorantreiben der integrierten Planung der Gesundheitsversorgung in Oberösterreich durch Aufnahme des niedergelassenen Bereichs in den Regionalen Strukturplan Gesundheit OÖ. Auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 451/2011, Initiativantrag betreffend die Fertigstellung des Katalogs ambulanter Leistungen (KAL) zur Sicherstellung einer einheitlichen Dokumentation und Finanzierung sämtlicher ambulanter Leistungen. Auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 452/2011, Initiativantrag betreffend die Zusammenführung der Träger sämtlicher öö. Krankenanstalten in einer öö. Gesundheitsholding zur Optimierung von Synergien vor allem im nichtmedizinischen Bereich. Auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Beilage 453/2011, Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Raumordnungsgesetz 1994 geändert wird (Oö. Raumordnungsgesetz-Novelle 2011); Tragung von Infrastrukturkosten. Diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Erster Präsident: Sehr geehrter Herr Schriftführer! Ich bedanke mich für die Bekanntgabe des umfangreichen Einganges. Die vom Herrn Schriftführer verlesenen Beilagen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt und auf elektronischen Wege zur Verfügung gestellt. Weiters haben wir Ihnen auch den Bericht der Volksanwaltschaft 2009 bis 2010 als Beilage 429/2011

auf Ihren Plätzen aufgelegt. Ich habe die Beilage 429/2011 dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oö. Landesregierung im Rahmen ihres Antrags vor, die Beilage 428/2011 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des Betriebs am Kasberg in den Geschäftsjahren 2011/12 bis 2013/14 zu verlängernde Verlustabdeckungsverpflichtung zugunsten der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH sowie die zugunsten der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG bis 30. September 2014 zu prolongierende Garantieerklärung. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer das Wort erteilen.

Landeshauptmann Dr. Pühringer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt, dass der Oberösterreichische Landtag beschließen möge mit Dringlichkeit gemäß § 25 Abs.5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung abgesehen werden möge, die Vorlage einem Ausschuss zuzuweisen. Jene Vereinbarung, die einen Betrieb auf den Kasbergliften auch in den kommenden Wintern sichert. Wir haben eine Vereinbarung für ein Jahr im vergangenen Jahr getroffen. Es hat sich herausgestellt, dass durch die besonderen Vorkommnisse des heurigen Winters noch kein Gesamtkonzept für den Kasberg gefunden werden konnte. Es hat sich weiters herausgestellt, dass die Eigentümerschaft noch nicht endgültig geklärt werden konnte und es hat sich drittens herausgestellt, dass leider Investitionen im Ausmaß von 1,3 Millionen Euro dringlich erforderlich sind, um den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Daher sind wir zwischen dem Land Oberösterreich und den Eigentümern der Kasberglifte übereingekommen, die provisorische Lösung, die der Landtag im Vorjahr für ein Jahr begrenzt hat, weiter aufrecht zu erhalten bis zum 30. September 2014. Die entsprechenden schriftlichen Unterlagen liegen Ihnen vor und ich bitte Sie dieser Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung die Dringlichkeit zuzuerkennen.

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Johannes Peinsteiner das Wort erteilen.

Abg. Peinsteiner: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Der deutsche Altbundeskanzler Helmut Kohl hat im Salzkammergut meistens seinen Urlaub verbracht und man hat ihn getroffen im Almtal, im Pettenbachtal oder irgendwo an den Seen im Salzkammergut und jedes Mal hat er gesagt, passt's euch aufs Salzkammergut auf, die Zeit des Salzkammerguts ist noch nicht gekommen. Wir behaupten jetzt einmal die Zeit des Salzkammerguts ist gekommen. Das Land Oberösterreich hat das erkannt und hat im Salzkammergut intensiv investiert, wenn man an die ganzen Aufstiegshilfen, an die Stadtzentren speziell auch in Bad Ischl denkt. Die Endindustrialisierung im Salzkammergut ist weitgehend abgeschlossen und die ureigenste Aufgabe dieses Natur- und Erholungsraumes tritt jetzt in den Vordergrund. Jede Teilregion hat ihre Themenevents, wenn man an die Mountainbike Trophy denkt, an die Erdsee 44, an den Traunsee oder kommendes Wochenende die Air Challenge am Wolfgangsee. Die Superstruktur ist schon am Erweitern, wenn wir an Obertraun denken etwa 500 Betten, an die Vorbereitungen in Gmunden, die Travelcharmgruppe hat das Kaplanhaus in Strobl gekauft, dort wird es ein neues Hotel geben. Es geht weiter, wir haben in einer überregionalen Bürgermeisterkonferenz, nachdem die ÖBB die Salzkammergutbahn aus dem Kernbereich herausgenommen hat, erreicht, dass in kürzester Zeit sechs Millionen Euro investiert werden und auch dieser öffentliche Verkehr in Zukunft gesichert ist.

Es fahren auf dieser Strecke ins Salzkammergut alleine 2,4 Millionen Gäste pro Jahr. Das Almtal hat sich neu positioniert, es wird einen mehrgemeindigen Tourismusverband geben, initiiert durch unseren Landesrat Viktor Sigl, mit dem Verein Vera ist hier ein guter Start gelungen und die Leuchttürme, wie wir sagen im Kursbuch, sind im Almtal das Thema Wildpark, das sehr sehr weit fortgeschritten ist, der Ausbau in einigen Wochen beginnen wird und im Winter eben das Thema Kasberg, das essentiell wichtig ist. Deshalb bitten wir dieser Dringlichkeit zu zustimmen, um diese ländliche Region in Zukunft leben zu lassen bzw. wesentlich zu verbessern und auch die Menschen im Salzkammergut im Tourismus Arbeit finden.

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Kollegen Arnold Schenner das Wort!

Abg. **Schenner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie der Kollege Peinsteiner schon kurz angezogen hat, hat der Verein für Regionale Entwicklung Almtal sich ein neues Gesamtkonzept für die touristische Infrastruktur gegeben, das soeben veröffentlicht wurde und auf die zwei Schwerpunkte Wandern und Wintersport setzt. Jetzt gibt es gewiss im Almtal attraktive Loipen. Am Almsee die Möglichkeit zum Eislaufen. Aber ohne Wintersport am Kasberg, ohne alpinen Sport ist ein Tourismus im Almtal nicht denkbar. Das zeigt sich unter anderem darin, dass zum Beispiel diese kurzfristigen Ausfälle bei den Aufstiegshilfen, die entsprechendes mediales Echo auch gehabt haben, dazu geführt haben, dass von der üblichen Winternächtigungszahl von 40 bis 41.000 ein Rückgang um 8.000 zu verzeichnen war. Nur diese paar Tage und die Auswirkungen des medialen Echos haben das bewirkt. Man sieht also, wie wichtig Investitionen in die Infrastruktur sind. Bei dieser kritischen Infrastruktur gilt dasselbe wie auch für andere Infrastrukturbereiche, etwa Straße oder Schiene. Regionale Chancengleichheit ist nur möglich mit öffentlicher Förderung. Daher bitten wir um Zustimmung und werden natürlich selbst auch zustimmen. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Dipl.-Ing. Dr. Cramer das Wort erteilen.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, liebe Kollegen! Ebenfalls als Angehöriger der Region Gmunden, des Salzkammergutes möchte ich mich hier ganz kurz zu Wort melden. Ich halte also den Kasberg als den touristischen Leuchtturm im Almtal als für so wesentlich, dass man diese Unterstützung nicht verweigern kann. Es ist vor allem für die dort vorhandenen Betriebe im touristischen Bereich ganz, ganz wichtig, dass sie hier eine gewisse Planungssicherheit haben, dass sie wissen, dass in Zukunft auch hier diese Bahn gesichert sein wird. Damit möchte ich meine Ausführungen schon beschließen. Das, was mein Vorredner gesagt hat, ist nur voll zu unterstützen. Wir werden unsere Zustimmung geben. (Beifall)

Erster Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Entschuldigung, Frau Kollegin Ulli Schwarz, bitte um Vergebung.

Abg. **Schwarz:** Eben, es ist ja gerade eine Frechheit, dass eine Mühlviertlerin zum Salzkammergut redet, schaut so aus. Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich glaube, ganz eindeutig ist bei allen diesen Vorreden gewesen, wir haben eine Verantwortung gegenüber der Region. Eine Region, die sich sehr lange bemüht, jetzt ein ganzheitliches, ganzjähriges Konzept auf die Füße zu stellen, wo es einfach wirklich mehrere Bausteine braucht in dieser Region, die nicht das traditionelle und klassische Tourismusland ist, wo wir die Massen herbekommen vom Ausland, sondern wirklich auch ein regionales und oberösterreich-interessantes Gebiet ist für den Tagesausflug, aber auch für Wochenende und kurze Aufenthalte.

Ich kann mich an den Kasberg auf viele schöne Zeiten mit Familienurlaube, sowohl im Sommer als auch im Winter erinnern. Ich glaube, es ist wert, da zu schauen, wie können wir den Kasberg auch im Winter nachhaltig erhalten? Ich meine, bei dem Problem müssen wir uns schon klar sein, dass wir langfristig mit der Beschneidung ein Problem bekommen werden. Es ist einfach ein Faktum, dass nicht mehr diese schneereichen Winter sind. Hier müssen wir Alternativen schaffen und gemeinsam schauen, wie wir auch im Winter attraktive Angebote schaffen, wie sie eben am Kasberg auch schon sind. Mit Angeboten für die Tourengeherinnen und Tourengeher, mit einem Abendschigebiet, wo wirklich auch gesagt wird, ja, wir machen am Abend auf, wir machen auch auf für Tourengeherinnen und Tourengeher.

Es ist ganz wichtig, die Positionierung des Kasberg weiter voranzutreiben. Daher braucht es auch diese Unterstützung für die Infrastruktur. Daher braucht es auch eine Sicherheit für die Betreiber, die sich jetzt noch bereit erklärt haben, auch nach diesem Winter da weiter zu machen. Und man hat schon gesehen, dass trotz allem es möglich ist, den dauernden Betrieb zu finanzieren, aber hier für Investitionskosten natürlich keine Rücklagen gebildet werden können. Wichtig ist mir aber auch hinzuschauen auf ganz Oberösterreich. Da müssen wir mit dem Tourismus und zusammen mit dem Herrn Tourismuslandesrat überlegen, wir haben viele kleinere und vor allem in der niedrigen Höhe gelagerte Schigebiete und wie können wir hier ein Gesamtkonzept machen, wo sich jede Region speziell positioniert, wo jede Region klar für eine Zielgruppe auch steht und wie kann man diese auch zusammenhängend buchen, wo wir eine Oberösterreichkarte haben, wir in allen Schigebieten fahren können, weil das ist attraktiv für Familien, das ist attraktiv für Tagesausflüge.

Ich glaube, hier müssen wir weiterdenken. Hier sind wir im Tourismusbeirat ja auch gefordert, ein Konzept aufzustellen, das für jedes Schigebiet vom Feuerkogel angefangen über Bad Leonfelden, um eben auch im Mühlviertler Schigebiet ein kleineres auch zu nennen neben dem Hochficht und neben anderen wie in Gosau, die sehr gut und attraktiv sind, hier eine Positionierung zu finden. Daher auch ein Ja von Seiten der Grünen zu diesem dringlichen Antrag, dass die Sicherstellung für die kommende Saison gewährleistet ist und wir auch gemeinsam nachdenken können, wie geht es in der Region mit dem Kasberg und mit dem Schigebiet weiter, danke. (Beifall)

Erster Präsident: Da nun alle Klubs zu Wort gekommen sind, darf ich nun die Wechselrede schließen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 428/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oberösterreichische Landesregierung im Rahmen ihres Antrags vor, die Beilage 442/2011 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Beschaffung von Erdgasbussen sowie der Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 442/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf Herrn Landesrat Dr. Hermann Kepplinger das Wort erteilen.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren Abgeordnete! Die Beilage 442/2011 steht im engen sachlichen Zusammenhang mit den Beilagen 443/2011 und 444/2011. Herr Präsident, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, darf ich zu den drei Beila-

gen in einem kurz Stellung nehmen. Es geht bei allen drei Beilagen um die Erstreckung der Finanzierungsfrist. Die Landesregierung ersucht den Landtag, diesen Anträgen die Dringlichkeit zuzuerkennen. Alle drei mit diesen Anträgen im Zusammenhang stehenden Projekte sind bereits abgeschlossen. Die Erdgasbusflotte der Linz Linie ist in Betrieb. Die Pöstlingbergbahn ist ebenso in Betrieb, und erfreulicherweise wird die Straßenbahn auf das Harter Plateau in zirka einem Monat, genau am 13. August in Betrieb genommen.

Es soll gar nicht lange herumgeredet werden. Es geht bei dieser Erstreckung der Finanzierungsfrist darum, die Jahresbelastung im Verkehrsressort dadurch zu reduzieren. Ich möchte aber dazu schon bemerken, dass die Fristen so gewählt wurden, dass von einer fristenkongruenten Finanzierung gesprochen werden kann. Das heißt, der Nutzen, der aus dem Betrieb dieser Verkehrsmittel ersprießt, ist jedenfalls länger oder zumindest gleich lang wie der Finanzierungszeitraum.

Es waren umfangreiche Verhandlungen erforderlichen mit mehreren Vertragspartnern. Diese konnten jetzt einvernehmlich abgeschlossen werden. Ich ersuche daher die Mitglieder des hohen Hauses um Verständnis dafür, dass eine dringliche Beschlussfassung erforderlich ist. Ich möchte darauf verweisen, dass sich in der Sache selber gar nichts geändert hat. Es hat sich lediglich, wie schon erwähnt, der Finanzierungszeitraum verändert.

Ich bitte daher, den Beilagen 442/2011, 443/2011 und 444/2011 die Dringlichkeit zuzuerkennen, Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Erich Rippl zu dieser Beilage nun das Wort erteilen.

Abg. **Rippl:** Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe ZuhörerInnen! Ja, zur Beilage 442/2011 wurde ja einiges bereits angeführt. Aber ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass ja bereits 2007 diese Busflotte von der Linz AG vollkommen erneuert wurde und damals aus Umweltschutzgründen wurde die Option zwei, diese Niederflurbusse mit Gasbetrieb gewählt. Im Hinblick auf die Emissionssituation wurden diese Busse mit diesem Schadstoffaufkommen positiv beurteilt und die Verwendung von 50 Prozent Biogas gegenüber den Dieselnissen und einem geringeren Treibhauspotenzial um 70 Prozent hier zugrunde gelegt. Die Stückkosten von Solobussen betragen 297.000 Euro und die von Gelenkbussen 398.000 Euro, von diesen Summen wurde ausgegangen. Eine Gesamtsumme von 33,719.000 Euro wurde sozusagen im Beschaffungsprogramm getragen und vom Land damals auch eine Förderung zugesagt. Vom Verkehrsressort wird ein 20-prozentiger Zuschuss zu den Anschaffungskosten von 6,743.000 Euro gewährt. Zusätzlich wurde für die Einrichtung einer Gastankstelle, der Gasreinigung, vom Umweltressort eine Förderung von zirka 600.000 Euro zur Verfügung gestellt.

Im Beschluss vom 7. Dezember 2006 wurde dies einstimmig hier im Oberösterreichischen Landtag beschlossen. Es wurden bisher 1,773.000 Euro an Zahlungen geleistet und ein Restbetrag von 4,969.000 Euro soll in neun Jahresraten entsprechend anzupassen sein, die auch bezahlt werden sollen, mit den Zwischenfinanzierungskosten. Ich bitte ebenfalls um die Zustimmung zur Dringlichkeit, damit diese Nachtragsvereinbarungen beschlossen werden können, danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Markus Reitsamer das Wort erteilen.

Abg. Reitsamer: Geschätzter Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich fasse mich ebenfalls kurz. Es wurde schon darauf hingewiesen, seit September 2007 sind die ersten Gasbusse der Linz AG im öffentlichen Nahverkehr im Einsatz. Aus Gründen des Umweltschutzes hat eben die Linz AG ihre gesamte Busflotte auf Niederflurbusse mit Gasbetrieb umgestellt. Dabei wurden 86, davon 25 Solo- und 61 Gelenkniederflurbusse, vollkommen erneuert.

Die Grünen werden daher der beantragten Fristerstreckung für die Bezuschussung der Anschaffungskosten für die Erdgasbusse sowie der erforderlichen Bezuschussung der Fremdfinanzierungskosten zustimmen. (Beifall)

Erster Präsident: Wem darf ich noch das Wort erteilen? Herr Klubobmann Mag. Steinkellner, bitte.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vorweg, wir Freiheitliche werden weder diesem, noch den folgenden beiden Dringlichkeitsanträgen zustimmen. Herr Landesrat Kepplinger hat uns gerade erklärt, es handelt sich hier um eine fristenkongruente Finanzierung. Was machen wir denn hier eigentlich? Kollege Reitsamer, einstimmig haben wir damals die Finanzierung für sechs Jahre etwa bei den Bussen beschlossen. Einstimmig haben wir eine Finanzierung bei der Pöstlingbergbahn mitgetragen. Einstimmig haben wir eine Straßenbahnverlängerung beschlossen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, können Sie sich noch erinnern, was am Budget gleich am Anfang als Grundsatz steht? Keine Belastung zukünftiger Generationen? Was machen wir denn hier? Fertig gestellte Projekte werden über eine betriebswirtschaftlich sinnvolle Zeit finanziert, etwa bei den Bussen. Weil du natürlich genau weißt, in Kenntnis der Betriebsleistung dieser Busse, dass sie dann, wenn wir sie ausfinanzieren, gar nicht mehr in Betrieb sind, weil sie einfach zu alt sind. Oder würde hier jemand wirklich über ein Leasingfahrzeug auf zwölf Jahre einen Leasingvertrag abschließen? Ein PKW mit zehn Jahren hat schon einiges am Buckel und entspricht vielleicht gar nicht mehr den ÖkoGrundsätzen, die andere hier immer wieder einfordern.

Eine Straßenbahnverlängerung auf 2047, das ist ja bald die Enkelgeneration, die noch zahlen kann. Man sollte sich herstellen und sagen wir haben schlecht gewirtschaftet, und jetzt brauchen wir mehr Geld vom Landtag. Ich gehe davon aus, dass der Landtag auch damals eine fristenkongruente Finanzierung beschlossen hat, so wie es jetzt der Verkehrsreferent dargelegt hat. So sollte man mit unseren Budgetmitteln nicht umgehen. Da fällt mir natürlich Griechenland ein, bei denen man jetzt quasi Schuldenerstreckungen durchführt. (Zwischenrufe links unverständlich. Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Uns fällt eher Kärnten ein!") Ja, Herr Landeshauptmann, zähl Kärnten zusammen. Schau dir das an, wie in Oberösterreich Gemeinden verschuldet sind und dann dividiere Landes- und Gemeindefschulden. Dann schaut es gar nicht so gut aus. Verstehe, dass du jetzt gehen musst, weil das emotionalisiert ein wenig.

Wenn man Schulden macht, dann sollte man nicht die nächste Generation belasten. Mit diesem Beschluss bekommen wir in Oberösterreich keinen Bus mehr, keine ökologische Verbesserung mehr, (Zwischenrufe links unverständlich) keine Verbesserung am Pöstlingberg und keine neue Straßenbahn, die im Übrigen jetzt noch in einem Feld endet und nicht einmal bei einem Einkaufszentrum. Ich hoffe, dass der Baubeschluss wirklich bald gefasst wird. Das ist reine Finanzmakulatur und Übertragung der Schulden auf die nächste Generation.

Wenn man sich das anschaut, bitte schön, dass man hier dann auch noch die Fremdfinanzierung entsprechend finanziert. Interessanterweise aber keinen Bericht in der Vorlage hat,

weder hier noch bei den folgenden, welche Mehrkosten verursacht werden, obwohl in jeder anderen Maßnahme immer wieder darauf geschrieben werden muss, welche Mehrkosten werden durch einen entsprechenden Beschluss tatsächlich getätigt, hier nicht. Dafür gibt es interessante Absprachen mit der Stadt Linz, wie die ursprünglichen Zuschüsse und Zinsdifferenzen dann tatsächlich abgeglichen werden. Ich weiß nicht, ist das Land jetzt pleite oder sind das die ersten Vorauswehen auf Grund der roten Spekulationen in Linz, die wir hier abzudecken haben? Dort wird noch vieles auf uns zukommen, wenn man heute etwa die Zeitungen liest, dass man bereits beim Straßenkehrer zu sparen anfangen muss, weil öffentliche Gelder verspekuliert wurden.

Wir wehren uns dagegen, und ich bitte nicht damit zu beginnen, die Schulden auf die nächste Generation zu verschieben. Auf der einen Seite im Budget reinzuschreiben, keine Budgetpolitik zu Lasten der Generationen, aber sobald der erste einmal aufzeigt, muss man das machen und verlängert man Finanzierungen etwa bis 2047 – nicht mit uns Freiheitlichen. So wirtschaftet man nicht ordentlich. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Mag. Baier.

Abg. Mag. Baier: Herr Präsident, hohes Haus, und vor allen Dingen, Herr Klubobmann Steinkellner! Ja, man kann darüber diskutieren, Verlängerungen von Finanzierungen. Wie ist das in Einklang zu bringen mit dem Verantwortungsbewusstsein für die künftigen Generationen? Bei einer Finanzierung oder Verlängerung einer Finanzierung aber bis in das Jahr 2019 würde ich mit der Belastung für künftige Generationen vorsichtig sein. Das würde wohl ein wenig zu kurz greifen. Worüber man allerdings wirklich nicht diskutieren kann und wo wir tatsächlich überhaupt keinen Vergleich scheuen brauchen, ist der Vergleich mit dem Bundesland Kärnten oder mit einem anderen Bundesland in Österreich.

Also, als Oberösterreicher, bei unserer Faktenlage, egal, ob es die Arbeitsmarktdaten sind, egal, ob es die Budgetsituation ist, egal, ob es die Infrastruktur im Lande ist, weil wir das gerade auch diskutieren, brauchen wir überhaupt keinen Vergleich zu scheuen und schon gar nicht mit den Kärntnern. Also, da würde ich an Ihrer Stelle vorsichtig sein, denn da schießen Sie sich ein Eigentor. Und apropos Eigentor, Herr Klubobmann Steinkellner: Wenn Sie sich hier herstellen und von der Spekulation und von den Spekulationsgeschäften der Stadt Linz sprechen, dann würde ich Ihnen vorschlagen, in erster Linie vor der eigenen Türe zu kehren, denn es war Ihre Fraktion, die mitgestimmt hat bei allen Beschlüssen, egal, ob es die Fremdwährungskredite in den 90er-Jahren waren oder ob es die Verlagerung und Auslagerung der Kompetenz vom Gemeinderat hin zur Finanz- und Vermögensverwaltung der Stadt Linz, also dieser Ursündenfall war. Da war überall die freiheitliche Partei im Gemeinderat Linz dabei. Die einzige Partei, die nicht mitgestimmt hat, die immer bei allen Beschlüssen auf die problematische Situation hingewiesen hat, war die Volkspartei. Also Herr Klubobmann Steinkellner! Da können Sie sich Maß nehmen. Also da würde ich hier vorsichtig sein. Und daher glaube ich, dass das eher zu einem Eigentor führen würde.

Meine Fraktion und unsere Fraktion werden diesem Antrag zustimmen. Und ich glaube auch, dass es hier nicht nur vordergründig um finanzielle Argumente gehen kann, sondern es gibt auch eine Generationenverantwortung im Sinne eines Klimaschutzes. Und ich glaube, dass mit dieser Maßnahme auch dieser Verantwortung Rechnung getragen wurde. (Beifall)

Erster Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schliesse die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 442/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordnete

ten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat schlägt die Oö. Landesregierung im Rahmen ihres Antrages vor die Beilage 443/2011 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 443/2011 handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Errichtung des Betriebs der verlängerten Straßenbahnlinie "3" auf das Harter Plateau (Bauabschnitt bis Weingartshof) sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Bevor ich die Wechselrede eröffnen darf ich bei uns hier im Landtagssitzungssaal eine Gruppe der FPÖ des Bezirkes Braunau Willkommen heißen. Ich wünsche Ihnen, meine Damen und Herren, einen interessanten Aufenthalt hier bei uns.

Damit eröffne ich über den Antrag, dass der Beilage 443/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird die Wechselrede und darf Frau Kollegin Gisela Peutlberger-Naderer das Wort erteilen.

Abg. Peutlberger-Naderer: Sehr geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher! Hier geht es um ein Projekt, das wirklich ein zukunftsweisendes Projekt ist, ein sogenanntes Jahrhundertprojekt für den Bezirk Linz-Land und alles ist auf Schiene. Die verlängerte Straßenbahnlinie 3 ist auf der B139 die kürzeste Verbindung für einen Ballungsraum von 80.000 Einwohnern und verbindet die Städte Leonding und Linz. Und wir haben hier ein wirklich großartiges Projekt, der Finanzierungsaufwand ist das Thema.

Natürlich wenn ein so großer Bauabschnitt viele, viele Millionen kostet, dann muss man sich sehr gut überlegen, wie man die Errichtungskosten finanziert. Und für diese 150 Millionen Euro ist es ganz, ganz wichtig, dass man auch hier einen Finanzzeitraum wählt, der gut zu diesem Projekt passt. Deswegen ersuche ich um Zustimmung zur Dringlichkeit und zu dieser Vorlage im Sinne der Bürgerinnen und Bürger von Linz-Land. Vielen Dank. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Markus Reitsamer.

Abg. Reitsamer: Werter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, lieber Günter Steinkellner! Ich gebe dir schon Recht, diese Friststreckung auf 2047 ist natürlich ein schweres Los, das wir hier zu tragen haben. Aber ich frage dich und das wurde ja schon angesprochen: Sollten wir die Straßenbahn deshalb im Feld praktisch enden lassen? Dass wir sie nicht mehr weiterbauen, das kann es ja wohl nicht sein.

Gerade auch der Bezirk Linz-Land ist ein sehr aktiver Bezirk, was die Arbeitsmöglichkeiten anbelangt und er ist ein sehr attraktiver Bezirk in Bezug auf die Wohnsituation. Damit das auch so bleibt ist es notwendig gerade beim öffentlichen Verkehr vorausschauend in die Zukunft blickend die notwendigen Rahmenbedingungen zu setzen. Dazu ist es eben erforderlich, dass ganz konkrete Projekte umgesetzt werden, wie eben die Verlängerung der Straßenbahn 3 jetzt bis zum Weingartshof. Das ist ein weiterer wichtiger Bauabschnitt. Hier unterstützt auch das Land Oberösterreich mit einem wahrhaft namhaften Betrag.

Und im Herbst dieses Jahres ist es dann soweit, genau am 13. August, es wurde ja schon angesprochen, wird in einem Festakt in der Remise Weingartshof der neue Straßenbahnabschnitt feierlich eröffnet. Der beantragten Friststreckung für die Bezuschussung der Errich-

tungskosten sowie der erforderlichen Bezuschussung der Fremdfinanzierungskosten werden wir daher unsere Zustimmung geben. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Herwig Mahr.

Abg. Ing. Mahr: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörer! Um die Worte der Kollegin Peutlberger-Naderer, alles ist auf Schiene, aufzugreifen, na ja ich habe ein bisserl eine andere Definition, alles ist auf Schiene, ungeachtet dessen dass wir wissen, dass das ein wichtiges Projekt ist, so möchte ich erstens einmal von der technischen Ausführung sagen, die Straßenbahn endet im Nirwana und keiner weiß warum.

Was mich aber ganz massiv stört ist, dass wir hier jetzt beschließen sollen eine Finanzierung, wo ein Zinssatz von 3,5 Prozent derzeit kalkuliert wird, wo selbst im Bericht steht, die tatsächliche Höhe vom nicht vorhersehbaren tatsächlichen Zinsniveau kann sich jederzeit ändern und wir eine Erstreckung haben bis zum Jahr 2047. Und im Jahr 2047 wird selbst Kollege Baier bereits in Pension sein und seine Kinder oder Enkelkinder werden zahlen. Und ich halte das schlicht für unverantwortlich.

Ich weiß, dass der Landesrat Kepplinger nichts dafür kann, dass er jetzt kein Geld hat. Aber dann sollte man sich hinstellen und soll sagen, jawohl wir brauchen diese Investition, wir haben dieses Geld nicht, wie schauen wir, dass wir eine kurzfristige Finanzierung zusammenbringen? Ich glaube schon Herr Landesrat, dass das Hinausschieben der Zahlungen bis zum Nimmerleinstag auch eine Gefahr ist, weil die wirtschaftliche Nutzungsdauer dieser Geräte ja eine wesentlich kürzere ist. Das Schienensystem wird halten, aber die Triebwagen und so weiter werden bis 2047 schon lange nicht mehr fahren. Ich halte es für mehr als bedenklich für die nächste Generation diese Belastungen im Vorfeld schon hier zu beschließen und ich frage mich schon, wo hier die Budgetwahrheit bleibt. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Wolfgang Stanek.

Abg. Stanek: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass es sich bei diesem Projekt um ein zukunftsorientiertes, um ein wichtiges Projekt handelt, liegt auf der Hand. Dass es für die Menschen in Linz-Land wichtig ist, liegt auf der Hand. Dass es aber auch für die Menschen, die in Linz-Land bzw. in Linz-Stadt arbeiten und damit auch für Menschen in Linz-Stadt wichtig ist, liegt auf der Hand.

Die Art und Weise, wie hier die FPÖ agiert, ist wieder einmal unwahrscheinlich. Ich bin sehr überrascht über die Unwissenheit, dass der Kollege Mahr zumindest der Meinung ist, dass die Straßenbahn im Nirwana endet und dass er als Bezirksparteiobmann der FPÖ von Linz-Land nicht weiß, dass sie in Leonding endet. Ich bin gespannt was die Leondinger sagen, dass sie mit Nirwana sozusagen gleichgesetzt werden. Genau die gleiche große Unwissenheit hat wieder einmal Kollege Steinkellner an den Tag gelegt. Der ist übrigens auch aus Leonding, Entschuldigung aus Nirwana. (Beifall)

Aber diese immer wirklich so kurzsichtige Betrachtung von Dingen ist für mich unwahrscheinlich. Erstens einmal möchte ich einmal ganz klar zurückweisen, wenn hier behauptet wird, zukünftige Generationen werden gerade in Oberösterreich belastet, weil gerade unser Finanzreferent und Landeshauptmann sich ganz besonders darum bemüht, dass zukünftige Generationen nicht belastet werden. Zum Zweiten, immer wieder Vergleiche die hergestellt werden und furchtbar kurzsichtig und eigentlich auch völlig falsch sind. Nämlich die Verknüpfung dieser Sache jetzt mit der Linzer Situation. Aber nicht den Mut zu haben sich herauszu-

stellen und zu sagen, jawohl wir Freiheitlichen haben im Linzer Gemeinderat diesen ganzen Finanzspekulationen unsere Zustimmung gegeben. Wenn etwa vom Herrn Landesrat Kepplinger verlangt wird, dass er sich herausstellt und sagt, jawohl wir haben da ein Finanzierungsproblem, das hat er nebenbei ja im Prinzip auch gemacht und diese Ehrlichkeit gefordert wird, dann erwarte ich die Ehrlichkeit von den Freiheitlichen sich hier herauszustellen und wenn die Linzer schon in den Mund genommen werden, dass man dann auch sagt, ja wir Freiheitlichen haben dort zugestimmt. Im Gegensatz die ÖVP hat das eben nicht gemacht.

Das heißt, ich würde schon etwas mehr Fairness hier einfordern und eine seriöse Diskussion erwarten. Ich denke, dass dieses Projekt notwendig und wichtig ist. Daher werden wir der Dringlichkeit und selbstverständlich auch der Verlängerung zustimmen. (Beifall)

Erster Präsident: Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 443/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat schlägt die Oö. Landesregierung im Rahmen ihres Antrags vor die Beilage 444/2011 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 444/2011 handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 444/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Dr. Elisabeth Manhal.

Abg. Dr. Manhal: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Nach dem Motto aller guten Dinge sind drei, ist die Beilage 444/2011 die Dritte in der Reihe der Erstreckung der Bezuschussungszeiträume. Auf Grund der bekanntermaßen schwierigen finanziellen Situation im Verkehrsressort werden wir, wie auch bei den vorhergehenden Anträgen, diesem Antrag bei der Dringlichkeit und auch beim Inhalt selbst die Zustimmung geben. Mich würde interessieren wie die FPÖ vorschlägt im konkreten Fall vorzugehen. Sollen wir vertragsbrüchig werden? Sollen wir den Vertragspartner auf den Kosten sitzen lassen? Sollen wir zu einem unzuverlässigen Partner mutieren? (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Haben wir kein Geld mehr?")

Wenn der Kollege Mahr von einer kurzfristigen Finanzierung spricht, dann frage ich mich wie diese aus dem Verkehrsressort bezahlt werden soll? Wie auch immer, die Pöstlingbergbahn war und ist der ÖVP in Linz schon seit langem ein sehr großes Anliegen. Und wir haben uns deshalb auch sehr konsequent und Gott sei Dank auch erfolgreich für die Renovierung und den Erhalt der Traditionswagen eingesetzt. Sie sind nämlich die Seele und die eigentliche Attraktion der Bergbahn auf das Linzer Wahrzeichen. Umso mehr bedauern wir die Weigerung der Linz Linien die Fahrzeuge in den täglichen Regelfahrplan aufzunehmen. Die Traditionswagen werden derzeit nur an Wochenenden und Feiertagen eingesetzt, ansonsten verstauben sie in der Remise. Wir werden aber auch weiterhin nicht locker lassen, damit diese für unsere Landeshauptstadt so wichtige Tradition erhalten bleibt und die Traditionswagen täglich eingesetzt werden.

Den vorliegenden Antrag werden wir aufgrund der bestehenden schwierigen Situation mittragen. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Kollegen Erich Pilsner das Wort.

Abg. **Pilsner:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Verkehrsreferent Landesrat Hermann Kepplinger hat ja bereits zu dieser Beilage auch berichtet und meine Vorrednerin hat ja schon sehr vieles richtig, was die Finanzierung anbelangt, auch berichtet. Der Pöstlingberg und die Pöstlingbergbahn sind ja seit über 100 Jahren das Wahrzeichen unserer Landeshauptstadt. Pünktlich zum 111. Geburtstag, also das war am 29. Mai 2009, ist ja diese neu modernisierte Bahn in Betrieb gegangen. Durch die Modernisierung der Bahn ist ein wichtiger Impuls auch für die Wirtschaft aber natürlich durch die Modernisierung der Bahn auch ein wichtiger Impuls für die Anrainerinnen und Anrainer gesetzt worden.

Der Umbau der Pöstlingbergbahn bringt die Fahrgäste nun direkt ins Stadtzentrum. In den 19 Meter langen Bahnen ist Platz für 88 Fahrgäste und zwei Kinderwägen bzw. Rollstühle. Alle Bahnen sind klimatisiert und liefern über Bildschirme im Innern mehrsprachige Informationen für die Fahrgäste, vor allem auch für unsere Touristinnen und Touristen. Die Haltestellen wurden bei der neuen Bahn auch behindertengerecht gestaltet.

Also ich ersuche auch um Unterstützung des Dringlichkeitsantrages. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Klubobmann Mag. Günter Steinkellner das Wort erteilen.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das was dieser Landtag, Kollege Baier, beschlossen hat, nämlich eine Finanzierung anno dazumal für die Pöstlingbergbahn, für die Straßenbahn die in einem Kukuruzfeld endet, wir bezeichnen das als Nirwana. Nämlich einer Remise die dort hineingestellt worden ist, wo niemand zu einem Einkaufszentrum kommt. Man einen Kilometer gehen muss, dass man zum UNO-Shopping kommt, dort endet sie nämlich. Man möge sich über die Wahrhaftigkeit des Herrn Kollegen Stanek ein unmittelbares Bild machen. Schaut euch das an, dort sieht man, wo die Straßenbahn echt endet. Würdest du noch Leondinger sein, es fragt sich jeder Leondinger, was soll das? Jetzt höre ich ja, Gott sei Dank, dass weitergebaut wird. Aber auch das war nicht immer abgesichert.

Nur, das Weiterbauen hat mit einer Fristverlängerung bis ins Jahr 2047, Kollege Baier, überhaupt nichts zu tun. Wenn deine Enkelkinder möglicherweise auch schon verdienen und das zurückzahlen. Wir brauchen ja neue Finanzbeschlüsse, damit wir die Straßenbahn nach Traun und Ansfelden verlängern können. Man soll sich hier herausbegeben und ehrlich sagen, tut mir leid, schlecht gewirtschaftet. Die Leute haben zuviel Geld ausgegeben. Vor der Wahl ist zuviel versprochen worden und jetzt kann man es sich halt nicht leisten und deswegen erstreckt man die Finanzierung. Das ist in etwa so, als wenn ein Häuslbauer ein Haus auf 30 Jahre finanziert und dann kommt er nach 15 Jahren drauf, das geht sich nicht aus. Jetzt muss er es auf 60 Jahre finanzieren. Oder ich habe eh schon gesagt, das Leasingauto, die Leasingrate auf 12 Jahre verlängern statt auf 6 Jahre, wie vielleicht der Leasingvertrag ist.

Und jetzt stellt ihr euch doch alle miteinander heraus und sagt, wir sagen nicht die Wahrheit. Weißt du was die Wahrheit ist in Linz? Wir waren gar nicht im Stadtrat, wir waren gar nicht

im Stadtrat! (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Der Gemeinderat hat es beschlossen!") Und was die Wahrheit ist, dass dieser Landtag zum Beispiel beim Cross-Border-Leasing im Jahr 2003, liebe Freunde, wo die Freiheitlichen bereits gefordert haben, nicht nur Cross-Border zu verbieten, sondern alle Spekulationsgeschäfte von Gemeinden, auch der Stadt Linz zu unterbinden. Wir haben keine Mehrheit gefunden. Wahr ist, dass in der Gemeindeaufsicht, seid nicht nervös, ich weiß die Gemeindeaufsicht ist ein bisschen eine heikle und hatscherte Geschichte bei euch, im Jahr 2009 der Hofrat Gugler im Unterausschuss gesagt hat, bei uns kann ja gar keine Spekulation passieren, das ist alles wasserdicht.

Interessanterweise haben wir jetzt 330 Millionen Euro auf Kosten der Stadt Linz verspekuliert. Auf Kosten des Linzer Steuerzahlers und alle miteinander werden wir es spüren. Das werdet ihr auch in Braunau spüren, wenn die Stadt Linz als Finanzier ausfallen wird. Ihr wart übrigens im Stadtrat dabei! (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Ihr habt es zugelassen!") Nein das ist eine Lüge, wir haben niemals einem Beschluss einer Spekulation zugestimmt. (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Ihr habt es zugelassen!") Auch wenn du die Unwahrheit mehrfach wiederholst, dann schau dir die Protokolle an, worum es in Linz genau gegangen ist. Ich weiß dass du es weißt, dass du bewusst die Unwahrheit hier verlängern willst. Aber nimm doch einmal Stellung bitteschön, nimm doch Stellung zur Gemeindeaufsicht, die kläglichst versagt hat. Warum hat denn dieser Landtag damals nicht den freiheitlichen Vorschlägen auf ein gesetzliches Verbot von Spekulationen zugestimmt? Jetzt seid ihr ja deswegen so leise, weil ja die Professoren in der Klage bei Linz sagen, es wäre natürlich eine aufsichtsbehördliche Genehmigung notwendig gewesen. Nur die eigene Abteilung sagt genau das Gegenteil. Werden wir schauen wer Recht hat, die vier Professoren in Linz oder die eigene Aufsichtsbehörde. Das ist das Problem.

Aber wer Fristverlängerungen von Projekten macht, die alle einstimmig beschlossen wurden, wer über den betriebswirtschaftlichen Nutzungszeitraum Finanzierungen zusichert, der Erstreckungen bis ins Jahr 2047 durchführt und gleichzeitig sich herausstellt, der macht keine Politik auf Kosten zukünftiger Generationen, der sagt die Unwahrheit. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz das Wort erteilen.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Oberösterreichische Landtag hat am 18. Juni 2009 zehn Millionen Euro für die Revitalisierung der Pöstlingbergbahn beschlossen. Die Gesamtkosten sind 36,5 Millionen Euro, und das heißt, knapp ein Drittel wird vom Budget des Landes Oberösterreich übernommen. Wir sind jetzt gezwungen eine entsprechende Erstreckung bis 2028 zu machen und wir Grüne werden dem prinzipiell zustimmen und auch die Dringlichkeit geben.

Aber gestatten Sie mir auch noch zu sagen, wenn es schon einen Landesförderbeitrag gibt, dann soll die Pöstlingbergbahn auch in das Tarifsystem des Oberösterreichischen Verkehrsverbundes eingebunden werden. Wir haben diese Forderung bereits 2009 im Finanzausschuss gestellt. Wir haben diese Forderung auch beim Beschluss des Landtags gestellt, sogar mit einem Zusatzantrag. Die Pöstlingbergbahn ist keine touristische Museumsbahn. Die Pöstlingbergbahn ist seit ihrer Konzessionierung ein öffentliches Verkehrsmittel gewesen und die Pöstlingbergbahn ist ein öffentliches Verkehrsmittel, in das das Land Oberösterreich öffentliche Mittel investiert, das wir auch begrüßen und deswegen muss sie auch in den Oberösterreichischen Verkehrsverbund integriert werden, das heißt gleichgestellt mit Straßenbahn und Bussen. Und es ist absolut nicht einzusehen, dass wir vom Land Oberösterreich zehn Millionen Euro für diese Bahn mitzahlen und dann diese Bahn aus der Tarifgestaltung ausschert. Deshalb werden wir auch heute einen Initiativantrag einbringen, wo wir ganz

klar Landesrat Kepplinger und die Landesregierung auffordern, hier entsprechende Verhandlungen mit den Linz Linien aufzunehmen.

Ich möchte ein ganz konkretes Beispiel bringen: Ein Linzer, zum Beispiel Klubdirektor Mag. Stefan Herdega kauft sich eine Monats- oder Jahreskarte der Linz Linien AG, in dem Fall ist es eine Jahreskarte, darf mit der Pöstlingbergbahn fahren. Ein Nicht-Linzer kauft sich eine Jahreskarte für die Kernzone Linz über den Oberösterreichischen Verkehrsverbund, so wie es meine Person betrifft. Ich darf zwar mit der Straßenbahn und den Bussen fahren, aber nicht mit der Pöstlingbergbahn. Also nach dem Ausschuss, wenn wir uns am Hauptplatz treffen, steigt er in die Pöstlingbergbahn und fährt nach Urfahr in das Grüne Büro und ich kann stehen bleiben und warten auf die Dreierlinie, obwohl wir beide die Kernzone Linz mitbezahlt haben. Das hat keine Logik, und das gehört meiner Meinung nach auch entsprechend geändert, insbesondere deswegen, weil die Linz Linien mich sowieso transportieren müssen. Ich kann ja dann sowieso fahren, also ist ja auch kein Defizit vorhanden, und die Linz Linien bekommen ja auch die Karte vom Oberösterreichischen Verkehrsverbund refundiert.

Dasselbe lege ich um auf die Familien. Wenn ich als Familie ein ÖVV-Ticket nehme und nehme die Kernzone Linz dazu, eine Tageskarte, und die dürfen mit der Straßenbahn und den Bussen fahren, nur am Hauptplatz müssen Sie aussteigen und müssen dann sozusagen extra löhnen, damit sie die Zwergerl anschauen können, dann ist das für mich Abzocke und dann ist das für mich auch eine familienfeindliche Maßnahme, die die Stadt Linz und die Linz Linien AG da setzen. Ich habe damals mehrfach den Verkehrsreferenten Erich Haider darauf hingewiesen und es gab 2008 auch eine Zusage, und zwar in der Landesregierung am 1. Dezember, wo Landesrat Anschöber ganz klar gefragt hat, wenn das Land mitfinanziert, ist dann die Kernzone und die Pöstlingbergbahn im Verbundtarif enthalten, und wörtlich steht im Protokoll: Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Erich Haider bestätigt dies und ergänzt, dass man jetzt neue Modelle gefunden habe, es gehöre die Kernzone dazu und es gäbe einheitliche Tarife. Das werde im Jahr 2009 schon der Fall sein. Aus dieser Zusage ist nichts geworden.

Erich Haider hat mir dann einen Brief geschrieben und hat gesagt, der Einnahmefall für die Linz AG wäre, wenn also der ÖVV mit hineinkommt, 530.000 Euro. Wenn man solche Leute wie mich fahren lassen will, dann kann ja das Land Oberösterreich Bestellungen übernehmen von über 630.000 Euro jährlich. Das ist die Stellungnahme damals gewesen. Heute ist der Erich Haider Geschäftsführer der Linz Linien AG. Vielleicht hat er schon in weiser Voraussicht die Verhandlungen entsprechend so geführt. Aber auf alle Fälle glaube ich, dass diese Ungleichheit wegkommen muss. Die Pöstlingbergbahn muss in den Verkehrsverbund mit aufgenommen werden und zwar auch deswegen und darauf mache ich aufmerksam: Wir bauen gerade die Bruckneruniversität am Pöstlingberg. Also soll dann das so sein, dass die Studierenden, die aus Linz kommen, dann mit der Pöstlingbergbahn fahren dürfen mit der Jahreskarte und diejenigen, die aus der Provinz kommen müssen dann entsprechend auch extra zahlen? Das kann meiner Meinung nach nicht der Sinn und Zweck sein.

Und Linz möchte ja, dass wir bei der Eisenbahnbrücke mitzahlen, bei der zweiten Schienenachse und ich glaube, dass es da genügend Möglichkeiten geben wird müssen hier entsprechend zu sagen, dass, wenn das Land Oberösterreich hier entsprechend hohe Summen finanziert, dann ist es auch notwendig, dass hier auch diejenigen, die nicht in Linz wohnhaft sind, entsprechend fahren dürfen und daher bitte ich auch jetzt schon darum, dass die Fraktionen im Ausschuss im September, wenn dieser Antrag dann vorliegt auch entsprechend die Zustimmung zu geben bzw. möchte ich auch bitten, dass Sie Herr Landesrat Kepplinger

von Ihrer Seite aus auch entsprechende Verhandlungen diesbezüglich aufnehmen. Danke! (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf dem zuständigen Regierungsmitglied Herrn Landesrat Dr. Hermann Kepplinger das Wort erteilen.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal in die Debatte eingreifen, weil manches, was hier in erster Linie von Debattenrednern oder ausschließlich der FPÖ zum Besten gegeben wurde, einer sachlicher Diskussion überhaupt nicht Stand halten kann. Mann muss erstens einmal sehen, dass Infrastrukturinvestitionen eine sehr lange Laufzeit haben. Sie stiften über Jahrzehnte Nutzen. Und Herr Kollege Steinkellner, du magst der Experte für eh fast alles sein, aber offensichtlich bei den Abschreibungsdauern kennst du dich jedenfalls nicht aus. (Beifall) Ich kann dir mitteilen, dass bei, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Warum haben wir denn einen anderen Beschluss gefasst? Warum revidieren wir denn jetzt?“) jetzt lass mich bitte einmal ausreden, dass bei Tunnelbauten eine Abschreibungsdauer von 50 Jahren gewählt wird. Wir haben bis 2047 verlängert. Also Infrastruktur, da geht es ja in erster Linie um Schieneninfrastruktur, um Tunnel, um Ober- und Unterbau bei den Schienen, das ist der Großteil der Investitionen, dass die Betriebshöfe, also die Remise zum Beispiel wird abgeschrieben auf 33,3 Jahre; alles im Rahmen des Zeitraumes, den wir hier gewählt haben.

Die Nutzungsdauer der Busse ist 13 Jahre im Durchschnitt bei den Linz Linien. Wir haben jetzt um neun Jahre verlängert. Bei der Pöstlingbergbahn zum Beispiel 33,3 Jahre. Wir haben jetzt verlängert um 18 Jahre. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Warum?“) Die Fahrzeuge werden 20 Jahre genutzt. Du weißt wahrscheinlich nicht, dass wir in Oberösterreich nicht nur bei der ÖBB, sondern auch bei den Sternbahnen, da haben wir Fahrzeuge in Betrieb, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Warum verlängern wir?“) das habe ich dir doch erklärt, wenn du aufgepasst hast, dass wir aufgrund der Budgetrestriktionen eben eine Entlastung durch diese Laufzeitverlängerung brauchen. Ich habe ja nicht um den Brei herumgeredet, das habe ich ja auch klar gesagt. Ich habe aber auch dazugesagt, dass die Verlängerung dieser Laufzeit durchaus im Einklang steht mit den Fristen, die Nutzen erbringen über diese Laufzeit. Das ist der erste Punkt.

Dann hast du gesagt, es würde im Amtsvortrag nicht hingewiesen auf die Unterschiede. Es ist in der Subbeilage (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Auf die Mehrkosten!“), entschuldige in der Subbeilage ist drinnen das Finanzierungssystem alt und das Finanzierungssystem neu. Wenn du des Lesens mächtig bist, kannst du jederzeit hier diese Informationen dir entnehmen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Wie viel Mehrkosten fallen denn an? Dann sag's! Wie viele Mehrkosten sind's denn?“) Kannst du die Subbeilage lesen? Dann wirst du das wahrscheinlich in Erfahrung bringen können.

Dritter Punkt, was die Zinsbelastung betrifft: Ich habe gesagt, es ist ein Rechnungszinssatz angenommen von 3,5 Prozent. Es ist bei jeder Finanzierung so, wenn man nicht Fixzinssätze vereinbart und dann Aufschläge hat, dass dann ein variabler Zinssatz, weil er halt variabel ist, sich auch ändern kann, nach oben und nach unten. Und nach derzeitiger Sicht der Dinge bin ich mit 3,5 Prozent jedenfalls noch auf der sicheren Seite. Und es ist ja auch eine Mähr, Herr Kollege Mahr, zu sagen, ich finanziere das jetzt alles kurzfristig und dann habe ich keine Finanzierungskosten. Das ist ja lächerlich, denn erstens, wenn ich das aus Eigenkapital finanzieren könnte, dann habe ich auch die Opportunitätskosten der Verwendung des Eigenkapitals. Und wenn ich als Land jetzt keine Rücklagen mehr habe und dann

die verkürzte Finanzierung auf dem Kapitalmarkt tätigen muss, dann habe ich frisch wiederum entsprechend die Kosten.

Und zum Schluss möchte ich sagen, weil die Zeit schon abläuft, das Projekt endet in Nirwana. Wenn ich eine Straßenbahnlinie baue, die zehn Kilometer lang ist, jetzt einmal bis Traun, dass ich dann sage, ich baue die erste Etappe ungefähr fünf Kilometer, die übrigens auch – und das ist ja auch eine Tatsache – am gesamten Harterplateau durch dicht besiedeltes Gebiet führt mit jeder Menge Betrieben, mit vielen, vielen Geschäften und ihr werdet sehen, dass bereits die erste Etappe, der Betrieb zeigen wird, dass die Straßenbahn eine gute Auslastung haben wird. Es ist ja klar, dass das nicht das Ende der Fahnenstange ist und wir werden heuer noch den Beschluss fassen, dass wir die Einreichplanung in Auftrag geben und ich habe mehrfach schon hier erklärt, dass noch in dieser Landtagsperiode die Straßenbahn bis Traun den Betrieb aufnehmen wird. (Beifall)

Erster Präsident: Es gibt keine Wortmeldungen mehr. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 444/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 446/2011 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend einen Infrastrukturbericht 2020 für das Innviertel. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 446/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege David Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Unser Antrag ist wichtig fürs Innviertel und unbedingt notwendig fürs Innviertel. Und wenn wir uns die Debatte heute hier bereits angehört haben, wo es drei Regierungsvorlagen gibt, dreimal dringlich durchgegangen, dreimal geht es um Linz und Linz-Umgebung, um die Infrastruktur, da ist anscheinend wirklich genug Geld vorhanden. Wenn's um Innviertel geht, sieht es anderes aus. Wir sind bekannterweise im Innviertel im Bereich Infrastruktur benachteiligt. Und ich glaube mit 210.000 Einwohnern sind wir kein Randbereich in Oberösterreich und tragen sehr vieles für das Gemeinwohl in Oberösterreich bei. Enormes Manko haben wir im Innviertel vor allem auch in meinem Heimatbezirk Braunau, wenn es um Straßen und um die Schiene geht.

Die geplante Umfahrung von St. Peter und Mattighofen kommt für uns Innviertler, für uns Braunauer viel zu spät. Erst im Jahr 2015 wird man hier mit den Bauarbeiten beginnen, wenn man sich noch einigt. Und auch die Variante, die alleine im Bereich Mattighofen gewählt worden ist, finden wir als nicht ideal und sehen wir ebenfalls wieder als eine Billigvariante. Und diese Umfahrung von Mattighofen ist auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn man sich die Schwerverkehrsbelastung alleine im Bezirk Braunau ansieht, die enorme Ausmaße in den letzten Jahren angenommen hat.

Sowohl auf der B147 als auch auf der B156 gibt es Resolutionen von allen Fraktionen, das heißt von ÖVP-Gemeinderäten, von SPÖ-Gemeinderäten, natürlich von uns freiheitlichen Gemeinderäten, wo es um die Entlastung dieser Straßen geht. Auf der B148 haben wir es gemacht; hier gibt es eine spürbare Entlastung für die Bürger. Und ich glaube auch, dass die Bürger auf der B147 und B146 hier nicht Menschen zweiter Klasse sein sollten und man sollte die Überlegung dahingehend richten, wie kann man auch die Situation dieser Leute verbessern.

Oder schauen wir weiter, die Brücke in St. Pantaleon, die seit langem geplant ist. Jetzt aufgrund der Untersuchungen gibt es eine Steigerung von zehn Millionen Euro. Jetzt wird das Ganze wieder verschoben bis zum Nimmerleinstag, weil es zu teuer sein wird. Na, ich bin gespannt, wie lange es noch dauern wird, bis wir hier eine ordentliche Brücke bekommen. Von der Schiene will ich gar nicht erst anfangen. Die Konzeptlosigkeit, die wir da im Innviertel haben, ist auch enorm. Alleine an dem Beispiel Ried-Schärding gibt es anscheinend eine Direktverbindung. Wenn man auf die Homepage der ÖBB schaut wegen eines Fahrplanes, wegen dieser Direktverbindung, da scheint diese nicht auf. Ja, ist die zum Aushungern verurteilt oder warum ist es nicht möglich, dass auch diese Direktverbindung aufscheint? Es wird über Busse und so weiter immer wieder umgeleitet und das ist natürlich beispielgebend für das Innviertel.

Wenn ich von Braunau nach Schärding fahren will mit öffentlichen Verkehrsmitteln, dann ist das schier unmöglich und der Zeitaufwand wirklich nicht verkraftbar. Da wär's wirklich fast am besten, man würde sich ein Schlauchboot kaufen und den Inn dort rüberschippeln, damit man Schärding schnell erreicht. Und das sind diese teilweise unzumutbaren öffentlichen Verkehrssituationen, die wir bei uns im Bezirk Braunau und im Innviertel vorfinden. Wir brauchen endlich ein Gesamtverkehrskonzept mit einer ordentlichen Zukunftsentwicklung, wo wir die Industrie miteinbinden müssen. Wir haben starke große Industriebetriebe. Ich erwähnte nur kurz zwei, KTM und Bernecker + Rainer, die natürlich auch sehr daran sind, hier eine ordentliche Lösung herbeizubringen, wo ihre Mitarbeiter dann die Betriebe gut, schnell und ordentlich erreichen können.

Oder schauen wir weiter, wenn es um Infrastruktur geht im Innviertel. Es hat vor kurzer Zeit einen Antrag gegeben, ein Ansuchen gegeben, um ein Einkaufszentrum im Innviertel zu ermöglichen, im Bereich Ort im Innkreis. Dort lässt man ebenfalls wieder den Bayern das Ganze über, hier ein Einkaufszentrum zu errichten, um nicht die Kaufkraft zu binden, so sieht es zumindest für uns aus. Wir werden immer unattraktiver für Großbetriebe wegen der fehlenden Infrastruktur, die wir in diesen Bereichen haben. Und deswegen auch heute hier dieser Antrag, schauen wir uns die Situation endlich genau an und dann die jetzige Situation, um auf ein erträgliches Maß zu verändern. Wunder erwarten wir uns im Innviertel von Linz so wieso nicht, aber ich bitte natürlich um die Zustimmung der Dringlichkeit und später dann um die Zustimmung zu unserem Antrag. Dankeschön! (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Frau Kollegin Maria Wageneder das Wort.

Abg. **Wageneder:** Werter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ja das Innviertel ist eine wunderschöne Gegend mit selbstbewussten Menschen, die engagiert sind, die viel weiter bringen, die traditionsbewusst sind, aber auch durchaus in die Zukunft blicken. Und ich weiß, es gibt gewisse Tendenzen zu einem Lokalpatriotismus, der eben sagt, ja wir im Innviertel sind Tüchtige, wir sind besser, aber wir werden immer wieder benachteiligt und von Linz vergessen. In diesen Reigen möchte ich mich nicht einreihen. Wir haben durchaus im Innviertel vieles herzuzeigen und

wir könnten ja auch sagen, nein, wir sind nicht an der Peripherie, sondern das Innviertel liegt zwischen großen und wichtigen Städten, zwischen München, zwischen Passau, zwischen Linz und in Zeiten von EU und Schengen endet das Leben nicht an der Grenze. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Passau möchte vielleicht eh ins Innviertel? Wäre auch eine Idee, oder?“) Und grenzüberschreitende Kooperationen sind ja durchaus möglich und werden auch bisher schon gemacht. Erst letzte Woche war ich bei einer Preisverleihung des Aenus-Preises, wo das Rote Kreuz von Braunau und Simbach intensiv zusammenarbeiten, sehr, sehr viele gemeinsame Einsätze fliegen und auch sonst gemeinsam das Sanitätspersonal sich sowohl in Bayern als auch im Innviertel gemeinsam hier betätigt und für die Bevölkerung auf beiden Seiten einsetzt.

Am 26. April 2012 wird die Landesausstellung, eine bayerisch-oberösterreichische gemeinsame Landessausstellung eröffnet und ich glaube auch diese Landesausstellung bringt viele Impulse für das Innviertel. Im Bereich der Ökoenergie haben wir Vorzeigebetriebe. Es gibt Betriebe, die Pelletsöfen erzeugen, die in Frankreich die Nummer eins sind, was den Absatz betrifft. Das Geothermie Projekt in Ried ist eines der größten, überhaupt das größte Österreichs. Auch die LEADER Region mit dem Baumkronenweg ist im Innviertel sehr aktiv. Heute war gerade zu lesen von der Wirtschaftskammer Braunau und Ried, die Auftragsbücher in den Betrieben sind wieder gefüllt, die Arbeitslosigkeit sinkt im Innviertel am deutlichsten. Auch im Bereich der Forschung und Entwicklungsprogramme werden im Bezirk Ried mit 13 Millionen Euro diese Programme genutzt, und hier, überdurchschnittlich hoch wird hier Geld im Innviertel eingesetzt.

Ja, ich denke auch landwirtschaftlich ist das Innviertel eine wichtige Region, auch eine wichtige Genussregion mit den Innviertler Knödeln, mit dem Innviertler Surspeck, und auch mit den bekannten Innviertler Brauereien. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Kübel-speck ist gut!") Ja, Surspeck und Kübelspeck. Trotzdem stimme ich zu, es gibt durchaus noch viele Verbesserungsmöglichkeiten im Innviertel, gerade was zum Beispiel Frauen in Führungspositionen betrifft. In Forschung und Technologie, in der Politik gibt es nur eine einzige Frau, die auf Landes- und Bundesebene politisch aus dem ganzen Innviertel tätig ist. Wir haben auch keinen einzigen Landesrat oder eine Landesrätin aus dem Innviertel. Bei der Kinderbetreuung sehe ich noch sehr großen Aufholbedarf, vor allem was die Unterdreijährigen betrifft, oder die Plätze auch für die Nachmittagsbetreuung. Das sind wichtige Standortfaktoren für die Wirtschaft und wichtig für die Ansiedlung von jungen Menschen, und nicht, dass gebildete Menschen mit guten Berufen in den Zentralraum ziehen. Straßenverbindung nach Salzburg ist zweifelsohne ein Thema, aber wir müssen auch sagen, jede neue Straße bringt auch wieder mehr Verkehr, und seit vielen, vielen Jahren war ja die Umfahrung Mattighofen ein Thema. Was die Umsetzung des regionalen Verkehrskonzeptes betrifft, hier ersuche ich alle Parteien an einem Strang zu ziehen. Und vor allem die FPÖ, weil bisher habe ich hier noch sehr, sehr wenig von der FPÖ gehört, und es ist auch wichtig, dass wir vor allem die Bürgermeister hier mit ins Boot herein holen, dass alle gemeinsam bei der Umsetzung des regionalen Verkehrskonzeptes Innviertel an einem Strang ziehen. Ein visionäres Verkehrsprojekt im Bezirk Braunau ist ja auch jetzt in der Presse gewesen, es geht hier um Schnellbahnverbindungen von Salzburg nach Braunau, aber auch Mattsee und zurück an der bayerischen Seite. Es ist gestanden, hier wäre eine Ersparnis von 200 Millionen Autokilometer drinnen, es wäre sicher wichtig, hier dieses Konzept, wo natürlich noch Machbarkeitsstudien ausstehen, auch mit dem regionalen Verkehrskonzept zu verbinden. Ja, als Innviertlerin bin ich dafür, dass wir diesen Antrag im Ausschuss dann noch intensiver weiter diskutieren. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf mit Freude feststellen, dass es mir als Innviertler ein Vergnügen bereitet, Präsident dieses Hauses sein zu dürfen, und ich darf Herrn Kollegen Christian Makor das Wort erteilen.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf auch feststellen, dass es mir eine Freude ist, dass du als Innviertler Landtagspräsident bist, es wurde ja nur von der Frau Kollegin Wageneder kritisiert, dass du keine Frau bist. Alles andere sehen wir ja durchaus positiv.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade was den ersten Teil deiner Rede betrifft, Maria, wenn man ihn in den Vergleich zu dem setzt, was David Schießl gesagt hat, unterschiedlicher könnte man die Welt nicht sehen. Auf der einen Seite Weltuntergangsstimmung, wie furchtbar die Situation im Innviertel ist, auf der anderen Seite der erste Teil deiner Rede, dass eigentlich eh alles paletti ist. In Wirklichkeit ist die Wahrheit natürlich irgendwo zwischen drinnen, und genau um das muss es bei einem ernst gemeinten Antrag, meine sehr geehrten Damen und Herren, gehen.

Die Frage, und der Konflikt Zentrum - Peripherie ist ja nicht nur einer, der das Innviertel betrifft, das ist eine allgemeine Diskussion, die auch in anderen Bundesländern und selbst im Bundesstaat Linz-Wien zum Beispiel immer wieder aufkommt. Nichts desto trotz gibt es natürlich auch im Innviertel einiges noch zu erledigen und nachzuholen. Da gebe ich ja durchaus dem David Schießl Recht. Ich glaube nur, dass es wesentlich und viel zu kurz greifen würde, wenn wir die Debatte auf Umfahrung Mattighofen, Straße und Schiene und öffentlicher Verkehr reduzieren, die Debatte muss weit darüber hinaus gehen, und auch andere Politikbereiche mit einschließen, weil nur das qualitätsvolle Diskussion ermöglichen würde. Daher ist unserer Meinung nach dieser Antrag vielleicht gut gemeint, aber er greift im Wesentlichen zu kurz. Wir werden daher der Dringlichkeit nicht zustimmen, freuen uns aber schon sehr auf die Debatte im Ausschuss, und werden uns da auch inhaltlich konstruktiv an der Diskussion beteiligen. Weil sie eben nicht so sein soll, Herr Kollege Schießl, es soll nicht so sein, dass wir uns eben auf der Ebene Kübelspeck und Knödeln oder Mattighofen und St. Peter unterhalten, sondern ein Konzept (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Schießl) und ja, in deinem Antrag steht drinnen, ich kann es dir vorlesen, öffentlicher Verkehr, Individualverkehr, Wirtschaftsförderung und ländlicher Raum, das ist aber noch immer viel zu wenig, weil es noch viele andere Sachen gibt, wo gerade wir im Innviertel durchaus Vorschläge hätten, wie das zukünftig zu gestalten ist. Daher, wir sind ja nicht so weit auseinander, daher unser Vorschlag, dass ein Infrastrukturbericht, der auch Substanz und Tiefgang haben soll, auch die richtigen und umfassenden Fragestellungen betreffen soll, und die werden wir im Ausschuss dann diskutieren, daher wird es keine Zustimmung zur Dringlichkeit geben. Danke sehr. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf als vierten Kollegen aus dem Innviertel Herrn Franz Weinberger das Wort erteilen.

Abg. **Weinberger:** Sehr geschätzter Herr Präsident, lieber erster Präsident, der aus dem Innviertel kommt als Landtagspräsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer auf der Galerie, auch meine Alzheimer Mitbürgerinnen, die heute unter uns sind, werte Gäste im Internet! Der von der FPÖ-Fraktion eingebrachte Dringlichkeitsantrag würde, wenn heute so beschlossen, zu einem, glaube ich, riesigen Papiertiger werden. Auf der anderen Seite sprechen wir von Vereinfachungsverfahren, von Entbürokratisierung, ja speziell derzeit auch von verstärkter Verwaltungsreform. So soll dem Antrag folgend die Landesregierung einen umfassenden Bericht zu geplanten Infrastrukturmaßnahmen im ge-

samten Innviertel vorlegen. Im Besonderen geht es natürlich um den Individualverkehr und um den öffentlichen Verkehr, ich werde hier einige Punkte und Aspekte dementsprechend auch ansprechen. Die Wirtschaftsförderung ist sehr, sehr wichtig, speziell bei uns im Innviertel, weil wir tüchtige Unternehmerinnen und Unternehmer mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben, die natürlich auch Förderungen und Unterstützungen brauchen, damit sie sich wirtschaftlich weiterentwickeln können, damit mehr Arbeits- und Lehrplätze entstehen, damit unsere Jugend auch bei uns im ländlichen Raum bleibt. Auch die Entwicklung des ländlichen Raums, glaube ich, ist sehr wichtig. Gerade das Innviertel ist agrarisch sehr, sehr stark, um nicht zu sagen mit dominierend in Oberösterreich.

Ich möchte aber zu bedenken geben, würde jetzt jeder Wahlkreis in Oberösterreich hergehen und die Landesregierung beauftragen, ein dementsprechendes Papier zu entwickeln, bauen wir sicher Bürokratie massiv auf und nicht ab, und gerade wir Innviertler, glaube ich, sind eher die, die sagen, anpacken und arbeiten, und weniger Zeit für Verwaltung und Papier verschwenden.

Liebe Kollegen von der FPÖ-Fraktion, wir erhalten doch ständig Informationen über die Landeskorrespondenz. Ich glaube, so umfassend wie wir informiert werden, das gibt es kaum wo. Bei mündlichen oder schriftlichen Anfragen über Regierungsbüros oder über die Regierungsmitglieder. In weiterer Folge im Grunde gibt es nahezu jedes Jahr im Bereich der Infrastruktur Pressekonferenzen in all unseren Bezirken und aktuelle Mitteilungen über Verfahrensstände, über Planungen, über Baubeginne, ja Gott sei Dank auch über Baufertigstellungen und Eröffnungen, wo wir uns bei vielen Anlässen ja immer wieder sehen und treffen, und gemeinsam auch feiern. Auch das Innviertel hat etwas zu feiern. Gerade letztes Wochenende in meiner Heimatgemeinde, in der Stadt Altheim, die Eröffnung der neuen Landesmusikschule, des Musikprobenraumes, das Bezirksmusikfest war doch wieder eine wunderschöne Sache. Der für Straßen zuständige Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl kämpft für die Umfahrung St. Peter am Hart, wir kämpfen mit, ich habe doch größtes Interesse, dass die B 148 endlich durchgängig wird bis Braunau bzw. Simbach. Kollege Schießl, wir werden 2015 spätestens auf dieser Umfahrung fahren, und es wird nicht der Baubeginn sein. Bei Mattighofen – Munderfing, ja, da hoffen wir, dass der Baubeginn gelingt, da geht es wirklich auch um den Schulterchluss in der Gemeinde Schalchen, aber ich glaube, dass die ÖVP- und FPÖ-Fraktion auch schon guten Willen zeigen, in die Gespräche eingetreten sind, und auch Bürgermeister Fuchs wird dies machen müssen.

Auch in den Bezirken Ried und Schärding, diese gehören ja auch zu uns Innviertlerinnen und Innviertlern, wird dementsprechend investiert. Landesrat Dr. Kepplinger hat schon zugesagt, die Salzburger Lokalbahn wird von Trimmelkam bis Ostermiething verlängert. Dazu gibt es auch eine ausführliche Pressekonferenz, das Projekt soll 2013 umgesetzt werden, kostet immerhin auch elfeinhalb Millionen Euro. Und wenn das gelungen ist, werden sicher 200.000 Fahrgäste im Jahr mehr auf dieser Bahnstrecke sein. Das regionale Verkehrskonzept, ja, das wünsche ich mir auch, denn ich arbeite schon zehn Jahre in dieser Arbeitsgruppe mit. Die Landesausstellung, die grenzüberschreitend ist, bringt einen wichtigen Impuls, stellt uns Innviertlerinnen und Innviertler im Jahr 2012 wirklich in den Mittelpunkt Oberösterreichs und Bayerns. Daher wird sehr viel investiert in Braunau, Ranshofen, in Mattighofen, aber auch durch Begleitprogramme, wo sich nahezu alle Gemeinden einbinden. Ein starker wirtschaftlicher Impuls, waren wir doch bis 1779 bei Bayern. Ich denke an das neue Feuerwehrhaus in Helpfau-Uttendorf, wir waren gemeinsam dort, drei Feuerwehren in einem Haus, Kooperation ist durch und durch angesagt. Wir waren kürzlich in Moosdorf, hier war es ähnlich. Und ich glaube auch im Wirtschaftsförderungsbereich, ja, wir haben eine starke Industrie, Gott sei Dank, sage ich, aber natürlich Arbeit und Wirtschaft bringt auch mehr Verkehr. Die LEADER

Regionen leisten einen wichtigen Beitrag, dass zusammen gearbeitet wird, dass weiter entwickelt wird. Aus diesen vielen sachlichen Gründen und Argumenten kann die ÖVP-Fraktion der Dringlichkeit nicht zustimmen. Im Verkehrsausschuss werden wir ausführlich weiter beraten, aber grundsätzlich gebe ich dir, Kollege Schießl, auch Recht, es könnte noch immer mehr sein im Leben. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 446/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 446/2011 daher dem Verkehrsausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 447/2011 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Nein zum Aufsteigen mit zwei bzw. drei "Nicht genügend". Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 447/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und erteile Frau Kollegin Mag. Silke Lackner das Wort.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren, liebe Braunauer Freunde! Die geplante Oberstufenreform, welche künftig ein Aufsteigen mit zwei, oder sogar in Ausnahmefällen mit drei Nicht genügend ermöglicht, gefährdet ernsthaft das hervorragende Niveau unserer AHS und BHS-Schulen. Wenn ein Schüler ein, oder sogar mehrere Schulfächer negativ abgeschlossen hat, so war dieser Schüler nachweislich nicht in der Lage, dem Leistungspensum dieses Schulfaches entgegen zu kommen. Diesen Schülern nun ein Aufsteigen in die nächsthöhere Klasse zu gewähren, bedeutet für den einzelnen Schüler, dass er im nächsten Schuljahr zusätzlich zum neuen Lehrstoff auch noch die Schwächen des Vorjahres auszugleichen hat. Eine Aufgabe, die aufgrund der vorhergegangenen Schwächen im betreffenden Fach für viele Schüler nicht zu bewältigen sein wird. Denn wie soll ein Schüler, der in mehreren Hauptfächern, oder in Fächern mit aufbauendem Lehrinhalten ein "Nicht genügend" hat, diese Defizite aufholen. So sollte man diesen Schülern vielmehr die Gelegenheit geben, ohne erhöhten Lerndruck noch einmal das Versäumte nach zu holen, um dann im darauf folgenden Schuljahr bestmöglich vorbereitet zu sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, und wenn in diesem Zusammenhang, mit dem Sitzenbleiben immer von einer verlorenen Lebenszeit gesprochen wird, so kann ich Ihnen sagen, dass Bildung nie eine vergeudete Zeit ist. Und eine Ehrenrunde hat auch noch niemandem geschadet. Davon zeugen zahlreiche prominente Beispiele auch. Mit dieser Maßnahme, eben wenn man das Sitzenbleiben an der AHS, an der BHS abschafft, vermittelt man den Schülern einmal mehr, dass man sich auch ohne Anstrengung so durchschwindeln kann. Und wenn die Schüler mit zwei, oder sogar eben mit drei nicht bestandenen Schulfächern ein erfolgreiches Schuljahr abschließen, so hat das nichts mehr mit Leistung zu tun. Immer wieder werden als Rechtfertigungsgrund für dieses Vorhaben die verursachten Kosten der Wiederholungsschüler genannt. Aber wie sieht das denn mit den Kosten der einzelnen, modularen Förderunterrichtseinheiten aus? Ist ein derartiges Modulsystem überhaupt in der Praxis umsetzbar? Wenn zum Beispiel an einer einzelnen Schule vielleicht nur ein Schüler ein Fach negativ abgeschlossen hat, wird dann für diesen einen Schüler ein exklusiver Privatunterricht angeboten? Diese Kostenfrage ist noch offen. Und eines sage ich Ihnen, das dürfte auch nicht sehr billig werden. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Werte Kolleginnen und Kollegen! Was die Wirtschaft in erster Linie braucht, sind keine oberflächlich, sondern qualitativ hochwertig ausgebildete, junge Menschen, und wenn eben ein Schüler in den Hauptfächern Mathematik, Deutsch und Englisch eine negative Beurteilung hat, dann fehlt einfach das Fundament für das darauf folgende Jahr. Aber anstatt über die Anzahl der "Nicht genügend" zu diskutieren, sollten lieber Maßnahmen getroffen werden, damit es erst gar nicht zum Sitzenbleiben kommt. Den gefährdeten Schülern sollte bereits während des Schuljahres jede Unterstützung entgegen gebracht werden. Zum Beispiel durch zusätzlichen Förderunterricht auch in Modulform. Das Motto müsste lauten, Vorbeugen ist besser denn Heilen. Und wenn die Schüler bereits im laufenden Schuljahr durch die Schule selbst gefördert werden, so werden dann auch die Kosten der Nachhilfe reduziert, die Anzahl der Klassenwiederholer minimiert, und das Sitzenbleiben zur Ausnahme. Ich ersuche Sie daher der Dringlichkeit zuzustimmen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich erteile als nächster Rednerin zur Dringlichkeit Frau Kollegin Petra Müllner das Wort.

Abg. **Müllner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich habe mir den Antrag durchgelesen, und schließe daraus, dass sich die Antrag stellende Partei mit der Materie wahrscheinlich noch nicht so intensiv beschäftigt hat, und möchte aufgrund dessen auch noch einmal auf die Sache eingehen. Bisher war es ja so, dass man mit einem Fünfer mit der Klausel aufsteigen konnte, egal ob man den Stoff verstanden hat oder nicht, das ist unter den Tisch gefallen, das Jahr war eigentlich dann verloren. Oder wenn man in zwei oder drei Fächern nicht positiv abschneiden konnte, musste man das ganze Jahr wiederholen, egal ob man den Rest des Jahres kapiert hat oder nicht. Jetzt ist es so, dass die Sache anders aussieht, betroffen sind im Übrigen nur höhere Schulen und mittlere Schulen ab der zehnten Schulstufe. Es muss jedes Semester positiv abgeschlossen werden, und positive Leistungen können auch nicht mehr verfallen, was bisher der Fall ist. Und Negatives kann ausgebessert werden, muss sogar ausgebessert werden. Das heißt, wenn man ein Modul nicht schafft, dann hat man die Zeit, dieses nachzuholen, ohne ein Jahr zu verlieren. Außerdem steht den Schülern, und das ist ganz wichtig, ein individueller Förderunterricht zur Verfügung, und es gibt mit dem Frühwarnsystem, mit Leistungsvereinbarungen. Man kann sich für den Förderunterricht sogar die Lehrkraft aussuchen, wo man das Gefühl hat, die kann es einem am Besten vermitteln. Und das ist, glaube ich, ein sehr sehr großer Vorteil. Zur Matura kann man im Übrigen erst antreten, wenn alle Module positiv abgeschlossen sind. Und ich möchte auch darauf hinweisen, beim Studium, wenn man da eine Prüfung nicht schafft, das würde schön ausschauen, wenn man da das ganze Semester gleich wiederholen müsste, sondern man kann auch die Prüfungen noch einmal machen.

Ja, die Vorteile von diesem neuen System sind einfach, dass der Klassenverband erhalten bleibt, und das ist ja auch für die Persönlichkeit von jungen Menschen sehr wichtig. Die Bildung wird, und das halte ich für ganz wesentlich, viel individueller und effizienter. Es verfallen eben keine positiven Leistungen und die Schwächen können ausgeglichen werden. Ja, und ganz wichtig, und das sieht man auch schon in den ersten Schulversuchen, die das belegen, die Leistungsbereitschaft und die Motivation der Schüler und Schülerinnen steigt deutlich an. Ich halte die Oberstufe Neu für einen sehr sehr guten Schritt zu einem modernen, erfolgreichen Schulsystem und Sie merken es, ich rede oder ich diskutiere gerne zu diesem Thema, und insofern freue ich mich auch schon, wenn wir im Ausschuss noch einmal darüber diskutieren können. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Bevor ich den nächsten Redner zur Dringlichkeit aufrufe, darf ich die Schülerinnen und Schüler des akademischen Gymnasium Linz Spittelwiese, 6. Klas-

se, ganz herzlich bei uns willkommen heißen. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in unserem Haus. Ich darf Herrn Klubobmann Gottfried Hirz jetzt um seinen Beitrag bitten.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Sehr verehrte Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Schüler und Schülerinnen! Im speziellen begrüße ich auch den Obmann des grünen PädagogInnenvereins Franz Kaiser. In der vergangenen Woche hat sich die Bundesregierung, im Streit um die modulare Oberstufe, geeinigt. Absurderweise, sage ich jetzt einmal, ist diese Diskussion eigentlich geführt worden, über das Sitzenbleiben und über die Fünfer, die vergeben werden. Wobei eigentlich zur Diskussion ja gestanden ist eine Reform der Oberstufe. Und diese Reform der Oberstufe war eine, die die Grünen schon seit langem gefordert haben und ich glaube, dass diese Reform, wie sie jetzt vorliegt, auch den Schülern und Schülerinnen zugute kommen wird. Ich glaube, dass das modulare System auf die tatsächlichen Stärken und Schwächen der Schüler und Schülerinnen wesentlich besser eingehen kann.

In einem wirklichen Modulsystem gibt es kein Sitzenbleiben. Weil was man halt positiv abschließt, das setzt man fort und was negativ ausfällt, das wiederholt man. Das heißt, Kurs für Kurs, Modul für Modul. Das ist genauso wie auf den Universitäten. Und Kollegin Lackner, ich glaube, dass der Kern der Sache, den Sie zitiert haben, dass Sie den nicht ganz verstanden haben. Sie haben nämlich gesagt, diese Reform wäre leistungsfeindlich und würde, sozusagen, das Niveau in den Schulen senken.

Es ist eigentlich meiner Meinung nach überhaupt nicht zu argumentieren, denn man kann zur Matura ja erst antreten, wenn man, in allen Modulen, das entsprechende Niveau erreicht hat, also in dem Sinn kann es nicht zu einem Niveausenken kommen. Außerdem ist es so, dass natürlich demjenigen, der ein Modul nicht besteht, ein Lernbegleiter zur Verfügung gestellt wird. Das heißt, eine individuelle Betreuung bekommt. Und derjenige oder diejenige, die besonders begabt ist, kann die Module schneller absolvieren und hat daher auch eine entsprechend bessere Förderung. Das sogenannte Kurs- und Modulsystem ist im Ausland absolut üblich.

Ich möchte auch noch erinnern, dass wir vor zwei oder drei Jahren mit dem Bildungsausschuss eine Exkursion unternommen haben, unter anderem in das Reithmannsgymnasium nach Innsbruck, die also seit Jahren eine modulare Oberstufe führen. Günther Steinkellner und die Helga Moser waren mit dabei. Bei diesem Reithmannsgymnasium ist es so, dass sie ab der sechsten Schulstufe ein Modulsystem eingeführt haben. Basismodule muss man machen und dann natürlich auch Wahlmodule. Hat ein Schüler, eine Schülerin dieses Modul negativ abgeschlossen, verliert sie nicht notwendigerweise ein Jahr, sondern kann die Wiederholungsprüfungen machen, wenn es mehr wie zwei sind, also zwei dürfen sie ablegen und müssen dann die anderen entsprechend wiederholt werden. Aber insgesamt, und das glaube ich kann ich wirklich sagen, ist der Versuch hervorragend gelaufen und das Leistungsniveau ist in diesem Bereich überhaupt nicht abgefallen.

Also wir konnten uns davon überzeugen, haben auch mit den Lehrern und Lehrerinnen gesprochen und dem Direktor, die das alles bestätigt haben. Leider, sage ich jetzt einmal, ist die Bundesregierung bei der modularen Oberstufe ein Stück am halben Weg stehen geblieben. Ich glaube, dass das, wie etwa der Vorschlag, dass das modulare System erst ab der zehnten Schulstufe beginnt, falsch ist. Ich glaube, es sollte ab der neunten Schulstufe beginnen, weil wir wissen, dass in der neunten Schulstufe die meisten Wiederholungen anstehen.

Für uns Grüne kann ich nur sagen, wir glauben, dass es das leistungsfeindliche und demotivierende Sitzenbleiben nicht mehr geben soll und dass man in die Richtung des Modulsystems gehen sollte und insofern ist dieser Vorschlag, den die Bundesregierung vorgelegt hat, ein guter und geht in die richtige Richtung. Für mich gibt es vier Gründe, warum man das Sitzenbleiben abschaffen sollte. Erstens einmal, es ist pädagogischer Unsinn, jene Fächer wiederholen zu müssen, die man ohnehin schon positiv absolviert hat. Zweitens, man reißt die Schüler und Schülerinnen aus dem Klassenverband heraus, was natürlich auch entsprechende Auswirkung auf die sozialen Beziehungen hat. Drittens ist das Wiederholen demotivierend, und weil Sie gesagt haben, es haben die Ehrenrunden manchen nicht geschadet. Ich kenne sehr wohl welche, denen diese Ehrenrunden geschadet haben. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Mir, weil ich habe aufgehört!")

Und dass das Sitzenbleiben viel Geld kostet, muss uns auch bewusst sein. In Österreich fallen also 40.000 Schüler und Schülerinnen jährlich durch. Das kostet volkswirtschaftlich ungefähr 300 Millionen Euro. Wir müssen die Lehrer zahlen, die Schulen, die Leute kommen später in den Beruf. Das heißt, das sind alles Kosten, die man mit bedenken muss und deswegen werden wir die Dringlichkeit dieses Antrages auch ablehnen. Verweigern uns aber natürlich nicht der Diskussion im entsprechenden Ausschuss. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zur Dringlichkeit ist Frau Kollegin Mag. Helena Kirchmayr gemeldet.

Abg. Mag. Kirchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Besucher, oben auf der Galerie und im Internet! Die modulare Oberstufe oder die Oberstufe Neu soll ab der zehnten Schulstufe kommen. Ich werde jetzt keine inhaltliche Zusammenfassung mehr geben, weil das ja von meinen Vorrednern schon dementsprechend erklärt worden ist. (Zwischenruf Abg. Schenner: "Eine hat es noch nicht ganz verstanden!") Das ist richtig. Darum, vielleicht nur einmal das, wo ich mir denke, das ist auch für die Frau Kollegin Lackner ganz ganz wichtig.

Vielleicht zur Erklärung. Bisher war es so, dass im Semester ein oder mehrere Nicht genügend stehen konnten. Wissen, glaube ich, viele aus eigener Erfahrung. Und es war erst ein Ausbessern am Ende des Schuljahres, was die Noten betrifft, von Nöten. Das heißt, man hatte manchmal zwei, drei oder auch mehrere Fünfer im Semesterzeugnis. Und ich glaube, wir wissen alle, was ein Aufholen am Ende des Jahres, an, sage ich jetzt einmal, geistiger Investition, Zeit und Energie bedeutet hat.

Zur modularen Oberstufe, da wird sich Einiges ändern, denn das Schuljahr wird in Semester geteilt. Und wenn ich in einem Modul ein Nicht genügend habe, dann muss ich mir diese Note ausbessern, ob im Semester oder am Jahresende. Das heißt, ich kann weder mein Semester, noch mein Schuljahr positiv abschließen, wenn ich nicht alle Module positiv abgeschlossen habe. Hier gibt es, wie jetzt auf der Universität ganz normal praktiziert wird, die Möglichkeit, ein Modul im Nachhinein, da gibt es drei Prüfungsantritte, zu wiederholen.

Und das ist, glaube ich, eine tolle Chance für unsere Schüler und Schülerinnen. Erstens einmal wird auf Mitlernen gesetzt, was, glaube ich, wirklich wichtig ist und das man wirklich betonen darf. Das Nächste ist die Eigenverantwortung, und das Letzte ist die Selbstständigkeit. Es ist eines zu unterstreichen und hervorzuheben, dass man genau das betont, was unsere Schüler und Schülerinnen am Besten können in diesem modularen System. Und die Schüler, die sich in manchen Fächern schwerer tun, individuell zu unterstützen und auch die Neigungen zu fördern.

Frau Kollegin, ich bin etwas schockiert, dass Sie unsere jungen Menschen als oberflächlich ausgebildet bezeichnen und wir mehr auf Qualität setzen sollen, denn ich bin der Meinung, unsere jungen Menschen, unsere Schüler und Schülerinnen, sind sehr wohl sehr gut ausgebildet. Eine Kostenfrage zur Förderung und zur Unterstützung der Fähigkeiten der Jungen steht, glaube ich, außen vor. Und es ist, wie auch auf der Uni, praktisch umsetzbar. Nachdem ich aus dem Antrag heraus nehme, dass hier noch Stichworte beziehungsweise inhaltliche Ansatzpunkte zum Modell der Leistungs- und Begabtenförderung, das heißt zur modularen Oberstufe fehlen, darf ich Ihnen heute, ich habe mir die Mühe gemacht, ein paar Stichworte herauszuschreiben um Ihnen da die wichtigsten Inhalte für eine modulare Oberstufe, also für eine Oberstufe Neu, mitzugeben. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich ganz herzlich. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 447/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden und ich weise die Beilage 447/2011 dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zu.

Der Herr Schriftführer hat weiters angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 448/2011 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich bei dieser Beilage um einen Initiativantrag betreffend die Erstellung eines regionalen Kindergesundheitsplans zur Sicherstellung einer umfassenden Versorgung von Kindern und Jugendlichen insbesondere im ländlichen Raum. Es ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 448/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dr. Brigitte Povysil.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Kinder sind immer und werden immer in der Politik mit großen Worten bedacht. Kinder sind unsere Zukunft, Kinder sind besonders schützenswert, Kindergesundheit ist besonders wichtig. Und, ich nehme auch jeder einzelnen politischen Fraktion und jeder einzelnen politischen Gesinnung das voll inhaltlich ab, dass sie sich um Kinder besonders sorgen. Faktum ist, es gibt weniger Kinder bei uns und auch hier gibt es, je nach Weltbild, verschiedene familienpolitische Ansätze. Dem entgegenzutreten, dass es weniger Kinder gibt, war auch eine Begründung der nun laufenden Spitalsreform; dass wir in den Krankenhäusern, in den Spitälern zu viele Betten für Kinder hätten und dass wir daher die Betten in den Spitälern reduzieren müssen. Und bitte, sie werden im Rahmen der Spitalsreform, gegen unsere mehrmals geäußerte Kritik, um ein Drittel der bisherigen Bettenzahl in Oberösterreich reduziert.

Was wurde dabei vergessen? Auch wenn wir weniger Kinder haben, haben wir mehr Kinder, die in den Spitälern länger betreut werden müssen. Warum? Wir haben mehr Kinder, die viel früher auf die Welt kommen. Unsere kleinsten Kinder sind 23 Wochen, 15 Zentimeter groß. Das heißt, die brauchen eine viel längere Betreuung, auch im medizinischen Bereich, in ihrer Gesamtentwicklung, bis sie groß werden. Warum noch? Wir haben einen medizinischen Fortschritt. Wir können Kinder heute operieren, im Mutterleib, sobald sie auf der Welt sind. Es gibt Kinder, die Herzfehler haben, die werden mit sechs Wochen operiert, mit drei Monaten operiert, mit drei Jahren - innerhalb der ersten drei Lebensjahre drei Mal - operiert. Das heißt, auch hier ist eine viel aufwendigere medizinische Betreuung notwendig. Auf der anderen Seite kommen viele Kinder ins Spital und in die Ambulanzen, die das gar nicht nötig ha-

ben, weil sie mit leichten Infekten sehr wohl auch beim Kinderarzt draußen versorgt werden können.

Was ist jetzt unser Anliegen? Ich möchte, wir möchten, dass wenn die Spitalsreform heute auch mit unseren Stimmen beschlossen werden wird, die Versorgungssicherheit für unsere Kinder, sowohl im Spitalsbereich, die Spitalsreform betrifft ja nur den Spitalsbereich und hier nur den stationären Bereich, als auch im niedergelassenen Bereich, weiterhin gegeben ist. Wir haben sechs Versorgungsregionen in Österreich. In diesen sechs Versorgungsregionen wollen wir sicher gehen und zwar gerade im Innviertel, gerade in Schärding, wo die Versorgungssicherheit deutlich zurück geht, hier wollen wir sicher gehen, dass genügend Betten, dass genügend Fachärzte, dass genügend Strukturen da sind, damit unsere Kinder auch weiter versorgt werden können. Denn dass die Kindergesundheit bei uns nicht zum Besten liegt, das wissen wir alle. Wir haben neben den Kleinen viel zu viel übergewichtige Kinder, wir haben viel zu viel Kinder, die auch zum Beispiel zuckerkrank sind. Das ist alles im Steigen. Das heißt, die Versorgungssicherheit ist eine ganz ganz wichtige und ist mit der jetzigen Spitalsreform nicht sichergestellt. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Daher bitten wir Sie, alle die sich um Kinder sorgen, von jedem Einzelnen von Ihnen weiß ich, dass sie Ihnen am Herzen liegen, stimmen Sie diesem Antrag zu. Stimmen Sie auch der Dringlichkeit zu. Warum ist er dringlich? Deswegen, weil ja die Umsetzung der Spitalsreform jetzt beginnt. Tatsache ist, in Schärding haben wir keine Kinderabteilung mehr und wir haben nur einen einzigen niedergelassenen Facharzt. Das ist für diese Region, für die Region Sauwald, zu wenig. Stimmen Sie daher bitte auch der Dringlichkeit zu, damit wir hier, ab sofort, ab Beginn der Umsetzung der Reform, auch eine Versorgungssicherheit für unsere Kinder haben. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächstes zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Manhal.

Abg. **Dr. Manhal:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Auch die ÖVP Fraktion sorgt sich um die Gesundheit der Kinder. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Wie ich es mir gedacht habe!") Wir werden aber der Dringlichkeit des vorliegenden Antrages nicht zustimmen. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Das ist schlecht!") Zum einen, weil im Gesundheitsministerium derzeit der Bundeskindergesundheitsdialog läuft. Im Rahmen dessen beschäftigen sich Experten umfassend mit dem gesamten Kinderbereich. Also sowohl dem intramuralen als auch dem extramuralen Bereich der Prävention und anderen mehr.

Ziel dieses Dialoges ist es, eine optimale Versorgung zu garantieren. Oberösterreich ist mit dem Gesundheitsexperten Primar Dr. Klaus Schmidt, dem ärztlichen Leiter LFKK, Herrn Dr. Königwieser von der Gespag und Frau Mag. Gebetsberger von der Abteilung Gesundheit, hier wirklich gut vertreten. In Kürze werden die Ergebnisse vorliegen, und diese wollen wir abwarten. Zum Antrag, es ist gerade die Spitalsreform, die die Kindergesundheit in Oberösterreich auch in Zukunft gewährleisten wird. Natürlich auch im Innviertel, wo es auch zukünftig zwei Kinderabteilungen geben wird. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Das ist jetzt aber nicht wahr!") Sowohl in der Expertenkommission als auch im politischen Lenkungsausschuss hat man sich mit diesem sehr wichtigen Thema intensiv beschäftigt und ich möchte in Erinnerung rufen, dass hier auch die FPÖ vertreten war und dass das alleinige Abstellen auf Betten zu kurz greift, zeigt das Beispiel der am kommenden Montag in Betrieb gehenden Kindergruppenpraxis in Kirchdorf, bei der im Wechsel drei Kinderfachärzte als niedergelassene Ärzte tätig sein werden, die gleichzeitig der Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde des Landeskrankenhauses Kirchdorf angehören. Diese Kindergruppenpraxis ist ein gutes

Beispiel, gerade für den ländlichen Raum, wo zurzeit viele innovative Projekte entstehen. Aus all diesen Gründen werden wir die Dringlichkeit ablehnen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächstes zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Frau Kollegin Povysil, ich bin jetzt einigermaßen erstaunt, dass Sie in der ganzen Spitalsdiskussion eigentlich immer auch Gewähr bei Fuß gestanden sind, wenn es um die Zustimmung gegangen ist und jetzt hier erwähnt haben, dass Sie da also aufgezeigt hätten und plötzlich mit einer Fülle an Dringlichkeitsanträgen vielleicht jetzt darauf gekommen sind, dass doch das eine oder andere ergänzt gehört. Ich denke, dass wir einen guten Weg eigentlich eingeschlagen haben, was die Spitalsreform betrifft, nämlich das, was nämlich auch von SPÖ-Seite gekommen ist, dass wir begleitende Maßnahmen und eine Evaluierung schon nächstes Jahr uns anschauen wollen, worum es, ob diese Maßnahmen, die hier vorgeschlagen wurden und auch von den Trägern ja mitgetragen worden sind, tatsächlich so greifen oder ob es Nachjustierungen geben muss.

Und wenn wir uns jetzt ganz konkret den Bereich des Innviertels anschauen und hier was die Kindergesundheit betrifft, denke ich, kann das ein wichtiger Punkt auf der Agenda dieser Evaluierung sein, wirklich konkret nachzuschauen, ob im Kindergesundheitsbereich all das auch so erfüllt wird wie es ursprünglich auch von der Expertengruppe vorgeschlagen wurde und gesagt worden ist.

Und aus diesem Grund glaube ich auch, dass es vernünftig wäre, den Antrag weiter zu diskutieren, nämlich im Sinne der Evaluierung oder gemeinsam mit der Evaluierung. Und wir lehnen heute auch diese Dringlichkeit ab. Es wird aber im Ausschuss dann eine entsprechende Diskussion dazu geben. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Präsidentin, gerade beim Wechsel noch, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Versorgungssicherheit für alle war und ist unsere Hauptprämisse in der Gesundheitspolitik. Planung und Steuerung im Sinne eines integrierten Gesundheitsplanes für ganz Oberösterreich für alle Bereiche, für alle Teile. Eine so genannte abgestufte Versorgung, das heißt, vom niederschwelligsten Bereich, ob das jetzt Betreuung und Förderung ist, bis hin zum niedergelassenen Bereich und bis zum Krankenhausbereich ist aus unserer Sicht die Hauptaufgabe einer verantwortungsvollen Gesundheitspolitik. Das war und ist Grundlage der Reform und auch Grundlage der Umsetzungsmaßnahmen und auch der Kontrolle.

Und wenn schon angesprochen wurden die einzelnen Zielgruppen, wie wichtig sie sind. Ja Kinder und Jugendliche sind unsere Zukunft, die im Erwerbsleben Stehenden, jetzt wir alle, sind die Säulen einer funktionierenden Gesellschaft und die alten Menschen, die nach langer Arbeit jetzt in den Ruhestand getreten sind, haben unsere jetzige Basis geschaffen. Genau diese Zielgruppen umfassen die ganze Gesellschaft und überall müssen wir einen guten Blick hinwerfen.

Und Faktum ist aber auch, dass natürlich weniger Kinder auf die Welt kommen, dass Jugendliche zwischen null und neunzehn Jahren jetzt nur mehr noch 310.000 sind und vor zwei

Jahren waren es noch 319.000, und auch alte Menschen von 236.000 vor zwei Jahren und jetzt 241.000. Also wir sehen, es gibt eine Veränderung auch der demografischen Entwicklung und die ist uns ja nicht entgangen. Das heißt, ich brauche Kapazitäten frei für andere Zielgruppen, die genauso wichtig sind wie eben Kinder oder eben für Frauen oder für Männer. Ich glaube, hier dürfen wir nicht auseinander dividieren.

Für uns ist es klar, jetzt als Aufgabe bei der Umsetzung der Maßnahmen daher auch die evaluierende Kontrolle, nicht nur ob die Finanzen stimmen, ob das Einsparungspotential stimmt, sondern auch das, was wird ausgelöst, welche Verschiebungen gibt es? Das ist die Aufgabe der Spitalsreform und dort werden wir uns einbringen, sowohl bei der Diskussion heute als auch bei der Umsetzung und nicht hier bei der Dringlichkeit zustimmen und auch beim Antrag sehr genau überlegen, was braucht es denn wirklich auf welcher Ebene? Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 448/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Ich weise die Beilage 448/2011 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 449/2011 vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 449/2011 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Optimierung der Finanzierung des Gesundheitswesens zum Erhalt einer hochqualitativen medizinischen Versorgung für die öö. Bevölkerung. Es bedarf ebenfalls eines Geschäftsbeschlusses des Landtags und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 449/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dr. Povysil.

Abg. Dr. Povysil: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Wir werden der laufenden und heute zu beschließenden Spitalsreform zustimmen. Warum? Weil wir glauben, dass es ganz wichtig ist, Dynamik in dieses unser starre Gesundheitssystem zu bringen, erste Schritte zu setzen. Und weil wir uns der Verantwortung dieser ersten Schritte, um das Gesundheitswesen langfristig Qualität absichern zu können, auch nicht entziehen wollen.

Aber, es war uns immer vollinhaltlich und vollständig klar, dass diese Reform nur einen Teil einer Spitalsreform betrifft, nämlich nur den stationären, also Bettenbereich. Weder die Spitalsambulanzen, noch der niedergelassene Bereich sind in diese Reform miteinbezogen. Aber nur eine Gesamtbetrachtung dieses Gesamtbereiches kann zu einer effizienten und Versorgungssicherheit garantierenden Reform des Gesundheitssystems führen.

Und Frau Präsidentin - um auch auf Ihre vorige Rede noch zu replizieren - ich habe protokolliert im Lenkungsausschuss den regionalen Kindergesundheitsplan als für unsere Fraktion ganz wichtige Forderung im Rahmen der Spitalsreform eingefordert. Sie ist uns aus dem Grund, den ich in meiner vorigen Rede auch schon gefordert bzw. argumentiert habe, wirklich ein wichtiges Anliegen. Das hat nichts mit einer Ablehnung zu tun, überhaupt nicht. Es hat nur damit was zu tun, dass wir genau wissen, dass wir nur ein ganz, ganz kleines Segment des Gesundheitssystems mit dieser Spitalsreform im Anfang beginnen zu verändern. Und mehr ist es nicht. Dem stimmen wir auch zu.

Damit es aber auch mehr werden kann, damit der Spitalsbereich mit dem niedergelassenen Bereich verbunden werden kann, damit finanziert werden kann für beide Teile, damit geplant werden kann für niedergelassenen und Spitalsbereich, damit gesteuert werden kann, wo gebe ich welche Leistung hin, gehe ich jetzt zum niedergelassenen, gehe ich in die Ambulanz, gehe ich in die Spitäler, dafür braucht es auch eine gemeinsame Finanzierung. Und die können wir sogar auf Landesebene durchsetzen, wenn wir das auch wirklich mit den Partnern, die wir dazu brauchen, verhandeln. Wir haben nämlich eine Möglichkeit, wo wir diese Finanzierung in einem Topf zusammenführen, im Gesundheitsfonds. Und wir haben eine Möglichkeit im Land, wo wir die Steuerung in einer einzelnen Organisation zusammenführen, in der Gesundheitsplattform.

Was hindert uns, in Verhandlung zu treten, in Verhandlung zu treten, um das einzig Sinnvolle zu erreichen, nämlich das Gesundheitssystem nicht im kleinen Bettenbereich der Spitäler zu betrachten und zu verändern, sondern im Gesamtbereich der Spitäler, der Betten, der Ambulanzen und des niedergelassenen Bereiches im Sinne des Patienten, um ihm eine wirklich gute Versorgung zu gewährleisten? Wir wollen daher die Finanzierung aus einem Topf. Ob man jetzt neun Ländertöpfe macht oder weniger, das ist dann eine Frage, die man je nach Geschmacksache verhandeln kann. Wir wollen hier in Oberösterreich niedergelassenen und Spitalsbereich ambulant und stationär in einem Topf zusammengeführt, nämlich im Gesundheitsfonds. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Dr. Julia Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Heute hat uns ja nicht nur die Spitalsreform in ihrem Beschluss erteilt, sondern eine wahre Flut von Initiativanträgen, den Gesundheitsbereich betreffend. Solange es gesundheitspolitische Reden gibt, solange es Statements gibt, Talkrunden oder Abhandlung oder Analysen, solange, meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt es die Forderung nach einer Finanzierung aus einem Topf.

Dies wird von Leuten, Spezialisten, Playern im Gesundheitswesen getätigt, die um dieses hoch komplexe System Bescheid wissen. Ministerin Kdolsky, die ehemalige Gesundheitsministerin, hat damals salopp von 2.000 Finanzierungsströmen gesprochen, damit hat sie damals das System sehr genau beschrieben. 2.000 Finanzierungsströme, also ein hoch komplexes System. Neben der Kenntnis dieses Systems ist doch sehr viel Fingerspitzengefühl bei Veränderungen notwendig, da die Folgen zu vehementen Eingriffen führen und unabsehbar sein können. Das Scheitern der Reformpläne damals im Jahr 2008 hat auch gezeigt, was passiert, wenn man Reformen über die Köpfe der Beteiligten hinweg versuchen will.

Bis zu den Jahren 2008 und 2009 ist die Kostensteigerung des Gesundheitswesens annähernd konform mit dem Wirtschaftswachstum geblieben. Wer damals von einer Kostenexplosion gesprochen hat, dieses Wort der Kostenexplosion hat besonders in den Jahren, in den frühen 90er-Jahren eigentlich zum Einzug von Qualitätsmanagern, von Beratern, von diversen Gesundheitsmanagement- und Zertifizierungsmodellen geführt, der hatte die ökonomische Wahrheit des Gesundheitswesens nur teilweise berücksichtigt. In den letzten beiden Jahren steigt der Finanzierungsbedarf des Gesundheitssektors überproportional und erschwert wird dies dadurch, dass Bund und Kassen ihre Finanzierungsanteile weitgehend konstant halten. Damit trifft der erhöhte Finanzierungsbedarf die ohnehin schon pekuniär brustschwachen Länder und Gemeinden in überproportionaler Härte. In Zahlen ausgedrückt, 1997 und 2007 stieg der Finanzierungsanteil des Bundes um 12 Prozent, der Anteil der Länder und Gemeinden um 100 Prozent.

Zur Ambulanzfinanzierung, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder Ambulanzfall ist heute ein finanzielles Problem. Leistungen werden zwar abgegolten, aber es wird pauschal abgegolten. Hausweite Abgeltungen wurden auf einem jahrzehntelangen Stand eingefroren und lediglich inflationsbereinigt. Die tatsächliche Verschiebung der Patientenströme läuft damit in ein finanzielles Vakuum, das aber die Kassen entlastet.

Die Krankenanstaltenfinanzierung, meine sehr geehrten Damen und Herren, wiederum ist leistungsorientiert. Und da haben wir in Oberösterreich mit Sicherheit, das kann man durchaus diskutieren, die einzigartige Situation, die einmalige Situation, dass das bundesweite Modell der leistungsorientierten Finanzierung in ein Abgangsdeckungssystem uminterpretiert wurde. Damit erfolgt die Steuerung der Krankenanstaltenfinanzierung in Oberösterreich nach anderen Kriterien als wie in den acht anderen Bundesländern. Es erfolgt also eine Verschiebung der Finanzmittel zum Nachteil der Häuser, die das höchstklassige qualitative Leistungsspektrum anbieten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese unterschiedlichen Regelwerke in der finanziellen Abgeltung der Sozialversicherungen und der Länder im Hinblick auf medizinische Leistungen waren schon länger der Anlass, im Bundesministerium eine Arbeitsgruppe für Finanzierung einzurichten, die hier vorab primär eine vergleichbare Datenmenge anbietet. Man kann Veränderungen im Finanzierungsbereich nur beginnen, wenn man auch eine Datenanalyse hat und wenn man eine Vergleichbarkeit zwischen medizinischem Bereich im niedergelassenen Bereich, im ambulanten Bereich und im Krankenhausbereich hat. Dies ist zurzeit nicht vorhanden. Also, aus diesem Grund ist eine Vergleichbarkeit nicht seriös und unzulässig und Finanzierungen bzw. Forderungen nach einem Topf sind ohne eine Datenanalyse in dieser Art und Weise sehr unseriös.

Die Arbeiten für eine Anpassung der Finanzierung laufen stetig und gewissenhaft im Auftrag von Minister Stöger. Wer aber glaubt, die nicht kommunizierenden Finanzierungsströme schnell zu verändern, mit einer voreiligen Forderung nach einer Finanzierung aus einem Topf, der sollte es eben nicht außer Acht lassen, dass es unumgänglich ist, vorher eine medizinische Datenanalyse und eine Vergleichbarkeit der Leistungen intra- und extramural vorzuhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Finanzierung aus einer Hand, Finanzierung aus einem Topf, damit wäre es wesentlich einfacher, eine leistungsgerechte Aufteilung der Mittel zu erreichen. Finanzen sind nach wie vor das stärkste Steuerungsmittel, unabhängig in welchem Bereich des Lebens. Die derzeitige Situation ist natürlich als äußerst unbefriedigend einzustufen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hätte man heute die Möglichkeit, das Gesundheitswesen, was die Planung betrifft, was die Standorte betrifft, was die Finanzierung betrifft, das Gesundheitswesen hier neu zu planen, würde man es mit Sicherheit nicht so kompliziert aufstellen.

Aus diesen Gründen lehnt die SPÖ Oberösterreich die Dringlichkeit dieses Antrages, der in seiner Grundintension richtig ist, ab. Wir sind der Meinung, dass dies an entsprechender Stelle bereits behandelt wird, dass hier alle eingebunden sind und überdies sind wir der Meinung, dass Anträge, die so eine Komplexität in sich bergen, besser nach einer Vorbereitung im Ausschuss dem Landtag wieder vorgelegt werden. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Harald Schwarzbauer.

Abg. **Schwarzbauer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörer! Ich möchte es kurz machen. Ich darf mich grundsätzlich den Worten meiner Vorrednerin anschließen. Wir werden die Dringlichkeit auch ablehnen. Ich glaube, die Begründung selber liegt ja eigentlich in der Begründung dieses Antrages schon drinnen. Die Gesundheitsreferenten der Länder haben sich schon im Frühjahr wieder mit diesem Thema beschäftigt. Und hier ist eindeutig festgestellt worden, dass es einen Reformdialog mit dem Bund gibt, der auch bereits läuft. Und daher sehen wir keine Notwendigkeit einer Dringlichkeit. Wir werden aber sehr gerne im Ausschuss dieses Thema, dieses komplexe Thema behandeln. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Weiters zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Die laufenden Kostensteigerungen waren ja auch mit ein Auslöser der Spitalsreform in Oberösterreich, um hier die Hausaufgaben einmal zu machen. Und gerade in der Diskussion bei der Spitalsreform und bei den Fragen, liegen die richtigen Patienten in den richtigen Betten, ist eigentlich ganz klar geworden, dass gerade in der Diskussion, wie können wir hohe Kosten im Spitalsbereich vermeiden und bessere Bedingungen schaffen für die Patientinnen und Patienten, den Sozialbereich nicht außer Acht zu lassen, weil genau hier eine sehr wesentliche Schnittstelle zur Nahtstelle werden soll. Das heißt, zu sagen, es muss einmal der Spitalsbereich und der niedergelassene aus einem Topf finanziert werden, ist einfach nur eine Möglichkeit, aber es deckt nicht die ganze Grundproblematik ab.

Wir müssen uns auch überlegen, woher kommt das Geld, das wir brauchen, gerade in diesem Gesundheits- und Kranken- und Pflegebereich? Und daher müssen wir auch drauf schauen, woher kommt das Geld, das heißt aus Sozialversicherungsbeiträgen, aus Steuern. Dann muss man auch überlegen, kann man die Höchstbeitragsgrundlage endlich einmal anheben, dass es hier mehr Mitteln gibt und kann man nicht auch die Beitragsgrundlage verbreitern, sprich zum Beispiel auch Einnahmen aus Mieteinnahmen auch in die Richtung bringen, dass das eben auch dazu gezahlt wird zur Versicherung?

Und die zweite wichtige Säule ist das, was auch auf Bundesebene schon verhandelt wird, wie verteilt man die Mittel und wer verteilt der Mittel und was braucht es da für Kriterien, ob das ein Topf ist, ob das mit bestimmten Qualitätskriterien ist, ob das Leistungen sind, die man zukauf? Also hier gibt es sicher sehr vieles mitzudenken und sehr viele Möglichkeiten, aber nicht zu vergessen, man muss auch die Finanzierung im Sozialbereich, gerade auch der mobilen Betreuung auch mitrechnen, weil nur das kann eine gute Versorgung der Menschen sicherstellen.

Das heißt für uns, das ist Aufgabe der Reform und war auch die Grundlage der Reform. Hier müssen wir auch auf Bundesebene genau die richtigen Schritte setzen, dass das, was hier nur aufgezeichnet ist, einfach leichter und verständlicher wird, um eben zu sagen, ja es ist die Finanzierung, die Planung und die Steuerung übersichtlich, transparent und jeder weiß, für was er eigentlich sein Geld zahlt. Und die, die was das alles zahlen, sind wir alle selbst, das ist der Steuerzahler, die Steuerzahlerin, das sind unsere Gelder. Und hier müssen wir zu einer guten Lösung kommen, damit die Mittel dort auch ankommen, wo wir sie brauchen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es gibt keine weitere Wortmeldung. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 449/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden und ich weise die Beilage 449/2011 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Wir kommen zur Beilage 450/2011, wofür vorgeschlagen wurde, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich bei dieser Beilage um einen Initiativantrag betreffend ein Vorantreiben der integrierten Planung der Gesundheitsversorgung in Oberösterreich durch Aufnahme des niedergelassenen Bereichs in den Regionalen Strukturplan Gesundheit OÖ. Es benötigt ebenfalls einen Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 450/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Ich darf als erster Rednerin Frau Kollegin Doktorin Brigitte Povysil das Wort erteilen.

Abg. Dr. Povysil: Danke Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Die Spitalsreform, die wir unterstützten als ersten Schritt, als Dynamik, wird verflühen, wenn wir keine Begleitmaßnahmen setzen. Ich freue mich sehr, dass ich bei meinem Antrag über Finanzierung aus einem Topf von der Sozialdemokratie gehört habe, dass auch sie den Zustand als unbefriedigend empfindet. Ich freue mich sehr, dass ich von der ÖVP gehört habe, dass genau diese Finanzierung aus einen Topf in ihrem Sinne ist. So wie es ja auch eine Forderung der Landesgesundheitsreferentenkonferenz war. Zu den Grünen möchte ich sagen, es ist die Frage aufgekommen, woher das Geld kommt, das wissen wir nicht! Das wissen wir genau! Bund, Land, Sozialversicherung und die (Unverständlicher Zwischenruf) Gemeinden finanzieren in den einen Topf und das andere in den anderen. Und wir sind gar nicht dafür, dass wir bevor wir nicht diese Finanzstrukturen ändern, bereits schon wieder die Höchstbemessungsgrundlagen anheben. Kommt überhaupt nicht in Frage! Zuerst einmal Finanzierung aus einen Topf!

Aber nicht nur Finanzierung aus einen Topf – und das ist der nächste Antrag, den wir einbringen. Sie können ein Gesundheitssystem nicht planen, nicht strategisch planen, wenn sie nur zuständig sind für die Betten in den Spitälern. Und wenn alle anderen Dinge wie Ambulanzen, wie niedergelassener Bereich, in dieser strategischen Planung ja überhaupt nicht vorkommen. Und diese Kritik hat der Rechnungshof, der Herr Präsident sitzt hier, hat der Rechnungshof sehr wohl angebracht und gesagt, (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: "Bundesrechnungshof!") Bundesrechnungshof, danke Walter, danke vielmals, diese Planung ist momentan im oberösterreichischen regionalen Strukturplan nicht enthalten. Sie wissen, es gibt einen österreichischen Strukturplan, der wiederum heruntergebrochen auf die Länder neun regionale Strukturpläne betrifft. Und hier gibt es ganz unterschiedliche Strategien. Da macht schon wieder jedes Land was es will. Vorarlberg ist da Vorreiter und Vorarlberg ist Vorbild. Die haben den Gesamtbereich im regionalen Strukturplan drinnen. Wir haben nur den akuten Stationärbereich. Daher ist es wichtig, um in Oberösterreich, um in Österreich, das Gesundheitswesen strategisch zu planen, dass sowohl der niedergelassene Bereich, der ambulante Bereich in den Spitälern und der stationäre Bereich der Spitäler in diesen Plan integriert werden. Dahingehend geht unser Antrag, wieder dringlich, weil nur diese Begleitmaßnahmen können schlussendlich wirklich zu einer Steuerung, Planung und Finanzierung unseres Gesundheitssystems auf Landesebene und auf Bundesebene führen. Ich bitte um Zustimmung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin zur Dringlichkeit ist Frau Kollegin Doktorin Julia Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Patientenströme und Finanzströme im Gesundheitswesen sind nicht deckungsgleich. Das wissen wir, das ist Thema vieler Gesundheitsdiskussionen. Und wir bedienen uns auch so mancher Analyse, die dies auch mit Daten und Fakten untermauern soll, denen wir scheinbar machtlos gegenüber stehen. Beispielsweise die Ursache für die II: Hohe Bettendichte in Österreich, aber eine besonders hohe Bettendichte in Oberösterreich. Hohe Spitalshäufigkeit in Österreich, aber eine besonders hohe Spitalshäufigkeit in Oberösterreich. Und dies eben im Österreichvergleich, im EU-Vergleich und weltweit sowieso.

Warum sind die Oberöreicher so häufig im Krankenhaus? Die Erreichbarkeit medizinischer Leistungen steht im deutlichen Widerspruch zur Versorgungspyramide. Der Einstieg ins Gesundheitswesen kann nur wochentags und tagsüber über den niedergelassenen Bereich erfolgen. Nachts und am Wochenende sind im Wesentlichen nur die Spitalsambulanzen zur Verfügung für den Patienten. Und der Patient geht den Weg des geringsten Widerstandes. Und das ist sein Recht und das ist auch gut so. Nach Krankenanstaltengesetz ist das aber nicht Aufgabe der Ambulanzen. Das spiegelt sich eben auch in der Finanzierung der Krankenhausambulanzen wider.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in den letzten zehn Jahren haben wir eine 45-prozentige Zunahme der ambulanten Leistungen zu verzeichnen und eine zwanzigprozentige Zunahme der Leistungen im niedergelassenen Bereich. Eine große Diskrepanz, die auch in der Vorrede zur Finanzierung bereits erläutert wurde, die finanziellen Mitteln in keinem Fall nachkommen. Patientenströme und Finanzierungsströme sind im österreichischen Gesundheitswesen nicht deckungsgleich. Eine Entlastung des stationären Bereiches durch eine höhere Versorgungswirksamkeit des niedergelassenen Bereiches ist sinnvoll, wenn die Qualität gesichert und die Gesamtkosten gleichzeitig sinken. Die Mehraufwendungen im niedergelassenen Bereich müssen dann aus den Einsparungen des Spitalsbereichs finanziert werden, Geld folgt der Leistung! Eine Reduktion der Spitalsbetten darf nicht dazu führen, dass die notwendigen Leistungen nicht mehr oder in nur unzureichender Qualität angeboten werden können. Im Spitalsbereich muss daher gleichzeitig bei einem Bettenabbau, ein Ausbau von modernen Tageskliniken erfolgen, da diese patientenorientierter und zum Teil kostengünstiger je nach Fall und medizinischer Indikation als der stationäre Bereich sind. Deshalb sind Qualität und Patientenzufriedenheit regelmäßig an geeigneter Stelle zu überprüfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kollegin Povysil, der Antrag ist zu begrüßen. Die Intention des Antrages ist zu begrüßen. Wir wollen alle die Verbindungsstellen zwischen intramuralem Bereich und extramuralem Bereich haben und in Wirklichkeit haben wir zurzeit Schnittstellen. Um dies zu ändern und um eben aus diesen Schnittstellen Verbindungsstellen zu machen, müssen wir hier noch intensive Diskussionen führen.

Im Gesundheitswesen sollen Leistungen dort erbracht werden, wo sie mit der entsprechenden medizinischen Qualität erbracht werden können und wo sie sich als kostengünstig zu erbringen erweisen. Qualität umfasst hier sowohl die medizinische Qualität als auch die Prozessqualität aus Sicht der Patienten. Die zentrale Frage, ob die Leistung im Spital oder im extramuralen Bereich erbracht werden kann, muss im Sinne des Patienten beantwortet werden. Dafür werden im Rahmen von Qualitätssicherungsmanagement die Behandlungspfade des Patienten zu analysieren sein, dann können dementsprechende Strukturen im Sinne des Patienten verändert werden.

Wir können dem Antrag leider keine Dringlichkeit geben, wir stellen uns aber gerne den Diskussionen. Auch in diesem Fall gibt es bereits Arbeitsgruppen im Ministerium und von der Bundesgesundheitskommission eingerichtet, die sich diesem Thema schon sehr, sehr intensiv widmen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, ich darf die Frage stellen, ob noch jemand das Wort wünscht? Frau Kollegin Ulrike Schwarz, bitte.

Abg. **Schwarz:** Es wird heute noch öfter der Fall sein, da heraußen zu diesem spannenden Thema zu reden. Was ich mir unter einer integrierten Planung des Gesundheitswesens vorstelle, habe ich vorher schon angedeutet. Es kann nur eine integrierte Planung für die Versorgungssicherheit der Menschen in Oberösterreich geben, wenn der Krankenhausbereich, der niedergelassene Bereich und der Sozialbereich und auch der Reha-Bereich gemeinsam geplant und so auch die Sicherheit für alle hergestellt wird. Dazu braucht es eine vergleichende Dokumentation. Dazu braucht es natürlich auch die Kostengegenüberstellung. Und da muss man einfach auch eines bedenken, im Krankenhaus rechnen wir Kosten bei den Leistungen oder können wir Kosten ausrechnen. Im niedergelassenen Bereich haben wir Kosten im Sinne von, was bekommt der Arzt für diese Leistung? Das ist nicht immer unbedingt kostendeckend beziehungsweise liegt das in manchen Dingen auch über den tatsächlichen Kosten. Also hier muss man auch einen Preisvergleich gut anstellen.

Abgestufter Versorgungsauftrag ist notwendig, ist auch ein Teil einer wirklich guten Gesundheitsplanung für Oberösterreich, wird auch Ergebnis sein in der Umsetzung der Spitalsreform, weil wir natürlich auch immer wieder die Leistungen im tagesklinischen Bereich und im ambulanten Bereich haben und hier auch gegenüberstellen müssen, wie ist denn die Versorgungswirksamkeit der niedergelassenen Ärzte, Fachärztinnen und Fachärzte draußen in der Region? Und da geht es darum, die Versorgungswirksamkeit anzuschauen und nicht zu schauen, welche Leistungen haben wir? Und ich habe mir den regionalen Strukturplan Gesundheit Vorarlberg, den ambulanten Bereich und die ärztliche Versorgung angeschaut, und hier werden einfach Leistungen gegenübergestellt und Zahlen gegenübergestellt. Und ich glaube einfach, hier müssen wir eine gute Lösung finden, wie wir das wirklich den tatsächlichen Anforderungen entsprechend mit den Qualitätskriterien, so wie es auch Frau Kollegin Povysil sagt, weil hier haben wir nur Leistungen. In Bregenz gibt es zum Beispiel bei der Frauenheilkunde 31.387 Kontakte, davon 7.743 im Krankenhaus. Also hier sehen wir schon, dass der niedergelassene Bereich scheinbar sehr viele Kontakte übernimmt, aber es ist für mich so ein Plan nicht wirklich mehr aussagekräftig wie ein regionaler Strukturplan, wo wir jetzt einmal die Betten festgelegt haben, aber auch klar gesagt wurde, welche ambulanten, welche sozialen Dienstleistungen braucht es dazu. Das ist unsere Aufgabe in der Umsetzung und wird auch die Aufgabe in der nächsten Zeit sein. Da braucht es keinen dringlichen Antrag. Das ist unsere Aufgabe im Gesundheitsausschuss, das auch zu bedenken. Daher keine Dringlichkeit, aber Weiterdebatte natürlich, selbstverständlich in allen Bereichen, wo die Spitalsreform Thema ist, aber wo auch im Ausschuss das Thema Gesundheitsplanung am Tapet ist. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es ist mir eine besondere Freude, auf unserer Besuchergalerie internationale Gäste begrüßen zu dürfen. Es haben zwanzig Kinder mit ihren Begleitpersonen aus Russland Platz genommen. Und ich darf auch in ihrer Mitte begrüßen die Frau Landtagsabgeordnete außer Dienst Helga Moser. Herzlich willkommen! Dobryi djen! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Doktor Walter Aichinger.

Abg. Dr. Aichinger: Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Es ist heute schon gesagt worden, der Bundesrechnungshof hat festgestellt, dass der regionale Strukturplan nur die stationäre Akutversorgung umfasst. Das ist eine sogenannte, "No-Na-Net-Nana-Feststellung", weil das ist genau der gesetzliche Auftrag des regionalen Strukturplanes. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Nein, nein, nein! Nein, nein!") Ich darf dir das noch erläutern! Und nur der stationäre Bereich, das ist der gesetzliche Auftrag. In der Planung allerdings, und da müsste man im Vorwort nachlesen, in der Planung allerdings muss vieles berücksichtigt werden. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Strategische Planung steht drinnen!") Ich sage es dir, Sicherstellung einer bedarfsgerechten, qualitativ hochwertigen effektiven, effizienten und gleichwertigen Versorgung in allen Versorgungsregionen unter Berücksichtigung aller relevanten Bereiche im Gesundheits- und Sozialwesen, nämlich des stationären Akutbereiches, Akutkrankenanstalten, Tageskliniken, des ambulanten Bereiches, Spitalsambulanzen, niedergelassene Ärztinnen und Ärzte und selbstständige Ambulatorien, Reha und so weiter und sofort. Das heißt, in den Planungsvorgaben für den Regionalen Strukturplan Gesundheit, der wiederum nur den stationären Bereich in seinem Ergebnis wiederzugeben hat, in den Planungen sind alle diese Effekte und auch die Tätigen in diesem Gesundheitsbereich erfasst. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Dr. Povysil) Das Problem hat die FPÖ, dass sie den früheren Gesundheitsexperten Dr. Brunmair an das BZÖ verloren hat, denn sonst hätte sie wissen müssen, dass bei der Erstellung des Regionalen Strukturplans Gesundheit in Oberösterreich 2008 sehr wohl genau diese Thematiken diskutiert wurden und dann der Gesundheitsplan gemacht wurde für den stationären Bereich.

Das heißt, eine extra Erwähnung des niedergelassenen Bereiches ist keinesfalls notwendig. Ist nicht notwendig. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Dr. Povysil) Ist auch kein Auftrag, ist kein gesetzlicher Auftrag und gehört auch nicht in die Kompetenzen. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Dr. Povysil) Naja, selbstverständlich wird es berücksichtigt, aber die Forderung, die hier gemacht wird, ist eigentlich eine, ich verstehe auch nicht ganz, warum die Landesregierung hier aufgefordert werden soll? Die kann einen Kopfstand machen, einen kollektiven, sie wird es nicht zustande bringen, denn das ist eine bundesgesetzliche Vorgabe. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 450/2011 zustimmen, dies mit einem Zeichen mit der Hand zu tun. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Und ich weise die Beilage 450/2011 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Es wurde für die Beilage 451/2011 durch den Herrn Schriftführer angekündigt, dass diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden soll. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Fertigstellung des Katalogs ambulanter Leistungen (KAL) zur Sicherstellung einer einheitlichen Dokumentation und Finanzierung sämtlicher ambulanter Leistungen. Es bedarf ebenfalls eines Geschäftsbeschlusses des Oberösterreichischen Landtags und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 451/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Doktorin Brigitte Povysil.

Abg. Dr. Povysil: Sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Was ist das Ziel der Spitalsreform, die wir heute beschließen werden? Das Ziel ist so wenig und nur das wirklich Notwendige und dies hochqualitativ im Spitalsbett im stationären Spitalsbereich zu machen. Und alles was irgendwie möglich ist, im ambulanten Bereich zu

machen, in einer Spitalsambulanz oder beim niedergelassenen Arzt. Ja, aber wir wissen ja nicht einmal, was wir wo machen sollen, besser, ökonomischer, gescheiter. Wir wissen es gar nicht! Denn, es fehlt die gesamte Dokumentation über den ambulanten Bereich. Es fehlt der Vergleich zwischen einer Spitalsambulanz und einem niedergelassenen Bereich. Ich weiß gar nicht, ist es jetzt gescheiter, ich schicke eine Patientin mit einer Brustuntersuchung zum Niedergelassenen oder mache ich das in einer Ambulanz? Schicke ich einen Patienten mit einem Knieproblem zum Niedergelassenen oder mache ich das in der Ambulanz? Weil ich weiß nicht, wo ist die Leistung effizienter zu erbringen und wo ist die Leistung ökonomischer zu erbringen? Denn dafür müsste man diese beiden Bereiche dokumentieren und müsste einen Katalog oder eine Aufzeichnung dieser Leistungen mit Hinterlegung der entsprechenden Kosten haben. Und das haben wir nicht! Das heißt, wir setzen eine Maßnahme, wo wir Leistungen in einen Bereich verlagern, in dem wir nicht wissen, ob wir sie dort besser machen oder schlechter machen als zuvor.

Nun, aber dankenswerter Weise ist Oberösterreich ja auch wieder Vorreiter und es wird ja, es ist ja ein Katalog ambulanter Leistungen in Arbeit. Es ist in der Gesundheitsdirektion Oberösterreichs so ein Katalog, so ein Vergleich der Leistungen der Spitalsambulanz und Niedergelassener in Arbeit. Was wir aber wollen ist, dass dieser Katalog, über den wir auch schon Jahre – ich weiß es nicht, ob es Jahrzehnte sind – aber Jahre sprechen, dass dieser Katalog mit Beginn des nächsten Jahres fertig gestellt wird. Warum? Weil sonst die Maßnahmen der Spitalsreform nicht nur ins Leere gehen, sondern wiederum möglicherweise zu einer Versorgungsverschlechterung anstatt zu einer Versorgungsverbesserung führen können.

Daher unser Antrag, diesen Katalog ambulanter Leistungen, den Oberösterreich ja eh vorbildlicher Weise in Arbeit hat, und weit mehr schon in Arbeit hat als der Bund, diesen Katalog ambulanter Leistungen mit 1.1. des kommenden Jahres fertig zu stellen, um die Spitalsreform damit auch wirklich lebbar zu machen. Und noch einmal zur Sozialdemokratie, ich weiß, das Gesundheitsministerium wird derzeit von einem sozialdemokratischen Minister geleitet. Ich weiß auch, ich war ja im Nationalrat tätig und bin jetzt im Landtag, wie langsam die Mühlen eines Ministeriums oftmals mahlen und ich sehe als Landtagsabgeordnete, und ich sehe das auch sehr positiv, dass man im Land oft sehr viel Dinge, sehr viel schneller, sehr viel effektiver durchziehen können und dass wir, wenn wir diese Maßnahmen hier im Land durchziehen, auch den Bund durchaus dazu bringen, sich zu bewegen. Denn, der Bund ohne Länder kann gar nichts machen. Das wissen wir auch alle, die wir da herinnen sitzen. Und wenn wir Initiativen machen, wenn wir hier beginnen, zum Beispiel mit diesem Katalog ambulanter Leistungen, dann zieht der Bund nach und dann haben wir eine wirklich sinnvolle Gesundheitsreform. Bitte unterstützen Sie unseren Antrag. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner zur Dringlichkeit ist Herr Kollege Hermann Krenn.

Abg. **Krenn:** Gestatten Sie mir meine Erstbegrüßung an Sie etwas ausführlicher zu gestalten, dafür werde ich dann im Beitrag kürzer reden. Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Präsident Bernhofer, sehr geehrter Präsident Cramer, sehr geehrte Mitarbeiter des Landtags und der Klubs, sehr geehrter Herr Landesrat, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuseher auf den Rängen und zu Hause im Internet! Der Katalog ambulanter Leistungen hat zum Ziel eine einheitliche Leistungsdokumentation im ambulanten Versorgungsbereich analog zum stationären Bereich zu gestalten. Dadurch soll ein durchgehender Vergleich ambulanter und stationärer Leistungen ermöglicht werden. Grundsätzlich ist die Anregung, hier weiter zu arbeiten, ja nicht von der Hand zu weisen. Weil: je mehr solche Leistungen definiert sind, es umso besser für dieses Ziel ist. Auf der anderen Seite ist es

aber nicht so, dass da nichts gearbeitet wird. Seit 2005, so habe ich das nachgelesen, ist die Erarbeitung des Kataloges in einem laufenden Prozess, sie erfolgt auch in bestehenden Arbeitsgruppen. In Oberösterreich sind auch die fondsfinanzierten Krankenanstalten an diesen Pilotdokumentationen beteiligt. Womit ich ein Problem habe ist, dass wir in diesem Bereich plötzlich in Richtung Dringlichkeit gehen sollen. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Spitalsreform!") Spitalsreform! Dass es genau in Richtung Dringlichkeit gehen soll! Ich glaube, und ich möchte auch darauf hinweisen, dass genau im Rahmen dieser Spitalsreform, im Rahmen der bestehenden Arbeitsgruppen es zielführender ist, das dort zu erarbeiten! Es in die Ausschüsse zu geben und ich denke, dass es aus diesem Grund einer Dringlichkeit nicht bedarf und wir freuen uns auch sehr in den Ausschüssen darüber zu sprechen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Frau Präsidentin! Es ist schon sehr vieles zu diesem Thema gesagt worden, ich glaube, wir sollten die Diskussion dort hin verlagern und mit der Qualität, wo es auch hinpasst in die Gesundheitsplattform, in den Ausschuss bei der Umsetzung der Spitalsreform. Der Katalog der ambulanten Leistungen ist nicht ein primärer Bestandteil der Spitalsreform, dass es natürlich vieles erleichtert gerade in der Planung, wenn die Dokumentation und irgendwann auch die Kosten vergleichbar sind, glaube ich, liegt auf der Hand, man kann es auch nicht so sagen, dass eine Leistung einmal dort und einmal da billiger ist. Ich glaube, es geht oft nicht ums billiger sein, sondern wo ist es am besten für den Patienten, für die Patientin, da hängen viele Sachen zusammen, ob die Diagnose bei einem jungen Menschen ist oder ob die Diagnose bei einem alten Menschen ist, wo noch mehrere andere Komponenten sind, dann kann ich den vielleicht nicht beim Arzt behandeln mit der gleichen Diagnose wie einen jüngeren Menschen, dem ich das zutrauen und zumuten kann. Bei älteren Menschen muss ich halt mit mehreren Diagnosen rechnen, die sonst im niedergelassenen Bereich sind, dann auch in das Krankenhaus einweisen, hier muss man einfach Zusammenhänge auch sehen.

Wichtig wird sein, das ist ja jetzt auch festgelegt mit Dezember 2010 auf Bundesebene, dass es hier eine einheitliche Dokumentation im ambulanten Bereich gibt, wir haben in Oberösterreich und das wurde schon angesprochen von den Vorrednerinnen, hier die wichtigen Schritte gesetzt, wir haben ja schon mit 30. Juni 2010 die rechtliche Basis für die Datenmeldung, sowohl aus dem intra- als auch aus dem extramuralen Bereich festgelegt. Es ist das Gesundheitsdokumentationsgesetz und Durchführungsverordnung, das mit 30. Juni 2010 in Kraft getreten ist, hier müssen wir noch alle Player ins Boot holen, angefangen von den Kassen bis hin zu den Ärzten und Ärztinnen, bis hin zu denen, die dann wirklich die Arbeit machen, das so zu dokumentieren. Wir dürfen das auch nicht übersehen, dass wir neben einer wichtigen Dokumentation, um das alles auch vergleichbar zu machen, auch die Zeit für und mit den PatientInnen verwenden müssen. Ich glaube, das ist das Hauptaugenmerk, eine eher Zuwendungsmedizin und nicht eine reine Dokumentations- und Gerätemedizin. Das ist mein Aufruf, hier das vorzudiskutieren, wo es hingehört in die Gesundheitsplattform, auf die Bundesebene und in den oberösterreichischen Ausschuss, um das hier im Pilotverfahren weiter zu entwickeln und auch zu lernen aus diesem jetzigen Datenaustausch mit all den Vorteilen und Nachteilen und den Schwierigkeiten, die wir haben. Daher nicht dringlich, eine weitere Diskussion im Ausschuss. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Dr. Walter Aichinger.

Abg. Dr. Aichinger: Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich orte ähnlich wie meine Vorrednerin ein gewisses Kompetenzerkennungsproblem bei der FPÖ. Denn in Wirklichkeit ist die Kompetenz zur Erarbeitung des Leistungskatalogs aus den Ambulanzen klar zugeordnet in der Plattform, in den dort zuständigen Unterausschüssen bzw. Ausschüssen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Ich sage nur Jakobi und Franziskanerinnen!") Wo Ihr ja auch eingeladen seid, mitzuberaten und dort mitzuarbeiten, aus dieser Beratung und Information des Ausschusses ist klar, dass Oberösterreich in dem Fall ein wesentlicher Treiber dieses Systems oder dieses Kataloges ist. Wir haben die meisten Planungsarbeiten übernommen, Niederösterreich tut auch ein bisschen etwas, aber sonst kommt es fast ausschließlich aus Oberösterreich bzw. Tirol. Wir sind hier sehr weit. Mit Ausnahme der Laborleistungen sind alle ambulanten Leistungen erfasst, werden auch probeweise schon dargestellt und gemappt und gegenseitig mitgeteilt. Es ist klar, dass es ein bundesweit einheitlicher Leistungskatalog sein muss, es bringt nichts, wenn jetzt Oberösterreich einen eigenen Leistungskatalog wieder schnitzt, denn wir brauchen die Vergleichbarkeit, die du ja eingefordert hast, die ja einen Sinn macht. Wir brauchen diese Vergleichbarkeit in den ambulanten Leistungen in den Häusern, wir brauchen aber auch die Vergleichbarkeit bei den Leistungen im niedergelassenen Bereich. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Natürlich jetzt brauchen wir sie, jetzt, nicht in zehn Jahren!") Weil sich die Versicherungen weigern hier ihre Daten zur Verfügung zu stellen, so ein KAL, wenn er nur den stationären Bereich betrifft, ausschließlich dazu dient die Finanzströme zu lenken, aber nicht um Leistungen in irgendeiner Form im Verhältnis zum niedergelassenen Bereich darzustellen und dort steuern zu können, das ist das Problem, dringlich ist der Antrag nicht. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Doch!") Wir arbeiten daran, wir tun das, was in unseren Möglichkeiten steht als Land in Form der Plattform bzw. des Ausschusses, es wäre natürlich wünschenswert, wenn wir die Versicherungen dazu bewegen könnten endlich hier auch ihren Beitrag zu leisten. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich, ich schließe die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 451/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, das ist nicht die erforderliche Mehrheit, der Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden, ich weise die Beilage 451/2011 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu. Ich darf auf unserer Besuchergalerie Damen und Herren einer Erwachsenenbildungsmaßnahme und Berufsförderungsinstitut in Linz herzlich willkommen heißen, wir freuen uns über Ihren Besuch und über Ihr Interesse an der Arbeit des Oberösterreichischen Landtags und hoffen, dass Sie diese Stunde bei uns genießen mögen.

Es wurde von Seiten des Herrn Schriftführers weiters angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 452/2011 vorschlagen, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 452/2011 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Zusammenführung der Träger sämtlicher öö. Krankenanstalten in einer öö. Gesundheitsholding zur Optimierung von Synergien vor allem im nichtmedizinischen Bereich. Hiezu bedarf es eines Geschäftsbeschlusses des Landtags, ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 452/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Günther Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie! Warum wollen wir denn unbedingt eine Holding oder umgekehrt, was ist denn eigentlich so schlecht daran, wenn wir als Landtag die Landesregierung auffordern, dass diese in Richtung Holding verhandeln soll? Im nichtmedizinischen Bereich bringe ich ein Beispiel: da gibt es einen Einkäufer des Spitals A, einen

Einkäufer des Spitals B, einen Einkäufer des Spitals C mit traditionellen Kundenbeziehungen, wir rechnen mit 52 Prozent der Gesamtersparnis aus der Spitalsreform im nichtmedizinischen Bereich. Wie soll das funktionieren, dass einer von diesen Einkäufern nun freiwillig auf seine Kundenbeziehung verzichtet, wie geht das? Jetzt glaubt man oder vermeint man zu glauben, man gibt einen Kostendeckel drüber, über den Kostendeckel ist so ein Druck zu erzeugen, dass dann tatsächlich diese drei Einkäufer sich zusammenreden und wir ändern die Struktur. Wir kaufen jetzt bei dem einen billiger ein. Aber wie funktioniert das dann, wenn es eben nicht funktioniert und die drei Einkäufer sich nicht einigen. Kriegen sie dann tatsächlich kein Geld mehr? Wird dann das Spital A,B,C sagen, ja um Gottes willen, das Land gibt uns sowenig Geld, weil dann das Geld kein Mascherl hat? Wenn sie uns nicht mehr Geld geben, dann sperren wir den Trakt A. Dann demonstrieren dort irgendwelche Linkssozialisten. Ich habe keinen gesehen, wie auch immer, dann gibt es die Probleme, die wir zu lösen haben. Viel einfacher wäre es, wir würden eine Holdingkonstruktion über die Spitäler geben. In der Holding gibt es irgendjemanden mit einer Entscheidung, wo es hingehen soll.

Beispiel zwei, EDV, jeder von uns ist mit der EDV rund um die Uhr bereits beschäftigt. Auch im medizinischen Bereich wird es immer mehr und mehr. Ich bringe Ihnen ein Erlebnis aus Wien, wo ich selbst dabei war. Sie können sich erinnern, wir hatten früher zwei Pensionsversicherungsanstalten, nämlich die der Arbeiter und die der Angestellten. Dann gab es auf Bundesebene Verhandlungen, wir mögen die und wollten diese Sozialversicherungsanstalten zusammenführen. Ich war dabei beim zuständigen Mann des Ministeriums mit dem damaligen Minister, der dafür verantwortlich war, der Soziales und Gesundheit in einem Jahr hatte. Der zuständige EDV-Mann erklärte uns, diese Zusammenführung würde aufgrund der EDV sieben Jahre dauern. Er hat Gott sei Dank so übertrieben, dass wir, nachdem er wieder draußen war, gesagt haben, das werden wir jetzt anders lösen müssen. Da werden wir andere Beratungsleistungen brauchen. Weil der Zuständige die Reform verweigert hat, hat er uns erklärt das dauert sieben Jahre. Nach eineinhalb Jahren war das Ganze erledigt und keiner kann sich mehr erinnern, dass es einmal zwei unterschiedliche Pensionsversicherungsanstalten gegeben hat. Jetzt macht man das bei uns mit der EDV. Mit unterschiedlichen Systemen, mit unterschiedlichen Bildübertragungstechniken, mit unterschiedlichen Kundenbeziehungen und das soll alles funktionieren?

Drittens, weil der Rechnungshof immer wieder einmahnt, dass wir Steuergeld jetzt in Investitionen von Spitälern geben. Gott sei Dank, dass wir damit qualitätssichernd für die Zukunft tätig sind, das ist in Ordnung. Warum geben dann diese Investition einem Dritten, unabhängig ob das jetzt, sage ich, die Stadt Linz oder der Orden der Dritte ist? Wenn ich 80, 90 Prozent der Investitionskosten als Land Oberösterreich selbst bezahle, warum belasse ich es nicht im Eigentum des Landes? Wenn jetzt jemand anderer sich besonders einbringen möchte, ein Orden beispielsweise, dann soll er das natürlich im Rahmen dieses Spitals, im Rahmen aber der hoheitlichen Eigentümerschaft der Holding in dem Landesspital tun. Das kann er ja, es wird ja keiner ausgegrenzt. Es wird auch die Eigenheiten geben, die Franziskanerinnen, die Barmherzigen Brüder, das AKH werden ja Eigenheiten für sich haben. Linz ist anders wie Braunau, Rohrbach wird auch nicht das Gleiche anbieten können wie vielleicht Bad Ischl. In einer Holding habe ich die Möglichkeit, wirklich diese nichtmedizinischen Reformen qualitativ und sinnvoll durchzuführen. Nur mit Gesprächen. Ich freue mich schon auf die Kontrolle, die wir alle miteinander im Zuge der Spitalsreform beschließen werden. Ich freue mich dann schon, da wird man die personellen Maßnahmen in den Spitälern, die relativ einfach durchzusetzen sind, durchsetzen. Den Bettenabbau durchsetzen. Ob die EDV tatsächlich in einer Nichtholding den Einkauf gemeinsam macht. Das schauen wir uns gemeinsam an. Deswegen sollte diesem Antrag, auch wenn Ihr in den Klubsitzungen natürlich etwas anderes gemacht habt, zugestimmt werden. Jetzt ist ja nur der Viktor Sigl da. (Zwi-

schenruf Landesrat Sigl: "Was heißt nur?") Es ist wichtig, du bist ja Sportreferent, jetzt nicht unmittelbar zuständig in diesen Bereichen. Wirtschaftlich wirst du mir natürlich Recht geben als Wirtschaftsreferent, dass es sinnvoll wäre in Richtung einer Holding zu verhandeln, nicht mehr und nicht weniger wollen wir. Da brauchen wir keinen Unterausschuss. Da brauchen wir keinen Ausschuss. Da brauchen wir einen klaren Auftrag des Landes, dass im nichtmedizinischen Bereich auch das umgesetzt wird, was diese Spitalsreform in Aussicht gestellt hat, deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Stelzer.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Zunächst möchte ich einmal der Frau Kollegin Dr. Povysil herzlich zur wackeren parlamentarischen Leistung gratulieren, dass sie die Fülle der freiheitlichen Anträge vor sehr schütterer Beteiligung ihrer eigenen Fraktion so engagiert präsentiert hat, wenigstens sie im Gegensatz zu anderen Teilen ihrer Fraktion gezeigt hat, dass Ihr offensichtlich diese Anträge doch wichtig sind. Das alleine ist ja schon der Grund, dass man diesen Anträgen nicht die Dringlichkeit geben kann aus parlamentarischer fairer Einstellung, dass man ja auch den anderen Kolleginnen und Kollegen der antragstellenden Fraktion die Chance geben sollte die Argumente der anderen Parteien zu hören, was ihr ja dann im Ausschuss nachholen könnt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Weil der Gesundheitsreferent nicht da ist!") Wir haben aber auch inhaltliche Bedenken, was diese Dringlichkeit hier anlangt, jetzt, das stimmt Herr Klubobmann, ist die Anwesenheit der Fraktion besser, ich nehme aber an, deine Kolleginnen und Kollegen wollen den historischen Augenblick nicht versäumen, wo sich die FPÖ auf den Weg macht als Apostel der Monopolisierung und Verstaatlichung aufzutreten mit diesem Antrag, der jetzt vorliegt unter 452/2011. Es ist ja auch so, daher ist es inhaltlich nicht so dringlich, dass wir auch über diese Frage, auch durch eure Wortmeldungen im Lenkungsausschuss und in diversen Diskussionen ja über die verschiedenen Trägerschaften diskutiert haben. Ich bin immer etwas vorsichtig, wenn so alleinseligmachende Wahrheiten in den Raum gestellt werden, das muss sein, weil dann alles besser wird. Abgesehen von den faktisch rechtlichen Möglichkeiten überhaupt zu einer Lösung zu kommen, so ist es zumindest in kleinen Bereichen doch durch die verschiedenen Träger noch so, dass die eigene Anteile ins System einspeisen, und nicht alles aus Landes- oder wie es in Linz ist Gemeindekasse gezahlt werden muss.

Zum Zweiten, weil du gerade die nichtmedizinischen Bereiche angesprochen hast, das Benchmarking dort zwischen den verschiedenen Trägern hat uns ja auch im nichtmedizinischen Bereich auf verschiedene Einsparmöglichkeiten aufmerksam gemacht, das hat auch dazu geführt, dass diese Einsparmöglichkeiten in diesem großen Bereich, rund 52 Prozent der Gesamteinsparsumme, geortet werden konnten. Daher glauben wir, dass das nicht dringlich ist, denn die Spitalsreform hat ja diesmal wirklich unter unser aller Zutun, da danke ich auch, auf Vorschlag von Landeshauptmann Pühringer einen echten Paradigmenwechsel gebracht. Wir orientieren uns ja nicht an einzelnen Häusern dieses Mal oder an einzelnen Trägern, sondern wir orientieren uns daran, was ist in einer Versorgungsregion der Bedarf, was ist wichtig, was muss dort für die Leute, für die Patientinnen und Patienten da sein? Daran anschließend wird dann organisiert, unabhängig von den Trägern, welche Versorgung soll geboten werden, wo muss die spitzenmedizinische Leistung konzentriert werden und dergleichen mehr? Dass wir das auch ganz konsequent angehen zeigt auch die Krankenanstaltengesetznovelle, die heute im Eingang des Hauses ist, die sich unter anderem auch damit beschäftigt, wie kann das Steuern, das Zusammenarbeiten in einzelnen Leistungen verschiedener Träger, verschiedener Häuser auch funktionieren? Ich hoffe, dass diese KAG-

Novelle auch viele mitbeschließen werden, daher aus diesen Gründen und auch weil wir es gern gemeinsam besprechen würden, werden wir dem Antrag die Dringlichkeit nicht geben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die umfassende Debatte über die Spitalsreform II steht ja erst noch bevor, trotzdem hat es die freiheitliche Fraktion mit einigen dringlichen Anträgen geschafft auch einige Punkte vorzuziehen, die teilweise Teile waren und sind von einer Spitalsreform, die wir noch gar nicht beschlossen haben. Eben bei der umfassenden Debatte, die auch im Vorfeld in den vergangenen Monaten war, waren Teilbereiche von dem, was Klubobmann Steinkellner heute hier präsentiert hat, auch schon Gegenstand der Diskussion, wenn es um die Hebung von Synergien etwa im nichtmedizinischen Bereich gegangen ist und darüber hinaus. Es wäre nicht klug, wenn man, bevor die eigentliche Reform, die durchaus einschneidende Strukturänderungen im Krankenanstaltenwesen bringt, noch bevor diese Reform beschlossen wird, mit dringlichen Anträgen Änderungen einbringen, Erweiterungen einbringen will, ohne jetzt einmal abzuwarten, was die von uns gemeinsam am Nachmittag zu beschließende Spitalsreform bringen wird. Daher ist es aus unserer Sicht vernünftiger und klüger gerade in einem sensiblen Bereich wie eben Gesundheitswesen jetzt einmal abzuwarten und zu evaluieren, was diese Spitalsreform II bringt. Sich das genau anzuschauen und dann die notwendigen Schlüsse bei der Evaluierung daraus zu ziehen und dann gegebenenfalls weitere Änderungen anzubringen. Dass es früher oder später, in zwei oder in zehn Jahren eine Spitalsreform 3 geben wird, ist ja glaube ich für jeden hier unumstritten. Der jetzige dringliche Antrag ist aus unserer Sicht zu einer Unzeit. Wir werden daher der Dringlichkeit auch nicht zustimmen und inhaltlich, Herr Klubobmann Steinkellner, darf ich schon darauf hinweisen und auch davor warnen, dass das Ansinnen, das Sie hier vorgetragen haben eines absolut zentralen Einkaufes schon weitreichende und schwerwiegende Eingriffe in die Strukturen der Einkäufe betrifft. Da werden Sie gerade Anhänger Ihrer Partei, die kleinen und mittleren Wirtschaftstreibenden in der Region, die in Teilbereichen in der Region durchaus zu Geschäftspartnern und wesentlichen Geschäftspartnern der dezentralen Krankenhäusern gehören, sich schön bedanken, wenn plötzlich Strukturen aufgebaut werden, die sie gar nicht mehr bedienen können, weil sie so monströs sind, dass sie dezentral nicht mehr abgearbeitet werden können. In diesem Sinne werden wir der Dringlichkeit nicht zustimmen, im Ausschuss werden wir uns darüber unterhalten.

Zweite Präsidentin: Letzte Rednerin zur Dringlichkeit ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Ich glaube wir haben eine Spitalsreform gemacht, nicht nur aus Jux und Toleranz und auch nicht für einen einzelnen Träger, sondern immer ausgegangen von dem, was Patientinnen und Patienten brauchen, um wirklich gut und qualitativ versorgt zu werden. Ganz gleich, ob sie im Innviertel, im Mühlviertel oder im Zentralraum zu Hause sind oder im Salzkammergut, dass ich ja nichts vergesse an wesentlichen Bereichen und ausgehend von einer gewachsenen Struktur, so auch das Hausruckviertel. (Unverständliche Zwischenrufe) Ihr müsst ein bisschen aufpassen mit diesen Zwischenrufen, das könnte auch ein bisschen ins Auge gehen. Ausgehend von einer gewachsenen Struktur, wo die Ordenskrankenhäuser wirklich wesentliche Beiträge geleistet haben in den vergangenen Jahren, wo ein AKH ganz klar von der Stadt Linz als ihr Krankenhaus gesehen wird, muss man einfach auch mal sagen, ja es ist in der jetzigen Zeit nicht möglich hier über eine gemeinsame Kooperation, über eine gemeinsame Holding weiterzuverhandeln. Ich glaube, es ist einfach wichtig zu schauen, welche Kooperationsbarrieren haben wir denn noch oder welche haben wir gerade in dieser

Reform auch aus dem Weg geräumt? Wir haben zahlreiche Träger übergreifende Kooperationen von Abteilungen, aber auch Zusammenarbeit zwischen Trägern und den Regionen und ich glaube, dass ist ein gutes Beispiel, wie wir Kooperationen nützen können, um Synergien zu heben, aber auch um die Qualität der Versorgung zu sichern. Weil es ganz gleich ist, das Krankenhaus Ried, was dies für einen Träger hat, aber wenn Ried mit Schärding gut zusammenarbeitet und mit Braunau noch gut abgestimmt ist, dann ist das Versorgungssicherheit für die Region und das ist in der Spitalsreform ein wesentliches Thema gewesen. Hier haben wir gute Modelle, hier haben wir auch klare Vorgaben für die Häuser und ich weiß auch, dass sich viele schon bereit erklärt haben diesen Schritt zu machen. Nicht umsonst hat Braunau von sich aus gesagt, ja wir wollen mit Schärding zusammenarbeiten, um auf beiden Seiten Geburtshilfe und Gynäkologie auch wirklich aufrecht zu erhalten. Auch die ganzen Verbände, die wir im Regional-, im Zentralraum geschafften haben, sind schon wirkliche Meilensteine in der Zusammenarbeit. Ob bei Pathologieleistungen, Laborleistungen und viele andere zusammengeführt haben unter einer Verantwortung, wo einmal die Planungsabstimmung gut passieren kann und das, was Kollege Makor-Winklbauer gesagt hat, zu schauen bekommen wir nicht zu große Ausschreibungsbereiche zusammen, kann ich nur unterstreichen, weil ein gutes, ein wirkliches Qualitätskriterium ist ja das der regionalen Krankenhäuser. Dass sie die regionale Wertschöpfung nicht nur aufgrund der Arbeitsplätze steigern und erhöhen, sondern auch aufgrund der Einkäufe, weil es wichtig ist, das Lebensmittel für die Küche aus der Region auch genommen werden oder auch kleinere Hilfsmittel, die in der Region verfügbar sind und ich glaube, da muss es hingehen, Kooperationen ja weiter diese trägerübergreifenden Strukturen gut mitverfolgen und daher ein Nein zur Dringlichkeit. Nicht weiter irgendwelche Ängste und leere Kilometer machen, um Widerstand zu provozieren. Danke!

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kollegen und Kolleginnen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 452/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden und ich weise die Beilage 452/2011 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Weiters wurde von Herrn Schriftführer angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 453/2011 vorschlagen, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zu zuweisen. Es handelt sich bei dieser Beilage um den Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Raumordnungsgesetz 1994 geändert wird (Oö. Raumordnungsgesetz-Novelle 2011). Es benötigt einen Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 453/2011 die Dringlichkeit zu erkannt wird die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Thomas Stelzer.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Gerade in der ÖVP, die auf einem christlich sozialen Wertgefüge fußt, ist natürlich das Eigentum, das Grundrecht auf Eigentum, die Verfügungsfreiheit über Eigentum ein fixer Bestandteil dessen, was und wie wir gestalten wollen. Aber gerade, weil wir eben auch auf der christlichen sozialen Lehre fußen, ist auch die soziale Verantwortung, die mit Eigentum einhergeht, für uns genau so wichtig. Also das Eigentum so zu nutzen, das es dem öffentlichen Willen, den öffentlichen Aufgaben nicht zuwiderläuft und ihm auch entsprechend nützt. Und genau diese Grundhaltung ist eigentlich auch der Geist, der unsere Rechtslage auch im Lande prägt. Auch im Raumordnungsgesetz, das ja seit einigen Jahren jetzt auch durchaus privatwirtschaftliche Elemente kennt, um den Planungszielen näher zu kommen, um den Gemeinden Instrumente in die Hand zu geben, die Planungsziele auch wirklich herbeiführen zu können oder auch in deren Nähe zu kommen, wenn es um zeitgerechte und widmungsgemäße

Nutzung von Grundstücken geht, wenn es darum geht, Baulandsicherung zu betreiben und so weiter. Und der Verfassungsgerichtshof hat ja all diese Instrumente in mehreren Erkenntnissen durchaus bestätigt. Es ist aber auch nicht von der Hand zu weisen, das wurde heute ja auch in der Fragestunde schon besprochen, dass in den letzten Jahren auch da und dort in Gemeinden Vereinbarungen zwischen der Kommune und Bürgerinnen und Bürgern, Grundeigentümern zustande gekommen sind, die nicht überall auch auf den Grundlagen dieses Gesetzes fußen. Wo auch in den letzten Tagen der Verfassungsdienst, die Landtagsdirektion mit einem Gutachten bestätigt hat, was Wissenstand in diesem Hause ist und daher haben wir mit diesem Dringlichkeitsantrag, der auch in guten Gesprächen mit dem zuständigen Referenten Landesrat Sigl und auch dem Gemeindereferenten entstanden ist und wo ich vor allem den Sozialdemokraten danke, dass sie ihn schon bei der Einbringung mit unterzeichnet haben, haben wir uns in diesem Antrag bemüht auch einen weiteren Schritt zu machen, so wie es auch das Verfassungsfinanzgesetz vorsieht und wie es beispielsweise auch der Volksanwaltschaftsbericht, der heute auf den Tischen aufgelegt wurde, beinhaltet und vorschlägt, dass wir Rechtsklarheit und eine Rechtsgrundlage schaffen für Vereinbarungen, die in Zukunft Gemeinden und Grundeigentümer und potenzielle Grundeigentümer treffen können sollen. Es geht um zwei Punkte, das eine ist, dass man Vereinbarungen treffen kann über Infrastrukturkosten, die wirklich dem jeweiligen Grundstück auch zugeordnet werden können, weil es um technische Infrastruktur geht, um Verkehr, um Wasser, um Abwasserentsorgung und wo auch klar gestellt wird, dass die Kosten, die hier geleistet werden später dann auch im Bebauungsfall, beispielsweise Index gesichert angerechnet werden. Das Zweite ist, dass auch die Möglichkeit eingeräumt werden soll, bei individuell initiierten Planungsänderungen die Kosten, die dadurch entstehen, weil Pläne, Flächenwidmungspläne, Bebauungspläne geändert werden müssen, dass die auch in Vereinbarungen demjenigen, der sich diese Widmung wünscht auch mit Vereinbarung übertragen werden können. Es geht also um Kosten, die die Allgemeinheit übernimmt und darum, dass jemand, der den x-fachen Nutzen durch einen Akt der Allgemeinheit, nämlich durch den Widmungsakt hat, zu diesen Kosten der Allgemeinheit auch entsprechend ein wenig beiträgt. Daraus ist schon erkennbar, dass es bei diesem Antrag in überhaupt keinen Punkt etwa um so etwas geht, wie es die Salzburger Landeshauptfrau Burgstaller in den letzten Wochen wieder vertreten hat. Dort geht es nämlich überhaupt um neue Steuern oder Abgaben, das ist mit dem, was hier als Antrag vorliegt, in keiner Weise vergleichbar und deshalb ersuchen wir Sie sehr, auch im Sinne der Rechtsklarheit in dieser Frage schon jetzt, obwohl in den nächsten Monaten auch eine größere Raumordnungsnovelle kommen wird, schon jetzt diesem Antrag zuzustimmen, ihn dringlich zu machen und ihm dann auch im Inhalt Folge zu leisten.

Zweite Präsidentin: Als nächster Rednerin darf ich Frau Kollegin Wageneder das Wort erteilen:

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Privatgrundstücke, die in Bauland umgewidmet werden, erfahren eine sehr hohe Wertsteigerung. Ich denke hier gebührt es die Fairness zwischen einerseits den Einzelinteressen und dem Gemeinwohl, das von diesem Wertzuwachs auch etwas an die öffentliche Hand abgegeben wird. Für die Gemeinden entstehen ja bei der Errichtung von Häusern auch hohe Infrastrukturkosten und es kostet ja nicht nur die Errichtung eines Hauses sozusagen für den Hauserrichter oder Errichterin etwas. Ja, bei diesem Antrag heute, 446, geht es aber nicht darum, wie der Herr Klubobmann Stelzer gesagt hat, sondern um eine, wie der Verfassungsdienst ausgeführt hat, um eine bislang rechtswidrige Praxis in den Gemeinden eine rechtliche Grundlage zu geben. Es ist auch verständlich, dass Gemeinden solche Abgaben einheben, weil wie schon gesagt, ihnen eben auch hohe Kosten entstehen. Aber dennoch geht uns heute dieser Antrag zu wenig weit,

obwohl ich möchte es schon voraussagen, dass wir zustimmen werden, aber weil er uns eben zu wenig weit geht, haben wir nicht mit unterschrieben. Denn die Umwidmung eines Grundstückes bedeutet zweifelsohne einen sehr hohen Wertzuwachs und gerade von diesem Wertzuwachs müsste auch die öffentliche Hand profitieren. Der Bundesklubobmann der ÖVP, Herr Karl Heinz Kopf, hat ja am Sonntag in der Sendung "Im Zentrum" erwähnt, dass er durchaus auch damit übereinstimmt, dass Erträge aus Vermögen, wenn es um Zuwächse geht, auch besteuert werden könnten und dass es hier Abgaben geben könnte. Hier bei der Umwidmung von Grundstücken geht es ja auch zweifelsohne um einen hohen Wertzuwachs. Ich denke darüber sollten wir noch weiter diskutieren und das dann im Wege, wie Herr Klubobmann Stelzer bereits gesagt hat, in einer Novelle der Raumordnung oder eventuell auch in einer Form einer steuerlichen Abgabe. Ich möchte da in dieser Diskussion auf jeden Fall nicht vorgreifen. Wir bevorzugen auf jeden Fall, dass hier auf Landesebene darüber diskutiert wird und dass wir nicht warten bis hier der Bund aktiv wird. Die Gemeinden brauchen Geld, sei es für die Kinderbetreuung, sei es für die soziale Infrastruktur, für Schulen und natürlich für die Kosten für Wasser, für Strom, für Straßen und so weiter, das alles muss ja entsprechend für die Bewohner und Bewohnerinnen der Eigenheime, aber auch der Wohnanlagen vorgesehen werden und in Zeiten, wo das Geld an vielen Enden fehlt, wo bei Familien gespart wird, von Klein- bis zu den Mittelverdienern hin, ist es nur richtig hier auch einen Obolus zu verlangen. Es gibt, ich habe mir angeschaut, ein Modell in München, ich meine ich möchte jetzt nicht so weit gehen, dass wir das als sozialgerechte Bodennutzung bezeichnen und es gibt es seit 15 Jahren. Es hat Vorbildcharakter auch für andere Städte und bei diesem Modell verbleibt beim Umwidmen bei den Grundstücksbesitzern nur ein Drittel des Gewinnzuwachses. Es wird ein Vertrag mit ihnen geschlossen und etwa zwei Drittel müssen sie an die öffentliche Hand abgeben, sei es in Form von Geldleistungen oder auch in Form von Sachleistungen. Wie schon gesagt, ich denke das geht schon sehr weit, aber trotzdem, in Sparzeiten müssen wir darüber nachdenken, dass hier auch die öffentliche Hand an diesen Gewinnen mit lukrieren muss und heute geht es aber um etwas anderes. Es geht darum, dass wir diese schon gelebte Praxis der Gemeinden legitimieren und deswegen stimmen wir auch heute diesem Dringlichkeitsantrag zu, aber wir wünschen uns noch eine weitere Diskussion im Bereich der Umwidmungsgewinne.

Zweite Präsidentin: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Wolfgang Klinger!

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen, geschätzte Zuhörer! In der Frage der Infrastrukturkostenbeiträge haben wir mittlerweile eine ganz schöne Debatte erreicht und wenn ich da so lese, dass der Landesrat Hiegelsberger gesagt hat, ich habe dem Verfassungsdienst ja selbst beauftragt, dann frage ich mich mal ganz grundsätzlich wer kann sich noch an den Ausschuss erinnern, wo ich die Frage gestellt habe, ob Infrastrukturbeiträge überhaupt zulässig sind? Weil eines ist ganz klar, in der Sache hoheitliches Recht kann durch privatrechtliche Vereinbarungen nicht gestaltet oder overruled werden, dies ist schlichtweg unmöglich und dieser Dringlichkeitsantrag, der seitens der ÖVP und SPÖ-Fraktion nun eingebracht wurde, da stellt sich wirklich die Frage, ist das ein Dringlichkeitsantrag, wenn wie der Klubobmann Stelzer im gleichen Atemzuge sagt, wir wollen das jetzt nur schnell Husch-Pfusch erledigt haben, weil im Herbst kommt ja dann sowieso eine große Veränderung in der Raumordnung, wo wir dann das Ganze sowieso pauschal in die richtige Richtung lenken werden, so wie wir uns eben die Richtung vorstellen? Ich muss Ihnen schon eines sagen, wie wollen sie diese Infrastrukturkostenbeiträge einheben in einem Recht, das nur dem Privatrecht entspricht? Wie wollen sie mit dieser privatrechtlichen Vereinbarung der Gemeinden ein tatsächliches Hoheitsrecht der Gemeinden overrulen, das wird nicht funktionieren. Ich stelle mir die Frage bei den Vereinbarungen über die Dringlichkeit und der Abgel-

tung der technischen Kosten, wie der Klubobmann Stelzer so genau ausgeführt hat, die man dann sowieso wieder angerechnet bekommt, was bringt den das wirklich? Was bringt das, wenn man ein Grundstück, das umgewidmet werden soll mit Infrastrukturkostenbeiträgen belegt, die man dann für Verkehrsflächenbeiträge, Kanalbeiträge oder Wasserbeiträge wieder gegenrechnet? Was bringt das, wenn bitte eine dritte Person mittlerweile nach der Vorschreibung der Infrastrukturkostenbeiträge das Grundstück erworben hat, haben wir dann ein klassisches Dreiecksverhältnis? Ist dieses Haus nicht aufgefordert, nicht zu deregulieren und nicht zu verkomplizieren? Ich verstehe das wirklich nicht. Ich verstehe das nicht, nur weil man einen Fehler jetzt eingestehen muss, weil man die Gemeinden, so wie der Präsident Hingsamer im Ausschuss gesagt über privatrechtliche Vereinbarungen quasi scheinbar ermächtigt hätte, Infrastrukturkostenbeiträge einheben zu können. Ist es deswegen, weil es hier einen Fehler gegeben hat, dass man zu groß ist, um zu erkennen, dass diese Materie ganz genau ausgearbeitet werden muss und dass es gerade hier nicht möglich sein darf, einen Dringlichkeitsantrag, einen Husch-Pfuschantrag durchzupfeitschen. Ich bin da wirklich ganz ganz anderer Meinung und wenn ich davon ausgehe, dass man Planungskosten lukrieren könnte, ja, da frage ich mich, wer tätigt die Planungskosten? Das heißt die Gemeinde tätigt die Planungskosten im Rahmen des örtlichen Entwicklungskonzeptes und sagt dann zum Herrn H. Sie haben hier wahrscheinlich die Möglichkeit Bauland zu erhalten und diese Planungskosten, die wälzen wir jetzt auf Sie ab, obwohl der das vielleicht gar nicht wollte. Der wollte das vielleicht gar nicht und wenn diese Planungskosten ja sowieso den Herrn H treffen, weil er das persönlich wollte, dann hat ja die Gemeinde schon einmal überhaupt keinen Anspruch auf Kostenerstattung, wenn es eh der Herr H trägt, das kann es ja wirklich nicht geben und wenn ich davon ausgehe dass das, was jetzt beschlossen werden soll, wiederum in keinsten Weise halten wird, in keinsten Weise halten wird rechtlich, weil wir noch nicht einmal das alte wirklich repariert haben. Die vielen verschiedenen Verträge aus Privatrecht gegen Hoheitsrecht, wo wir genau wissen, dass diese Verträge gesetzeswidrig sein werden und sind, dann frage ich mich, laden wir uns nicht noch eine zusätzliche Bürde an verschiedensten Aufgabenproblematiken auf den Buckel, damit wir dann wiederum die Gerichte zitieren, damit wir dann wiederum die Gerichte brauchen, um Entscheidungen zu treffen, wo wir jetzt schon wissen, dass das, was heute beschlossen werden soll, niemals, niemals gesetzeskorrekt sein wird.

Ich sage Folgendes: Nehmen Sie das zurück, haben Sie die Größe, nehmen Sie diesen Dringlichkeitsantrag zurück und stellen Sie ihn im Ausschuss noch einmal zur Debatte, damit wir ordentlich und in Ruhe sachlich darüber diskutieren können. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Josef Eidenberger.

Abg. **Eidenberger:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die einen nennen es Frivolität, andere Überheblichkeit, Präpotenz, Ignoranz, manche sprechen von Überforderung oder grenzenloser Wurstigkeit; immer mehr sprechen verbittert von einem "Bewusst gegen die Wand fahren". Wovon rede ich? Ich rede davon, wie man seit Jahren mit der inzwischen zum Teil fatalen Finanzsituation unserer Gemeinden umgeht. Wie zum Hohn handeln wir nach wie vor in diversen Bereichen wie in finanziell besten Zeiten, indem wir das und das uns leisten. Wir sind resistent wider besseres Wissen gegen noch so wohl gemeint ans Herz gelegte notwendige Einsparpotenziale, genauso wie gegen notwendige neue Einnahmequellen.

Einmal kann und darf man nichts ändern, weil es sich um gewachsene Strukturen handelt, das andere Mal wird aus kleinkariertem politischem Kalkül jede noch so sinnvolle Verände-

rung oder Umstrukturierung verweigert. Wir hegen und pflegen und leisten uns Parallelstrukturen, ohne sie auch nur einmal zu hinterfragen, wofür sie eigentlich gut sein sollen, welche Kosten sie verschlingen oder ob nicht eine andere Organisation die ihr am Papier zugeordneten Aufgaben bisher schon weit effizienter zu lösen imstande wäre. Dabei ist gerade bei den oberösterreichischen Gemeinden Feuer am Dach. Es lässt sich nämlich nicht mehr verbergen bzw. verleugnen, dass Oberösterreichs Gemeinden nach Niederösterreich die größte Pro-Kopf-Verschuldung aufweisen. Reflexartig und gebetsmühlenartig aufgezählte Begründungen ändern an der Situation leider nichts.

Man hat immer öfter den Eindruck, dass man an dieser Situation gar nichts Anstößiges mehr findet. Vielmehr scheint es, dass man sich längst daran gewöhnt hat, dass sogar in wirtschaftlich besten Zeiten Jahr für Jahr mindestens 100 Gemeinden in Oberösterreich ihren Haushalt nicht mehr ausgleichen können. Voriges Jahr waren es 307 von 444 Gemeinden. Heuer, so wird euphorisch proklamiert, gibt es ohnehin einen positiven Aufschwung. Heuer sind es "nur" mehr 288 Gemeinden in Oberösterreich. Das sind immerhin noch 65 Prozent, die ihren Haushalt nicht mehr ausgleichen können!

Die moralische Hemmschwelle ist vielerorts bereits so weit gesunken, dass man es quasi als unzumutbar ansieht, jemandem, der durch eine Umwidmung einen zehnfachen bis fünfzehnfachen un versteuerten Wertzuwachs einer Liegenschaft erfährt, einen gewissen Prozentsatz an Versteuerung oder einen Solidarbeitrag zum Beispiel für Infrastrukturbelange abzuverlangen. Wollen wir noch einigermaßen ernst genommen werden, so wird kein Weg daran vorbeiführen, neben anderen notwendigen Maßnahmen im Herbst zum Beispiel sofort für eine Einhebung von planungsrelevanten Infrastrukturkosten die Voraussetzungen zu schaffen. Denn eines ist klar, Abgangsgemeinden haben nicht nur im eigenen Bereich große Probleme, sie beschwören in Summe auch eine wirtschaftliche Katastrophe für unsere Gewerbebetriebe herauf, für die sie kaum mehr Aufträge vergeben können, wodurch sich aber die Spirale noch um vieles schneller zu drehen beginnt.

Es ist, wie ich glaube, höchst an der Zeit, dass unser extrem leistungsfeindliches System, in dem arbeitende Menschen bis zu 50 Prozent an Steuern zu zahlen haben, während andere, die selbst nichts leisten, sondern sich nur ihre Grundstücke umwidmen lassen und dadurch enorme Wertzuwächse erfahren, keinen Cent für unsere Volkswirtschaft einzubringen haben. Wir stimmen daher der Dringlichkeit zu, danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede, und ich lasse abstimmen, wobei ich feststelle, dass dieser Beschluss nur mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen angenommen werden kann. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 453/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit der erforderlichen Zwei-Drittel-Mehrheit angenommen worden.

Wir kommen nun zur Beilage 425/2011, dies ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Kosten der Kontrolle - Operationelles Programm, Beschäftigung in Österreich 2007 bis 2013; Finanzierung und Kosten von Leistungen in Spitalsambulanzen und Ordinationen". Ich bitte Herrn Kollegen Arnold Weixelbaumer um die Berichterstattung.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Beilage 425/2011, dies ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Kosten der Kontrolle - Operationelles Programm, Beschäftigung in Österreich 2007 bis 2013; Finanzierung und Kosten von Leistungen in Spitalsambulanzen und Ordinationen" (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 425/2011.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend "Kosten der Kontrolle - Operationelles Programm, Beschäftigung in Österreich 2007 bis 2013; Finanzierung und Kosten von Leistungen in Spitalsambulanzen und Ordinationen" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Zweite Präsidentin: Danke. Ich eröffne die Wechselrede und darf als erstem Redner Herrn Kollegen Weixelbaumer das Wort erteilen.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Frau Präsidentin! Die Kosten der Kontrolle ist ein EU-weites Thema. Dazu ist zu erwähnen, dass sich die Europäische Union und die Mitgliedsstaaten die Mittelverwaltung geteilt haben, die Gesamtverantwortung bei der Kommission liegt, aber die Verwaltung und Kontrolle der EU-Mittel auf staatlicher Ebene liegt. Da der Europäische Rechnungshof nur eingeschränkte jährliche Zuverlässigkeitserklärungen zum Rechnungsabschluss abgab, setzte die Kommission in den letzten Jahren zahlreiche Maßnahmen zur Stärkung der nationalen Verwaltungs- und Kontrollsysteme. Die gesetzten Maßnahmen erhöhten wiederum die Komplexität der Verwaltung und der Kontrolle der Förderungsmaßnahmen und lösten auch Diskussionen über die damit verbundenen Kosten aus, besonders im Hinblick auf deren Verhältnismäßigkeit zum Fördervolumen.

Das Europäische Parlament forderte 2009 eine Bewertung der Kontrollkosten aller Aufgabenbereiche der EU, auch unter Einbindung der Mitgliedsstaaten. Diese Bewertung sollte als Basis für einen Dialog zwischen Europäischem Parlament, Kommission und Rat über das hinnehmbare Risiko, also jene Risikoschwelle, ab der die Kontrolle mehr kostet als sie bringt, dienen. Die durchgeführte Überprüfung ergab auszugsweise folgende Feststellungen und Empfehlungen: "Die gesamten Kosten der Kontrolle betragen in den Jahren 2007 und 2008 12,41 Millionen Euro. Es wurde unter anderem festgestellt, dass für den Schwerpunkt 5, territoriale Beschäftigungspakte, bei ausbezahlten und endabgerechneten Förderungen von 93,8 Millionen Euro die Kontrollkosten 13 Euro je 100 Euro Förderung betragen. Die Aussagekraft der erhobenen Daten war eingeschränkt wegen der unzureichenden Kostenrechnungssysteme und der Verzögerungen, insbesondere der Bescheinigungs- und Prüfbehörde, die im überprüften Zeitraum mit ihrer typischen laufenden Kontrolltätigkeit noch nicht begonnen hatten.

Zur Einrichtung des Verwaltungs- und Kontrollsystems bemerkte der Rechnungshof, dass die zuständigen Bundesministerien nicht in der Lage waren, innerhalb der vorgegebenen Fristen die wesentlichen Strukturen und wesentlichen Schritte zur Einrichtung des Verwaltungs- und Kontrollsystems zu setzen. Sie konnten die vorgegebene einjährige Frist nicht einhalten und schlossen die notwendigen Schritte erst zwei Jahre später Ende 2009 ab, nur zwei Wochen, bevor finanzielle Sanktionen eingesetzt hätten. Die Verzögerungen bei der Einrichtung des Kontrollsystems bargen aber auch das Risiko, dass es zu Engpässen beim weiteren Verlauf der aktuellen und bei der Planung der nächsten Programmperiode kommen wird.

Die meisten Länder beauftragten externe Dienstleistungsunternehmen mit Teilen der Betreuung und Kontrolle der Förderungsabwicklung. Die vereinbarten Entgelte für diese in den wesentlich gleichen oder zumindest ähnlichen Leistungen unterschieden sich deutlich; Tagssätze von 414 Euro bis 852 Euro, in spezifischen Fällen bis über 1.400 Euro. Der Rechnungshof stellt neben den 21 Empfehlungen zusammenfassend fest: "Obwohl die Leistungszeiten großteils auf Schätzungen beruhen, waren diese ausreichend fundiert, um ein realitätsnahes Abbild der tatsächlichen Kosten zu bieten."

Die ÖVP wird diesem Bericht die Zustimmung geben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Eva Maria Gattringer.

Abg. Gattringer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich beziehe mich auf den Bericht "Finanzierung und Kosten von Leistungen in Spitalsambulanzen und Ordinationen". Der Bundesrechnungshofsbericht zeigt deutlich auf, dass die verschiedenen Systeme und Strukturen beim stationären bzw. beim ambulanten und niedergelassenen Bereich auf Basis der vorhandenen Datenlage österreichweit nicht vergleichbar sind und daher dieser Vergleich nicht angestellt werden kann zurzeit. Die Entwicklung einer bundesweit einheitlichen Dokumentation der Leistungen im intra- und extramuralen Bereich wäre sicher sinnvoll, und es wird auch zur Zeit schon daran gearbeitet, wobei ich darauf hinweisen möchte, dass Oberösterreich führend bei dieser Ausarbeitung beteiligt ist.

Die Oberösterreich betreffenden Empfehlungen des Bundesrechnungshofes werden zur Kenntnis genommen und bei weiteren Reformen des Gesundheitswesens gegebenenfalls entsprechend berücksichtigt. Wir werden daher diesem Bericht zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Als nächste Rednerin ist gemeldet Frau Kollegin Dr. Julia Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Rechnungshofbericht belegt eindeutig, dass es in den Ambulanzen zu einer besonderen Akkumulierung von Nachbehandlungen kommt. Nachbehandlungen, warum betone ich hier die Nachbehandlungsfälle? Nachbehandlungsfälle sind personalintensiv, und sie können nur tagsüber passieren; auch hier ein Missverhältnis, wenn man sagt, das könnte im niedergelassenen Bereich erarbeitet und auf die niedergelassenen Bereiche verteilt werden. Als Beispiel wird auch hier vom Rechnungshof eine Kostenersparnis, und hier ein Beispiel des Krankenhauses Ried im Innkreis angeführt, nämlich eine Einsparung um 0,7 Millionen Euro; und zwar dies nur, wenn 50 Prozent aller Nachbehandlungsfälle in den niedergelassenen Bereich verlagert werden würden.

Gegenstand des Rechnungshofberichtes waren also Finanzierung und Kosten von Leistungen in Spitalsambulanzen und Ordinationen. Der Rechnungshof betont hier, dass die Beträge, die im Jahr 2008 an die Fondskrankenanstalten zur Finanzierung der Spitalsambulanzen ausbezahlt wurden, immer noch auf dem Leistungsangebot von 1996 basierten - heute auch schon eingangs bei den Anträgen um Finanzierung und um Ambulanzen bereits diskutiert.

Neu hinzugekommene Leistungen, die Spitalsambulanzen betreffend, bleiben in diesem System natürlich unberücksichtigt. Wenn man jetzt berücksichtigt und noch miteinkalkuliert, dass die Leistungen im Ambulanzbereich um 45 Prozent gestiegen sind, im niedergelassenen

Bereich um 20 Prozent, kann man nur die mangelnde Leistungsgerechtigkeit dieses Systems mit veralteter Bemessungsgrundlage für die Verteilung der Fondsmittel erkennen.

Ein weiterer wichtiger Punkt im Rechnungshofbericht war auch die unterschiedliche Kostendeckung, und zwar sehr stark variierende Kostendeckungsgrade zwischen den unterschiedlichen Krankenanstalten von 32 Prozent bis 44 Prozent. Man sieht also, dass die Ambulanzfinanzierung hier in keinsten Weise bedingt geeignet sei, Mittel effizient und leistungsgerecht zu verteilen.

Die Empfehlungen des Rechnungshofes werden mit Sicherheit Eingang in die österreichweite Gesundheitsreform finden. Über die Ambulanzfinanzierung ist heute schon intensiv diskutiert worden, dass jeder Ambulanzfall für den Träger ein finanzielles Problem darstellt.

Besonders interessant ist auch der Punkt des Rechnungshofberichtes, der sich den Wechselwirkungen zwischen dem intra- und extramuralen Bereich widmet. Der Rechnungshof bemerkt hier, Ziel des im Jahr 1997 eingeführten LKF-Finanzierungssystems war es, eine kürzere Verweildauer im Krankenhaus und vermehrte Leistungsverlagerungen von den stationären in den spitalsambulanten bzw. von diesem in den niedergelassenen Bereich zu veranlassen. Entgegen den gesetzten Zahlen nahmen innerhalb der folgenden drei Jahre jedoch sowohl die stationären als auch die ambulanten Endkosten um 18,3 Prozent bzw. um 20,3 Prozent zu. Der Rechnungshof belegt also wiederum eindrucksvoll, dass die Eindämmung der Kostensteigerung mit diesem System absolut fehlgeschlagen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, grundsätzlich sind integrierte, sektorenübergreifende Versorgungsmodelle zu entwickeln, welche die Qualität der Behandlung und die Versorgungsprozesse verbessern und gleichzeitig die Kosten senken. Eine Entlastung des stationären Bereiches durch eine höhere Versorgungswirksamkeit des niedergelassenen Bereiches ist sinnvoll, ist auch in einem Vorantrag, in einem Beitrag von der SPÖ auch schon insistiert worden. Es ist sinnvoll, strukturierte Versorgungsprogramme für spezielle und weit verbreitete Krankheitsbilder aufzubauen mit dem Ziel, den Gesundheitszustand des Einzelnen und des Betroffenen zu verbessern und gleichzeitig den Spitalsbereich zu entlasten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die bestehende Über- und Fehlversorgung durch unnötige Untersuchungen, durch unnötige Behandlungen in Spitalsaufenthalten sind schlecht für den Patienten und daher zu reduzieren. Dies führt zwangsläufig zu geringeren Kosten und gleichzeitig zu einer verbesserten Qualität für die Menschen. Wiederum eingangs bereits erwähnt, aber ich möchte trotzdem noch einmal darauf hinweisen, weil auch der Rechnungshof dies untermauert, dass die bestehende Spitalsfinanzierung so zu reformieren ist, dass die bisherigen Fehlanreize, viele stationäre Aufenthalte, Drehtüreffekte, möglichst intensive Behandlung vermieden werden und anstatt dessen Anreize für patientenorientierte und kostengünstigere Behandlungen geschaffen werden, wie beispielsweise Behandlungen in einer Tagesklinik oder in Spezialambulanzen, die auch vergütet werden.

Aus diesen Gründen sind die Empfehlungen und Schlussfolgerungen des Rechnungshofes sehr sinnvoll. Wir stimmen dem zu, und im Namen der SPÖ Oberösterreich, des SPÖ-Landtagsklubs möchte ich mich noch sehr für die Arbeit und für diesen intensiven und sehr informativen und sehr hilfreichen Bericht für die nachfolgenden und die notwendigen Diskussionen bedanken. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Ulrike Schwarz das Wort.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja schon sehr viel in den Anträgen vorher zu dem Thema, was im Bundesrechnungshofbericht gestanden ist, aufgezählt worden. Und ich möchte zwei Bereiche noch einmal herausgreifen, und zwar die eine Aussage auf Seite 119, dass man eigentlich nicht daraus schließen kann, dass eine hohe Facharztdichte weniger ambulante bzw. stationäre Leistungen im Krankenhaus bedingt. Also auch die Untersuchung, die wir in Oberösterreich bei der ersten Spitalsreform schon festgestellt haben, dass sowohl im Innviertel, wo es im Vergleich zum Zentralraum eine geringere Facharztdichte gibt, das Argument war, wir brauchen mehr Krankenhausleistungen und im Zentralraum haben wir die gleiche Situation vorgefunden. Hier haben wir eine sehr hohe Facharztdichte und trotzdem haben wir gerade hier im Zentralraum eine höhere Versorgung, was akutstationäre Behandlungen und ambulante Behandlungen betrifft.

Das heißt hier ist ganz klar ersichtlich, dass es Parallelangebote gibt. Und Parallelangebote nicht nur von den Leistungen her, sondern auch zur gleichen Zeit. Und es werden viele Dinge, die früher ganz klar in der Ordination gemacht wurden, ob das kleine Entfernungen sind von Geschwülsten oder ein Muttermal, werden also jetzt auf die Ambulanz überwiesen, weil der Arzt vielleicht die Zeit nicht hat bzw. auch aus rechtlichen Dingen sagt, im Krankenhaus ist das gescheitert, mach es im Krankenhaus, es ist besser dort. Dort wird auch die Nachbehandlung dann natürlich im Sinne des Patienten vom gleichen Arzt gemacht. Also hier sehen wir, dass wir einfach Doppelstrukturen haben, wo gar nicht einmal gesagt wird, wo ist was billiger, sondern einfach klar ist, ich kann mich als Patient, als Patientin frei entscheiden und vor allem kann der Arzt sagen, ja ich mache es oder ich mache es nicht.

Und im Zuge der Spitalsreform bin ich bei vielen Gesprächen darauf gestoßen worden, dass sie gesagt haben, ja eigentlich sagt mir der Facharzt, wenn ich hinkomme, ja ich muss eh ins Krankenhaus gehen damit. Warum gehe ich dann vorher zum Facharzt überhaupt? Also diese Diskussion haben wir auch zu führen und hier hinzuschauen, bedingt sich das wirklich oder wie können wir hier eine gute Steuerung und Planung machen? Macht es einen Sinn im Krankenhaus vorgeschaltet eine allgemeinmedizinische Ambulanz zu haben, die im Krankenhaus bzw. denjenigen oder diejenigen Patienten auch behandelt und dann wegschicken kann oder eben in das Krankenhaus, in die Ambulanz bzw. stationär aufnimmt? Oder gibt es den Arzt des Vertrauens, diesen Lotsen im Gesundheitssystem wie in anderen Ländern? Macht das Sinn? Und ich glaube hier müssen wir einfach nachdenken. Gerade auch was die angesprochene nachhaltige Finanzierung des Gesundheitssystems betrifft. Mit welcher Lösung kommen wir am besten voran? Aber hier zeigt sich auch, Parallelangebote sind nicht unbedingt für die Qualität besser, aber kosten auf alle Fälle viel Geld.

Ein weiterer Punkt, der noch angesprochen wurde, ist der Tarifdschungel, den es bei den Kassenverträgen im niedergelassenen Bereich gibt. Und ich kann mich noch sehr gut erinnern, eine meiner Hauptaufgaben bei der Erstellung eines EDV-Programms für niedergelassene praktische Ärzte in ganz Österreich war, eben die unzähligen Kataloge einzugeben. Und die Tarife und die Bedingungen, wie ich zu meiner Leistung komme, waren nicht nur in den Gebietskrankenkassen neunmal unterschiedlich, sondern es hat auch eine eigene Abrechnungsmöglichkeit gegeben für Beamte, für Eisenbahner, für diverse Betriebskrankenkassen und so weiter. Dieser Tarifdschungel ist oft nicht zu verstehen und auch für die Patientinnen und Patienten nicht transparent, welche Leistungen bekommen sie und welche bekommen sie nicht. Und dann haben wir oft auch noch den Bereich, dass Menschen sowohl in der Gebietskrankenkasse versichert sind und auch z.B. eine gewerbliche Versicherung haben, weil sie einen Gewerbeschein haben. Hier haben wir auch Doppelversicherungen, auch im Krankenversicherungsbereich.

Und hier war einfach klar, es braucht endlich einmal eine Vereinheitlichung der Tarife. Eine Vereinheitlichung und eine Transparenz für die Patientinnen und Patienten und es braucht ganz einfach auch gleiche Bedingungen, Niederlassungsbedingungen für den ärztlichen Bereich. Wir haben in Oberösterreich ein sehr gut abgestimmtes System, wo die Kassen und die Ärztekammer gemeinsam schauen, wie machen wir die Versorgung? Und hier hat es ja auch in der letzten Periode einen intensiven Arbeitsprozess mit dem Land Oberösterreich gegeben, mit uns als Politikerinnen und Politikern. Wie können wir diese Verteilung, nämlich auch des niedergelassenen Bereiches hinaus in den Regionen forcieren? Fakt ist, dass viele Ärztinnen und Ärzte nicht in die Regionen gehen wollen. Und hier müssen wir uns etwas überlegen, weil es immer noch lukrativer ist für sie im Zentralraum eine Wahlarztpraxis aufzumachen, wo sie viele Bedingungen, mit Ordinationszeiten, mit Öffnungszeiten nicht haben aber auch genügend Patientinnen und Patienten haben, die sich das leisten können. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Also hier haben wir schon eine Zweiklassenmedizin und hier müssen wir drauf schauen. Das alles kann man auch aus diesem Bericht herauslesen. Und ich glaube darauf müssen wir uns auch konzentrieren. Was heißt das in Österreich für unser Gesundheitssystem? Wie können wir hier endlich vereinheitlichen, vereinfachen und nicht unbedingt alles zentral vom Bund aus zu regeln? Aber welche Systeme greifen wo und welche Bedingungen braucht es in der Region und welche im Zentralraum? Und ich glaube, das ist auch ein Erkenntnis, die man aus diesem Bundesrechnungshofbericht ableiten kann. Wir gehen mit den Vorschlägen konform. Wir werden auch diesem Bericht zustimmen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste hat sich zu Wort gemeldet Frau Abgeordnete Dr. Povysil.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Dieser Rechnungshofbericht ist für mich ein Grundsatzpapier unseres österreichischen Gesundheitssystems. Er zeigt das gesamte Dilemma österreichischer Gesundheitsstrukturen. Und ich habe aus den Redebeiträgen der anderen Fraktionen gehört, dass sie diese Meinung im Großen und Ganzen teilen. Der Zugang ist ein anderer und die Maßnahmen sind auch nicht so unterschiedlich. Nur das, was getan werden muss jetzt bald und der Zeitpunkt des Tuns und die Schnelligkeit des Tuns, da gehen unsere Meinungen auseinander.

Geprüft wurden, wie wir schon gehört haben, die Jahre 2009 und 2010 und wie ich schon in den letzten Anträgen auch argumentiert habe, es wurde Folgendes geprüft, nämlich: Die Finanzierung und die Kosten ausgewählter Leistungen in Spitalsambulanzen und in Ordinationen niedergelassener Ärzte in Oberösterreich, Vorarlberg und Niederösterreich. Und es ging darum zu sehen, wo besser, wo kostengünstiger gearbeitet wird. Warum? Weil wie die gesamten Gesundheitskosten auch die Ambulanzkosten steigen und weil, so sagt der Rechnungshof ganz eindrücklich in einem Satz und dieser Satz ist die Grundlage für alles wie das derzeitige Gesundheitssystem funktioniert, ja es ist wirklich eine ganz grundsätzliche Aussage des Bundesrechnungshofs: "sämtliche Gesundheitsreformen haben es bisher nicht ermöglicht Leistungen vom stationären in den ambulanten Bereich zu verlagern, um damit die Kostensteigerung einzudämmen". Sämtliche Gesundheitsreformen haben das, was wir immer wollen, bis jetzt noch nicht erreicht. Und da sind wir wieder bei einem ganz wichtigen Punkt der heutigen Debatte. Wir werden eine neue Spitalsreform beschließen, die zum Inhalt hat Leistungen vom stationären Bereich in den ambulanten Bereich zu verlagern und wir alle die wir hier sitzen wissen, dass wir nicht wissen, ob das überhaupt sinnvoll ist. (Beifall)

Bundesweit, haben wir heute schon gehört, fehlt die einheitliche Dokumentation. Der regionale Strukturplan umfasst nicht überall den niedergelassenen und den stationären Bereich. Und das hat auch die Kollegin Schwarz schon ein bisschen angerissen, die Tarife der geprüften fünf sozialen Krankenversicherungen waren völlig unterschiedlich. Jetzt sagen ja Krankenversicherungen gerade im oberösterreichischen Bereich sehr gerne, sie wirtschaften besonders gut, weil die Zahlen besonders gut im Vergleich zu anderen sind. Und die Leistungen meine Damen und Herren? Sämtliche Sozialversicherungen haben wiederum nicht nur verschiedene Tarife, sondern bieten auch verschiedene Leistungen an. Das heißt wie viel der Patient für den Tarif wirklich bekommt oder was er an Leistungen bekommt ist ja nicht einheitlich. Man kann sehr gut wirtschaften, wenn man weniger anbietet, überhaupt keine Frage.

Klar war für den Rechnungshof, dass nach wie vor größter finanzieller Anreiz besteht, die PatientInnen im Spital aufzunehmen und nicht Patientinnen und Patienten im niedergelassenen Bereich zu behandeln. Das heißt der prinzipiell richtige Ansatz im Gesundheitssystem, so viel wie möglich ambulant zu machen und nur das ganz wichtige, wirklich notwendige, qualitativ hochwertige stationär ist, und das muss uns allen klar sein, wenn wir Spitalsreformen und Reformen beschließen, das ist derzeit nicht umsetzbar.

Das heißt auch, dass die Verlagerung der Patienten in den niedergelassenen Bereich derzeit nicht wirklich realisierbar ist. Daher stimmen wir, wie alle anderen Fraktionen, den Empfehlungen des Rechnungshofes zu. Daher haben wir heute mehrere Anträge eingebracht, um in dieses Wirrwarr des Gesundheitssystems endlich einmal eine Neuordnung und eine klare Linie einzubringen. (Beifall)

Dritter Präsident: Da keine Wortmeldungen mehr vorliegen schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 425/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 426/2011, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Dienstplangestaltung für den ärztlichen Dienst in Unfallkrankenhäusern und in unfallchirurgischen Einrichtungen; Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen der Länder Wien und Oberösterreich". Ich bitte Herrn Abgeordneten Alfred Frauscher über die Beilage 426/2011 zu berichten.

Abg. **Frauscher:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich berichte über die Beilage 426/2011, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Dienstplangestaltung für den ärztlichen Dienst in Unfallkrankenhäusern und in unfallchirurgischen Einrichtungen; Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen der Länder Wien und Oberösterreich". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 426/2011.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend "Dienstplangestaltung für den ärztlichen Dienst in Unfallkrankenhäusern und in unfallchirurgischen Einrichtungen; Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen der Länder Wien und Oberösterreich" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und erteile Herrn Abgeordneten Frauscher das Wort.

Abg. **Frauscher:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! in seinem Bericht stellt der Rechnungshof fest, dass zwischen den Unfallkrankenhäusern und den Unfallabteilungen zum Teil große Kostenunterschiede sind. So waren laut Bericht die Personalkosten in den Unfallkrankenhäusern doppelt so hoch wie in den Unfallabteilungen. Die Unfallkrankenhäuser wiesen geringere Auslastungen auf, die Kosten je Patient sind annähernd doppelt so hoch bei den Unfallkrankenhäusern, der Anteil der Fachärzte war in den Unfallkrankenhäusern größer, die Dienstzeiten waren kürzer.

Das hört sich aufs Erste nicht gut an. Schauen wir aber noch ein zweites Mal darüber und es ist auch wichtig zu hinterfragen, warum dies so ist. Der Vergleich eines Spezialkrankenhauses für schwere Fälle ist nämlich mit einer normalen Unfallabteilung eigentlich nicht machbar. So sind die Overheadkosten natürlich wesentlich anders zu bewerten bei diesem Spezialkrankenhaus als in einem Spital mit vielen normalen Abteilungen. Die Dienstzeiten sind ganz bewusst so gehalten, der Nonstop-Dienst 13 Stunden, wöchentlich 46 Stunden, dass hier die Belastung der Ärzte und der Schwestern möglichst gering gehalten wird, auch im Sinne der Patienten. Und es wird auch im Bericht darauf hingewiesen, dass dies in Unfallstationen zum Teil nicht so der Fall ist und dass hier zeitweise Überschreitungen dieser 48 Stunden, die möglich sind, nachgewiesen wurden. Bei weniger Stunden ist natürlich aber logischerweise ein größerer Einsatz von Fachärzten notwendig, was natürlich auf die Personalkosten durchschlägt und die Behandlungskosten pro Patient erhöht.

Zudem hat das Unfallkrankenhaus Linz als einziges Spital für Verbrennungsoffer natürlich stets auch Ressourcen vorzuhalten, was sich auch auf die Auslastung auswirkt. Diese Verbrennungsoffer sind ja zum Teil oft bis zu sechs Wochen im Unfallkrankenhaus, wobei sich hier ein Tag mit Kosten bis zu 10.000 Euro niederschlägt. Man kann sich dann vorstellen, was da für Kosten zusammenkommen.

Zum höheren Grundgehalt der Unfallkrankenhausärzte, das angesprochen wurde, ist zu sagen, dass im Unfallkrankenhaus viel weniger Privatpatienten sind und dass in Summe AKH-Ärzte und UKH-Ärzte gleich viel verdienen. Was noch angesprochen wurde, die geringere Auslastung der Operationssäle und der Mangel an tagesklinischen Einrichtungen. Das ist zum Teil richtig, da gibt es beim Unfallkrankenhaus bereits auch Pläne und Umsetzungsschritte. Und die Empfehlungen des Rechnungshofes werden hier natürlich sehr ernst genommen und wo es möglich ist auch umgesetzt. Es soll hier auch nicht so getan werden, dass nicht manches auch verbesserungswürdig und -notwendig ist. Aber der direkte Vergleich ist wie gesagt problematisch. Grundsätzlich möchte ich noch bemerken, dass die Finanzierung des Unfallkrankenhauses überwiegend aus Mitteln der Wirtschaft erfolgt. Und ich glaube, dass auch dieser Beitrag, dieser soziale Aspekt, durchaus Anerkennung finden kann.

Zum zweiten Bereich, zu den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen der Länder Wien und Oberösterreich ist zu sagen, dass sich diese durchaus unterschiedlich entwickelt haben. Wenn man nur die Arbeitslosigkeit im Durchschnitt in Wien von 2005 bis 2009 und in Oberösterreich betrachtet, so hat Wien ungefähr die doppelte Arbeitslosigkeit gehabt. Wir haben im Durchschnitt 4,2 Prozent gehabt, Wien 8,8 Prozent. Ich meine, das ist schon, glaube ich eine großartige Leistung, die wir da als Oberösterreich hier in diesem Zeitraum erbracht haben und durchaus auch jetzt erbringen, wo wir ja wieder mit der Arbeitslosenquote ganz an der Spitze aller Bundesländer liegen.

Es wurden in diesem Bereich durch die territorialen Beschäftigungspakete die einzelnen Aktivitäten koordiniert. Und man muss dazu sagen, in Oberösterreich war zum Beispiel die Zusammenarbeit mit dem Arbeitsmarktservice weitaus erfolgreicher als in Wien. Dort hat das

eigentlich fast überhaupt nicht geklappt. Sie haben dann einen eigenen ArbeitnehmerInnenfonds gegründet und der war auch wirklich, kann man sagen, dort nicht sehr erfolgreich. Wir haben uns in Oberösterreich sehr, sehr eng vernetzt mit dem AMS, eine enge Kooperation sind wir eingegangen und wir haben uns mit 40 Prozent an den jährlichen Fördermitteln beteiligt und haben dabei Schwerpunkte gesetzt in die Weiterbildung von Erwachsenen und speziell in die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Wir haben 70 Prozent unserer Mittel in diese Bereiche investiert.

Und ein Gustostückerl muss man jetzt sagen, bei der Abwicklung der Förderungen flossen in Wien 28 Prozent als Kostenanteil ein, in Oberösterreich 3,7 Prozent. Also das ist schon glaube ich ein Sittenbild, wenn man sich das anschaut. 28 Prozent aller finanziellen Mittel haben die für die Abwicklung gebraucht, in Oberösterreich wir nur 3,7 Prozent. Das heißt, wir haben wirklich hier eine ganz, ganz große Effizienz in diesem Bereich gehabt.

Es gibt natürlich vom Rechnungshof auch Empfehlungen, größere Kooperationen, eine einheitliche Datenstruktur, bessere Evaluierung, Zielformulierungen, eine Zusammenführung, das ist glaube ich ganz wichtig, eine Zusammenführung im Bereich der Arbeitsmarktpolitik in eine Organisationseinheit und hier eine klare Schnittstelle zum Sozialwesen. Diesen Empfehlungen werden wir natürlich so weit es möglich ist folgen. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen in Oberösterreich sehr gezielt gesetzt wurden, sehr effizient waren und die Ergebnisse glaube ich wirklich als sehr gut bezeichnet werden können. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Krenn.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eingangs möchte ich mich beim Ersten Präsidenten Bernhofer entschuldigen für die falsche Namensnennung, es wird nicht mehr vorkommen, es tut mir leid. Vor allem, weil er am 12. Mai so nett war und mich auch zum Landesrat angeloben wollte.

Nun zum Rechnungshofbericht. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Mag. Strugl) Ja, da könnte ich ihm ja nicht böse sein. Der Rechnungshofbericht zum Dienstplan im UKH hält bereits im Einladungssatz klar fest: „Der Einsatz des ärztlichen Personals in den Unfallkrankenhäusern der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt ist weniger effizient als in den unfallchirurgischen Einrichtungen des AKH Linz.“ Wie erwähnt, Personalkosten sind bei ähnlicher Leistung doppelt so hoch wie die des AKH. Die Auslastungswerte waren geringer. Die Kosten je Patient waren nahezu doppelt so hoch wie beim AKH Linz; die Jahresarbeitszeiten im AKH Linz auch höher als in den UKHs. Ich möchte da zwei Bereiche aus dem Bericht des Rechnungshofes herausgreifen und zwar: Seine Erklärung, warum die Dienstplangestaltung in den UKHs nicht so flexibel möglich war. Und zwar ging es darum, dass in dem Bericht angeführt wird, dass es den Ärzten in den UKHs erlaubt ist, eine Privatpraxis auszuüben bzw. als Belegärzte in den anderen Krankenanstalten tätig zu sein, was mitunter ein Teil, ein Beitrag dafür war, dass in den Nachmittagsstunden die Auslastung, die Dienstplangestaltung in den UKHs schwieriger möglich war.

Aufschlussreich ist auch die Regelung über die Sondergebühren. Während die Sondergebühren im AKH Linz und im Klinikum Wels von der Krankenanstalt selbst eingehoben wurden und die Krankenanstalt auch festlegte, wie die Aufteilung erfolgte, ist in den UKHs es so, dass die ärztlichen Leiter einen Direktverrechnungsvertrag abschließen. (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: "Stimmt so nicht!") Ich kann nur wiedergeben, was in diesen Berichten drinnen steht. Über die Verteilung der Arztgebühren entscheidet dann ausschließlich der ärztliche

Leiter und die Unfallversicherungsanstalten sind weder eingebunden noch informiert, noch haben sie Einfluss auf diese Verteilung. Wenn auch die Mittel für die UKHs zum großen Teil Mittel der Wirtschaft sind, so denke ich, sollten wir die Überlegungen des Rechnungshofes und die Empfehlungen dennoch auch in weitere Maßnahmen einbeziehen, denn für die Ärzte kann das nur motivierend sein, wenn sie unter vergleichbaren Arbeitsbedingungen für das Gesundheitswesen wirken können.

Und für die Öffentlichkeit wird es ungleich schwieriger sein, nachzuvollziehen warum, wenn auf der einen Seite, so wie wir es heute machen, eine Spitalsreform, eine Strukturreform durchgeführt wird, eben um Einsparungsleistungen zu erzielen, während auf der anderen Seite im Bereich der Unfallversicherungsanstalten, was das Sparpotential und die Sparpotentiale betrifft, diese noch nicht einmal am aktuellen Stand der Allgemeinen Krankenhäuser sind. (Zwischenruf Abg. Frauscher: „Ist ja positiv, wenn da die Arbeitszeit eingehalten wird im Unfallkrankenhaus!“) Schön! Und vor dem Hintergrund einer Verwendung öffentlicher Gelder sind die Unterschiede für die Bürger und Bürgerinnen unverständlich und auch aus politischer Sicht nicht begründbar.

Ich möchte überleiten zu den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen in Oberösterreich. Dieser Bericht ist ja erfreulicher zu lesen. Zusammengefasst kann bei diesem Bericht auch festgestellt werden oder wurde festgestellt, dass der von Oberösterreich beschrittene Weg einer eigenen Arbeitsmarktförderung durch das Land praktikabel ist. Die Zusammenarbeit von Land Oberösterreich, AMS, Bundessozialamt, Landesschulrat und Sozialpartner hat sich als zielgerichtet bewährt. Ein besonderer Schwerpunkt, wie auch bereits erwähnt, ist die Weiterbildung der Erwachsenen. Eine Erhebung hat ergeben, dass 37 Prozent jener Teilnehmer, die an Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen haben, gesagt haben: Hätte es diese Schwerpunktmaßnahme nicht gegeben, hätten sie auch keine weiteren oder überhaupt keine Bildungsmaßnahmen besucht. Hervorgehoben wird auch das Bildungskonto, mit der Empfehlung, dieses auch weiter zu entwickeln. Insgesamt, wie bereits berichtet, konnte festgestellt werden, auch wieder erfreulich, dass Oberösterreich im Bundesdurchschnitt oder gegenüber dem Bundesdurchschnitt weit unter der Arbeitslosenrate liegt.

Und bei allen Zielgruppen, die hier betreut werden, wurde auch festgestellt, dass die gewünschten Erfolge eingetreten sind. Die Zielgruppen waren ja Jugendliche, gering qualifizierte, Frauen und Wiedereinsteiger sowie Langzeitarbeitslose. Die Empfehlungen des Rechnungshofes, wo es vor allem darum geht oder wo bemängelt wurde, dass eine Gesamtevaluierung überdacht werden soll oder vorgenommen werden soll, dass es eine verbesserte Darstellung der einzelnen Zuständigkeiten geben soll und dass klare Schnittstellen zum Sozialwesen geschaffen werden sollen, finden auch unsere Zustimmung, wie wir auch dem Bericht über den Dienstplan im AKH zustimmen werden. Danke! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Röper-Kelmayr. (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: „Darf ich kurz eine Berichtigung machen, eine tatsächliche Berichtigung?“) Ja, tatsächliche Berichtigung, Herr Abg. Dr. Aichinger!

Abg. **Dr. Aichinger:** Gut, nicht jetzt als Kritik aufzufassen, sondern im Sinne einer Ergänzung oder tatsächlichen Berichtigung. Faktum ist, dass die Dienstverträge der Ärzte der AUVA völlig andere sind wie die der Fondskrankenanstalten. Dort sind auch die Arbeitszeiten geregelt. In der AUVA ist die maximale Arbeitszeit, wöchentliche Arbeitszeit, 48 Stunden, die wöchentliche maximale Arbeitszeit in den Fondskrankenanstalten, auch für die Unfallabteilungen, sind 60 Stunden bzw. in Ausnahmefällen sogar 72 Stunden. Daher ergeben sich

völlig andere Kostenstrukturen und die tatsächliche Arbeitszeit in den Unfallabteilungen ist dort etwa 54, 55 Stunden, daher völlig andere Kostenstruktur.

Die zweite Geschichte, die Gebühren aus Honoraren bzw. Ambulanzgebühren werden nicht von den Krankenhäusern, in den Fondskrankenanstalten, werden nicht von den Krankenhäusern eingehoben, sondern sie werden über die Verwaltung der Krankenanstalten im Namen der Primarii, der Abteilungsleiter eingehoben und nicht die Häuser verteilen die Gebühren, sondern die Primarii verteilen im Einvernehmen mit den Kollegen, mit den Fachärzten die Gebühren. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: „Im Haus!“) Der Hausanteil wird abgezogen.

Und der dritte Bereich, es ist auch so, dass die fachärztlichen Mitarbeiter der Unfallabteilungen bei den Fondskrankenanstalten selbstverständlich die Möglichkeit haben, Wahlarztordinationen zu führen. Ich kann es nur aus dem eigenen Haus berichten, wo sehr viele Kollegen aus den Unfallabteilungen natürlich Wahlarztordinationen haben. Das macht aber in der Dienstplangestaltung üblicherweise kein Problem, weil es ja eine vertragliche Regelung ist, dass die Tätigkeit in der Wahlarztordination die Tätigkeit im Krankenhaus nicht beeinflussen darf. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf nun Frau Dr. Röper-Kelmayr bitten ans Mikrofon zu gehen.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt muss ich aber Walter Aichinger auch noch etwas sagen. Kollege Krenn hat ja, was die Arbeitszeit betrifft nur angesprochen, dass unterschiedliche Arbeitszeiten gelten. Wir wissen aber beide, dass jeder Träger mit seinem Personal eine Betriebsvereinbarung abzuschließen hat und die Betriebsvereinbarung, die ist in der AUVA eine andere als sie offensichtlich im Landeskrankenhaus St. Pölten bzw. im AKH Linz ist, aber die Betriebsvereinbarung regelt dann das geltende Arbeitszeitgesetz. Die grundsätzlichen Grenzen gelten für alle gleich.

Und mit seinem Ansprechen der Sondergebührenregelung hat Kollege Krenn nur gemeint, dass es deutlichste Differenzen in der Verteilung der Sonderklassehonorare gibt. Dazu ist zu sagen, es gibt Fondskrankenanstalten, in denen viele Abteilungen den vorgegebenen Ärztekammerschlüssel für die Honorarverteilung umsetzen, wie im AKH, und es gibt viele, die sich nicht daran halten, (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: "AUVA?") wie gesagt, es ist ja ein Vorschlag, nein, in der AUVA wird er möglicherweise nicht angewandt! (Unverständliche Zwischenrufe) Ja eben, also ergibt das natürlich dann eine Schiefelage, sind das vollkommen richtige Argumente und deshalb muss man auch sagen, sie müssten sich auch nicht daran halten. Das ist ja der Unterschied. Genau, also das ist, gut. Allgemein spricht die Datenlage eindeutig für das AKH, ohne dass man mir hier eine ausschließliche Verteidigungsrolle für das AKH zuschreiben kann. (Unverständliche Zwischenrufe. Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Du bist das AKH!". Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Abgeordnete Röper-Kelmayr legt darauf Wert, das AKH nie verteidigt zu haben!")

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bericht des Rechnungshofes belegt nach intensiver Prüfung der Dienstplangestaltung für den ärztlichen Dienst in Unfallkrankenhäusern und in unfallchirurgischen Einrichtungen, dass bei einer Optimierung beispielsweise der Dienstpläne UKH Linz, UKH Kalwang bzw. UKH Graz bei gleich bleibender Versorgungsqualität eine Optimierung von jährlich einer Million Euro zu erzielen wäre. Der Einsatz des ärztlichen Personals in eben diesen Krankenanstalten war unter Berücksichtigung und Analyse von Fachpersonal, Bezahlung, Besoldung und Arbeitszeitgesetz weniger effizient als in vergleichbaren unfallchirurgischen Einrichtungen des Landesklinikums St. Pölten und des AKH

Linz. Einer höheren Besoldung, im Durchschnitt weniger geleisteten Arbeitsstunden steht eine in der letztgenannten Krankenanstalt geringere Besetzung in Bezug auf das Fachpersonal bei annähernd gleicher medizinischer Versorgungsqualität und Versorgungsspektrum gegenüber.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Vergleich sollte aber nicht den Schluss nahe legen, beim Personal einzusparen oder die Dienstzeiten zu erhöhen und zu sagen, es ist wunderbar, so viele Stunden zu arbeiten wie im AKH oder in St. Pölten beispielsweise. Wir müssen uns bewusst sein, dass gerade in einem Bereich wie dem Gesundheitsbereich, dessen Kosten zu zwei Dritteln aus Personalkosten bestehen, jede Kostendämpfung, jede Leistungsverschiebung sehr schnell arbeitsplatzrelevant wird. Es kann nicht Ziel sein, qualifizierte und hoch qualifizierte Arbeitsplätze zu reduzieren. Wir müssen hier viel mehr über den richtigen Einsatz der menschlichen Ressourcen nachdenken, ohne die Leistungserbringer im Gesundheitswesen mit Unsicherheit zu belasten. Menschliche Zuwendung, Übernahme von Verantwortung und alle anderen menschlichen Qualitäten im Umgang und in der Behandlung mit Patienten gedeihen nicht in einer Atmosphäre von Jobangst bzw. von Verunsicherung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bericht des Rechnungshofes zeigt viel mehr, dass es höchste Zeit ist, Transparenz im Bereich der medizinischen Leistungen einzufordern, egal wo sie erbracht werden, Transparenz auch in Bezug auf ihre Kosten. Die Empfehlungen und Schlussfolgerungen des Rechnungshofes nehmen wir zustimmend zur Kenntnis und wir sehen es auch als einen sehr positiven Anstoß für die österreichische Gesundheitsreform und für weitere Diskussionen. Danke! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Povysil.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Wie wir schon gehört haben, war Ziel der 2009 erfolgten Überprüfung des Rechnungshofes ein Vergleich der Arbeitsweise in den geprüften UKHs Linz, Graz, Kalwang und der unfallchirurgischen Abteilung des AKH Linz. Jetzt habe ich mir angeschaut, was macht die AUVA insgesamt in ganz Österreich? Sie betreibt sieben Unfallkrankenhäuser, drei Reha-Zentren und eine Reha-Klinik. Natürlich, die Kosten für diese Krankenanstalten werden aus dem Budget der AUVA getragen. Der Abgang von 33,9 Millionen des UKHs kommt dann in die sogenannte Erfolgsrechnung der AUVA. Und woher – das war mir wichtig – woher lukriert denn jetzt die AUVA eigentlich ihre Einnahmen? Zum größten Teil und in erster Linie aus der gesetzlichen Unfallversicherung, die eben zum größten Teil vom Dienstgeber zu bezahlen ist, nur ein kleiner Anteil ist vom Dienstnehmer zu tragen. (Zwischenruf Abg. Frauscher: „Wobei jetzt schon neun von zehn Unfällen Privatunfälle sind!“) Stimmt, stimmt!

Die Unfallkrankenhäuser Linz, Graz, also die gesamten Unfallkrankenanstalten weisen doppelt so hohe Personalkosten auf wie das AKH laut Rechnungshofbericht. Sie weisen eine geringere Auslastung auf und die Kosten des Patienten waren bei den Unfallkrankenhäusern doppelt so hoch wie im AKH Linz. Das sind nur drei Punkte der Kritik des Rechnungshofes. Was heißt das jetzt aber, diese drei herausgenommenen Punkte und die Gesamtkritik eigentlich für die Gesamtsituation des Landes Österreich oder auch Oberösterreich?

Eine langjährige freiheitliche Forderung ist die Senkung der Lohnnebenkosten, zu denen ja auch die Unfallversicherungsbeiträge gehören. Bei der jetzt durch den Rechnungshof aufgezeigten Arbeitsweise haben wir aber nicht mit einer Senkung der Lohnnebenkosten zu rechnen, sondern mit einer deutlichen Steigerung der Lohnnebenkosten. Und warum? Weil es

eben in Oberösterreich und in ganz Österreich Spitäler gibt, die von einer Gesundheitsreform betroffen sind, die sogenannten Fondsspitäler und Spitäler, wo wir gar nicht hinschauen, weil sie uns ja nichts angehen, weil sie ja einem völlig verschiedenen anderen Träger gehören, in dem Fall der AUVA. Und daher passt das auch wieder in unsere Forderungen, sämtliche Krankenanstalten in Oberösterreich unter eine oberösterreichische Gesundheitsholding zu bringen, damit man nicht sagen kann, da schauen wir nicht hin, es ist uns egal, ob die Lohnnebenkosten steigen. Die AUVA, da haben wir auch nichts zu tun, weil die geht uns nichts an, da dürfen wir nicht eingreifen. Lösung: Gesamtholding. Natürlich nehmen wir sämtliche Empfehlungen des Rechnungshofes zur Kenntnis und stimmen auch diesem Bericht bei. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz. Ulli, du bist dran!

Abg. Schwarz: Ich möchte zu diesem Antrag meine Rede zweiteilen. Zuerst einmal eine ganz kurze Replik noch zu den Unfallkrankenhäusern. Mir ist gerade beim Besuch vor einigen Wochen im Unfallkrankenhaus ganz klar geworden, dass es hier eine andere und nicht vergleichbare Situation mit anderen unfallchirurgischen Abteilungen gibt. Daher ist für mich dieser Vergleich nicht ganz zulässig, weil wir natürlich einen ganz anderen Versorgungsauftrag des UKHs haben und auch andere Finanzierungsströme für das UKH haben. Und wenn man sieht und es immer wieder hört, wenn schwere Brandverletzungen sind, schwierige Arbeitsunfälle, wo eine ganz Hand abgetrennt wird, wo einzelne Finger abgetrennt werden, was das heißt für die Ärzte, für die Ärztinnen, auch für das Pflege- und Betreuungspersonal dort, kann man sich gut vorstellen, in welcher Ausnahmesituation die sind, in welcher stundenlangen, konzentrierten Arbeit die dort arbeiten müssen.

Und ich glaube Präsident Bernhofer hat einen Bekannten, der dort auch Primar ist, der Spezialist ist für Brandverletzungen, die können dort nicht wirklich lange auf Urlaub fahren, weil wenn eine Brandverletzung hereinkommt, müssen die in einer absehbaren Zeit zur Stelle sein. Und ich glaube diese Ausrüstung, die man dafür braucht, diese Overheadkosten, um eben das vorzuhalten, ist einfach ein ganz ein wichtiger Bereich und ich glaube hier müssen wir auch die Verantwortung des UKHs klar sehen, dass sie eben für Arbeitsunfälle immer auch eine Ressource freihaben müssen und sie können halt nicht wie ein anderes Krankenhaus diese Ressourcen kleiner halten, weil sie eben immer wieder rechnen müssen mit schweren Unfällen, gerade auch in Linz, wo wir in der Voest, Gott sei Dank immer weniger, weil hier wirklich auch sehr viel für die Arbeitssicherheit gemacht wird, aber immer wieder schwierige und schwere Unfälle haben und hier muss man das auch sehen.

Man muss auch eines sehen, dass das UKH eine große Versorgungswirksamkeit, was Unfallbehandlungen auch anbelangt, hat für Oberösterreich als nicht Fonds-Krankenhaus. Und ich glaube diese gute Qualität und diese Arbeit muss man auch honorieren und sehen und ein Dank an all die Ärztinnen und Ärzte, die dort sind, an das Pflegepersonal, die diese verantwortungsvolle Arbeit machen, dass wir sehr viel kooperieren müssen und dass das UKH ja schon erste Schritte gesetzt hat gerade auch mit dem AKH, wie da der Austausch funktioniert, das wurde uns auch bestätigt von beiden Häusern, dass der Austausch funktioniert. Und ich glaube hier haben wir einen Betrieb, der das Ärztezeitgesetz sehr ernst nimmt und das genau einhält und das sollte man auch positiv zur Kenntnis nehmen und nicht sagen, ihr arbeitet vielleicht zu wenig.

Im zweiten Teil meiner Ausführungen zu diesem Bundesrechnungshofbericht möchte ich noch zu den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen kurz ein paar Worte sagen, einleitend mit dem Satz: „Der Vergleich macht Sie sicher“. Es wurden hier die arbeitsmarktpolitischen

Maßnahmen von Oberösterreich verglichen mit denen von Wien, mit dem WAFF. Und auch wenn man alle Vergleiche natürlich hinterfragen muss, nicht alles was hinkt, ist ein Vergleich. Aber so ist es doch sehr klar, wenn man diese Zahlen vergleicht, was in Oberösterreich pro Erwerbperson bezahlt wird von Land, AMS zusammen sind es eben 56,56 Euro und in Wien 28,29 Euro. Auch wenn man sich die einzelnen Maßnahmen ansieht, die Schwerpunktsetzungen, gerade in Oberösterreich haben wir es geschafft auch in der Krise mit den Schwerpunktsetzungen der arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, mit der verlängerten Bildungskarenz hier wirklich auch für die Betriebe und für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser Zeit der Kurzarbeit hier gute Modelle zu erarbeiten, gut über die Runden zu kommen und gutes Personal eben nicht zu verlieren und wenn die Krise vorbei ist, auch wieder parat zu haben und hier wieder weiter arbeiten zu können. Wir stecken sehr viel Geld in die Qualifizierung, in die Weiterqualifizierung, gerade auch und das sehen wir in vielen Maßnahmen im Bereich Öko-Jobs, im Bereich neue Technologien, hier braucht es neue Konzepte, auch bei Qualifizierung. Und viele Betriebe sind hier bereit, auch selbst die Leute dort hin zu schicken, zu sagen, das ist einfach die Chance für dich, auch in Zukunft den Arbeitsplatz nachhaltig abzusichern. Auch für die Langzeitarbeitslosigkeit, oder die langzeitbeschäftigungslosen Menschen wird in Oberösterreich sehr viel angeboten. Gerade auch jetzt mit der heute zu beschließenden Mindestsicherung, glaube ich, ein wesentlicher Bereich, hier wirklich Maßnahmen anzubieten, die den betroffenen Menschen wirklich auch helfen, und sie wieder in den Arbeitsmarkt integrieren können. Klar ist, und da stehe ich natürlich nicht hinten an, das zu sagen, jede Maßnahme muss immer wieder auch geprüft werden. Ist es die richtige, passt das noch, braucht es da Veränderung? Und gerade hier haben wir in Oberösterreich eine gute Kultur entwickelt. In Zusammenarbeit Land Oberösterreich, vom Pakt für Arbeit und Qualifizierung unter Leitung von Landesrat Sigl mit dem AMS, mit der Arbeiterkammer, mit der Wirtschaftskammer, und mit den einzelnen Bereichen, Abteilungen, auch im Land Oberösterreich, hier gut zusammen zu arbeiten. Immer wieder neue Wege zu gehen, immer wieder auch das Budget aufzustellen, und hier zu sagen, ja, hier setzen wir einen Schwerpunkt.

Wir dürfen uns auf den Lorbeeren nicht ausruhen, natürlich müssen wir diese Maßnahmen auch immer wieder evaluieren. Wir müssen und dürfen und sollen die Betroffenen fragen, kommt das an, bringt das wirklich etwas? Ich habe immer wieder gehört, auch von Jugendlichen, die in eine Maßnahme kommen, nun ja, das ist wieder alles so schulisch, ich bin eigentlich aus der Schule ausgestiegen, weil es mir nicht mehr getaugt hat, und jetzt ist diese arbeitsmarktpolitische Maßnahme wieder eher ein Schulsystem, gibt es da nichts anderes? Etwas, was mir mehr hilft, und mich auf den Arbeitsmarkt vorbereitet? Und ich glaube, das sind wichtige Schritte, die wir setzen, und auch gemeinsam setzen müssen. Und hier gilt es, diesen erfolgreichen Weg weiter zu führen, verbesserte Kooperationen, vielleicht eine einheitlichere Führung auch auf Seiten der Landesebene, da wurden ja einzelne Schritte gesetzt, und werden noch gesetzt, indem dass eben wirklich auch ManagerInnen aus den Regionen jetzt dann verantwortlich sind im Rahmen der TMG, das gemeinsam zu administrieren, gemeinsam zu überprüfen, um hier vergleichbarer zu werden.

Ein Dank all diesen, die diese Maßnahmen auch durchführen, weil wir wissen ja, gerade bei diesen Schulungsmaßnahmen hängt die Qualität immer auch ganz stark zusammen mit den durchführenden Personen. Und hier haben wir sehr viele, die oft nicht ganz super Rahmenbedingungen haben, hier wirklich das Beste machen, um eben Menschen für den Arbeitsmarkt wieder fit zu machen, und hier ihre Arbeit zu leisten. Also, hier können wir wirklich sagen, Oberösterreich hat die Nase vorn, und es kommt nicht von ungefähr, dass wir eine so niedrige Arbeitslosigkeit haben in Oberösterreich, weil wir wirklich gemeinsam gute Maßnahmen setzen und das Geld hier sinnvoll einsetzen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Da mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 426/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 430/2011, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Liegenschaften des Landesforstreviers Leonstein im Ausmaß von 786,2725 ha. Ich bitte den Herrn Abgeordneten Franz Schillhuber über die Beilage 430/2011 zu berichten.

Abg. **Schillhuber:** Beilage 430/2011, Bericht des Finanzausschusses betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Liegenschaften des Landesforstreviers Leonstein im Ausmaß von 786,2725 ha. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 430/2011.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Beschluss des Oberösterreichischen Landtags vom 31. Jänner 2008 (Beilage 1408/2008) wird aufgehoben.
2. Die Landes-Immobilien GmbH wird ermächtigt, die Liegenschaften des Landesforstreviers Leonstein im Ausmaß von 786,2725 ha an die Bietergemeinschaft Leonstein zu einem Kaufpreis in Höhe von 5,5 Mio. Euro zu veräußern.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Dörfel.

Abg. **Dr. Dörfel:** Danke Herr Präsident. Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren! Als am 31. Jänner 2008 der Oö. Landtag den Verkauf des Landesforstreviers an eine regionale Bietergemeinschaft genehmigt hat, war die Freude im Steyrtal groß. Denn damals haben regionale Interessen Vorrang gehabt vor höheren Geldbeträgen. Das hat uns stolz gemacht, denn letztlich war immer das Ziel der Akteure in den Steyrtalgemeinden Steinbach an der Steyr, Grünburg, Molln, Oberschlierbach, Micheldorf, dass man verhindert, dass durch den Verkauf eine Freizeitoase für einige wenige Superreiche entsteht. Sondern eigentlich war unser Ziel, wenn es schon verkauft werden muss, dann sollen die landwirtschaftlichen Betriebe nachhaltig gesichert werden und die touristische Infrastruktur erhalten werden. Damals war eigentlich alles eitle Wonne. Was dann folgte, war weniger erfreulich. Ein Rechtsstreit, wir haben es vorher schon gehört, vom Berichterstatter, ein Rechtsstreit, der mittlerweile dreieinhalb Jahre dauert, und eigentlich formell noch immer nicht abgeschlossen ist, war die Folge, und hat dazu geführt, dass eigentlich viele daran gezweifelt haben, ob es überhaupt noch einmal was wird mit dem Verkauf bzw. ob nicht die ganzen Bemühungen um die Strukturverbesserung eigentlich letztlich ohne Erfolg bleiben.

Die heute vorliegende Lösung sichert Rechtsfrieden auf österreichischer und auf europäischer Ebene, das ist mit den Bietergemeinschaften so vereinbart. Und ermöglicht gleichzeitig drei wesentliche Dinge: Erstens ermöglicht es die Strukturverbesserung und Absicherung von siebzehn bäuerlichen Familienbetrieben. Dabei handelt es sich um Bergbauernbetriebe, die große finanzielle Belastungen auf sich nehmen, um die historische Chance wahren zu können, ihren Betrieb zu erweitern und vielleicht ein zweites Standbein in der Forstwirtschaft zu erhalten. Das zweite ist, er ermöglicht die Umstrukturierung landwirtschaftlicher Betriebe. Umstrukturierung in dem Sinn, dass eher ein forstwirtschaftlicher Schwerpunkt gesetzt und der landwirtschaftliche Schwerpunkt zurück gefahren wird. Dadurch werden Grundflächen in Untergrünburg frei, die wieder für neues Siedlungsgebiet für Jungfamilien verwendet werden

können. Das ist deshalb so maßgeblich, weil in diesem Teil der Gemeinde Grünburg eigentlich keine Baulandreserven mehr vorhanden sind. Und das dritte ist, er ermöglicht die Absicherung und Weiterentwicklung des touristischen Angebots im Steyrtal, vor allem der Wanderwege und der Radwege, und unterstreicht die Bedeutung des Steyrtals als Mountainbikekompetenzzentrum.

Ich bedanke mich daher bei allen, die mitgewirkt haben und mitgeholfen haben, dass wir diese Lösung zustande gebracht haben. Ich bedanke mich vor allem bei denen, die ein Kaufangebot bereits im Jahr 2008 gelegt haben und Wort gehalten haben, trotz aller dieser rechtlichen Wirrungen in der Zwischenzeit. Ich bedanke mich auch bei all jenen, die über ihren eigenen Schatten gesprungen sind, um letztlich diese heute vorliegende Lösung zu ermöglichen. Ich bedanke mich aber auch beim Land Oberösterreich, beim Finanzreferenten, beim Agrarreferenten, dass sie nicht die Nerven verloren haben, und auch diesen Weg in den dreieinhalb Jahren mitgetragen haben. Der heutige Beschluss ist ein wesentliches Signal für den ländlichen Raum und ein Impuls für das Steyrtal. Ich ersuche daher um Zustimmung. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Mag. Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Bürgermeister! Was soll ich jetzt zu dir sagen? Also, erstens, ich bedanke mich einmal bei jenen, die bereit waren, für ein Landesgut 800.000 Euro mehr zu bezahlen und damit mehr Geld für das Land Oberösterreich zur Sicherung wichtiger Projekte zu leisten. Denen gebührt der Dank. Zum Beispiel einem hier anwesenden Ulrich Huber, der natürlich das auch verfolgt, was hier passiert. Zweitens, jetzt von deiner Seite zu erklären, dass die Bietergruppe A nicht aus der Region kommt. Ist eigentlich für mich sehr interessant. Ich kenne die Region auch ganz gut. Ich kenne eigentlich beide Bietergruppen. Die eine ist nicht aus der Region, obwohl sie unmittelbar dort ist, und die andere schon. Komisch, ganz eigentümlich, ganz eigenartig! Die eine hat offensichtlich bessere Beziehungen gehabt, und die andere hat ein bisschen mehr Grips gehabt.

Und der oberste Gerichtshof hat dann Folgendes festgestellt: Nach dem derzeitigen Stand des Verfahrens besteht daher kein Zweifel, dass die regionale Bietergemeinschaft durch einen nicht marktkonformen Verkauf begünstigt würde. Die von der Beklagten angeführte regionale Akzeptanz und die in der Vorlage der Landesregierung angesprochene nachhaltige Sicherung der Existenz von 22 regionalen landwirtschaftlichen Betrieben sind keine Kriterien, die ein privater Verkäufer seiner Entscheidung zugrunde legt. Vielmehr ist die Existenzsicherung für Kleinbetriebe ein geradezu typisches Ziel staatlicher Subventionen. Also, dann reden wir über eine Subvention von bestimmten Leuten. Machen wir einen Subventionskatalog und helfen wir denen. Aber wenn immer die gleichen kleinen Bauern, die du angesprochen hast, bei beiden Großbietergemeinschaften dabei sind, kann ich ja wohl nicht der einen sagen, weil sie also nicht so zum Gesicht steht, andere Vermutungen sind auszuschließen, gibt es natürlich nicht, die einen kriegen es, und die anderen kriegen es nicht. Jetzt ist es gescheit. Jetzt haben sie sich alle miteinander zusammengesetzt, und haben für die Region das beste Ergebnis erreicht, du hast es gelobt. Das Land kann sich freuen, gute Projekte sind mit 800.000 Euro mehr unterstützt worden. Dafür können sich der Finanzreferent und der Landtag bei jenen bedanken, die bereit waren, mehr zu zahlen, und alle sind glücklich. Wäre halt gescheit gewesen, man hätte vor dreieinhalb Jahren schon auf die Argumente der Freiheitlichen gehört. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer**: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich könnten wir sagen, was jetzt über drei Jahre dauert, wird endlich gut, ich denke, das ist aber nur sehr bedingt so zu äußern oder so zu sagen. Lieber Günther, wenn du hier sagst oder unterscheidest von Bietern mit mehr Beziehung und Bietern mit mehr Grips, dann verwehre ich mich also absolut dagegen, weil ich denke, dass alle Bieter es ernst gemeint haben, und ernsthaftes Interesse daran haben, dieses Gebiet zu kaufen. Das nötige Geld dafür auch hinzulegen, das ist nämlich nicht wenig, weil es auch ein sehr großes Areal ist, dass das Land Oberösterreich hier veräußert. Und auf der anderen Seite denke ich doch, und das wird sich erst in der Zukunft herausstellen, was tatsächlich die Interessen im Sinne der Gesamtregion sind. Und ich glaube, das war auch der wirklich ausschlaggebende Punkt damals, warum es auch länger gedauert hat, dass das tatsächlich umgesetzt werden kann.

Ich bedanke mich beim Herrn Landeshauptmann, der auf meine Frage in der letzten Ausschusssrunde hin, wie weit die Interessen der Öffentlichkeit, nämlich die Benutzung der Wanderwege und so weiter, hier auch tatsächlich abgesichert werden können, mir mitgeteilt hat, dass alles, was grundbücherlich auch entsprechend festgehalten ist, tatsächlich mit übernommen wird. Und darum habe ich auch gesagt, warum bedingt nur, weil natürlich bedingt etwas, was Christian Dörfel auch angezogen hat, was die zukünftige touristische Entwicklung der Region betrifft, und hier natürlich Interessen sind, die haben wir heute nicht grundbücherlich abgesichert. Da sind auch zukünftige Interessen da, besonders touristische Interessen, besonders Interessen, was also das Wandern zum Beispiel betrifft, oder das Mountainbiken betrifft, das unter Umständen, so wie du es gesagt hast, mit mehr Grips vielleicht doch wieder das eine oder andere Problem auslösen könnte. Also, denke ich, wird es sehr gut sein, wenn wir aus der Region heraus das immer noch mit begleiten und beobachten, dass das tatsächlich umgesetzt wird.

Mir geht es darum, dass wirklich die Öffentlichkeit jene Rechte zugesprochen bekommt, die sie auch in der Vergangenheit gehabt hat, die ihr auch zustehen, und Wanderwege stehen ihr zu. Ich bin der Meinung, dass es auch offen zu halten ist, und bin wirklich da bereit, gerne mit zu arbeiten, und mit dabei zu sein, dass wir das auch entsprechend positiv umsetzen. Wir sind alle froh, dass es endlich zu einem Ende gekommen ist, und dass wir das Gut, wo wir ja vor dreieinhalb Jahren schon gesagt haben, wir möchten es veräußern, auch heute wirklich abgeschlossen werden kann, aber natürlich wird es schon letztendlich drauf ankommen, wie das in der Region verstanden wird. Und ich glaube, da braucht es beide Seiten, und ein beiderseitiges positives Entgegenkommen, dass das auch so akzeptiert wird, und wirklich letztendlich zu einem guten Ende wird. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf mittlerweile Herrn Dr. Georg Mayr begrüßen, Klubobmann des freiheitlichen Landtagsklubs in der Steiermark, und freue mich, dass er unserer Sitzung heute beiwohnt.

Wir fahren weiter. Ich frage, ob weitere Wortmeldungen vorhanden sind? Dr. Dörfel.

Abg. **Dr. Dörfel**: Herr Präsident! Ich möchte nur noch darauf verweisen, dass die touristische Nutzung, auch mit den Wanderwegen und Radwegen, ja Bestandteil des Angebots ist. Ich habe das Angebot da, dass eben dieses Radweg- und Wanderwegnetz, das vom Tourismusverband Nationalparkregion Steyrtal bereits damals bekannt gegeben wurde, plus die Erweiterung Gegenstand des Angebots ist, und hier gibt es die ganz klare Zusage, dass das auch so umgesetzt wird. Dort, wo es im Grundbuch drinnen ist, bleibt es natürlich drinnen. Dort, wo es noch nicht im Grundbuch drinnen ist, wird das im Zuge des Kaufvertrages in das

Vertragswerk aufgenommen. Es besteht eigentlich kein Grund, daran zu zweifeln, nachdem alle Beteiligten auch in schwierigen Verhandlungsphasen eigentlich immer Wort gehalten haben, dass sie gerade jetzt nicht mehr Wort halten würden. Ich glaube, wir sollen optimistisch diese Lösung umsetzen. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe damit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 430/2011 zustimmen um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 431/2011, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010. Ich bitte Herrn Abgeordneten Arnold Weixelbaumer über die Beilage 431/2011 zu berichten.

Abg. **Weixelbaumer:** Beilage 431/2011, Bericht des Finanzausschusses betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 431/2010.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Der vorstehende Bericht wird gemeinsam mit dem Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010 zur Kenntnis genommen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Mag. Strugl.

Abg. **Mag. Strugl:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum vorliegenden Bericht über den Rechnungsabschluss stellt der Rechnungshof unter anderem fest, dass zum Haushaltsausgleich ein erhöhter Mittelbedarf notwendig war, der aus Rücklagen, Darlehensaufnahmen und Forderungsverkäufen notwendig war und damit abgedeckt wurde. Und er fordert eine Reduzierung des jährlichen Finanzbedarfs zum Ausgleich des Haushaltes. Und zwar vor allem durch Einsparungen und durch Strukturreformen.

Dem, glaube ich, kann sich auch in diesem Haus jeder grundsätzlich anschließen. Das entspricht ja auch den Intensionen der Budgetpolitik des Landes Oberösterreich. Und der Rechnungshof erwähnt auch, dass erstmals, nach dreizehn Jahren übrigens, eine Finanzverschuldung, in der Höhe von 165 Millionen Euro, notwendig geworden ist. Dem allerdings auch veranlagte Mittel, in der Höhe von 280 Millionen Euro, gegenüberstehen. Dazu ist zu sagen, und auch das erwähnt der Rechnungshof in seinem Bericht, dass trotz dieser Notwendigkeit, erstmals wieder, seit sehr langer Zeit, hier Fremdmittel aufzunehmen sind.

Oberösterreich weist nach wie vor im Bundesländervergleich die geringste Verschuldung auf. Mit einer Pro-Kopf-Verschuldung von 150 Euro pro Bürger, was also weit von dem entfernt ist, was in den anderen Bundländern hier ausgewiesen ist. Alles in allem könnte man sagen, folgt der Rechnungshof auch in seiner Argumentation den Argumenten, die er schon in den letzten Jahren immer wieder verwendet hat. Auch wenn er, diese Nebenbemerkung sei mir auch gestattet, zum ersten Mal auch politische Argumente verwendet in seinem Bericht. Also nicht nur nach Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit, in dem er etwa von einer intergenerativen Gerechtigkeit spricht, also auch politisch argumentiert. Und er kündigt an, und das finde ich auch bemerkenswert, dass er die Reformpolitik in Oberösterreich unterstützen will, nach Kräften, auch mit seiner Expertise und bezieht sich auch insbesondere auf ganz konkrete

Reformprojekte, wie etwa die Spitalsreform. Auch das, glaube ich, muss man anerkennen, dass hier der Rechnungshof, auch in der politischen Diskussion, auch in der tagespolitischen Diskussion, sich hier mehrmals geäußert hat.

Ich glaube, wesentlich ist, wenn man den Rechnungsabschluss beurteilt, vor allem auch der Hintergrund, vor dem finanzpolitisch auch dieser Rechnungsabschluss erstellt wurde. Und wir wissen, warum die Entwicklung so gekommen ist, die der Rechnungshof auch anspricht in seinem Bericht. Weil ja alle Gebietskörperschaften, nicht nur das Land Oberösterreich, unter den Folgen der Wirtschaftskrise vor allem deswegen leiden, weil es eben zu dramatischen Einbrüchen gekommen ist bei den Einnahmen der Gebietskörperschaften und deswegen auch die öffentlichen Haushalte, und zwar alle, nicht nur in Österreich, entsprechend angespannt sind.

Vielleicht einige Zahlen noch einmal dazu. Im Jahr 2009, also eigentlich am Höhepunkt der Wirtschaftskrise, sind die Ertragsanteile um 7,5 Prozent zurückgegangen, also nicht nur nicht gewachsen, sondern tatsächlich haben sie sich verringert, um 165 Millionen Euro. Im Vergleich zum Vorjahr, im Jahr 2010. Immerhin auch noch um 1,6 Prozent oder 32 Millionen Euro. Das ist im Übrigen, gegenüber der Prognose aus dem Jahr 2008 des Finanzministeriums, insgesamt 455 Millionen Euro Unterschied.

Also das sind schon Beträge, die muss auch ein starkes Land wie Oberösterreich erst einmal verkraften und wenn man die gesamte Prognose jetzt auch noch betrachtet bis zum Jahr 2015, dann summiert sich das auf 1,9 (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "1,6!") Nein, Gott sei Dank nur 1,6 Milliarden Euro, im Unterschied zu der ursprünglichen Prognose des Ministeriums und daher liegt darin auch der wesentliche Grund für den erhöhten Bedarf an Mitteln, die etwa durch Rücklagen-Entnahmen oder eben auch mittlerweile durch Darlehensaufnahmen gedeckt werden mussten, erwähnt der Rechnungshof auch korrekterweise in seinem Bericht.

Und die andere Seite dieser Medaille, die muss man genauso sehen, die kommt im Bericht nicht vor. Darum darf ich mir erlauben, dass hier auch hinzuzufügen. Es ist ja etwas ganz Wesentliches geschehen mit diesem Geld. Es wurden nämlich die negativen Auswirkungen der Krise bekämpft in diesem Jahr, mit beträchtlichen Konjunkturpaketen, im Gesamtvolumen von 1,4 Milliarden Euro. Auch dieses Geld mussten die Gebietskörperschaften auch aufbringen, durch entsprechende Programme.

Heute wissen wir, dass das nicht nur richtig war, auch im Sinne einer antizyklischen Politik, sondern dass es auch gewirkt hat. Oberösterreich ist nicht nur ganz gut durch diese Krise gekommen, mit ganz speziellen maßgeschneiderten Instrumenten, die natürlich Geld gekostet haben. Wir haben auch eine wesentlich raschere Erholung der wirtschaftlichen Situation, als sie ursprünglich prognostiziert war. Und wir stehen jetzt nicht nur beim Wirtschaftswachstum, sondern erfreulicherweise auch am Arbeitsmarkt wieder auf einem Niveau, wie wir es nicht nur über viele Jahre in Oberösterreich gewohnt waren, so dass man das fast schon als Selbstverständlichkeit betrachtet hat, sondern wie es dem Vorkrisenlevel entspricht. Und das, meine Damen und Herren, ist, glaube ich, das ganz Wesentliche, was nicht unter den Tisch fallen sollte, auch in einer Betrachtung und Bewertung des Rechnungsabschlusses bei dieser Gelegenheit.

Oberösterreich hat eine Investitionsquote von knapp 18 Prozent. Wir wissen, dass das ein relativ hoher Wert ist im Vergleich. Wir haben Schwerpunkte, auch in der Investitionstätigkeit gebildet, vor allem der Bereich Bildung, vor allem der Bereich Forschung und Entwicklung.

Auch die Spitäler, auch die Infrastruktur. Es gibt aber auch andere, ganz wesentliche Bereiche, wo Geld in die Hand genommen wurde. Ich denke an den Sozialbereich, ich denke an die Gemeinden, das heißt, alles das ist ja dann auch konkrete Politik, die im Land umgesetzt wurde und wird.

Und abschließend. Der Rechnungshof sagt uns natürlich auch, wie er sich vorstellt, dass das in Zukunft ausschauen soll. Dass bei den Ausgaben wieder entsprechend, in einer Relation zur Einnahmensituation finanzpolitisch vorgegangen wird und vor allem, Oberösterreich ist ja nach wie vor das Land mit den niedrigsten Landesabgaben, also wir haben jetzt nicht diesen riesengroßen steuerpolitischen Spielraum in der derzeitigen Situation. Und auch wenn sich die Entwicklung der Ertragsanteile positiv jetzt darstellt, zum Teil sogar positiver als die Prognose ist, dann wird es trotzdem ohne entsprechende Reformen und Strukturreformen nicht gehen.

Und auch der Rechnungshof hat beim Rechnungsabschluss und der Prüfung bemerkt, dass ein wesentlicher Treiber, etwa auch im Ausgabenbereich des Landes, die Nettobelastung des Landes bei den Spitälern ist. Die hat sich in den letzten zwanzig Jahren gewaltig erhöht, um insgesamt knapp 340 Prozent ist die gestiegen. Also eine, könnte man fast sagen, explosionsartige Entwicklung, die verschiedene Gründe hat, die wir auch alle kennen. Aber nur zum Vergleich haben sich die allgemeinen Ausgaben in diesem Bereich um 109 Prozent erhöht. Und damit sieht man auch die Relation und den Unterschied, welche Bereiche dynamisch wachsen.

Und vor diesem Hintergrund ist auch die heute noch zu beschließende, also beschließen tun es ja wir nicht in dem Sinn, aber sie wird auch in diesem Haus diskutiert und auch entsprechende Beschlüsse herbei geführt, vor diesem Hintergrund ist auch die Spitalsreform zu bewerten und es kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, was hier in Oberösterreich gelungen ist mit diesem Reformwerk. Auch vor diesem Hintergrund des Rechnungsabschlusses.

Es ist nicht nur ein, meiner Meinung nach, österreichweit beachtliches Reformwerk, wo Oberösterreich eine Steilvorlage geliefert hat. Denn wenn man sich anschaut, welches Volumen hier bewegt wird im Vergleich zu dem, worüber gerne jetzt, in diesen Tagen, täglich geschrieben wird, was nicht großartige Reformen sind, die zwar spektakulär ausschauen, aber wenig bringen, ist diese Spitalsreform wirklich ein tolles Werk. Und daher möchte ich auch als Sprecher für meine Fraktion hier auch den anderen Fraktionen danken, dass sie in diesem Haus das mittragen, auch im ganzen Reformprozess, bei allen Diskussionen, die es natürlich auch gegeben hat, und auch dem Herrn Landeshauptmann gratulieren, als verantwortlicher Referent in diesem Bereich, dass er als einer der ersten Maßnahmen diese Verantwortung übernommen hat, diese Reform, gemeinsam mit allen Beteiligten und auch mit den politischen Kräften dieses Landes bewerkstelligt hat.

Das glaube ich, ist ein guter Ausweis und ein gutes Abschlusszeugnis vor dem Sommer für die Reformpolitik in Oberösterreich und gehört auch erwähnt, wenn wir über den Rechnungsabschluss 2010 sprechen, denn diese Reform wird finanziell einiges bringen für die Kassen dieses Landes. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Jahn.

Abg. Mag. Jahn: Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Wenn wir wollen, dass unsere Kinder in den Schulen bestmöglich gefördert werden können, wenn wir

wollen, dass die vorschulische Betreuung in höchster Qualität erfolgt, wenn wir wollen, dass unsere Behinderten ausreichende persönliche Assistenz oder auch ausreichend Heimplätze bekommen (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Menschen mit Beeinträchtigung!") oder unsere Vereine von der Feuerwehr bis zum Roten Kreuz so unterstützt werden können, mit finanziellen Mitteln, wie sie das für ihre Leistungen brauchen und wenn wir wollen, dass die Gemeinden wieder investieren können, dann müssen wir auch die entsprechende Finanzierung sicherstellen.

Und der vorliegende Rechnungsabschluss zeigt, was die Menschen in Oberösterreich spüren. Nicht nur in Oberösterreich, in ganz Österreich, in Wahrheit in ganz Europa. Sie spüren, an allen Ecken und Enden fehlt das Geld für wichtige, für zentrale Projekte, für unsere Bürgerinnen und Bürger. Die Schulden sind gestiegen, auch in Oberösterreich. Die Rücklagen sind aufgebraucht, die noch verbleibenden Rücklagen reichen nicht einmal mehr aus, um den Finanzbedarf, den wir veranschlagt haben für 2011, der durch Rücklagen gedeckt werden soll, abzudecken.

Was sind denn die Gründe? Einiges wurde schon gesagt: Die Gründe für diese enorme finanzielle Enge liegen natürlich in erster Linie in diesem massiven Einnahmefall, der durch die große Spekulationskrise verursacht worden ist. Alleine in den Jahren 2009 und 2010 haben wir um 455 Millionen Euro weniger an Einnahmen als ursprünglich prognostiziert wurde.

Der Herr Landeshauptmann sagt selber, es wird mindestens zwei Legislaturperioden brauchen, bis die Einnahmefälle aus dieser Finanz- und Spekulationskrise wieder so weit abgedämpft werden können, oder zwei Legislaturperioden wird es brauchen, dass wir diese Einnahmefälle halbwegs überwunden haben. Das ist die Einnahmefallsseite über die Krise. Der Rechnungshof spricht aber natürlich auch an, dass auch außerhalb der Krisenzeiten die Einnahmen mit den Ausgaben nicht Schritt gehalten haben, dass nur durch den Verkauf von Anteilen aus der Energie AG, von Wohnbauförderungsdarlehen, diese Haushalte ausgeglichen haben werden können. Und der Rechnungshof nennt das ja strukturelles Defizit. Das sind aus meiner Sicht die beiden Hauptgründe für diese beengte oder massiv eingeschränkte finanzielle Situation.

Wie sichern wir also die Finanzierung, damit die Versorgung unserer Bürgerinnen und Bürger nicht eingeschränkt werden muss, nicht weiter eingeschränkt werden muss, sondern im Gegenteil, eigentlich soll es ja zu einer besseren Lebensqualität, zu einer besseren Lebenssituation der Menschen kommen, wenn die Wirtschaft wächst, und nicht zum Gegenteil? Und wir haben ja auch immer die entsprechenden Finanzierungsbeschlüsse miteinander gefasst, auch wenn es um das Aufnehmen neuer Schulden gegangen ist. Die Frage ist nur, bei der weiteren Verschuldung sind wir stark begrenzt.

Der Rechnungshof hat festgestellt, wir haben das Maastrichtdefizit schwer verfehlt, wir konnten das nicht erreichen (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das alte!") Jaja, das alte, das alte, konnten wir nicht erreichen. Mittlerweile ist aber natürlich auch dazu gekommen, dass Eurostat verlangt, dass diese ausgelagerten Schulden jetzt tatsächlich dazugerechnet werden sollen. Ich will ja nicht provozieren, ich will nur kurz darauf hinweisen, dass Landesrat Kepplinger das vielfach aufgezeigt hat, dass es eben nicht gehen wird, die Schulden dauerhaft zu verstecken und das auch in Brüssel zu einem Informationsgespräch genutzt hat, dieser als Vernaderer dargestellt worden ist. Jetzt sagt Eurostat, das muss dazugerechnet werden. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das war ganz was anderes, aber das macht nichts!")

Und in Zukunft müssen 15 Prozent, 15 Prozent Strafe bezahlt werden, bei Überschreiten des Stabilitätszieles. Naja, und wenn nicht mehr die Verschuldung, oder wenn wir bei der Verschuldung begrenzt sind. Sie haben schon Recht, Herr Landeshauptmann, aber wir werden künftig ungefähr etwas über 300 Millionen Euro Verschuldung im Rahmen des Mastrechtvertrages machen können oder im Rahmen auch des österreichischen Stabilitätspaktes, aber wir waren jetzt bei ungefähr 470, 480. Sie wissen die Zahl sicher ganz genau. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Da war aber die BZ-Anleihe anders!") Jaja. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Gemeinderessort dabei, das müssen Sie abziehen, weil das kommt wieder zurück und war einmalig!")

Aber es ändert nichts daran, dass der Verschuldungsrahmen massiv beschränkt ist. Ich glaube in dieser Frage sind wir uns einigermaßen einig und es gibt keine Rücklagen mehr und es gibt auch kaum mehr Familiensilber, das es noch zu verkaufen gibt. Und es wird jetzt eine Reihe von Schritten gesetzt, um die Ausgaben zu dämpfen. Da sind wir auch in Vielem mit dabei, das zu unterstützen. Zum einen im Bereich der Verwaltungsreform, wo eine Reihe von Schritten gesetzt werden. Nur eines ist klar, auch die besten Einsparungen bei der Verwaltungsreform werden nicht ausreichen um die Erfordernisse, die wir für die Leistungen unserer Bürgerinnen und Bürger haben, auch tatsächlich finanziell zu bedecken.

Es gibt da immer die Zahl, die auf österreichischer Ebene herumgeistert. Die heißt drei Milliarden Euro. Könnte man Einsparen bei der Verwaltungsreform. Für drei Milliarden Euro müsste man 60.000 Beamte abbauen. Und das soll mir einmal jemand zeigen, wo man 60.000 Beamte abbauen kann, ohne dass das entsprechend massive Folgen hat und auch bei der Spitalsreform wird es zu Kostendämpfungen kommen, aber diese Gelder, die hier in einigen Bereichen eingespart werden und eingespart werden müssen, werden wir dringend dafür brauchen, um die Qualität des Versorgungssystems überhaupt aufrecht erhalten zu können. Und was wir jedenfalls nicht akzeptieren können, als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, dass es zu effektiven schwerwiegenden Kürzungen im Sozialbereich, im Bildungsbereich und so weiter kommt, wie wir das ja nicht nur in Griechenland, sondern in sehr, sehr vielen Staaten Europas mittlerweile sehen können.

Ich verweise nur darauf, dass wir, wenn es nicht zu einer beträchtlichen Erhöhung des Sozialbudgets kommt, die Verpflichtungen, die wir im Chancengleichheitsgesetz eingegangen sind, nicht einmal erfüllen können. Das heißt, die Leistungen speziell für behinderte Mitbürgerinnen und Mitbürger weiterhin gekürzt werden, anstatt sie entsprechend dem Chancengleichheitsgesetz ausbauen zu können. Oder ich verweise auch auf die dringend notwendigen Schulsanierungen, die wir in so vielen Orten in Oberösterreich haben, die nicht umgesetzt werden können.

Das heißt, es wird neben all den Bemühungen im Ausgabenbereich zu dämpfen und möglichst für die Bürgerinnen und Bürger die Leistungen effizient zu erbringen, schlicht und einfach auch darum gehen, wie sichern wir die Einnahmen, um die Versorgungssicherheit unserer Bevölkerung sicher zu stellen? Und dazu ist, glaube ich, ein ganz entscheidender Punkt, welche Entscheidungen hier auf europäischer Ebene getroffen werden. Und wenn auf europäischer Ebene die falschen Entscheidungen getroffen werden, meine Damen und Herren, dann haben wir hier nichts anderes mehr als Mangelverwaltung. Und diese Mangelverwaltung, die spüren wir jetzt bereits.

Und der erste Punkt und die erste wesentliche Entscheidung, die ich glaube, die in den nächsten Monaten und Monaten eigentlich in Europa getroffen werden müsste, ist dass ein Mechanismus gefunden wird, der Schluss macht mit dieser Spekulation gegen Staaten.

Denn wenn es noch zu einer Krise kommt, die überstehen wir nicht. Ich glaube, da sind wir uns hier herinnen auch einig.

Und jetzt ist Griechenland am Boden und das nächste Land, das angegriffen wird, ist bereits Portugal. Und ich habe mir gestern ein paar Zeitungsberichte angeschaut. China wird in der Bonität herabgestuft, Japan wird in der Bonität herabgestuft, Italien wird in der Bonität herabgestuft und sogar China, meine Damen und Herren ja, und von den USA sozusagen jetzt ganz zu schweigen, übrigens auch in Kärnten ist der Ausblick wieder auf negativ gestellt worden.

Das ist, glaube ich, der erste entscheidende Punkt, wo es um europäische Entscheidungen geht, wo wir auch mit dazu beitragen müssen, dass in dieser Richtung gearbeitet wird. Wir brauchen einen europäischen Währungsfonds, der die Schulden der Mitgliedsstaaten garantiert, der sicherstellt, dass zu günstigen Zinsen über europäische Anleihen den Mitgliedsstaaten Gelder zur Verfügung gestellt werden. Denn ich habe mir also gestern ganz interessante Artikel gelesen. Der Chef des größten Investmenthauses, Black, Black, was weiß ich, wie die genau heißen, sagt, die Staaten werden nicht von ihren Schulden erdrückt, sondern sie werden von den Zinsen erdrückt. Und darum wird es gehen, einen Mechanismus zu finden innerhalb von Europa, dass die Staaten sich zu vernünftigen Zinsen finanzieren können und refinanzieren können.

Der zweite Punkt ist, es gibt gerade, ebenfalls innerhalb der europäischen Union eine Initiative des europäischen Parlaments, hochspekulative Papiere zu verbieten, also so genannte Leerverkäufe. Leerverkäufe sind, wenn man mit Aktien und mit Anleihen spekuliert, die man nicht einmal besitzt. Und das EU-Parlament ist für ein Verbot, aber die europäischen Staaten, die europäischen Staaten zögern. Und hier, glaube ich, ist es schon daran gelegen, dass unsere ÖVP-Finanzministerin, der Herr Landeshauptmann hört nicht einmal, wenn er ÖVP hört, hier geht es schon darum, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich höre Ihnen ganz genau zu!") dass sich unsere, die ÖVP-Finanzministerin (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Multitasking!") ganz klar deklariert dort draußen und sagt, für Österreich kommt es nicht in Frage, dass es hier nicht zu einem Verbot dieser hoch spekulativen Anleihen und dieser hoch spekulativen Papiere kommt.

Und der dritte Punkt, die dritte ganz wesentliche Entscheidung, die in Europa in den nächsten Wochen und Monaten getroffen wird, ist, wie der verschärfte europäische Stabilitätspakt ausgestaltet ist. Und der ist so, wie wir das in den letzten Jahren leider häufig erleben, wieder so ausgestaltet, so gestaltet, dass man in erster Linie der Meinung ist, man muss also Ausgabenkürzungen in allen Bereichen vornehmen, übrigens auch Lohnzurückhaltung vornehmen und schließt Einnahmenerhöhungen weitgehend aus.

Und ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, wenn das in dieser Form umgesetzt wird, ja, wie es jetzt vorgeschlagen ist, dann heißt das für uns massive weitere Einschnitte in den nächsten Jahren. Und ich glaube, diese Politik, wie sie die Neoliberalen in Europa, die sich leider durch Staatschefs wie Merkel hier wesentlich unterstützt sehen, wenn diese Politik des Einsparens, Kürzens, Abbauens weiter betrieben wird, dann wird das nur in die nächste Krise führen. Und ich kann nur immer wieder darauf hinweisen, eine Wirtschaft lebt davon, wenn die Menschen Geld ausgeben und nicht davon, wenn man den Menschen Geld wegnimmt, dass sie nichts mehr ausgeben können.

Und ich glaube, hier brauchen wir auch ein Umdenken, ein ganz wesentliches Umdenken auch jener, die in der Wirtschaft Verantwortung tragen, dass der Sozialstaat nicht der Kos-

tenfaktor ist, den wir mit unserer Arbeit sozusagen zu finanzieren haben, sondern der Sozialstaat ist der Erfolgsfaktor für die Wirtschaft. Denken Sie doch daran, wir haben heute die Spitalsreform auf dem Tapet. Denken Sie doch daran, was hätte unsere Bauindustrie an Aufträgen, wenn nicht die Spitäler, wenn nicht die Pflegeheime, wenn nicht die Schulen, usw. gebaut würden? Und was hätte unsere chemische Industrie an Umsatzeinbrüchen, wenn sie nicht im Bereich der Medikamente massiv drinnen wäre oder die medizinische Industrie mit den medizinischen Geräten? Die Arbeitsplätze der Zukunft sowohl in der Industrie als auch im Dienstleistungsbereich werden im Wesentlichen über den Sozialbereich laufen. Und der Sozialbereich schafft Wohlstand, schafft Wertschöpfung und vernichtet sie nicht, so wie uns das von neoliberaler Seite immer vorgeworfen wird oder vorgehalten wird.

Und ich kann Sie nur bitten, und da bitte ich Sie wirklich, Herr Landeshauptmann, nehmen Sie Ihre ÖVP-Finanzministerin ins Gebet, dass sie uns in diesen Fragen in Europa auch wirklich unterstützt, dass es zu einem Mechanismus kommt, dass es zu niedrigeren Zinsen für die Staaten kommt, dass diese hoch spekulativen Finanzprodukte verboten werden und dass der Stabilitätspakt in einer Weise ausgestaltet wird, der den Ländern auch noch die Möglichkeit zum Atmen gibt.

Und machen Sie mit uns Druck, dass die Finanztransaktionssteuer nicht erst 2018, der Herr Barroso hat sich das je sehr leicht gemacht, und hat gesagt, er ist auch dafür, aber 2018. 2018 wird wahrscheinlich der Herr Barroso in der Kommission keine Rolle mehr spielen. Und ich denke, diese Finanztransaktionssteuer wird entscheidend sein, ob wir unsere öffentlichen Haushalte entsprechend absichern können im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger.

Und zuletzt noch einmal auch der Hinweis, denken Sie auch um in der Frage Vermögenssteuer für Superreiche, für Reiche und Superreiche. Ich habe schon im Ausschuss gesagt, auch Vermögende können ihr Geld nur vermehren, wenn sie es investieren können. Sie haben nichts davon, wenn es verspekuliert wird, sondern sie haben etwas davon, wenn es investiert wird. Und daher können sie auch einen kleinen Beitrag leisten im Sinne der sozialen Gerechtigkeit, aber auch im Sinne einer florierenden Wirtschaft. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich noch relativ genau erinnern an die Erstellung des Budgets 2010. Das war also eigentlich eine finanzpolitisch schwierige Situation auf allen Ebenen. Warum? Weil ja Oberösterreich doch sehr betroffen war von den Auswirkungen der Finanzkrise, der Wirtschaftskrise, die Oberösterreich im Speziellen natürlich auch getroffen hat, weil wir ja als Exportland entsprechend auch wirtschaftlich zu kämpfen hatten.

Wenn man sich anschaut 2009, war die Prognose, dass zwischen 2009 und 2015, also für diese Periode ein Einnahmefehl von 2,6 Milliarden Euro prognostiziert worden ist. Gott sei Dank ist es nicht ganz so schlimm gekommen und derzeit liegt er bei zirka 1,6 Milliarden Euro. Das schaut natürlich schon entsprechend besser aus, ist aber trotzdem noch so, dass wir noch ein großes Stück des Weges vor uns haben.

Wenn man sich den Rechnungsabschluss anschaut, dann weisen die Einnahmen und die Ausgaben 4,9 Milliarden Euro aus, 280 Millionen Euro Differenz zum Voranschlag 2010. Die für 2010 veranschlagten Ertragsanteile konnten also um 68 Millionen übertrifft werden. Das freut uns natürlich, ist aber trotzdem noch so, dass wir auf demselben Niveau von 2007

sind. Das sage ich deswegen, damit man ein Stück die Situation mit bedenkt, in der wir uns befinden.

Was Haushaltsausgleich im Krisenjahr 2010 betrifft, war es notwendig, 475 Millionen Euro entsprechend durch Rücklagen, Darlehensaufnahmen, Förderungsverkäufe zu lukrieren. Das heißt, wir haben ein strukturelles Defizit. Das ist ja das, was der Landesrechnungshof auch immer wieder feststellt. Die Gründe für diesen Mittelbedarf sind auf der einen Seite, weil es die entsprechenden Einnahmehausfälle der Bundesertragsanteile gegeben hat, weil es höhere Pflichtausgaben gegeben hat, weil wir zusätzlich natürlich für den Gratiskindergarten entsprechende Geldmittel gebraucht haben. Wir wissen alle, dass wir im öffentlichen Verkehr das Problem hatten und mit 60 Millionen Euro den Nachtrag beschließen mussten und natürlich auch, was die Erhöhung der Gemeindeförderungen betrifft, also fast 69 Millionen Euro. All das zusammen war notwendig. Und jetzt ist natürlich die Situation so, dass die Rücklagen aufgebraucht sind und dass wir 165 Millionen Euro als Darlehen aufgenommen haben.

Der Kollege Strugl hat schon gesagt und es ist legitim, Oberösterreich mit den anderen Bundesländern zu vergleichen und auch sich anzuschauen die Pro-Kopf-Verschuldung, die in Oberösterreich bei 150 Euro liegt. Also bei weitem unter dem, was manche andere Bundesländer haben, zum Beispiel Wien, wo die Pro-Kopf-Verschuldung bei 2.000 Euro liegt.

Und Faktum ist auch, wäre die Finanzkrise nicht gekommen oder die Wirtschaftskrise, wäre Oberösterreich schuldenfrei, wenn man die ausgelagerten Verbindlichkeiten nicht mit einrechnet. Jetzt ist halt das Problem, der Hätti-wari ist natürlich in der Finanzpolitik relativ unbrauchbar und die Folgen der Finanzkrise sind jetzt einmal Realität. Und ich schließe mich da voll und ganz dem Rechnungshof an, dass wir natürlich für die bestehenden Finanzprobleme entsprechende dauerhafte Lösungen brauchen. Und die sehe ich auf der einen Seite darin, dass es richtig ist, wohl überlegt Schulden zu machen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, wobei zwei Punkte wichtig sind: Erstens einmal, dass man die Schulden macht für wirkliche Zukunftsinvestitionen und zweitens, dass natürlich eine vollkommene Transparenz hergestellt werden muss, was die Gesamtbelastung betrifft. Und zweiter großer Bereich ist, dass man natürlich entsprechend parallel dazu nachhaltige Struktur- und Reformmaßnahmen setzen muss.

Ich komme zum ersten Punkt. Ich glaube, dass wir weiterhin investieren sollten. Die investiven Ausgaben im Jahr 2010 lagen ungefähr bei 18 Prozent. Das sind 826 Millionen Euro. Ist sicherlich eine große Summe. Man kann mit Sicherheit darüber diskutieren, dass man diese Investitionsvolumina entsprechend zurückfährt auf 15 Prozent. Auch das ist noch ein sehr, sehr guter Wert, wie das die Wirtschaftsforscher immer wieder sagen. Das ist der eine Bereich.

Der zweite Bereich sind die Reformmaßnahmen, die man mit Nachdruck umsetzen muss. Und ich glaube, da ist Oberösterreich auch gut unterwegs. Das eine ist die Verwaltungsreform, die ja jetzt in ständiger Umsetzung ist und wo wir auch entsprechend die Beschlüsse im Lenkungsausschuss fassen. Und der zweite große Bereich ist natürlich die Spitalsreform II, die ja heute noch zum Beschluss steht. Auch das ist ein ganz wesentlicher Beitrag, diese Strukturreform voranzutreiben, wenn man weiß, dass das Kostendämpfungspotential bis 2020 bei 2,3 Milliarden Euro liegt.

Für mich ist die entscheidende Frage, gelingt es, nicht nur auf Landesebene, sondern gelingt es auch einen mittelfristigen Budgetpfad zwischen Bund, Ländern und Gemeinden zu erar-

beiten. Ich glaube, dass wir auf der einen Seite auch nicht nur eine oberösterreichische Verwaltungsreform brauchen, dass wir das auch auf Bundesebene brauchen. Ich glaube gleichzeitig, dass wir, was die Wachstumsinitiativen betrifft, weiterhin in die Zukunftstechnologie setzen sollen. Ich sage nur die Schlagworte Energiewende, Grüne Jobs, mit denen Oberösterreich sehr, sehr gut gefahren ist. Und der dritte große Bereich ist natürlich, dass man sich auch überlegen muss, wo kommen zukünftige Gelder her?

Die Kollegin Jahn hat vorher schon erwähnt Einnahmelmöglichkeiten. Ich schließe mich an, dass wir eine Finanztransaktionssteuer brauchen. Ich schließe mich auch an, dass es so etwas wie eine Vermögensteuer geben sollte oder Solidarabgabe für die Superreichen. Möchte noch ergänzen, dass ich das auch für die Stiftungen, also für die Privatstiftungen so sehe, dass es auch hier zu einer Besteuerung kommen sollte, wo die Steuereinnahmen zwischen 750 Millionen Euro und einer Milliarde liegen. Also das sind sicherlich große Summen, die auch auf diesem Weg eingenommen werden könnten.

In diesem Sinne werden wir diesem Rechnungsabschluss zustimmen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Dr. Frais.

Abg. **Dr. Frais:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Michael Strugl! Meines Erachtens ist ein Rechnungsabschluss genauso politisch wie ein Budget. Der Rechnungsabschluss ist eigentlich nichts anderes als das Ergebnis des Budgets. Folge dessen wird es auch immer eine politische Bewertung geben. Und genauso wie ein Budget politisch im Grund zusammengestellt wird, nach politischen Prioritäten gesetzt wird, ergibt sich logischerweise daraus auch ein Rechnungsabschluss. Wenn ich es von dem trenne, rein rechnerisch im Grund darzustellen, aber das glaube ich, sollte auch nicht Gegenstand hier im Hause sein, da könnte man auch sehr einfach jemanden beauftragen, ob richtig gerechnet worden ist. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Aber der Rechnungshof hat einen Auftrag!") Auch der Rechnungshof, der gerne herangezogen wird, wenn er auf andere Dinge der Einsparungen hinweist, könnte das andere auch als eine politische Bewertung sehen. Ich glaube, es ist eine Frage des eigenen Standorts und so sollte man auch an die Fragen herangehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Landeshauptmann! Ich habe beim Budget für 2011 sehr deutlich darauf hingewiesen, dass wir mit Vorbehalt diesem Budget zustimmen, mit der Erwartungshaltung, dass ein gemeinsames Bemühen und Bestreben hier in dem Haus gegeben sein sollte, dass man nicht nur unter dem Titel der Reformen, zu denen wir, so weit sie System-Verbesserungen bedeuten, auch stehen. Damit das ganz klar ausgesprochen ist. Aber wir stehen wenig dafür, und das war der Grund dafür, dass man unter dem Titel Reformen die Mängelpolitik der Finanzwirtschaft hier auszubügeln hat. Denn dann zahlt der Bürger draußen die Zeche. Und das war immer unser Zuruf, wo wir gesagt haben, das kann es wohl nicht sein.

Und deshalb waren auch die Gründe, warum wir, und die Kollegin Jahn hat es ja heute schon sehr, sehr gut ausgeführt, dass man nicht hier herinnen warten kann und sagen kann, wir sind halt Opfer einer größeren Politik. Ich glaube, wir haben alle Verantwortung. Wir sind alle Teil von Europa. Wir sind alle Teil von Österreich, die sich politisch einzubringen haben. Und wenn wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, zuschauen, weil die Krise so quasi als Einmaleffekt über uns hereingebrochen ist, dann glaube ich, wäre es der fatalste Fehler, den wir überhaupt begehen könnten.

Ich bin schon zu lange im Landtag, als dass es die erste Krise wäre, die hier beweint, beklagt wurde. Ich erinnere an die unzähligen Krisen, die uns verfolgt haben und wo wir permanent im Grund immer wieder davon gesprochen haben, wir müssen die Krise ausbügeln, nicht wir hier herinnen, sondern in dem wir mit Reformen antworten, mit Zahlungen, mit Leistungsrückgängen, wo die Wirtschaft darauf reagiert, dass mit Lohndumping reagiert wird, dass die Einkommen geringer werden. Ich hab einmal dieses System, und da waren viele böse hier herinnen, aber ich bleibe dabei: es ist die neoliberale Teufelsspirale. Wenn wir nicht wegkommen, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir nur noch sieben Prozent etwa in der Realwirtschaft unseres Weltkapitals haben und 93 Prozent in den Finanzmärkten sind, dann ist das ein Ungleichgewicht in dieser Gesamtheit. Weil, letztendlich das, was die Nationalstaaten in den Griff bekommen können, nämlich die Realwirtschaft, wo man ankurbeln kann, es eigentlich nur noch zu einer investiven Frage wird: Was zahlt die öffentliche Hand, was unterstützt die öffentliche Hand? Und abgecasht wird auf der anderen Seite im globalen Weltfinanzmarktsystem, wo nichts dahinter ist. Das ist auch unser Zugang, warum wir, und ich erinnere nur daran, was habe ich mir in dem Haus schon anhören müssen, als ich 2002 das erste Mal den Antrag auf die Finanztransaktionssteuer hier gestellt habe. Es ist einfach die einzig mögliche Form in einer globalen Finanzweltwirtschaft, wo die nationalen Zugriffe nicht mehr gegeben sind, dass wir in dieser Welt so quasi eine Umsatzsteuer auf alle Finanzgeschäfte machen. Und das ist die einzige Möglichkeit, auf diesen immer größer gewordenen Bereich auch zuzugreifen. Es kann sich nicht darauf reduzieren, und ich appelliere an alle Wirtschaftsvertreter auch in diesem Haus hier herinnen, die immer mit einer unwahrscheinlichen Sensibilität darauf reagieren, wenn man von den Finanzmärkten redet. Das ist ganz etwas anderes als unsere Realwirtschaft, die wir meinen, die angekurbelt werden soll. Da sind die Arbeitsplätze damit verbunden, dort sind die Löhne damit verbunden. Und je besser die Lohnsituation ist, umso besser sind die Steuerabgaben, umso mehr ist unser Sozialsystem, unser Gesundheitssystem aufrecht zu erhalten. Und das sollte man immer wieder bedenken und beachten und nicht nur die "Reform" als eine Antwort, als ein Rezept zur Krisenbekämpfung heranzuziehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben ein paar Dinge, die man sich beim Rechnungsabschluss schon anschauen soll. Wenn wir die heutige Spitalsreform beschließen, so ist das, Herr Landeshauptmann, wie du auch immer betont hast, ja keine Einsparung, sondern eine Kostendämpfung. Das heißt, es schlägt sich nicht nieder, dass ich mir Geld erspare im Budget, sondern dass das letztendlich nicht in einer weiteren Steigerungsform ausfällt, weil man sonst noch höhere Defizite letztendlich erreichen würde. Also das heißt, ich kann es nicht gegenrechnen, sondern ich kann nur sagen, es wird eine geringere Belastung sein.

Umso mehr kehre ich wieder zurück zu dem was ich gesagt habe. Es muss das gemeinsame Anliegen dieses Hauses sein, verstärkt andere Mittel in das System hier herein zu bekommen. Nehmen wir die Verwaltungsreform: Wenn man sich die letzten Beispiele angeschaut hat, sind wir ja schon in vielen Bereichen, in knappen Bereichen, wo man sagt, naja, das sind eher Kleinigkeiten, die werden auch jetzt im Grund planiert, die von mir aus auch gerechtfertigt sind, dass man sie bereinigt. Ich spreche mich gar nicht grundsätzlich dagegen aus, aber wir merken immer mehr, dass genauso wie bei den Verkäufen irgendwann einmal Schluss ist. Dann habe ich nichts mehr zu verkaufen. Und ich kann eine Verwaltungsreform auch nur bis zu einem gewissen Grad durchziehen. Und auch bei der Spitalsreform gilt – da werden wir bei der Spitalsreform näher drüber reden –, wenn ich die Versorgungssicherheit aufrechterhalten will, habe ich auch meine Grenzen. Das heißt nicht, dass man nicht in einem System Verbesserungen vornehmen kann und so weiter, selbstverständlich! Aber die Versorgungssicherheit muss aufrecht bleiben. Und wir stoßen immer stärker an die Grenzen,

die letztendlich zur Erhaltung des Friedens, des Sozialfriedens in unserem Land erforderlich sind. Und das sollten wir beachten. Dass wir nicht unter Umständen dann eine Situation erreichen, wo Menschen immer weniger verdienen, wo die Unzufriedenheit immer größer wird, wo letztendlich dann etwas passiert, was wir momentan erleben, wie Griechenland, Portugal, Italien und Spanien, auch Irland, wenn wir noch weiter so machen, andere Beispiel sind ja heute bereits gehört worden.

Es kann nicht sein, dass wir im Grund zuschauen, wie Ratingagenturen die Sparbemühungen europäischer Länder missbrauchen dazu, um ihre Spekulationen letztendlich für andere Märkte heranzuziehen. Ich kann die Begriffe Fitch und Moody`s und Standard & Poor`s nicht mehr hören, denn wenn Spanien hergeht und ein Sparprogramm genau nach dem Muster macht, was von ihm abverlangt wird, und dann tritt eine solche monopolistische, oligarchische – muss ich fast dazu sagen – Ratingagentur, denn im Wesentlichen sind es drei, die die ganze Welt bestimmen, und die legen fest, dass im Grunde eine Abwertung erfolgt und dass diese Länder höhere Zinsen zahlen müssen. Die nächste Konsequenz wiederum ist, dass sie letztendlich weitere Einsparungen vornehmen müssen. Wie diese Wirtschaftsbelebung, meine sehr verehrten Damen und Herren, ausschauen soll, steht in den Sternen. Ich weiß gar nicht, was sich diese Philosophen der Finanzmärkte vorstellen. Denn, wenn keine Realwirtschaft mehr oder nur noch mit Niedrigstlöhnen und die Politik nur noch mit minimaleren Bereichen ausgestattet ist, wird eine Zwei- bzw. Dreiklassengesellschaft entstehen. Die einen, die noch gut verdienen werden, die anderen, die von der öffentlichen Hand weniger bekommen werden, weil es nicht mehr verdienen ist, und die Armen – und da sollten wir uns, Kollege Strugl, nicht so locker darüber hinweg setzen – ich möchte kein Europa, wo die Menschen auf den Straßen sind. Wir sollten vorbeugen, damit nicht auch wir in Österreich im Grund, weil wir anderen helfen, dann Opfer dieser (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Warum ist das jetzt so? Weil diese Staaten sich über beide Ohren verschuldet haben, jetzt sparen müssen und jetzt sind die Leute auf der Straße! Da wird ja Ursache mit Wirkung verwechselt!"), Kollege Strugl, da wird nicht Ursache mit Wirkung verwechselt, sondern die Ursache und Wirkung besteht darin, dass, wenn diese Staaten zu viele Schulden gemacht haben, ein Sparprogramm einsetzt, um diesen – wenn man so will – fehlerhaften Zustand zu beseitigen. Und dann bestrafe ich sie dafür noch und da wird es nämlich absolut skurril. Dann bestrafe ich sie dafür, (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Die Ratingagenturen erst recht!") dann bestrafe ich, wenn wir da einer Meinung sind, dann ist es klar. Führen wir doch die Ratingagenturen, Michael, dorthin zurück, wofür sie ursprünglich da waren. Sie hatten eine Beratungsfunktion für jene Börsianer, die sich halt über Aktienkurse und so weiter beraten lassen wollten, aber nicht dass sie Länder bewerten, dass sie Bundesländer bewerten. Ich habe wirklich jetzt schon langsam Angst davor, dass das im Grund echt zu einem Spekulationsfeld wird, wo andere die großen Nutznießer sind. Das soll und darf es nicht sein!

Und ich sage das deshalb, Herr Landeshauptmann, es wird mein letzter Rechnungsabschluss sein und ich habe es letztes Mal gesagt, mein letzter Budgetdebattenbeitrag, weil ich zu oft das miterlebt habe. Und ich warne davor, ich möchte als Oberösterreicher kein Österreich erleben, wo junge Menschen auf der Straße sind, dass wir im Grund dann sagen müssen, weil wir das nicht mehr zahlen können. Wir sind noch ein Stück weiter weg als die anderen. Aber wir wissen, dass, wenn Griechenland nicht eine Wirtschaftshilfe bekommt und nicht nur über Bestrafungen die ganze Zeit geredet wird, die nicht wissen, wie es funktionieren soll. Einen Herrn Onassis oder wie die Herren heißen, wird es wenig berühren, wenn dort im Grund eine Swimmingpool- oder Yachtenabgabe eingeführt wird. Aber, wenn die, die ohnedies jetzt schon wenig verdienen, noch weniger verdienen und das bei Supermarktpreisen, wie ich mich erkundigt habe, die so liegen wie bei uns, wo sie sich praktisch nichts mehr leisten können, dann werden die Unruhen immer stärker werden. Und wenn die Rettungsschir-

maufspanner letztendlich dann über die Ratingagenturen auch in die schlechte Situation kommen, dass sie auch schlechter bewertet werden, weil sie Haftungen, weil sie Kredite gegeben haben und damit auch unsere Verschuldungen höher bezinst werden, dann werden wir im Grund unseren Leuten das nur noch schwer erklären können. Denn kein Steuerzahler hätte Verständnis, warum er jetzt eigentlich auch daran mitwirken soll.

Ich hoffe und ich wünsche, Herr Landeshauptmann, dass wirklich diese Bereitschaft besteht. Und da denke ich in verschiedenen Phasen: die Finanztransaktionssteuer auf der oberen Ebene, aber auch die innere österreichische Solidarität mit einer Vermögensteuer, ist etwas, wo wir einen gewissen Ausgleich auch in den Ländern schaffen können. Und ich denke, dass man zu diesen Dingen sehr, sehr einfach Ja sagen kann. Und wenn die Zeiten wirklich so schlecht sind, dann kann es auch kein Problem sein, wenn die Einkommensteuer ab 300.000 Euro einmal zumindest zeitlich befristet eine höhere Stufe mit sechzig Prozent hat. Wo wir bei den anderen, bei den Kleinen, über die Betriebskosten, über alle anderen sonstigen Zahlungen, letztendlich ununterbrochen sagen, es muss bezahlt werden. Denn jemand, der Tausend Euro im Monat hat, für den sind die Betriebskosten um ein Wesentliches höher als für den, der Fünf- oder Zehntausend Euro im Monat hat. Das muss einem jeden klar sein, dass das auch eine soziale Ungerechtigkeit ist. Zumindest für das normale Leben sollten die Grundlagen geschaffen werden. Und wir sollten auf der anderen Seite sehr aufpassen, und das ist auch, Herr Landeshauptmann, etwas, wo sie als Vertreter bei der Landeshauptleutekonferenz achten sollten, wenn ich heute lese, dass bei den Bad-Banks, wo wir im Grund wiederum die Volksbanken und so weiter drinnen haben, diese faulen Kredite letztendlich jetzt langsam, aber dennoch wiederum mit Steuergeldern ausgeglichen werden müssen. Dann erinnere ich daran, dass da große Herausforderungen auf uns ruhen, die aber letztendlich von denen bezahlt werden sollen, die es auch im Grund verursacht haben. Denn eines – ich wiederhole mich von der letzten Sitzung – darf nicht herauskommen, weil die Krise – ich glaube, ich zitiere richtig – schafft Mindereinnahmen. Ich glaube, Michael, du hast es gesagt. Die Mindereinnahmen sind in Österreich mit sechs Milliarden im Grund ausgeglichen worden durch den Staat. Die Krise muss bekämpft werden, hat den Staat Österreich mit Steuergeldern sechs Milliarden Euro gekostet. Und die Banken, die wir gerettet haben, haben ebenfalls sechs Milliarden gekostet. Und nur, um das gegenüber zu stellen, dass der einfache Staatsbürger, der nichts damit zu tun hat, der sich nicht verschuldet hat, Opfer dieses Systems ist. Und drum ersuche ich, umzudenken, wie es der Kollege Stelzer heute gesagt hat, auch an die ÖVP appellierend, christlichsozial ist der Neoliberalismus ganz bestimmt nicht. Nur, wenn wir ihn bekämpfen, haben wir eine Chance, auch wieder eine gerechte Politik für Oberösterreich zu machen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kehre von der Weltpolitik zurück zum Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich. Es sind die Zahlen und Fakten weitgehend klar dargelegt worden. Ich wiederhole daher nur, was ist das Rechnungsergebnis? Das Rechnungsergebnis lautet, wir haben im Budget ein Minus von 165 Millionen Euro, wo wir Fremdmittel aufgenommen haben. Und wir haben auf der anderen Seite 280 Millionen Euro Veranlagungen und Rücklagen zum 31. Dezember 2010. Das heißt, wir haben einen positiven Saldo.

Warum haben wir überhaupt Schulden aufnehmen müssen? Meine Damen und Herren, erstens, weil ich nicht bereit war, hochverzinsliche Veranlagungen aufzulösen. Weil wir die Fremdgelder wesentlich günstiger erhalten haben, als wir Zinsen bekommen für veranlagte

Summen. Das wäre finanzpolitisch ein grober Fehler gewesen. Es ist daher nicht fair, bezüglich auf das Jahr 2010 vom Schuldenland zu sprechen oder zu schreiben.

Was ist zum Rechnungsabschluss zu sagen? Erstens, die Krise hat ihre Spuren hinterlassen. Das wurde ausgeführt. Wenn in zwei Jahren 455 Millionen Euro gegenüber der Prognose fehlen, dann geht das nicht spurlos vorüber. Aber es kommen noch Sonderelemente dazu. Wir haben sechzig Millionen dem Ressort Öffentlicher Verkehr als einmalige Nachzahlung zur Verfügung gestellt. Wir haben uns entschieden für eine außerordentliche Gemeindeförderung. Wir haben uns entschieden für eine hohe Investitionsquote, 2010 sogar noch über zwanzig Prozent. Und wir haben uns entschieden für den Gratiskindergarten, der ebenfalls erstmals voll zu Buche schlägt. Trotz all dieser Sonderpunkte, hätte es die Krise nicht gegeben, hätten wir keine Schulden aufgenommen und hätten eine deutlich höhere Rücklage, als wie wir sie am 31. Dezember gehabt haben. Das festzustellen, ist keine politische Propaganda. Da braucht man nur addieren und subtrahieren können, bei den einzelnen Zahlen und es ist ganz klar am Tisch. Wir haben uns aber zu diesem Weg entschieden der hohen Investquote, der besonderen Hilfe etwa für die Gemeinden, weil wir damit das allerwichtigste erreicht haben. Dass wir heute, ein halbes Jahr nach der Krise, eine Arbeitslosenrate von 3,3 Prozent gegeben haben. Hätten wir die Konjunkturpakete nicht gemacht, hätten wir die Hilfen nicht gemacht, hätten wir eine bessere Bilanz in den Zahlen, aber ein weit schlechtere am Arbeitsmarkt. Davon bin ich fest überzeugt, dass es richtig war. Wir haben weiterhin die geringsten Landeseinnahmen, dreizehn Euro pro Bürger Landesabgaben in Oberösterreich. 73 in Kärnten, 92 in Tirol, 56 Euro in der Steiermark. Auch das muss man einmal sagen.

Und zu den außerbudgetären Schulden, da mache ich nur zwei Bemerkungen. Erstens, sie werden bedient aus dem Budget. Und zweitens, sie sind durch einstimmige Investitionsbeschlüsse getätigt worden. Und jede und jeder da herinnen hat gewusst, wenn wir eine große Spitaloffensive machen, können wir die nicht in zehn Jahre zahlen, wenn wir zehn Jahre bauen, sondern müssen das auf länger anlegen.

Meine Damen und Herren, die Frau Kollegin Jahn hat von der enormen finanziellen Enge geredet. Dem kann ich nicht das Wort reden. Wir haben eine geänderte Situation, auf die wird reagiert. Aber ich habe mir die Zahlen, das Budget 2011, weil da gibt es schon neun Budgets der Länder, hergenommen. Da hat Oberösterreich eine Verschuldung von 150 Euro und vierzig Cent. Da hat Niederösterreich eine von 2.542 Euro, da hat Salzburg eine von 1.469,50 Euro, da hat selbst Vorarlberg eine höhere mit 298 Euro. Also, schämen brauchen wir uns für das Finanzergebnis in Oberösterreich keinesfalls! Noch dazu, wenn wir uns die wirtschaftspolitischen Ergebnisse anschauen.

Aber ich bekenne mich dazu, die Situation hat sich geändert. Die Krise kann man nicht wegtauschen und wegschieben mit ihren Auswirkungen, daher gibt es die Reformen. Wir haben es Gott sei Dank, darüber werden wir heute noch reden, einstimmig geschafft bei der Spitalreform. Um 3,2 Milliarden Euro weniger ausgeben müssen, ist schon eine schöne Summe. Wir werden es schaffen bei der Verwaltungsreform, da bin ich überzeugt. Und ich bin allen dankbar, allen dankbar, die hier beitragen, ohne jede parteipolitische Polemik, möchte ich da sagen. Nur ich sage auch dazu, sie werden heute die Empfehlungen des Landesrechnungshofs beschließen. Es muss allen klar sein, ich kriege fast wöchentlich Briefe von den Direktionen, von den Referenten, was wir alles noch sonderdotieren sollten. Beides geht nicht, niedrigere Nachtragsbudgets, weniger Ausgaben und Sonderwünsche erfüllen, liebe Leute, da müssen sie einen Wunderwuzzi als Finanzreferenten wählen, aber nicht mich. Das kann ich mit bestem Willen nicht erfüllen.

Der Stabilitätspakt setzt uns Grenzen, aber solche, die wir bewältigen können. Frau Kollegin Jahn, ich will überhaupt nicht polemisch sein, aber es stimmt einfach nicht, dass der Kollege Kepplinger uns das prophezeit hat und dass er in Brüssel als Vernaderer dargestellt worden ist. Es war eine ganz andere Sache, ich gehe auf das gar nicht mehr ein. Er hat uns damals mit Griechenland verglichen, wenn Sie sich erinnern können. Der Vergleich war damals falsch und der ist heute falsch und das haben die Gerichte auch richtig gesagt. Aber Schwamm drüber! Das war eine andere Zeit, das war ein anderer Auftrag, den er damals hatte.

Und beim Stabilitätspakt würde ich mir als Sozialdemokrat über das Land auf jeden Fall weniger Sorgen machen als über die Landeshauptstadt. Und was das Familiensilber ist, wir haben 53 Prozent der EnergieAG, wir haben 51 der Hypo, machen Sie Vergleiche mit anderen Ländern in und auf unserem Kontinent in Europa. Was die Steuern anlangt, bei der europäischen Transaktionssteuer sind wir einig. Da bin ich auch der Meinung, die muss deutlich früher, so schnell wie möglich kommen. Bei sechzig Prozent Einkommensteuer, da kann ich ehrlich gesagt nicht mitgehen. Denn, was braucht jetzt der Aufschwung? Der Aufschwung braucht Stabilität und er braucht nicht Demotivation. Der Aufschwung braucht Stabilität und daher darf ich die Investoren nicht demotivieren. (Unverständliche Zwischenrufe) Das ist nun mal so, meine Damen und Herren. Und wissen Sie, wenn ich mir dieses Bild ansehe, die rote Linie ist Österreich, was die derzeitige Abgabenquote anlangt. Wir liegen nach Dänemark, Belgien und Schweden mit 44,1 Prozent an vierter Stelle mit der Steuerquote in Europa. Hier weiter Sologänge zu machen als Land und die Quote noch anzuheben, ehrlich gesagt, ja - nach oben, ehrlich gesagt, das kann ich als Landeshauptmann des Exportlandes, des Exportlandes der Republik Österreich, das kann ich mit besten Willen nicht verdrängen. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind uns geänderter Situationen voll bewusst. Wir ziehen daraus die Konsequenzen. Unsere Aufgabe ist es, heute und morgen mit dem hart verdienten Geld der Steuerzahler sorgsam umzugehen. Und diesem Auftrag werden wir uns auch weiter stellen, um alle Investoren zu ermutigen, denn dann werden wir auch das Land der Arbeit in Österreich bleiben. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Ingenieur Wolfgang Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen, geschätzte Zuhörer! Ich schicke vorab, dass auch die freiheitliche Partei diesen Rechnungsabschluss zur Kenntnis nimmt, ich gehe davon aus, dass ein Bemühen in diesem Haus dahingehend vorhanden ist, dass alle daran interessiert sind dieses Land auch in Zukunft vorne zu halten. Wir haben gehört, dass wir eine Nettoneuverschuldung von 165 Millionen Euro haben, dagegen stehen 280 Millionen Euro an Rücklagen, jetzt würde sich hier das Verhältnis richtigerweise darstellen, wie schnell schmelzen die Rücklagen, wie schnell nehmen die Neuverschuldungen zu? Ich glaube, dass aufgrund der wirtschaftlichen Situation zurzeit es möglich sein müsste wieder einen Gegentrend zu schaffen, dass wir in Zukunft wieder weniger Neuverschuldung und mehr Rücklagen bilden können. Die Investitionsquote des Landes mit 20 Prozent ist eine sehr hohe und zu schlechten Zeiten auch richtig. Ich frage mich nur, wenn man auf der einen Seite Förderungen macht, die der Wirtschaft zu Gute kommen sollen, warum macht man dann auf der anderen Seite Ausgaben, obwohl man weiß, dass diese Ausgaben in Zukunft zu einem Hahnenfuss für das Budget in Österreich werden? Ich meine da zum Beispiel den Musikpavillon, den dreijährigen Gratiskindergarten, dem natürlich alle Fraktionen in diesem Haus als Wahlzuckerl unmittelbar vor der Wahl zugestimmt haben. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Eurofighter!") Die Eurofighter können wir auch gerne diskutieren, ich habe überhaupt kein Problem damit, ich glaube, dass da grundsätzlich eine Diskussion entstehen wird. Was

ist wichtig für das Bundesheer? Ich glaube das Wichtigste für das Bundesheer wäre ein Verteidigungsminister, der selbst das Bundesheer absolviert hat.

Die Landesabgaben, weil sie gerade angesprochen wurden, mit 13 Euro in Oberösterreich sehr niedrig, das ist auch ein toller Wert, Kärnten 73 Euro, 92 Euro Tirol und 76 Euro in der Steiermark, lässt darstellen, dass wir praktisch in Oberösterreich mit Vorsprung am wenigsten Abgaben unseren Bürgern für das Land abverlangen. Nun muss ich aber schon eines ganz klar sagen, es wird in diesem Haus auch immer gerne so dargestellt, als wenn Oberösterreich im Finanzbereich das Vorzeigeland wäre und das südlichste Nachbarland Kärnten das schlechteste, was wir zu zeigen haben. Ich kann Ihnen nur sagen, es ist heute auch durch den Herrn Landeshauptmann schon ein bisschen herausgekommen, dem ist nämlich nicht so, ich glaube, dass es wichtig ist, dass man in einem Bundesland keine Kindeswegleitung machen darf, dass man zur Verschuldung eines Landes sehr wohl auch die Verschuldung der Gemeinden dazuzählen muss.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich weiß nicht, vielleicht haben Sie sich schon die Mühe gemacht und haben diesen Vergleich einmal angeschaut, wie es dann tatsächlich aussieht, wo dann tatsächlich Oberösterreich, das Wirtschaftsland in Österreich, liegt. Da gibt es eine traurige Spitzenreiterrolle aus Niederösterreich, nämlich wir haben gehört Niederösterreich hat selbst eine Verschuldung von 2.542 Euro pro Kopf, wenn ich das richtig aufgeschrieben habe, insgesamt mit den kommunalen Verschuldungen liegt Niederösterreich zur Zeit mit über 5.000 Euro unangefochten vorne, über 5.000 Euro Pro-Kopf-Verschuldung, wir haben vom Land 150, das Land Niederösterreich 2.500. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Ein Wahnsinn!") Dann komme ich in ein südlicheres Land in die Steiermark, die Steiermark liegt zusammen Gemeinden und Länder bei über 3.000 Euro Verschuldung pro Kopf, über 3.000 Euro, jetzt wird es dann interessant, weil jetzt sind wir nicht mehr so weit weg, als Viertes ist meines Wissens Salzburg mit an die 3.000 knapp, dann an fünfter Stelle kommt Oberösterreich mit ebenfalls über 2.000 Euro. Jetzt schauen Sie sich die Differenz an, das Land selber gibt 150 Euro pro Kopf bekannt, aber zusammen mit den Kommunen sind wir auch bereits über 2.000 Euro, hier ist der Hebel anzusetzen. Da bin ich jetzt in meiner Heimatgemeinde, da bin ich jetzt dort, wo die letzten Gemeinden rebellieren gegen ein System, das diesen letzten Nichtabgangsgemeinden auch noch solche Lasten aufbürdet, dass sie den Finanzausgleich in Zukunft nicht mehr schaffen können. Es geht einfach nicht an, dass man Normen verändert, wenn es zu einem Schulbau kommt, Schneelastnormen, wo es heißt in Zukunft werden wir unter 3.000 Meter nicht mehr Schifahren können, nur mehr über 3.000 Meter mit Kunstschnee, auf einmal werden die Schneelastnormen so erhöht, dass in Gaspoltshofen bei der Sanierung der Hauptschule ein neues Dach auf die Turnhalle gebaut werden muss, obwohl wir keine Probleme gehabt haben bei den Schneelasten der vergangenen Jahre. Da stellt sich für mich die Frage: Ist das richtig, Schneelasten in einer Zeit erhöhen, wo allgemein bekanntgegeben wird, dass wir in Zukunft weniger Schnee haben? (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Das Land hat die Sachverständigen nicht unter Kontrolle!") Das kann es ja doch nicht sein, da müssen wir Einfluss haben darauf, das ist ganz klar, dann ist es auch des Weiteren zu vertreten, dass sich jene Kommunen, die noch nicht zu Abgangsgemeinden wurden, auf die Füße stellen und sagen, so wie wir es in der Vergangenheit gemacht haben, obwohl wir die Steuereinnahmen nicht gehabt haben und trotzdem positiv geblieben sind, das muss in Zukunft auch die Benchmark für die anderen sein. Das erwarte ich mir aus diesem Landtag, das wird eine ganz, ganz wesentliche Sache sein, ob wir in Zukunft finanziell haushalten können. Wir werden es uns auch nicht mehr leisten können in den einzelnen Gemeinden Objekte hinzustellen, die wir dann in der Summe der Finanzbedürfnisse nicht mehr bedienen können, weil die Gemeinde viel zu klein ist für dieses Projekt, Abgangsobjekte. (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ganz wesentlich wird eines sein, wie weit es uns gelingen wird jene Betriebe, die wir angeben, dass wir sie so besonders gut fördern, nämlich die klein- und mittelständischen wieder in die Gewinnzone zu bringen, nachhaltig massiv in die Gewinnzone zu bringen, weil Tatsache ist, dass wir zur Zeit 42 Prozent aller Kleinunternehmen haben, die keine Gewinne mehr machen. Es wird für das Land Oberösterreich in Zukunft die Aufgabe geben, in diesem Land dafür zu sorgen, dass Maßnahmen getroffen werden, die dieses Land nachhaltig wirtschaftlich stärken und nicht nachhaltig wirtschaftlich in den Ruin treiben. Das Musiktheater ist ein grandioses Beispiel, wie man etwas inszeniert, was zurzeit nicht Platz im wirtschaftlichen Gefüge hat. In diesem Sinne hoffe ich, dass Oberösterreich durch die entsprechenden Maßnahmen einer guten Zukunft entgegen geht, und sage, dass die Freiheitlichen diesem Rechnungsabschluss zustimmen werden. (Beifall)

Erster Präsident: Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor, ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 431/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 432/2011, das ist der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahre 2010. Ich bitte Frau Abgeordnete Annemarie Brunner über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Brunner:** Beilage 432/2011, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahre 2010. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 432/2011.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

Der Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahre 2010, dessen Wortlaut sich aus der Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung vom 30. Mai 2011 (Beilage 411/2011 zu den Wortprotokollen des Oö. Landtags, XXVII. Gesetzgebungsperiode) ergibt, wird zur Kenntnis genommen.

Erster Präsident: Ich darf der Frau Kollegin Brunner auch gleich das Wort erteilen.

Abg. **Brunner:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Galerie! Der Grüne Bericht aus dem Jahr 2010, wie jedes Jahr gibt er einen umfassenden Überblick zur Situation der Landwirtschaft in Oberösterreich sowie auch einen Ausblick für die Zukunft. Die Zahlen, Daten und Fakten sind im vorgelegten Bericht auf Ihren Tischen nachlesbar, mir ist es heute wichtig wesentliche Zukunftsaspekte und einige aktuelle Fragen der Landwirtschaft aus dem Grünen Bericht 2010 herauszufiltern.

Meine geschätzten Damen und Herren, die Agrarmärkte sind seit Jahren durch sehr, sehr starke Schwankungen geprägt, nach dem Hoch von 2008 folgte einer der schwersten Einbrüche, die wir erlebt haben 2009, mit einem leichten Erholungsjahr für 2010, aber der zweistellige Einkommensausfall aus dem Jahr 2008 konnte nicht wett gemacht werden. Alleine diese drei Jahre, wenn man zurückschaut, rechtfertigen eigentlich die Maßnahmen an Marktordnungen und Agrarinstrumenten, die der gemeinsamen EU-Agrarpolitik, kurz gesagt

GAP. Ich glaube vorige Woche, wer die Landwirtschaft verfolgt, haben wir nachlesen können, dass die EU oder die Europäische Union den Finanzrahmen bis 2020 festgelegt hat, obwohl das EU-Budget insgesamt steigt, so soll der Vorschlag der EU-Kommission im Bereich der ländlichen Entwicklung als einziger Politbereich um sechs Prozent gekürzt werden. Da bitte ich nicht zu vergessen, beim Bereich ländlicher Entwicklung rede ich von der Ernährungsbasis von 500 Millionen EU-Bürgern und mehreren Millionen Jobs im ländlichen Raum, die im direkten Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen. Es ist wirklich grotesk, dass man sich einerseits von Seiten der EU sehr engagiert, oft durchaus verbissen mit sehr hohem Aufwand mit der Arbeitslosigkeit beschäftigt, schaut sie zu senken, auf der anderen Seite riskiert man leichtfertig den Verlust von Millionen Jobs im ländlichen Raum, das stimmt mich nachdenklich. Dieser Kürzungsentwurf, das ist einfach für die Bauern und die Bäuerinnen, für die gesamte Landwirtschaft nicht nachvollziehbar, wir sprechen uns ganz, ganz klar entschieden dagegen aus.

Meine Damen und Herren, wir wissen alle, unsere Bauernhöfe sind sehr kleinstrukturiert, 18,9 Hektar agrarische Flächen, wir stehen aber auch im internationalen Wettbewerb, in einem sehr harten Wettbewerb, obwohl wir bei den Produkten einen einheitlichen Binnenmarkt haben, bestehen nach wie vor sehr, sehr große Wettbewerbsnachteile bei den Produktionsbedingungen. Um es auf den Punkt zu bringen, wir fürchten den Wettbewerb nicht, nur wir brauchen faire und vergleichbare Bedingungen innerhalb der EU. Statt Unterstützung in diesen Bereichen zu bekommen und zu erhalten, versucht man derzeit und momentan vom Bundesministerium für Gesundheit, das auch für den Tierschutz zuständig ist, Herr Bundesminister Stöger versucht durch eine wesentliche Verschärfung der Tierschutzstandards die Produktionsbedingungen für die heimischen Schweinezuchtbetriebe zusätzlich zu verschlechtern. Wir bemerken jetzt schon einen deutlichen Rückgang bei den Schweinehaltungsbetrieben, die Betriebe sind derzeit in dieser Diskussion höchst verunsichert, viele ziehen den Ausstieg aus der Produktion in Betracht. Die Folgen sind klar, wir sind dann auf die Fleischexporte aus dem Ausland angewiesen, wir haben überhaupt keinen Einfluss mehr auf die Produktionsbedingungen, es kann wirklich nicht so sein, auch nicht im Sinne des Konsumentenschutzes, dass man den Tierschutz im Inland drastisch verschärft, die Betriebe aus der Produktion drängt, am Ende des Tages auf Importe aus dem Ausland angewiesen sind, das kann es nicht sein. Ich glaube, da sollte unser Herr Bundesminister Stöger schon mitbedenken, dass sämtliche so genannte Lebensmittelskandale nicht in Österreich passiert sind, die haben wir lediglich importiert.

Geschätzte Damen und Herren, mein Dank gilt heute unserem Agrarlandesrat Max Hiegelsberger für seinen Einsatz für die Bäuerinnen und Bauern in Oberösterreich, die er mit sehr hohem Engagement und wirklich realistischen Konzepten sehr, sehr gut bewältigt, das bekommt man aus der Bevölkerung zurück, dafür ein aufrichtiges Danke. Ich möchte auch der gesamten Abteilung ein herzliches Danke sagen für die Gestaltung des Grünen Berichts, gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer, mit der Landarbeiterkammer, mit der Sozialversicherungsanstalt der Bauern und natürlich in der Gesamtverantwortung der Agrarabteilung erstellt worden ist, ein herzliches Danke dafür. Bitte ihr dürft schon klatschen. (Beifall)

Nicht zu vergessen ist natürlich auch ein großes Danke an unseren Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, der als Finanzreferent, wir haben es ja bereits heute gehört, die Finanzen sind nicht im Überfluss, Jahr für Jahr die notwendigen Landesmittel für die Kofinanzierung der EU-Programme zur Verfügung stellt, auch ihm ein herzliches Dankeschön im Namen der Bäuerinnen und Bauern von Oberösterreich, allen ein herzliches Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Gisela Peutlberger-Naderer.

Abg. Peutlberger-Naderer: Geschätzter Herr Präsident, werter Herr Landesrat, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegt uns ein umfangreicher Grüner Bericht vor, der nicht nur einen Überblick über das Bauernjahr 2010 gibt, nein, er weist uns ganz genau alle Zahlen und Fakten der Agrarstrukturerhebung 2007 über die genaue Erwerbsquote auf, über alle Bergbaubetriebe und natürlich die Agrarstruktur nach INVEKOS, die Viehzählungen im ganzen Land. Was heißt es für die wirtschaftliche und soziale Lage unserer landwirtschaftlichen Betriebe, unserer gut 36.000 landwirtschaftlichen Betriebe in Oberösterreich, die halbe-halbe, sage ich, im Vollerwerb und im Nebenerwerb leben, in einer Produktion, die nicht einfach ist? Sehr, sehr wichtig für uns alle, aber die land- und forstwirtschaftliche Produktion ist in einem Spannungsfeld zwischen einem mittleren, kleinstrukturierten Betrieb und natürlich einem Preisgefüge, wo alle schon sehr gut rechnen müssen. Von der pflanzlichen Produktion, die auch dem Unwillen der Natur ausgesetzt wird, über die tierische Produktion, die den Rahmenbedingungen, wie wir jetzt gehört haben natürlich auch des Tierschutzes unterliegt, wo man sich gut überlegen muss, was ist für meinen Betrieb machbar und was nicht.

Der biologische Landbau, den wir besonders fördern und positiv reden, ist einer Vielzahl von Kontrollen unterworfen. Die Klagen mancher Betriebe haben Sie sicher auch schon vernommen, in der forstlichen Produktion, wenn nicht gerade große Stürme wie der Kyrill und die Emma wüten, muss man auch sehr gut schauen, wie man was erwirtschaftet. Der Landwirt als Energiewirt ist auf eine große Probe gestellt, nicht alle sind geeignet wirklich in der Energiewirtschaft gute Erträge zu bekommen, hier wirklich auch dem Wettbewerb Stand zu halten.

Wenn wir nachlesen im Grünen Bericht, dass sich das landwirtschaftliche Einkommen 2010 halbwegs eingependelt hat, es hält natürlich den Einkommensvergleichen der anderen Berufe nicht Stand. Wenn man die Zahlen liest, denkt man, dass da überhaupt noch jemand bei diesen unterschiedlichen Einkommen in der Landwirtschaft sein Auskommen anstrebt, das ist ja erstaunlich! Man muss wissen, jeder Vergleich hinkt, die Strukturen in einem Familienbetrieb am Bauernhof, wo mit anderen Maßstäben gemessen wird auch auf der Ausgaben-seite. Uns geht's darum, dass man politisch zu verantworten hat, wie denn die Ausgleichszahlungen und Förderungen strukturiert werden und da schauen wir natürlich alle zur EU. Jeder Euro soll abgeholt werden im Agrarbudget und die Diskussionen oder auch die Darlegungen gehen natürlich daran, dass man ein bisschen mehr noch ökologisieren will, dass man die Mittel aus der Zweiten Säule in die Erste hinein gibt. Da gibt's natürlich viele Bedenken, Unsicherheiten auch in der Diskussion und ganz wichtig ist es, wenn wir jetzt diese Berichte hören, wie der Finanzrahmen jetzt vorgeschlagen wurde von der EU-Kommission. Dann liest man dort die prozentuellen Minusbeiträge, die Umschichtungen und es muss wirklich geschaut werden, was jetzt läuft. Also in der Budgetperiode 2007 bis 2013, da haben die Landwirte eine gewisse Sicherheit empfunden, da weiß man wie viel man bekommt noch dazu mit dem historischen Modell, aber das soll ja verändert werden und wenn in dem Zeitraum 2014 bis 2020 jetzt 382,9 Milliarden Euro an sogenannten Verpflichtungen für das Budgetkapitel und das heißt interessanter Weise Bewahrung und Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen, Wenn das jetzt so reserviert ist, dann und das hat das Landwirtschaftsministerium bestätigt, dann ist das immerhin um 6,5 Prozent weniger als in dieser aktuellen Budgetperiode heruntergerechnet. Für Österreich heißt es 80 Millionen Euro Minus für Österreichs Bauern und herunter gerechnet auf Oberösterreich natürlich eine große Herausforderung! Wie wird man das ganz genau bewältigen, wie wird man es vielleicht sogar mit anderen Einflüssen ausgleichen können und mit anderen Fördermaßnahmen, die für die Agrarstruktur unseres Landes passen? Wir haben ganz tolle Erfolge in der Direktvermarktung. Die Menschen schätzen es, wenn sie regionale Bioprodukte kaufen können. Es gibt natürlich einen Zuerwerb, der sehr beliebt ist, ob das der Urlaub am Bauernhof ist, ob das Bauernhof

und Schule ist, Waldpädagogik, auch das Genussland Oberösterreich hat wieder belebt die Direktvermarktung und die speziellen regionalen Produkte. Alles das ist im Rückblick gut dokumentiert im Ausblick sicher eine Herausforderung und auch ich freue mich über die gut gepflegte Kulturlandschaft und bin auch stolz Landwirtschaftsvertreterin zu sein und wir stimmen natürlich diesem Bericht zu.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Dr. Adalbert Cramer das Wort.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der uns heute vorliegende Grüne Bericht 2010 ist eine Zusammenschau der Entwicklung unserer Landwirtschaft im Vorjahr und teilweise leicht überaltert, weil auch Agrarstrukturerhebungen 2007 fußend die Entwicklung der bäuerlichen Betriebe seit dem Jahre 1999. Leider überwiegt auch im Berichtsjahr 2010 die Belastung der bäuerlichen Betriebe gegenüber den erfreulichen Dingen. Der Referent gesteht selbst ein im Bericht, weil es auch für das laufende Jahr gilt, auch das Agrarbudget 2011 ist mit Licht- u. Schattenseiten. Hauptproblem ist nach wie vor die Preissituation und daraus ergibt sich auch die Einkommenslage und die ist bei der Mehrzahl der Betriebe noch immer so, dass ohne Ausgleichszahlungen die Erträge aus den Betrieben heraus nicht ausreichend gesichert sind. Es schaut zwar ganz gut aus, wenn gleich auf der Seite 5 steht, dass immer mehr bäuerliche Betriebe zusätzliche Einkünfte aus land- und forstwirtschaftlicher Nebentätigkeit erzielen, das heißt aber nichts anderes als dass aus Landwirtschaft allein, aus der Urproduktion, man nicht mehr überleben kann. Das ist auch nur ein kleiner Trost, dass die Angleichung an die Kleinunternehmerregelung erfolgt und die Obergrenze für die Einkommen auf 33.000 Euro angehoben wurde. Ja, einige Betriebe konnten wachsen, konnten aufstocken und so eine bessere Basis für erfolgreiches Wirtschaften legen, aber das bedeutet auch, dass gleichzeitig viele andere Betriebe aufhören mussten, daher auch der hohe Anteil an Pachtflächen. Alle 13 Stunden gibt ein Bauer auf, das sind 677 bäuerliche Betriebe im Jahresdurchschnitt seit 1999. Minus 13 Prozent an Betrieben insgesamt von knapp 42.000 auf etwas mehr als 36.000 in acht Jahren. Die Zusperrwelle ist im Vergleich zu den ersten vier Jahren nach dem EU-Beitritt ein bisschen kleiner geworden. Damals haben von 1995 bis 1999 gleich auch 1.500 Bauern aufhören müssen, das sind rund 2.100 pro Jahr. Gedanken muss man sich auch machen um den Verbrauch an landwirtschaftlicher Nutzfläche. Pro Tag gingen laut letzter Agrarstrukturerhebungen 2,98 Hektar für die Produktion von Lebensmitteln, Futtermitteln oder Bioenergie verloren, das entspricht einer Fläche von mehr als vier Fußballfeldern täglich.

Ein Thema, das wie ich meine sicher auch problematisch ist, ist die Raumordnung und die nun auch in den Medien teilweise herumgeisternde Umwidmungssteuer, das heißt, wenn sie kommen sollte, eine weitere Belastung der Bevölkerung. Dass Oberösterreich teilweise so zersiedelt ist oder in vielen Bereichen so zersiedelt ist, ist selbstverständlich ein Fehler der Raumordnung, der in diesen Bereichen gemacht worden ist. Dass wiederum inkludiert höhere Kosten für Infrastruktur für den Bau von Kanal, Wasserleitungen und Straßen. Weil und das weiß ich aus eigener Erfahrung und es sicher manchmal auch Gefälligkeitsumwidmungen gegeben hat, das heißt, dass man gewidmet hat, obwohl dieses Grundstück möglicherweise nicht geeignet dafür gewesen ist, auch wirklich in einen Widmungsplan aufgenommen zu werden, ist man jetzt natürlich dazu bestrebt, diese Entwicklung zurückzudrängen und da ist natürlich der Ansatz, dass ich jetzt sag, ich muss das möglichst verkomplizieren. Ich muss, wie soll ich sagen, die Schraube dort anziehen, wo man meint, dass man diese Entwicklung rückgängig machen kann, nämlich über den Preis, der sich ja aufgrund der Erhöhungen, wir haben es heute ja bereits wieder gemerkt, dass diese Infrastrukturbeiträge, auch

wenn sie jetzt anderes genannt sind und auch rechtens werden, letztlich ja zu einer Verringerung der Umwidmung führen wird. Ein Faktor, der vielleicht im Lichte dieser Entwicklung gar nicht so negativ ist.

Der Grüne Bericht zeigt auch, dass es die Bauern im Allgemeinen nicht leicht haben und hier spreche ich einen Bereich an, den ich von vielen vielen Bauern gehört hab, dass er ein wirkliches Problem darstellt, das ist die Bürokratie. Heute einen Antrag für eine Förderung durchzuführen, ist eine Monsteraufgabe vor allem für Leute, die von früh bis spät am Acker stehen oder am Feld stehen, müde nach Haus kommen und dann diesen Bürokratismus über sich ergehen lassen müssen. Hier entgegenzusteuern, hier das vernünftiger zu machen und ich versteh auch die Aktion, die erst dieser Tage im Mühlviertel passiert ist, wo sich die Bauern einfach verweigern und sagen, ich tu das nicht mehr, ich liefere euch nicht mehr Daten, die ich schon zum xten-Mal geliefert habe und bringe das sozusagen und demonstriere so meinen Protest gegen diese Aktion, das kann ich durchaus verstehen. Der Grüne Bericht wird jetzt nunmehr alle drei Jahre erstellt werden und angesichts, der man könnte auch sagen gefährliche Drohungen aus Brüssel, ist zu befürchten, dass also der nächste Bericht 2014 um nicht viel besser ausschauen wird. Die FPÖ macht bei diesem von Brüssel gelenkten Bauernsterben nicht mehr mit. Wir werden daher den Grünen Bericht ablehnen. Wir wollen unsere bäuerlichen Betriebe dahingehend schützen, dass sie Garant dafür sind, die Menschen in Österreich mit ausgezeichneten Lebensmitteln zu versorgen, die ohne Gentechnik naturnah und ohne Vergeudung von Ressourcen hergestellt werden. Unser Dank gilt den Bäuerinnen und Bauern, die uns unser tägliches Brot liefern.

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Kollegen Georg Ecker das Wort.

Abg. **Ecker:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Der Grüne Bericht 2010 zeigt eigentlich das, was wir im Jahr 2010 in der Landwirtschaft verdient haben. Das heißt, dass wir real um 13,1 Prozent mehr an Einkommen erwirtschaftet haben als wie 2009. Man darf aber die zwei Jahre 2008 und 2009 nicht vergessen, da haben wir Einkommensrückgänge in der Höhe von 3,1 Prozent 2008 und 21,3 Prozent 2009 hinnehmen müssen. Das heißt, die Landwirtschaft hat in der Vergangenheit auch dementsprechende Einkommenseinbußen bewerkstelligen müssen und jetzt wieder einen kleinen Teil von den Einkommensverlusten zurückbekommen. Der Produktionswert in Oberösterreich im landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereich betrug 2010 6,5 Milliarden Euro, das heißt, dass auch hier eine Wirtschaftsleistung ist, die man nicht vernachlässigen darf. Die Wirtschaftsleistung, die auch hier in Oberösterreich erwirtschaftet und vermarktet wird. Aber destotrotz haben wir witterungsbedingte Ernteeinbußen gehabt, wo diese Betriebsbereiche in der Höhe von 3,3 Prozent zurückgegangen sind. Die Produktion in der Landwirtschaft in Oberösterreich setzt sich zusammen aus Lebensmitteln, Futtermitteln und Erzeugung von Bioenergie. Im Lebensmittelbereich haben wir auch einen Zuwachs im Biobereich, das heißt 2010 sind um 395 Hektar mehr landwirtschaftliche Nutzflächen biologisch bewirtschaftet worden. Im Mühlviertel haben wir doppelt so hohe Flächenanteile wie in anderen Bereichen, die biologisch bewirtschaftet werden und daher haben wir uns auch dazu entschlossen, dass wir im Mühlviertel eine Bioregion gegründet haben. Gemeinsam mit den sieben LEADER-Regionen und der Euregio sind wir dort die Träger und wir schauen auch, dass hier nicht nur die Landwirtschaft in dieser Bioregion verankert ist, sondern auch die Gewerbebetriebe, die Verarbeiter, die Gastronomiebetriebe mit dem Tourismus, das heißt wir wollen dort die Wertschöpfung steigern, auch vor Ort verbessern und über die Landwirtschaft hinaus hier in der Region was bewirken.

Im Futtermittelbereich ist nicht nur das Getreide und der Mais zu verstehen, sondern auch das Grünland, am Grünland auf den Wiesen erzeugen wir Grünfutter und Silagen und die werden über den Rindermagen veredelt und als Milch und Milchprodukte, aber auch als Rindfleisch verkauft und genau diese Milchproduktion ist ausgeweitet worden. Aber speziell in Oberösterreich und in meinem Bezirk Rohrbach ist der höchste Zuwachs um mehr als 25 Prozent erzielt worden, das heißt in den Grünlandbereichen wie im Bezirk Rohrbach wird auch weiterhin auf die Milchproduktion gesetzt, was ein bisschen ein Nachteil ist, weil ja die Milchquote 2011 wieder überliefert wird bzw. dort eine Zusatzabgabe festgesetzt wird und diese Zusatzabgabe natürlich Betriebe bezahlen müssen, die kein ausreichendes Kontingent zur Verfügung haben. Aber ein speziell wichtiger Bereich ist die Energie aus Biomasse und wir haben in Oberösterreich einen großen Waldanteil, der 41 Prozent von der Gesamtfläche ausmacht und genau dort nehmen wir das Holz her für Baustoffe. Holz als Baustoff wird immer wichtiger und auch immer begehrt. Das Restholz wird für Energiegewinnung verwendet und genau diese Energieverwendung wird zu einem kleinen Teil zur Stromerzeugung genutzt, aber der größere Teil und der wichtigste Teil vor Ort als Wärmeversorgung zur Verfügung gestellt. Unsere Heizungsbetreiber vor Ort in der Region stellen in erster Linie sicher, dass die Energieversorgung funktioniert, dass die Wertschöpfung in der Region erhöht und verbessert wird und dass Arbeitsplätze gesichert werden und eines ist auch noch wichtig, dass diese Energie günstig ist bzw. auch im Vergleich günstiger zur Verfügung gestellt wird wie im Vergleich zur Erdölversorgung. Das neue Ökostromgesetz verbessert die Voraussetzungen im Biogasbereich und es sichert auch das Bestehen der einzelnen Biogasanlagen. In Zukunft müssen wir noch mehr schauen, dass wir Biogas aus Gülle erzeugen, weil dort die Wertschöpfung verbessert werden kann und dieses "Abfallprodukt" Gülle vor der Ausbringung noch einmal genutzt werden kann. Abwärme sinnvoll nutzen ist im Biogasbereich besonders wichtig, weil da dadurch die Wirtschaftlichkeit auch dementsprechend gefördert wird.

Die 24 LEADER-Regionen schauen natürlich schon, dass in erster Linie sinnvolle Projekte unterstützt werden, Projekte die auch in Zukunft verwirklicht werden und auch für den ländlichen Raum umgesetzt werden können. Die Landwirtschaft ist ein wichtiger Teil des ländlichen Raumes und daher brauchen wir auch gewisse Fördersicherheit, meine Kollegin Anemarie Brunner hat dies genau dargelegt und diese Fördersicherheit brauchen wir auch über das Jahr 2013 hinaus und daher ist es unbedingt notwendig, dass hier auch seitens der EU über die Kofinanzierung von Bund und Land diese Fördersicherheit bis ins Jahr 2020 gewährt wird. Damit sichern wir auch unsere Betriebe und eins muss man schon sagen, wenn wir erst gehört haben, zwischen Erster und Zweiter Säule, dass da etwas verändert wird oder etwas geändert werden kann, dann muss man immer davon ausgehen, dass ein ÖPUL-Programm in Zukunft nicht nur biologische Wirtschaftsweise sicher stellen soll und nicht nur biologische Betriebe dort einen Platz haben sollten, sondern auch konventionelle Betriebe. Das heißt wir produzieren alle ökologisch. Wir wollen auch diese ökologische Produktion weiterhin behalten und wenn die Betriebsprämie mehr grüne Maßnahmen erhält, dann ist eben diese Frage auch gestellt, wie kann man dann auch für konventionelle Betriebe das ÖPUL-Programm noch so gestalten, dass sie auch wirklich angenommen werden und dass die Bürokratie, die auch schon angesprochen wurde, nicht überbordend wird. Aber wir brauchen auch Konsumenten, die unsere Produkte, unsere hochwertigen Produkte kaufen und auch einen höheren Preis zahlen gegenüber ausländischer Produkte, denn dies sichert auch in Zukunft unser Einkommen, das heißt zwei Säulen werden notwendig sein. Auf der einen Seite die Unterstützung mit Ausgleichszahlung, auf der zweiten Seite natürlich die Unterstützung der Konsumentinnen und Konsumenten, damit wir auch das Einkommen und auch die Betriebe in der Region sichern können, denn beides unterstützt die Landwirtschaft und sichert den ländlichen Raum, für den wir ja auch als Politiker zuständig sind.

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Landwirtschaft liefert einen wichtigen Beitrag, nicht nur zur Ernährung, sondern auch zum Umweltschutz. Die Bäuerinnen leisten Beiträge zur Biodiversität, zum Landschaftsbild und darüber hinaus für die Konsumenten und Konsumentinnen bringen sie gesunde Lebensmittel. Unsere Landwirtschaft ist schon erwähnt worden, die oberösterreichische ist sehr klein strukturiert. Im Durchschnitt ist die Betriebsgröße 31 Hektar, die Durchschnittsgröße der oberösterreichischen Landwirtschaft. Und es ist eben, wie schon gesagt, oft schwierig für die Bauern und Bäuerinnen entsprechend hier zu überleben und entsprechend auch angemessene Einkommen zu lukrieren. Wenn wir uns aber anschauen, wie schaut es aus mit den Haushaltsausgaben für Ernährung in den letzten 60 Jahren, so wurden 1954 45 Prozent der Haushaltsausgaben für Lebensmittel verwendet, 1984, 30 Jahre später, waren es nur mehr 17 Prozent und heute sind es nur mehr 12 Prozent. Ich denke, hier müssen wir auch vor allem am Bewusstsein der Konsumenten und der Konsumentinnen arbeiten, dass eben auch Qualität seinen Preis hat. Für mich gehört zudem auch eine tiergerechte Haltung dazu. Ich denke mit den entsprechenden Preisen ist sie finanzierbar. Unsere Landwirtschaft muss sicher weiterhin in Richtung Klasse, in Richtung Qualität vor Masse gehen, damit wir konkurrenzfähig bleiben.

In diesem Zusammenhang freut mich besonders der Anstieg im Bereich der Biolandwirtschaft. Es sind nicht nur die Mengen, die die Biolandwirtschaft produziert, angestiegen mit 21,5 Prozent. Es ist auch ein Anstieg bei den Betrieben zu verzeichnen mit derzeit 4.040 Betrieben. Aber nicht nur die Produktion steigt, sondern noch viel mehr steigt die Nachfrage, nämlich die Nachfrage ist sogar um 30 Prozent gestiegen. Da möchte ich noch einmal zurückkommen auf die Tierschutzbestimmungen. Ich glaube, in diesem Zusammenhang hat sehr wohl eine Landwirtschaft in Oberösterreich Zukunft, wo eine artgerechte Tierhaltung Voraussetzung ist. Einen Auslauf sollen die Tiere haben, und ein länger andauernder Kastenstand ist sicher nicht tiergerecht.

Das AMA-Biogütesiegel ist eine einheitliche Kennzeichnung von einer biologischen und gentechnikfreien Produktion in Österreich und gewährleistet dies auch. Eine führende Rolle nimmt die oberösterreichische Landwirtschaft auch bei Biomasseanlagen ein. Hier gibt es bereits 47.000, also fast 50.000 Anlagen in Einzel- und Gemeinschaftsformen. Dieses steigende Bewusstsein für erneuerbare Energie ist ein ganz wichtiger Beitrag zur Energiewende 2030 in Oberösterreich. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Mehrfachnutzung; zum Beispiel, dass hier auch Holzvergasung zum Einsatz kommt, dass hier nicht nur Wärme geliefert wird, sondern auch Strom gleichzeitig, dass hier eben eine Doppelnutzung erfolgt und somit zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen werden.

Im Bereich der erneuerbaren Energie gibt es auch einen ganz neuen Ausbildungszweig, habe ich gelesen, das freut mich auch besonders. Bei den FacharbeiterInnen für Biomasse und Bioenergie gab es jetzt aktuell 88 Absolventen und Absolventinnen. Das ist sicher auch ein wertvoller Beitrag zu einem energieautarken Oberösterreich. Ich wünsche diesen Damen und Herren, die in diesem Bereich hier als Fachkräfte arbeiten werden, alles Gute und viel Freude hier für ihre zukünftige Tätigkeit.

Als Grüne möchte ich jetzt noch besonders auf die Situation der Frauen in der Landwirtschaft eingehen. Es freut mich, dass sie gleich im Umfang von zwei Seiten in diesem Bericht behandelt ist. Immerhin sind in Oberösterreich 33 Prozent Frauen als Betriebsleiterinnen in der oberösterreichischen Landwirtschaft. Und was mich besonders freut, dass mein Heimatbe-

zirk Ried im Innkreis hier an oberster Stelle ist mit 38 Prozent. Ich meine, ich weiß schon, dass die Betriebe wahrscheinlich trotzdem gemeinsam geführt werden, aber ich glaube, es ist doch ein gewisses Zeichen nach außen, dass hier die Frauen jedenfalls auch auf dem Vormarsch sind. In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch besonders hervorheben, dass die Ausbildung zum Meistertitel hier auch ihre Bestimmung, seinen Namen geändert hat, nämlich von ländlicher Hauswirtschaft hin zu Betriebs- und Haushaltsmanagement. Ich denke, das entspricht absolut einer zeitgemäßen und modernen Rolle einer Bäuerin von heute oder auch eines Bauern.

Landwirtschaft liefert nicht nur Lebensmittel, sondern trägt auch bei zum Bodenschutz und zum Wasserschutz. Hier gibt es zum Teil Probleme mit Phosphoreintrag. Hier gibt es aber auch Projekte, wo entsprechend geschaut wird, dass eben diesen Problemen entgegenge wirkt wird. Das ist auch ein sehr wichtiger Beitrag.

Einen Sonderbericht Sojastrategie gibt es, der mir sehr, sehr wichtig erscheint. Wir wissen ja, eine halbe Million Tonnen Soja, gentechnikverändertes Soja oder großteils gentechnikverändertes Soja wird jährlich in Österreich investiert. Derzeit schaffen wir es österreichweit, hier zehn Prozent selber zu decken und in Oberösterreich sogar 13.000 Hektar von diesen insgesamt 50.000. Hier sind wir Vorreiter in ganz Österreich. Soja kann auch entgegenwirken dieser Schädlingsanfälligkeit von Mais, weil es eben in der Fruchtfolge verwendet wird. Wir wissen ja, dass gerade Bienen unter diesen Schädlingsbekämpfungsmitteln, die gegen den Maiswurzelbohrer eingesetzt werden, sehr, sehr leiden. Darum, denke ich, Soja kann hier auch eine gewisse Milderung bringen. Soja ist ein sehr eiweißhaltiges Nahrungsmittel und ist durchaus als Lebensmittel auch sehr bekömmlich. Es wird auch die Hälfte der Sojaproduktion in der Lebensmittelproduktion eingesetzt.

Es gibt auch im Zusammenhang mit der Grundwassergefährdung einen Landwirtschaftsaktionsplan zusammen mit der Gewässeraufsicht, wo die Bauern freiwillig mitmachen. Ich denke, hier geht es vor allem auch um einen verantwortungsbewussten Umgang mit Pestiziden. Das trägt dann eben auch bei zur Sicherung des Bodenschutzes und eines guten Trinkwassers.

Die möglichen Änderungen beim EU-Agrarbudget machen auch uns Sorgen. Es soll keinesfalls so sein, dass die Gelder in Zukunft verstärkt in die industrielle Landwirtschaft fließen, sondern auch weiterhin müssen benachteiligte Gebiete, Bergregionen, Biolandbau und vor allem halt unsere klein strukturierte Landwirtschaft entsprechend auch von den EU-Geldern profitieren. Eine Neuerung noch, die die EU betrifft, diese strengeren Lebensmittelkennzeichnungen, die ja erst in den letzten Tagen im EU-Parlament beschlossen wurden. Hier geht es darum, dass jetzt auch Nährwerte wie Energie, Fett, gesättigte Fettsäuren, Kohlenhydrate, Zucker oder Proteine und Salz bei den Lebensmitteln, bei den Produkten aufgelistet sind. Die Schriftgröße muss mindestens 1,2 Millimeter sein. Also ich denke mir, da muss ich auch mit der Lupe einkaufen gehen. Und was noch ein Kritikpunkt ist, dass es eben keine verarbeiteten Produkte betrifft. Also verarbeitete Produkte wie Fleisch- und Geflügelprodukte, da sind weiterhin diese Angaben nicht notwendig.

Was aber positiv ist, dass Analogkäse, der ja aus Pflanzenfetten hauptsächlich besteht oder auch das Klebefleisch, da haben ja wir auch schon Resolutionen geschickt, dass das in Zukunft also klar ausgewiesen sein muss, dass das kein richtiger Käse oder kein echtes Fleisch ist. Das ist auf jeden Fall positiv. Aber trotzdem denke ich mir, ist jetzt diese EU-Kennzeichnung nur ein erster Schritt in die richtige Richtung, und es muss hier sicher noch weiteres folgen. Wir in Oberösterreich wollen auf jeden Fall, dass es eine europäisch einheit-

liche verpflichtende Positivkennzeichnung gibt für GVO-freie Produkte, auch für Fleisch und für Eier, damit eben die Konsumenten und die Konsumentinnen wissen, was sie in ihre Einkaufskörbe hineinlegen.

Zum Schluss, nachdem ja der nächste Bericht erst in drei Jahren sein wird, möchte ich mich umso herzlicher bedanken bei der Abteilung Landwirtschaft, im Besonderen beim Leiter, Herrn Mag. Hubert Huber, für diesen sehr umfassenden und fundierten Bericht. Ich danke auch allen Bauern und Bäuerinnen, dass sie immer den Tisch decken, dass sie die Landschaft pflegen und für den Boden- und den Wasserschutz auch entsprechend Vorsorge treffen, Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Frau Kollegin Martina Pühringer das Wort.

Abg. Pühringer: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich stimme in vielem mit meinen Vorrednerinnen und Vorrednern überein, nur in einem nicht, Kollegin Wageneder, beim Kastenstand bei Schweinen, weil unsere Landesbäuerin, Landtagsabgeordnete Annemarie Brunner, hat schon gesagt, wir brauchen gleiche Produktionsbedingungen. Aber ich stimme mit dir sehr wohl inhaltlich überein und schließe mich gleich auch dem Dank an Hofrat Mag. Hubert Huber für die Erstellung dieses Grünen Berichtes und für seine Leistungen im Agrarbereich im Land Oberösterreich, ein herzliches Danke.

Wem ich mich nicht anschließe, "no na", das ist der Herr Präsident Cramer. Deinen Ausführungen, Herr Präsident, schließe ich mich dezidiert nicht an, weil du sagst, alles, was aus Brüssel kommt ist schlecht, und, und, und. (Zwischenruf Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer: "Aus diesen Gründen, ja!") Na ja, ihr stimmt ja auch dem Grünen Bericht nicht zu, also ihr seid nicht dafür. Ihr seid nicht dafür, dass das Land Oberösterreich finanziell das unterstützt, der Bund das unterstützt und die Fördermittel der EU kommen, und ihr unterstützt nicht damit, wenn ihr dem nicht zustimmt, setzt ihr ein Zeichen, dass ihr die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern nicht unterstützt. (Zwischenruf Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer: "Das stimmt ja nicht!") Wenn wir das alles nicht beschließen würden und das Geld nicht zur Verfügung stellen könnten, wäre die Bewirtschaftung der bäuerlichen Betriebe im Land Oberösterreich nicht möglich, das dazu. (Beifall)

Wir haben gehört, dass Bäuerinnen und Bauern Verantwortung tragen für Grund und Boden, für Lebensmittel und Umwelt. Für mich als Bäuerin sind die wahren Umweltschützerinnen und Umweltschützer die Bäuerinnen und Bauern, weil wir haben viele Vorschriften im Tierschutz, Wasserschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet, und, und, und. Wir gehen mit diesen Ressourcen verantwortungsvoll um. Das ist wahrer Tierschutz, und das ist auch wahrer Landschaftsschutz, weil wir nicht nur aus Pflichterfüllung die GAP-Anforderungen und die ganzen Anforderungen vom ÖPUL erfüllen, sondern auch aus Überzeugung, weil wir ja verantwortungsvoll mit Grund und Boden umgehen. Und wir verwalten ja das nur für nächste Generationen. Ziel ist es, für nächste Generationen auch Grund und Boden und Umwelt so weiterzugeben, dass eine nachhaltige Bewirtschaftung gesichert ist und dass man auch wirtschaftlich Erfolge hat.

Für mich ist der Grüne Bericht eine Würdigung der Arbeit der Bäuerinnen und Bauern. Das hier in Zahlen festgemachte Convolut ist einfach die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern in unserem Land, und es ist auch eine Würdigung der Politik von Herrn Landesrat Max Hieglsberger. In Zeiten, wo die Politikerinnen und Politiker und die Politik schlechthin bei den Umfragewerten am Boden ist, glaube ich, liegt es auch an uns, Dinge zu manifestieren und

zu sagen, das ist auch eine Würdigung der Politik wie gut du als Agrarreferent und auch der zuständige Finanzreferent, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, im Agrarbereich im Land Oberösterreich, auch in vielen anderen Dingen, aber auch im Agrarbereich finanziell Unterstützung gebt und damit die Bewirtschaftung nachhaltig sichert.

Bewusstseinsbildung, wir haben es schon gehört bei meinen Vorrednerinnen, der Zusammenschluss steht auch im Grünen Bericht, die Beziehung zwischen Landwirt und Konsument ist ganz wichtig. Bildung wurde schon angesprochen und wie wichtig Lebensmittel sind, wo man nachvollziehen kann, von wo sie kommen. Diese Bewusstseinsbildung, "no na" Bildung, jetzt sind ja auch die Zeugnisverteilungen und die Abschlussfeiern in den landwirtschaftlichen Fachschulen in unseren 18 agrarischen Ausbildungszentren, und ich durfte vorgestern im ABZ, sprich Ausbildungszentrum Salzkammergut sein, die ja jetzt einen Schwerpunkt setzt, jetzt schon in Puchberg, dann ja, Dank Herr Landesrat Max Hiegelsberger und auch deinem Vorgänger Landesrat Dr. Josef Stockinger, der neue Schulbau in Altmünster wird im September bezogen. Das war auch ein Ansporn für das ABZ neue Wege zu gehen. Und so werden hier Erwerbskombinationen in Direktvermarktung, Urlaub am Bauernhof, Almwirtschaft, Haushaltmanagement, EDV und natürlich auch Grundausbildungen in der Landwirtschaft, ländliche Hauswirtschaft, Pferdewirtschaft und Gartenbau gemacht. Aber der Schwerpunkt wird sein auch Erwerbskombination. Warum erläutere ich das? Nicht nur, weil also ich aus dem Salzkammergut komme, sondern weil im Salzkammergut drei Viertel der Betriebe von ganz Oberösterreich, die unter vier Hektar an Größe sind, befinden sich drei Viertel der Betriebe unter vier Hektar im Salzkammergut. Darum wird die Erwerbskombination ein Schwerpunkt sein im agrarischen Ausbildungszentrum im Salzkammergut.

Bildung ist wichtig. Laut der Umfrage steht ja die Regionalität beim Einkauf von Lebensmitteln an erster Stelle. Wir garantieren durch strenge Kontrollen die Herkunft der Produkte, und wir garantieren diese Regionalität der Lebensmittel. Was ist da wichtig? Die Bewusstseinsbildung, nicht nur die Bildung. Ich sage unserer Landesbäuerin Annemarie Brunner sehr, sehr herzlich danke für die Schwerpunkte in der Bäuerinnenarbeit mit der Meisterinnenausbildung, mit den Aktivitäten der Bäuerinnen, was Lebensmittelkennzeichnung ist, dass ihr Botschafterinnen seid in den Schulen, bei vielen Veranstaltungen. Das ist eine Bewusstseinsbildung, die ganz wichtig ist. Dafür sage ich dir danke, auch für 84 Seminarbäuerinnen, die bei 402 Veranstaltungen und Aktivitäten in Kursen, Schulungen, Vorträgen, gesunde Jause und vieles mehr diese Bewusstseinsbildung stärken und schärfen, wie wichtig gesunde Ernährung ist, wie wichtig die Herkunft der Nahrungsmittel und Lebensmittel, die wir auf unseren Bauernhöfen erzeugen, ist.

Ganz wichtig auch, Schule am Bauernhof. Waren es 2009 13.000 Schülerinnen und Schüler, die Schule am Bauernhof miterlebt haben, wie funktioniert ein Bauernhof und auch Schwerpunkte Ernährung und vieles mehr, Milchwirtschaft und in allen Bereichen, so waren es 2010 16.700 Schülerinnen und Schüler, die Schule am Bauernhof miterleben durften. Das war ganz wichtig, und das sind ja die nächsten Generationen der Konsumentinnen und Konsumenten. Genussland Oberösterreich wurde schon heute erwähnt. Wie wichtig ist diese Bewusstseinsbildung? Aktionen zwischen Handel und Gastronomie.

Fast 34 Prozent der Bauernhöfe werden von Frauen geführt. Und wer macht auch diese Bausteinarbeit, diese mühevollen Arbeit? Die Bäuerinnen machen diese Arbeit in Bewusstseinsbildung Klima-, Umweltschutz, Regionalität, Nachhaltigkeit, gesunde Jause, bewusste Ernährung, Umgang mit Ressourcen in der Landwirtschaft. Diese Bausteinarbeit der Bäuerinnen sei auch besonders bedankt und gedankt.

Wir leben in einem Land, das gut geführt wird. Wir leben in einem Agrarland Oberösterreich, in dem wir gepflegte Kulturlandschaft nützen. Und wir alle genießen, und wir brauchen den Zusammenschluss der ganzen Gesellschaft, damit dieses Geld, das für Leistungen, für die erbrachten Leistungen, also Ausgleichszahlungen sind erbrachte Leistungen, für die wir bezahlt werden im Agrarbereich, für Landschaftspflege und für Umweltmaßnahmen, Zeit lassen. Da brauchen wir den Schulterschluss der Gesellschaft, weil diese Gelder nicht gekürzt werden dürfen, sonst garantieren wir keine gepflegte Kulturlandschaft, keine gesunden Lebens- und Nahrungsmittel, keinen Tierschutz, keinen Umweltschutz. Wir sitzen alle in einem Boot und daher bitte ich wirklich hier nicht mit Zahlen zu spielen und mit Ängsten wie schlecht alles ist, sondern die Bäuerinnen und Bauern leisten gute Arbeit. Nur für ihre Leistungen brauchen sie auch gerechte Bezahlung. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Max Hiegelsberger.

Landesrat **Hiegelsberger:** Geschätzter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Allein an den Vorrednern wurde schon aufgezeigt, wie intensiv die Landwirtschaft in Oberösterreich unterwegs ist, was es alles beinhaltet, wo wir Schwerpunkte, Zielsetzungen aber auch natürlich unsere Probleme haben.

Ja liebe Kollegin Peutlberger-Naderer! Ich bin wirklich im Überlegen, ob ich Ihnen nicht eine assoziierte Mitgliedschaft beim Bauernbund anbieten sollte, denn die Wortmeldungen waren ganz eindeutig in diese Richtung. (Zwischenruf Abg. Makor: "Sie überlegt es sich noch!") Wir sind nicht nur das Industrieland in der Republik Österreich, sondern wir sind auch eindeutig das Agrarland in der Republik Österreich. Wir haben mit unseren 557.000 Hektar, die wir bewirtschaften, 31 Prozent der österreichischen Tierproduktion und 17 Prozent der Pflanzenproduktion, insgesamt einen Produktionswert von 1,4 Milliarden Euro. Das heißt, wir sind keine Landschaftspfleger, sondern wir sind eindeutig mit der Landbewirtschaftung Produzenten. Und diese Produktion soll auch in Zukunft abgesichert sein.

Es stehen von den zwei Millionen Rindern, die es in Österreich gibt, 586.000 in Oberösterreich, davon 220.000 Kühe, die wiederum 32 Prozent der österreichischen Milchproduktion ausmachen. Weiters haben wir eine Million Schweine, 53.000 Schafe und 20.000 Ziegen. Das heißt die Produktion ist auf hohem, gutem Niveau und diese Produktion wird sich auch zukünftig ausweiten, wenn wir nicht durch gesetzliche Vorgaben immer wieder in unserer Produktion gehemmt werden oder Ausweitungsschritte dadurch auf den einzelnen Betrieben nicht möglich sind. Es ist nicht nur die konventionelle Landwirtschaft gut unterwegs, sondern auch der Biobereich. Es wurde bereits aufgezeigt vom Abgeordneten Ecker, dass vor allem die Bioregion Mühlviertel ein Schwerpunkt oder eine Schwerpunktreion auch im Bereich der Agrarwirtschaft in Oberösterreich werden sollte. Vor allem die Verbindung aus der Bioschule in Schlägl, zum dritten Mal sind heuer bereits Delegationen aus Südafrika in der Bioschule Schlägl zu Gast gewesen, um sich dort ein Bild zu machen was heißt Biolandwirtschaft, was heißt Ausbildung in der Biolandwirtschaft. Und dieses Modell wird von sehr vielen Staaten inzwischen angenommen, wird dort besichtigt, um es übertragen zu können auf die länderspezifischen Interessen dieser Regionen.

Wir haben hier tolle Produktionsstandorte und auch Betriebe. Ich erwähne hier nur Sonnberg, der demnächst wieder neu eröffnet wird, ein internationaler Player im Bereich Biolebensmittel, genau so wie die Biomolkerei Lembach und natürlich auch die vielen Betriebe, die dort im Tourismus, in der Gastwirtschaft auf den Biosektor aufgesprungen sind.

Ein weiteres Lichtbild stellt die Sojastrategie ausgehend von Oberösterreich dar. Wir haben heuer das zweite Symposium in Ritzelhof abgehalten. Diesmal bereits als Partner gewinnen können Niederösterreich und mit 13.000 Hektar haben wir von 34.000 Hektar auch den größten Anteil an der inländischen Eiweißproduktion auf Basis Soja. Ab dem kommenden Jahr wird sich auch das bayerische Staatsministerium, die haben uns geschrieben, bei dieser Sojastrategie beteiligen und als Mitveranstalter auftreten. Das heißt, wir haben wiederum aufgezeigt, was möglich ist und wenn ich jetzt kurz beim Soja bleibe, dann hat es hier eindeutig bewiesen, dass die Europäische Union funktioniert, Kollege Cramer.

Beim Selbstbestimmungsrecht im Anbau wurde gestern beschlossen im Europäischen Parlament, dass die Länder ab jetzt ein Selbstbestimmungsrecht im Anbau von gentechnisch veränderten Sorten haben. Und das ist ausgegangen von Oberösterreich und der Toskana. Das heißt die Europäische Union geht auf die Interessen der Regionen ein und die Europäische Union ist auch ausgerichtet eindeutig im Budget auf die Landwirtschaft. Und da vielleicht auch ein Wort dazu: Die Landwirtschaft in der Europäischen Union ist der einzige gesamtheitlich innereuropäisch verzahnte Bereich der Wirtschaft, der vollinhaltlich bei der Gemeinschaft angesiedelt ist. Das heißt diese finanziellen Mittel die dort zur Verfügung stehen, da liegt es auch an uns diese dort abzuholen. Und ich kann Ihnen nur berichten, dass die vielen Regelungen und der Bürokratismus wurde angesprochen, nicht so stark von der EU kommen als man hier glaubt, sondern sehr stark von den Länderinteressen. Denn jedes Land will seine Region, seine Betriebsstrukturen, seine Produktion abgesichert haben und daher auch die vielen Regelungen. Und wenn Sie den Stier in Gutau angesprochen haben, da muss man dann schon dazu sagen, das ist jetzt kein innerlandwirtschaftliches Thema, denn wenn jemand zu schnell fährt, ist es genauso eine Verwaltungsabgabe wie wenn jemand die Statistik wie in diesem Fall nicht ausfüllt und daher eine Verwaltungsabgabe zu bezahlen hat. Das heißt von diesem Rechtsstatus darf sich auch die Landwirtschaft nicht wegbewegen. Das wäre fatal für alle anderen Bereiche.

Und die Landwirtschaft ist auch bereit auf Veränderungen einzugehen und das sieht man am bedeutendsten beim Klimawandel. Wir haben auf der Karte vom Jahr 2000, was in Österreich, in Oberösterreich an Fichtenbeständen möglich ist und auch empfohlen wurde, zirka ein Drittel der Waldfläche wurde damals ausgewiesen als eindeutige Empfehlungsfläche für die Fichte. Im Jahr 2010 sind es nur mehr knapp 10 Prozent. Das heißt die Landwirtschaft reagiert auf diese Umstände oder muss reagieren. Und das wird vollinhaltlich auch von den Bäuerinnen und Bauern umgesetzt. Und die Bioenergie wurde schon erwähnt. Wir sehen darin auch ein zukünftiges erweiterbares Einkommensfeld für die Landwirtschaft. Und 82 Biomassefacharbeiterbriefe habe ich diese Woche im Stift Wilhering übergeben dürfen. Das heißt auch die Ausbildungswege tragen dem Rechnung.

Das Faktoreinkommen wurde schon angesprochen und das ist jener Bereich der uns wirklich schmerzt. Wir haben Einkommenszuwächse zwar im Jahr 2010 von 13 Prozent, aber ein Einkommensminus seit 2008 von 24 Prozent und eigentlich haben wir reell viel mehr verloren, weil ja die Bezugsgröße ja dann 2008 ist. Und das schmerzt natürlich, vor allem dann, wenn man die Skandale, die europaweit jetzt auch zu uns hereingetragen wurden, sieht und die Menschen sehr stark dann verspüren, dass eigentlich die Landwirtschaft, wie sie in Österreich funktioniert, genau jener Teil ist, wie es Europa auch haben möchte.

So denke ich, dass die Investitionsförderung und das ist jetzt auch nicht nur ein rein landwirtschaftliches Thema, sehr wohl gerechtfertigt ist, um unsere Betriebe fit zu machen. Ich habe jetzt nur die Zahlen, kann aber sagen, dass es im Jahr 2007 bis 2013 ähnlich sein wird, von 2000 bis 2006 hat die Landwirtschaft eine Investitionsförderung von 116 Millionen Euro er-

halten und da ein Investitionsvolumen von 1,25 Milliarden ausgelöst. Also fast das Zehnfache ist dann in die Wirtschaft gegangen. Das sichert Arbeitsplätze, das sichert natürlich auch Steuereinnahmen.

Die Investitionsförderung, und das ist wieder eine Besonderheit im Land Oberösterreich und es wurde heute schon meinem Abteilungsleiter in der Abteilung Land- und Forstwirtschaft gedankt und diesem kann man wirklich danken. Hubert Huber hat eh oben Platz genommen. Wir können als einziges Bundesland die Investitionsförderung bis zum Ende der Periode in voller Höhe durchziehen. Wir haben aufrecht als einziges Bundesland einen Milchzuschuss in voller Höhe, die Grünlandprämie und auch die Unterstützung beim Tiergesundheitsdienst. Das heißt die Produktion und die landwirtschaftlichen Betriebe sind dem Land Oberösterreich etwas Wert. Und das zeigen auch die Zahlen und wir bekennen uns dazu, weil es eindeutig eine Absicherung unserer Produktion ist.

Aber es gibt Probleme und diese wurden angesprochen und ich möchte sie vertiefen. Unser werter oberösterreichischer Gesundheitsminister macht uns derzeit wirklich riesige Probleme im Bereich des Tierschutzes. Es stellt sich hier wirklich die Frage, was diese ganze Problematik aufgezeigt bringen soll. Wir bewegen uns mit dieser Thematik eindeutig über dem europäischen Tierschutzrecht. Das heißt, wir begeben uns damit auch über dem Markt. Und wir sind leider am Markt tätig und können nicht bestimmen, wie sich die Preise orientieren. Nur mit dieser Auflage hat Schweden nur mehr 70 Prozent seiner Inlandsproduktion und sie werden auch in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch 20 Prozent verlieren. Was passiert? Es passiert dasselbe wie bei den Eiern. Die Produktionstechnik und die Sicherheit wurden auf das höchste Niveau in Europa gehoben und was ist passiert? Wir haben an Produktion verloren, derzeit zirka 70 Prozent aus Inlandsproduktion, der Rest wird importiert. Es kann niemand nachvollziehen auf welchen Standards. Ich hinterfrage hier, wer kann bei solchen Vorschlägen Interessen haben? Und es ist wirklich traurig, dass er auf keine Vorschläge von Fachexperten einsteigt. Wir hätten uns ja dazu bekannt, dass er einen wissenschaftlichen Beirat installieren sollte, der aufzeigt, welche neuen Möglichkeiten bei der Produktion in der Schweinehaltung es gibt und dann wird man überlegen, kann man diese neuen Methoden auch einsetzen, in welchem Zeitraum, mit welcher Unterstützung und so weiter. Er ist leider auch auf diesen Vorschlag nicht eingegangen. Also es ist wirklich zu hinterfragen, was ist die Motivation unseres Ministers?

Und da war ja am Parteitag der SPÖ in Wien, da hat die Presse am nächsten Tag einen Leitartikel verfasst und in diesem ist gestanden, das neue Parteiprogramm der SPÖ, bitte Oberösterreich jetzt ausgenommen, das neue Parteiprogramm der SPÖ heißt so wie 1949 "Klassenkampf". Also wenn dies wirklich die Methode ist, dann glaube ich haben wir es sehr schwer in der Bauernschaft. Wir brauchen gesicherte Produktionsbedingungen und auch Auflagen, um zukünftig jene Lebensmittel zu erzeugen, die von den Konsumenten auch von uns gewünscht werden.

Und abschließend, auch die Landwirtschaft hat eindeutig Green-Jobs. Es wird vergessen, dass vor allem die bäuerlichen Arbeiter, Mitarbeiter, die Betriebsinhaber, die Betriebsführer Green-Jobs beinhalten. Und wenn wir auf der anderen Seite Green-Jobs fördern und im Bereich der Landwirtschaft dauernd verlieren, dann ist das Wechselspiel kein Positives, nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die ländliche Entwicklung.

In diesem Sinn einen herzlichen Dank an die Bäuerinnen und Bauern in Oberösterreich. Sie wissen was sie tun, sie wissen wie sie es machen und wir freuen uns, dass wir sie in dieser Qualität, in hoher Anzahl nach wie vor bei uns haben für eine gesicherte Lebensmittelpro-

duktion, für eine gesicherte Rohstoffproduktion und auch für eine gesicherte Produktion von Energie aus der Landwirtschaft. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses die dem Antrag zur Beilage 432/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 433/2011, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend den Bericht der Experten zur Spitalsreform II einschließlich Maßnahmenplan. Ich bitte Herrn Abgeordneten Harald Schwarzbauer über die Beilage 433/2011 zu berichten.

Abg. **Schwarzbauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Beilage 433/2011, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend den Bericht der Experten zur Spitalsreform II einschließlich Maßnahmenplan. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 433/2011.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Der beiliegende Bericht der Experten zur Spitalsreform II einschließlich Maßnahmenplan sowie die Präsentationsunterlage "Reform nach Maß – der Oö. Weg bis 2020" vom 31. Mai 2011 werden zur Kenntnis genommen.

Erster Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und darf dem Referenten Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer das Wort erteilen.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Die Spitalsreform II, die die Oberösterreichische Landesregierung beschlossen hat und die heute dem Oberösterreichischen Landtag zur Kenntnis gebracht wird, ist wahrscheinlich das größte Reformwerk, das wir im Gesundheitsbereich in der Zweiten Republik in Oberösterreich realisieren werden.

Es stellt sich natürlich nochmals die Frage, warum Spitalsreform? Diese Frage ist relativ einfach zu beantworten. Wir haben ein exzellentes Gesundheitssystem. Wir haben eine ausgezeichnete Spitalslandschaft und ich beginne bewusst damit, den Damen und Herren, die in unseren Spitälern arbeiten, das sind 23.000, meinen besonderen Dank zu sagen für ihre engagierte Arbeit, die sie jeden Tag und wörtlich genommen auch jede Nacht erbringen. (Beifall)

Wenn etwas ausgezeichnet ist, so ist es der Auftrag der Politik dafür zu sorgen, dass das mittel- und langfristig auch so gesichert bleibt. Und das ist eigentlich die Antwort auf die von mir eingangs rhetorisch gestellte Frage. Wir sehen, dass wir heute in den oberösterreichischen Fondskrankenhäusern Ausgaben im Ausmaß von 1,7 Milliarden Euro haben und dass der Anstieg dieser Ausgaben exorbitant nach oben geht. Wir haben gesehen in einer Hochrechnung, wenn die Ausgabenentwicklung so ist wie sie in den letzten fünf Jahren ist, dann werden wir in etwa 10 Jahren eine Milliarde mehr an Ausgaben für das Spitalswesen zu leisten haben. Wenn ich sage wir, dann in erster Linie die Gemeinden und das Land Oberösterreich. Denn der Bund und die Sozialversicherung sind hinsichtlich des Anwachsens ihrer Leistungen begrenzt. Der Bund nach den Einnahmen der Mehrwertsteuer, die Sozialversicherung nach dem Anwachsen der Beiträge, also der Einnahmen. Das hat dazu geführt,

dass in den letzten Jahren es oft Jahre gegeben hat, wo die Einnahmen der Gemeinden und des Landes um zwei, drei und vier Prozent gestiegen sind und die Ausgaben für das Spitalwesen zwischen sechs und zwölf Prozent gestiegen sind, weil natürlich die Deckelung vom Bund und der Sozialversicherung auf die Abganzzahler entsprechend wirkt.

Eine Entwicklung, wie sie sich abgezeichnet hat, hält das stärkste Land nicht aus. Daher war es klar, wenn wir wollen, dass unser Spitalssystem, wenn wir wollen, dass wir flächendeckend eine gute Versorgung der Bevölkerung haben, dass wir Spitzenmedizin in Oberösterreich haben, dann müssen wir das auch mittel- und langfristig finanzierbar machen. Insbesondere die Klagen der Gemeinden über die stetige Steigerung, exorbitante Steigerung der Spitalbeiträge waren unüberhörbar.

Natürlich hat es von den Experten zuerst die Ratschläge gegeben, von unseren 18 Fondskrankenhäusern halt fünf oder sechs zu schließen und die Leistungen in den übrigen Häusern zu konzentrieren. Dieser Weg wäre machbar gewesen. Das sage ich in aller Klarheit. Aber mit dem Ergebnis, dass eben Häuser geschlossen werden müssten und man darf nicht übersehen, dass in einigen Regionen das Krankenhaus der größte regionale Arbeitgeber ist und für die jeweilige Region eine beachtliche regionale Wertschöpfung auslöst. Daher war für uns von vornherein klar, die Standorte müssen gesichert werden. Die Reform kann sich nur innerhalb der Strukturen abspielen, ein Infragestellen der Standorte, ob im Mühlviertel, ob im Hausruckviertel, ob im Innviertel oder im Salzkammergut kommt nicht in Frage. Der erstere Weg wäre wahrscheinlich der bequemere gewesen, von den Anforderungen her auch der bequemere, aber mit Sicherheit der brutalere mit den regionalen Auswirkungen, den wir nicht wollten.

Wir haben dann eine Expertenkommission beauftragt, die uns Vorschläge erarbeitet hat. Ich betone ausdrücklich, dass der Leiter der Expertenkommission in allen Häusern war, die Erfahrungen und Wünsche der Betroffenen eingeholt hat und dass 90 Prozent aller Vorschläge, die beschlossen wurden in dieser ersten Phase, von den Mitarbeitern der einzelnen Häuser auch genannt wurden. Wir haben bei dieser Reform einen Weg gewählt, den andere Länder nicht gewählt haben und den auch wir noch nie gewählt haben, indem wir erstens allen politischen Parteien einen Experten ihres Vertrauens nominieren ließen, indem Ärztekammer und Gebietskrankenkasse mit eigenen Experten vertreten waren und indem sämtliche Spitalsträger insgesamt mit fünf Experten vertreten waren.

Ich stehe nicht an auch hier nochmals diesem Expertenteam unter der Leitung von Herrn MMag. Bayer ein herzliches Dankeschön für die wirklich engagierte und qualitätsvolle Arbeit durch 12 Monate hindurch zu sagen. Wir haben die Grundsätze in einem Regierungsbeschluss festgelegt, erstens Sicherung der flächendeckenden qualifizierten Versorgung, zweitens Bündelung der Spitzenmedizin und drittens keine Entlassungen. Es darf nur mit natürlichem Abgang und Versetzungen agiert werden und viertens keine Infragestellung von Spitalstandorten. Das war die Vorgabe für die Experten. Am 31. Mai 2010 ist dieser Beschluss gefasst worden und genau ein Jahr später, am 30. Mai 2011 ist der endgültige Beschluss für die Spitalreform durch die Landesregierung erfolgt.

Ja, meine Damen und Herren es ist ein großes Werk, denn es sind rund 50 Veränderungen, Großveränderungen und 265 Einzelmaßnahmen, die diese Spitalreform in Summe darstellen und es ist – wie ich glaube – auch ein faires Reformwerk. Es ist letztendlich gelungen, mit ganz wenigen Ausnahmen, eigentlich mit einer einzigen Ausnahme, das ist Coronarangiographie in Braunau, die Zustimmung und die Übereinkunft mit den Leitungen der Krankenhäuser und der Träger zu erreichen. Das war eine gigantische Arbeit. Ich möchte wirklich der

Expertenkommission nochmals danken, allen Experten und allen Mitgliedern des politischen Lenkungsausschusses und meinem Team, dem Dr. Meusburger, dem Dr. Königswieser, der Frau Dr. Drda, den Mitarbeitern in der Gesundheitsdirektion unter Hofrat Stöger und allen anderen Abteilungen, die befasst waren.

Das Ergebnis sieht nun vor, dass wir nicht bei 2 Milliarden 605 Millionen Euro im Jahr 2020 landen, sondern bei 2 Milliarden 239 Millionen, das heißt, die Kostendämpfung im Jahr 2020 366 Millionen erreicht und die Kostendämpfung zwischen 2011 und 2020 2,3 Milliarden Euro beträgt. Das sind gewaltige Summen. Was heißt das? Das heißt, wenn wir diese Reform nicht machen, dann geben wir für die gleiche Qualität – traue ich mir zu sagen – um 2,3 Milliarden Euro mehr aus als wie wenn wir diese Reform machen. Natürlich war es hart für manche Träger, für manche Häuser, aber ich glaube es ist auch – obwohl man darauf nicht immer Rücksicht nehmen kann – relativ ausgewogen, denn die GSPAG leistet einen Beitrag zum Gesamtwerk von 51 Prozent, also ein bisschen mehr als auf sie zufallen würde, die Ordenskrankenhäuser von 39 Prozent, also eine bisschen weniger als auf sie fallen würden, denn GSPAG und Orden haben jeweils einen Anteil von 45 Prozent und das AKH Linz 10 Prozent, genau jenen Prozentsatz, den sie auch in der Gesundheits-, in der Spitallandschaft hat. Der Abbau der Betten wird bei 778 liegen. Das sind 9 Prozent und er wird in erster Linie dort stattfinden, wo es Minderauslastungen in der Vergangenheit gegeben hat. Denn man darf eines – wenn man darüber debattiert – nicht übersehen und ich weiß, dass gerade im Innviertel da eine kritische Diskussion geführt wird und gerade dort haben wir das Problem in extremem Maße, dass wir halt Abteilungen haben, die zwischen 40 und 65 Prozent in den letzten Jahren – ich betone den Plural – ausgelastet waren.

Die Umsetzung erfolgt in drei Schritten. In den Jahren 2011 bis 2013 werden in Summe 48,3 Prozent der Maßnahmen umgesetzt und der Kostendämpfung erreicht, also der Löwenanteil in den nächsten zwei Jahren; 33,7 Prozent zwischen 2014 und 2016 und 18 Prozent in der dritten Phase 2017 bis 2020. Die Einteilung in drei Phasen war auch deswegen notwendig, um die Zusage hundertprozentig einhalten zu können, ohne Entlassungen diese Reform zu realisieren. Manche meinen, es wird schwierig. Ich sage Ihnen, wir haben 23.000 Mitarbeiter und wir haben pro Jahr 2.000 Personalfälle, neun Prozent Veränderungen. Wenn Sie das auf zehn Jahre umlegen, muss es ohne Schwierigkeiten gehen, natürlich mit Versetzungen, aber es wird ganz sicher dieses Ziel, diese Zusage eingehalten. Wir haben vier Abteilungen geschlossen, 17 Abteilungen werden standortübergreifend geführt und zusammengeführt, 11 Abteilungen werden reduziert auf eine niedrigere Organisationsform wie Tagesklinik, Fachschwerpunkt und 19 Institute werden im Verbund geführt und zusammengelegt, gibt 51 Großmaßnahmen, die diese Reform im Wesentlichen darstellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir legen aber auch einen großen Wert darauf, dass die Reform jetzt konsequent umgesetzt wird. Es sind daher Herr Mag. Bayer, das Gesundheitsressort und ich von der Regierung mit Beschluss beauftragt worden, die Reform umzusetzen. Ich habe Herrn Professor Wolfgang Bayer, Frau Dr. Moritz und Herrn Dr. Linzatti, drei Träger unabhängige Experten gebeten, als Evaluierungskommission gemeinsam mit der Landessanitätsdirektion zu wirken und die Umsetzung dieser Reform zu begleiten, wesentliche Veränderungen oder Verzögerungen unverzüglich der Landesregierung zu melden und der Regierung und dem Landtag jährlich einen schriftlichen Umsetzungsbericht vorzulegen. Wir werden den Landesrechnungshof beauftragen und bitten, alle zwei Jahre ab 2013 die Umsetzung zu prüfen und dem Landtag einen Umsetzungsbericht vorzulegen.

Über Anregung der Ärztekammer wird eine Clearingstelle eingerichtet, an die sich jene wenden können, die von personellen Veränderungen betroffen sind. Diese Clearingstelle hat die

Aufgabe, jene zu begleiten, für die es Veränderungen gibt und ihnen mit Rat und Tat beizustehen. Die Clearingstelle wird von der Landesregierung eingerichtet und ihr werden auch Vertreter der Ärztekammer und der Rechtsträger angehören und an diese Clearingstelle können sich alle Mitarbeiter wenden, nicht nur die Ärzte, die in der Verwaltung genau so wie die in der Pflege, sofern sie von Veränderungen betroffen sind.

Ein großes Anliegen war mir und war den Mitgliedern des politischen Lenkungsausschusses, dass durch die Reform die Ärzteausbildung nicht gefährdet werden darf. Über Wunsch der Ärztekammer wird daher auch unter ihrer Leitung eine Ausbildungskommission konstituiert im September, die für alle Fragen der Ausbildung für die Betroffenen eine Anlaufstelle sein wird. Die Ausbildung wird stärker wie bisher in einem Rotationsprinzip stattfinden und die Experten sind sich einig, dass das nicht eine Qualitätsminderung, sondern eine Qualitätsmehrerung bedeutet, wenn ein Ausbildungsarzt mehrere Häuser kennenlernt. Diese Frage ist uns sehr wichtig und ich kann von dieser Stelle aus sagen, alle die jetzt in Ausbildung sind, werden in den Häusern in Oberösterreich ihre Ausbildung fertig machen können und die Zahl der auszubildenden Ärzte wird wegen der Spitalsreform nicht weniger.

Nur derzeit ist es so, meine Damen und Herren, dass ungefähr ein Viertel der Ausbildungsmöglichkeiten in Oberösterreich nicht ausgeschöpft sind, weil es für diese Stellen keine Nachfrage gibt. Das zentrale Thema wird daher nicht sein, verliert jemand wegen der Reform seinen Arbeitsplatz, das regelt die Abfolge der Jahre, sondern das zentrale Thema wird sein, werden wir in Zukunft überhaupt im Spitalsbereich und im niedergelassenen Bereich genügend Ärzte haben? Eine Umfrage, die ich gebeten habe durchzuführen alleine in der Gegend hat gezeigt, dass wir derzeit nicht in der Lage sind, alle offenen Arztposten nachzubeseetzen, weil es nicht genügend Bewerber gibt und diese Situation wird sich einerseits durch die kleineren Jahrgänge, die ins Arztstudium eintreten und andererseits natürlich durch die Ausbildungssituation an den Universitäten verschärfen.

Daher sage ich auch an dieser Stelle, ich habe gestern bei meinem Antrittsbesuch beim neuen Wissenschaftsminister Professor Dr. Karlheinz Töchterle noch einmal in aller Klarheit eine medizinische Universität für Oberösterreich eingefordert und habe ihm auch angekündigt, dass die Stadt Linz und das Land Oberösterreich sofort nach den Sommerferien diesbezüglich offiziell vorstellig werden. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir nur dann die Chance haben, wirklich genügend Ärzte in Oberösterreich auch mittel- und langfristig zu haben, wenn wir eine eigene Universität für die Ausbildung bekommen. (Beifall)

Meine Damen und Herren, ich halte diese Reform für ein Zukunftswerk. Ich bin der festen Überzeugung und das haben mir die Experten bestätigt, mit dieser Reform wird das Gesundheitswesen nicht schlechter, sondern besser vor allem im Bereich der Spitzenmedizin, vor allem auch im Bereich der Ausbildung. Ich weiß, dass es an manchen Orten Schmerzen gegeben hat. Und niemand, der eine solche Reform macht, kann von Haus aus mit dem Applaus aller rechnen. Aber jeder, der in einer solchen Situation keine Reform macht, der macht sich schuldig an kommenden Generationen und am Gesundheitssystem im Gesamten. In der Politik ist es nun einmal so, dass man nicht nur sagen darf, was ankommt, sondern dass man zu sagen hat, worauf es ankommt und das tun wir mit dieser Spitalsreform.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, es wäre für alle Beteiligten einfacher gewesen zu sagen, Augen zu, tauchen wir noch einige Jahre durch. Selbstverständlich hätten wir das noch locker vier, fünf, sechs Jahre ausgehalten, selbstverständlich hätten wir trotzdem die niedrigsten Verschuldungsraten unter den Bundesländern behalten, aber selbstverständlich wäre anschließend der Crash gekommen. In der Politik ist es mit der Wahrnehmung der

Verantwortung wie beim Autofahren. Wenn du eine Gefahr wahrnimmst, musst du das Tempo drosseln und die Fahrweise auf die Gefahrenstelle einstellen, rechtzeitig. Wenn du das nicht tust, kommt es zu einer Notbremsung mit allen Konsequenzen. In der Politik ist es genau so. Es ist unsere Aufgabe die Probleme rechtzeitig zu erkennen und zukunftsweisende und vorausschauende Handlungen zu setzen. Wer dies nicht tut, lässt es auf den Crash ankommen und glauben Sie mir, niemand, auch ich nicht und ich schon gar nicht, wollte irgendjemand mit dieser Reform irgendetwas antun.

Es könnte mir vollkommen egal sein, wie viel Coronarangiographien, wie viele PET und wie viel MR in den Spitälern stehen, wie viel Personal wir anstellen, welche Abgänge wir erzeugen, aber zu Recht würden jene, die nach uns kommen und für dieses Land Politik machen sagen, wir hatten verantwortungslose Vorgänger und sie würden es zu Recht sagen. Es war für uns eindeutig erkennbar, spätestens seit dem letzten Gesundheitsbericht des Bundesministeriums für Gesundheit, dass bei uns in manchen Bereichen die Dinge aus dem Lot gelaufen sind. Wenn wir um 60 Prozent mehr Behandlungen mit der Coronarangiographie hatten als andere Bundesländer, da kann was nicht stimmen. Wenn bei uns 210.000 CD- und MR-Untersuchungen im Land im letzten Jahr waren und im nächstgereihten Land, in der Steiermark statt 210.000 148.000 und in Wien nur 142.000, dann kann etwas nicht stimmen und auf solche Anzeichen muss man reagieren und diese Reaktion haben wir gemacht.

Ich weiß, dass es eine besondere Befindlichkeit im Innviertel gibt. Ich stelle aber fest, das Innviertel hat 14,5 Prozent der Einwohner Oberösterreichs und 9,8 Prozent der Maßnahmen der oberösterreichischen Spitalsreform finden im Innviertel statt vom Betrag her, also das Innviertel ist nicht schlecht behandelt worden. Ich weiß, da gibt es Schmerzen. Da haben wir die Krankenhäuser mit der geringsten Auslastung und die größte Krankenhausedichte außer in Linz, das ist mir schon klar, das ist mir schon bewusst, aber eine Schlechterbehandlung hat es ganz sicher, ganz sicher nicht gegeben. Aber wenn sie in einer kleinen Kinderabteilung – um nur das Beispiel zu erwähnen – halt im Schnitt im Jahr statt 8 Kinder, weil es 8 Betten gibt, nur 3 Kinder haben und während der Nacht nur 0,5 dann musst du als Vertreter des Steuerzahlers und des Sozialversicherungsbeitragszahlers handeln, da kannst du nicht auf Dauer zuschauen.

Ja ich reiche allen die Hand von dieser Stelle aus, die womöglich noch nicht gut zu sprechen sind auf das Land Oberösterreich, manche nehmen das auch sehr persönlich oder auch auf mich als Person. Ich sage ganz offen, ich reiche allen die Hand. Es gibt keine Alternative als diese Reform konsequent umzusetzen. Wir sind es dem Land und seinen Finanzen – das wäre aber nicht das vorrangige – wir sind es vor allem der nächsten Generation schuldig. Und ich sage Ihnen auch nach all der Diskussion, die es aufgrund der Bundespolitik in diesem Land gegeben hat über Stillstand, über nichts weitergehen, über den Streit immer wieder in den Vordergrund stellen, bin ich auf dieses unser Land Oberösterreich stolz, dass es letztlich möglich war, diese große Reform einstimmig über die Bühne zu bringen und ich stehe nicht an, mich bei allen Fraktionen dafür ganz herzlich zu bedanken. (Beifall) Auch wenn es da und dort noch ein Nachmurren gibt, das ist verständlich, ich bin mir ziemlich sicher, in zwei, in drei, in fünf Jahren wird eine große Mehrheit der Oberöreicher sagen, es war gut, dass damals Politiker am Ruder waren, die dieses Reformwerk beschlossen haben. Ich danke Ihnen für Ihre Mitwirkung. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Dr. Julia Röper-Kelmayr.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, meine sehr geehrten Damen und Herren, werde Betriebsräte des AKH – freut mich ganz besonders, das Ihr heute hier seid!

Es ist klar, dass eine Reform, eine Gesundheitsreform das Spannungsfeld zwischen Finanziers im Gesundheitswesen, zwischen medizinischen Leistungserbringern und zwischen Patienten verändert. Es ist auch klar, dass es bei dieser Reform in erster Linie die Vorgaben von den Finanziers gegeben hat. Es bedeutet, dass die Interessen Nummer eins im Interesse der Finanziers waren, zweitrangig und drittrangig die Interessen der Leistungserbringer und der Patienten.

Es ist uns aber auch bewusst, dass es nie möglich ist, wenn Reformschritte notwendig sind, die Interessen dieses Spannungsfeldes gleichermaßen unter ein Dach zu bringen. Es ist klar, dass hier Ungereimtheiten entstehen werden. Die Versicherten, also die Patienten haben ein Recht auf effizienten Mitteleinsatz. In dieser Hinsicht spielen Qualität und vor allem die Ergebnisqualität eine wichtige Rolle, eben deshalb muss Qualität auch messbar sein. Eine regelmäßige Evaluierung ist im Sinne aller, der Patienten und auch der Mitarbeiter des Spitals sehr, sehr wichtig. Wie Prozessqualität gestaltet wird, wie der finanzielle Mitteleinsatz ist, und zu welchem Ergebnis man letztlich kommt, das ist die zentrale Fragestellung einer Reform. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Optimierung der Versorgungskette für den Patienten muss das oberste Ziel einer Gesundheitsreform, einer Spitalsreform sein. Kostendämpfungen sind nur dann sinnvoll, und nur dann vertretbar, wenn eine Qualitätsverbesserung für den Patienten resultiert. Wenn sich beispielsweise die Zeitspanne zwischen dem Erstsymptom, dem medizinischen Kontakt, oder die Zeitspanne zwischen der Therapie und dem Therapieerfolg verringert.

Es ist bekannt, und ich habe es hier auch schon, ich glaube nicht heute, in einer anderen Gesundheitsrede schon einmal erwähnt, das bekannte Qualitätsmodell nach Donabedian, das im Prinzip die Strukturqualität, die Prozessqualität und die Ergebnisqualität beleuchtet. Dieses Modell ist international anerkannt, und wird sehr häufig von Experten herangezogen.

Aufgrund der Finanzvorgabe und der Veränderungen und des vorliegenden Berichtes hat man sich in erster Linie mit der Strukturqualität befasst. Man hat die Strukturqualität verändert. Es sind die Strukturen verändert worden. Für den Patienten sind aber der Prozess, der Transport, ein schneller Zugang, die Diagnose und die Therapie, bzw. die Ergebnisqualität, also der Therapieerfolg vorrangig. Aus diesem Grund war es im Lenkungsausschuss auch so wichtig, und Klubobmann Dr. Karl Frais und ich haben uns dafür auch stark eingesetzt, dass hier die Berichte zur Qualität, der messbaren medizinischen Qualität von der Evaluierungskommission regelmäßig dem Landtag vorgetragen wird. Wichtig ist auch, dass es sich nicht nur um ökonomische Kennzahlen handelt, wenn Qualitätsvergleiche herangezogen werden. Jetzt gilt es, in Evaluierungsphasen akribisch darauf zu achten, dass dies auch eingehalten wird. Eine konstante Evaluierung ist wichtig für den Patienten, aber auch für die Verantwortlichen. Deshalb benötigen wir klare Zieldefinitionen. Nur klare Zieldefinitionen und messbare Kriterien für die Umsetzung der Reform bedeuten Qualitätssicherung für Personal und für Patienten. Damit soll ausgeschlossen werden, dass es zu einer qualitativen Verschlechterung der Versorgung der medizinischen Leistung kommt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zeit der Spitalsreform war von einem Wechselbad der Gefühle geprägt. Einerseits die notwendige finanzielle Kostendämpfung, andererseits Behauptungen der Expertenkommission, denen Befürchtungen einer verschlechterten

Versorgung der Bevölkerung gegenüber standen. Den Rückblick auf die Spitalsreform möchte ich anhand eines Menüplanes veranschaulichen.

Einladung zum Menü.

Aperitif: Finanzsituation des Landes, im Speziellen drohende Finanzierungslücke für den Gesundheitsbereich.

Vorspeise: Zusammensetzung der verschiedenen Gremien der Expertenkommission unter der Prämisse eines groß angelegten, transparenten Diskussionsprozesses.

Sorbet: Geheimniskrämerei der Untergruppe 1 (Strategie), hier werden die strukturellen Weichen für die oberösterreichischen Fondsspitäler gestellt.

Zwischengericht: Auftischen der schwer verdaulichen Ergebnisse der Expertenkommission für den Lenkungsausschuss. Aufschrei und Gegenvorschläge.

Hauptspeise: Verhandlung im Lenkungsausschuss zur Erzielung eines konsensfähigen Resultats.

Dessert: Beschlussfassung nach Einbindung der professionellen Vorschläge der Träger, auf Wunsch der SPÖ, möchte ich noch einmal betonen.

Manches Menü benötigt auch einen Magenbitter, und der Magenbitter hierbei ist: Begleitung der Umsetzung durch die Expertenkommission.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass die Umsetzung der Spitalsreformkommission, und dass die Evaluierungsphase hier von Mitgliedern der Expertenkommission getätigt wird, konterkariert jeden sonst üblichen Beratungskodex.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden von der SPÖ heute zustimmen, aber wir werden mit Sicherheit akribisch und intensiv die Evaluierung begleiten. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Frau Dr. Brigitte Povysil das Wort.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! Nach langwierigen und harten Verhandlungen werden wir heute die Spitalsreform gemeinsam beschließen. Warum stimmen wir zu? Zum einen, damit Dynamik in dieses starre Gesundheitssystem kommt. Damit wir zumindest im Spitalsbereich erste neue Schritte gehen. Wir stimmen zu, weil wir wissen, aus den Rechnungshofberichten, dass sich die finanzielle Lage des Landes zunehmend verschlechtert. Wir stimmen zu, weil wir uns der Verantwortung nicht entziehen wollen, der Verantwortung, auch in Zukunft den Patienten ein modernes, dem medizinischen Fortschritt entsprechendes Gesundheitssystem erhalten und weiter entwickeln zu können.

Warum ist es für uns nicht der große Wurf? Weil es nur einen Teilbereich, einen Teilbereich der Spitäler betrifft, weil die Systemfragen nicht angegangen wurden. Wir haben keine Finanzierung aus einem Topf. Wir haben einen regionalen Strukturplan, der nur den akut stationären Bereich, nicht aber den ambulanten und niedergelassenen Bereich mit einbezieht. Wir haben keine Dokumentation, keine klare Kostenstruktur ambulanter Leistungen. Und das Ziel der Spitalsreform ist es ja, Spitalsbetten zu reduzieren, Organisationsstrukturen zu ändern, um die Patienten kürzer im Spital, und länger und besser im ambulanten Bereich zu behandeln. Damit konterkariert sich aber die Spitalsreform selber, weil die Strukturen im niedergelassenen Bereich gar nicht beachtet wurden. Ein Drittel der Kinderbetten wurden oberösterreichweit reduziert. In Schärding gibt es keine Abteilung für Kinder, für Pädiatrie mehr, und nur einen Kinderarzt. Wir haben auf diese Begleitmaßnahmen, auf diese notwendigen Begleitmaßnahmen hingewiesen und haben heute fünf Initiativanträge eingebracht.

Den Antrag auf Finanzierung aus einem Topf. Den Antrag auf Zusammenführung der Träger sämtlicher oberösterreichischer Krankenanstalten in eine oberösterreichische Gesundheitsholding. Den Antrag zur Aufnahme des ambulanten Bereichs in den RSG, den Antrag zur Fertigstellung des Katalogs ambulanter Leistungen und schließlich, und mir ganz besonders und persönlich wichtig, den Antrag zur Erstellung eines regionalen Kindergesundheitsplanes. Dieser ist ganz besonders wichtig, weil wir die regionale Versorgung der Kinder in unseren sechs Versorgungsregionen sichergestellt haben wollen. So lange wir nicht Finanzierung, Planung und Steuerung des Gesundheitssystems in einer Hand haben, wird dieser erste Schritt der Spitalsreform nicht nur verflühen, sondern das System schlussendlich schlechter da stehen als zuvor. Ich ersuche Sie daher noch einmal dringlich, verzögern Sie nicht, sondern stimmen Sie im Ausschuss und sobald als möglich unseren Anträgen zu.

Faktum ist, wir brauchen mehr Ärzte. Wir alle kennen die demografischen Entwicklungen, wir brauchen mehr Ärzte. Wir brauchen sie in den Spitälern, wir brauchen sie aber auch im niedergelassenen Bereich, und hier wiederum vor allem in den ländlichen Regionen. Wir müssen mehr Ärzte ausbilden, wir brauchen eine medizinische Universität, da sind wir uns alle einig. Rotationen im Ausbildungssystem halte ich für sehr gut, sie fördern die Flexibilität, sie erweitern das Umfeld der jungen Ärzte, aber, wenn wir Rotation als Ausbildungstool hernehmen, dann muss es auch ganz klare Rotationsmodelle geben. Es muss klar sein, wie können die jungen Ärzte ihre Ausbildungsinhalte in den verschiedenen Krankenhäusern absolvieren, ohne dass es zu Verzögerungen kommt, wie können Sie diese Flexibilität, diese Rotation auch wirklich leben? Derzeit ist das ein Schlagwort, aber kein wirklich lebbares Modell. Nun, meine Damen und Herren, auch in den ländlichen Regionen ist es ganz wichtig, dass wir für unsere jungen Kollegen Gruppenpraxen, Ärzte-GesmbHs auch von Seiten der Sozialversicherungen ermöglichen. Nicht nur als Schlagworte hinstellen, sondern wirklich Tarife verhandeln, sodass diese Organisationsformen auch wirklich gelebt werden können. Und stellen Sie sich einmal eine junge Frau mit oder ohne Familie vor, die als Einzelkämpferin in einer abgelegenen Region allein eine Praxis führen soll. Familien- und gesellschaftspolitisch müssen wir dem hohen Frauenanteil unter promovierten Medizinern Rechnung tragen und uns Modelle überlegen, die auch diesen jungen Kolleginnen ermöglichen, in den Regionen als Allgemeinmedizinerinnen tätig zu sein.

Sehr geehrte Abgeordnete, Sie stimmen heute und hier Einschnitten im Spitalssystem zu, die nicht durch begleitende, klare Systemänderungen abgesichert sind. Sie können leicht kontraproduktiv zu einer Verschlechterung des Systems für Patienten, aber auch für die behandelnden Ärzte werden. Die Dynamik des heutigen Schrittes, den wir mittragen, muss in einem laufenden, permanenten Reformprozess auf alle Ebenen übergehen. (Beifall) Wir stimmen dieser Reform zu, wir stimmen natürlich auch den laufenden Evaluierungsprozessen zu, unterstützen Sie mit Ihrer Stimme unsere Anträge in den Ausschüssen, sodass aus einer jetzt beginnenden Dynamik vielleicht einmal ein großer Wurf werden kann. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Kollegen Christian Makor das Wort.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Ich darf mich vorweg bedanken, dass Sie mir den Weg insofern schon geebnet haben, dass Sie Verständnis dafür aufbringen, oder gesagt haben, dass Sie es aufbringen werden, dass es dort und da noch ein Murren gibt. Und ich darf ein bisschen mit diesem Murren an dieser Stelle beginnen. Um in der Sprache der Kollegin Röper-Kelmayr zu bleiben, ich beginne, oder es geht ein bisschen um den Magenbitter. Weil abgesehen davon, dass die Notwendigkeit, Reformen im Gesundheits-, speziell im Spitalswesen, durchzuführen, ohnehin unumstritten ist, ist unbenommen, glaube ich, dass es sein muss

und sein kann, dass man als regionaler Abgeordneter, als Innviertler Abgeordneter spezielle Interessen auch artikuliert und diese auch zum Ausdruck bringt.

Im Wesentlichen, glaube ich, kommt es darauf an, was am Schluss rauskommt, um das beurteilen zu können. Und es war, und Sie haben das selbst berichtet, ein heftiges Murren im Innviertel spürbar. Wenn man hinlänglich davon redet, dass es Politikverdrossenheit oder Desinteresse für Politik gäbe, so ist dieses Projekt der Spitalsreform ein gutes Beispiel, das zu widerlegen, weil ab dem Moment, wo die Expertenkommission die Papiere auf den Tisch gelegt hat, und ich glaube, das war der 25. März dieses Jahres, das Interesse darüber im Innviertel ein sehr großes war. Natürlich interessieren sich die Bürgerinnen und Bürger für diese Frage, und ebenso natürlich ist es, dass sie sich nicht im Detail damit beschäftigen, sondern für sie von Relevanz und von Bedeutung ist, welche Auswirkungen das hat. Und es hat in der Tat heftige Diskussionen darüber gegeben. Es wurde binnen zwei Tagen eine Diskussion einberufen in die Bauernmarkthalle, wo die Leute heimgeschickt werden mussten, weil nicht einmal mehr alle rein haben können. Und natürlich, und ich halte das dem Grunde nach nur für verständlich, dass in so einer Frage, wo es um die Versorgung, um die persönliche Versorgung und so wird das ja auch von den Menschen gesehen, die ein bisschen weiter weg vom Zentralraum sind, wo es um die Versorgung, die Gesundheitsversorgung geht, das wirklich sehr intensiv auch diskutiert wird. Und die Grundvoraussetzungen waren natürlich auch schwierige, weil die angekündigten Maßnahmen für das Rieder Krankenhaus, und auch aufgrund der Formulierungen, die in dem ersten Papier so drinnen waren, in die Richtung ausgeschaut haben, dass wir Sorge gehabt haben, dass wir unseren erst kürzlich vor zwei oder drei Jahren erhaltenen Status des Schwerpunktkrankenhauses verlieren.

Warum war das so? Weil es unterschiedliche Formulierungen bezüglich der abgestuften Gesundheitsversorgung mit Steyr und Vöcklabruck auf der einen Seite gegeben hat, und die Formulierung für Ried war eine andere. Während in Steyr und Vöcklabruck definitiv von einer Schwerpunktversorgung die Rede war, hat es im Expertenpapier nur von einer abgestuften regionalen Versorgung geheißen, und das hat also gleich einmal in erster Linie zu Verunsicherung geführt. Und die reine Reduzierung der Sparmaßnahmen oder der möglichen Sparmaßnahmen auf Auslastungen der Betten ist natürlich auch nicht der Weisheit letzter Schluss deswegen, weil, und es stimmt, wenn auch die Kinderabteilung in Ried eine schwache Auslastung gehabt hat, so war dem Krankenhaus es niemals ein Problem eine Reduktion der Betten von 30 auf 50 durchzuführen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Von 50 auf 30!") Von 30 auf 15 herabzusetzen, aber die Konsequenz der Herabstufung der Kategorisierung mit dem Wegfall der Neonatologie, der Säuglingsintensivbetten hätte so, wäre sie eins zu eins durchgegangen, zur Folge gehabt, dass Risikogeburten, die bisher noch in Ried gemacht haben werden können, zukünftig nicht mehr durchgeführt werden könnten.

Dass wir die HNO, die einzige HNO im Innviertel als Vollabteilung, verlieren, ist natürlich eine schmerzhafteste Diskussion. Die Urologie war ebenfalls in Debatte, nur um einmal ein paar Sachen anzusprechen. Es hat Aufschreie und eine Diskussion gegeben, und bitte schon dafür um Verständnis, dass dieser Aufschrei durchaus auch positiv zu sehen ist, weil er eine partizipative Teilnahme auch der Bevölkerung war. Und wenn einmal 100.000 Innviertler, und es waren im Wesentlichen Innviertler, und wahrscheinlich noch 10.000 oder 15.000 Deutsche, die sich solidarisiert haben, weil ja auch in Simbach Unterschriften gesammelt wurden, dafür unterschreiben, so ist das für uns in der Region durchaus ein Zeichen, dass man sich da intensiv auch dafür einsetzen muss.

In der Folge, oder auch als Magenbitter, was ich in dem ganzen Prozess nicht verstanden habe, war die Tatsache, dass zwischen dem 25. März und den ersten direkten Verhandlungen nach Vorlage des Expertenpapiers mit dem Krankenhaus in Ried so eine lange Zeit vergangen ist, was im Wesentlichen schon ein bisschen zu einer Verunsicherung geführt hat. Wäre dieser Zeitraum ein kürzerer gewesen, womöglich hätte man das eine oder andere sich auch vorher schon ausreden können. Ich möchte mich aber in dem Zusammenhang im Wesentlichen schon bei allen, die in diesem Prozess sich beteiligt haben und da meine ich jetzt nicht die Expertenkommission auf der einen Seite, sondern all jene, die sich engagiert haben, die Unterschriften gesammelt haben, die Unterschriften aufgelegt haben, die Betriebsräte der Krankenhäuser, und in erster Linie, ich rede jetzt einmal für das Innviertel, von Schärding, Braunau und Ried, mich schon dafür bedanken, weil ihr Einsatz auch dazu geführt hat, dass die eine oder andere Maßnahme nicht ganz so, oder anders, oder später durchgeführt wird.

Es ist trotz allem, und am Ende des Tages und nach Schlussstrich für uns eine Reform, wenn ich es nicht aus dem Finanzierungsaspekt, sondern aus dem Aspekt der Region sehe, eine, die Einschnitte bringt und deswegen nicht hoch gelobt werden kann. Sie ist aber eine, wenn man am Schluss der Debatte sieht, was sich in der Diskussion zwischen Expertenkommission, Lenkungsausschuss, es waren ja auch die Betriebsräte und Personalvertreter bei Ihnen zur Vorsprache, eine, die man letztendlich durchaus mittragen kann. Für uns von besonders positiver Bedeutung ist, dass die Urologie bleibt, dass die Überwachungsleistungen, und wir haben darüber noch einmal letztendlich auch in der Ausschusssrunde am vergangenen Donnerstag definitiv und dezidiert darüber gesprochen, die Überwachungsleistungen der Kinderabteilung und die Kinderfacharztanwesenheit im nötigen Ausmaß bleibt, um genau jene Leistungen erbringen zu können, von denen vorher die Rede war. Schmerzhaft bleibt die HNO, die zwar bis 2016 so bleibt, aber dann ansteht, herabgestuft zu werden. Da sage ich auch dazu, dass wir oder wir Innviertler uns das auch speziell bei den beiden anstehenden Evaluierungen bis 2016 genau anschauen werden, welche Auswirkungen daraus zu ermessen sind. Und da geben wir die Hoffnung letztendlich noch nicht auf. Was die Augenabteilung betrifft, so ist mit der Zusage, dass Schieloperationen weiter gemacht werden können, im Wesentlichen die Qualität und die Quantität des Angebots aufrecht. Positiv, und das ist jetzt vom Magenbitter weg, ist die Aufstockung Orthopädie und Neurologie und in Summe durchaus Punkte, wo man am Schluss sagen kann, okay, da stimmen wir mit. Schmerzhaft bleibt, sehr schmerzhaft bleibt die Frage, Sie haben es selbst angesprochen, der Koronarangiographie, des Herzkatheters. Schmerzhaft deswegen, weil er zugesagt war, weil das Gerät im Krankenhaus Ried, dem Grunde nach, einsatzbereit gewesen wäre. Es war ja schon 14 Tage in einem Probetrieb und ist dann wieder, weil keine Genehmigung vorgelegen ist, abgeschaltet worden. Doppelt schmerzhaft deswegen, weil mit dem Ende des Herzkatheters in Braunau, das Innviertel, was die Versorgung betrifft, diesbezüglich nicht einmal auf dem Stand bleibt, wo es jetzt ist, sondern sogar zurückfällt. Sie haben richtig gesagt, 14 Prozent der Bevölkerung sind die Innviertler. Sie haben gesagt, nur neun Prozent treffen uns, was die Reduktionen betrifft, aber Null Prozent haben wir halt, was zum Beispiel die Herzkathederversorgung betrifft, weil es halt auch ein Versprechen war, das getätigt worden ist. Sie haben einmal lapidar, gar nicht im negativen Sinn, gesagt, man kann auch gescheitert werden, oder in diesem Zusammenhang müsste man gescheitert werden. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das sollte man jeden Tag, Herr Kollege!")

Das sollte man jeden Tag, da haben alle noch viel Potential. Wir werden uns diesbezüglich bemühen. Das ist aber letztendlich auch die Hoffnung, die ich in der einen oder anderen Frage, was die verbleibenden Maßnahmen betrifft, durchaus noch habe, weil man kann auch

bei manchen Sachen, die jetzt, aus der heutigen Sicht so ausschauen, durchaus noch gescheiter werden. Und das ist auch das, was für uns vom Herzkatheder übrig bleibt.

Wir nehmen zur Kenntnis, dass aufgrund der aktuellen Finanzsituation, aufgrund der Reformmaßnahmen, die Inbetriebnahme jetzt nicht erfolgt. Heißt aber nicht im Umkehrschluss, dass aufgrund der medizinischen und auch der technischen Entwicklung, die in den letzten zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren auch dazu geführt hat, dass selbst in entlegenen Spitälern jetzt Geräte stehen, die vor 20 Jahren noch nicht einmal denkbar wären, dass sie dort stehen würden, dass das ein Beschluss ist für alle Ewigkeiten. Auch in diesem Zusammenhang, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man klüger werden.

Von besonderer Bedeutung ist, Sie haben es angesprochen und auch das war eine große Sorge, die Ausbildung der Fachärzte. Es mag schon sein, dass es für die Qualität der Ausbildung besser ist, mehrere Krankenhäuser zu sehen, es ist aber nicht übermäßig attraktiv für die Fachärzte, wenn diese Notwendigkeit gegeben ist. Und unsere Sorge ist halt, wie in vielen anderen Fragen, dass wenn die Ausbildung die Auszubildenden dazu führt, dass sie in die Zentralräume kommen, dass sie für lange Zeit, für alle Ewigkeiten, für die peripheren Regionen verloren sind, weil sie halt dort in den Zentralräumen bleiben. Wir werden das genau beobachten mit, ja, ein bisschen Magenbitter, der in den kommenden Jahren hoffentlich immer weniger wird, nehmen wir, oder nehme auch ich, als Innviertler Abgeordneter, diese Spitalsreform so zur Kenntnis. (Beifall)

Erster Präsident: Als vorläufig letzter Rednerin darf ich der Frau Kollegin Ulli Schwarz das Wort erteilen.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer aus dem Gesundheitsbereich! Zu fortgeschrittener Stunde noch einmal eine Replik der Spitalsreform zu dem ersten Schritt in der Gesundheitsreform. Ich glaube, und das ist ja auch immer in allen Diskussionen so gewesen, allen war und ist klar, dass die extreme Kostensteigerung, wenn die so fortgesetzt worden wäre, nicht zur nachhaltigen Absicherung beigetragen hätte. Dass wir hier eben klar aufgerufen waren, diese Kostensteigerung einzubremsen, also nicht einzusparen, nicht zu reduzieren, sondern abzubremsen.

Oft hat es Florianiprinzip geheißen, jeder hat gesagt, ja sparen, aber nicht bei mir. Das kennen wir aus anderen Bereichen auch. Klar war, wir bekommen eine Kostendämpfung nur zusammen, wenn wir Doppelstrukturen in vielen Bereichen abbauen, weitgehend abbauen. Wir haben nach wie vor welche. Und Überkapazitäten, die sich einfach ergeben, auch aus Planungsgründen, zu reduzieren, um eben neue Freiräume, finanzielle, aber auch ressourcenmäßige, nämlich auch personalressourcenmäßige Freiräume zu bekommen, um neue Herausforderungen, was die demographische Entwicklung, was den medizinischen Fortschritt anbelangt, zu erreichen.

Wir sind, als Grüne, aktiv in diese Reform hinein gegangen. Wir haben gesagt, ja, wir stehen zu einer Reform im Spitalsbereich als ersten Schritt, unter klaren Vorgaben. Und es war uns ganz klar, als erste Prämisse, es muss die Versorgungssicherheit, die Qualität für die Patientinnen und Patienten, in allen Teilen von Oberösterreich, gesichert sein. Es darf aber auch, und das war auch eine Grundbedingung, die von Haus aus von uns immer wieder artikuliert wurde, keine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, gerade im Pflegebereich, geben. Also keine Verschlechterung heißt aber nicht, dass es nicht zu Verbesserungen kommen darf, weil wir die enorme Belastung, gerade im Pflegebereich, ja immer wieder erleben und mit vielen Krankenständen, leider Gottes, auch statistisch nachweisen können.

Und, natürlich selbstverständlich, Oberösterreich ist eine Region, die Spitzenmedizin in vielen Bereichen vorzuweisen hat. Auch die muss abgesichert sein, daher auch eine Konzentration, ganz klar, aus unserer Sicht. Wir haben mit der Frau Mag. Wild eine Expertin im Bereich Pflege in das Expertinnengremium nominiert, weil es uns ganz wichtig war, die Veränderungen genau abzuklopfen. Was heißt das im Ablauf von der Pflege? Was heißt das für Pflegekräfte auf den Stationen im direkten Kontakt mit den Patientinnen und Patienten? Weil die Zeit, die Pflegekräfte mit den Patientinnen und Patienten verbringen, ist sehr lange und, Gott sei dank, noch möglich. Und hier muss wirklich genau darauf geschaut werden, dass diese Zuwendungsmedizin erhalten bleibt.

Und wenn man den Bericht im Detail genau liest und nicht nur die Krankenhäuser, was ist wo reduziert worden und was ist wo verändert worden, dann findet man auf vielen Seiten auch die klaren Vorgaben der anderen Arbeitsgruppen. Und nicht nur dieser so gefürchteten Einser-Arbeitsgruppe, die eben direkt im Spital, in den Bettenbereich oder in den Abteilungen, eingegriffen hat, was es für Vorschläge gibt. Und da gibt es viele. Gerade auch im Ausbau der medizinischen und der sozialen Angebote, im niederschweligen Bereich. Da wurden klare Vorgaben gegeben, auch im Bereich Nahtstellen-Management.

In vielen Bereichen sind wir ja, in Oberösterreich, in der letzten Periode, aber auch jetzt laufend, genau diese Projekte angegangen und wir sehen, die ExpertInnenkommission hat uns das klar bestätigt. Wenn wir das nicht machen, können wir Vieles nicht umsetzen. Wir stimmen dieser Reform zu. Es war für uns ein tragfähiger Kompromiss, der eben nicht nur die Regionalspitäler erhält, sondern vor allem auch dafür Sorge trägt, dass auch zukünftig die regionale Versorgung, die abgestufte, nach den Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten, gesichert ist.

Und hier kann man eben wirklich, und ich glaube, das muss man sich einfach fragen, was heißt denn das? Es muss von der Blinddarm- bis hin zur Mandeloperation bis hin zur Einstellung einer Diabetikerin in einem regionalen abgestuften Versorgungskonzept vor Ort, am kürzesten Weg, die Möglichkeit bestehen. Die Weiterbehandlung eines Krebspatienten, einer Krebspatientin. Klar, wir wollen nicht, dass alles im Zentralraum ist. Weil genau in der Region ist auch ganz wichtig, die Nachbehandlung nach einer guten Diagnostik und auch einer Erstbehandlung auch hier weiterführen zu können, in der Region, um die Besuche zu gewährleisten, um eben hier wirklich direkten Kontakt zu haben.

Es muss auch die Akutversorgung in den Regionen, sehr wohnortnahe, klar abgesichert sein. Das ist nicht nur, wenn in einem Krankenhaus eine Abteilung ist. Die Akutversorgung bei einem Unfall oder bei einer schweren Verletzung, zuhause oder am Arbeitsplatz passiert in erster Linie wie schnell ist der Notarzt vor Ort? Das ist die entscheidende Frage. Ist der Notarzt, der niedergelassene Arzt, der Experte, die Rettungsdienste, am schnellsten vor Ort? Weil die können die Erste Hilfe leisten und das ist das Entscheidende. Das wissen wir alle. Auch die Erste Hilfe bei einem Unfall, wenn wir dazu kommen, ist ganz wichtig. Weil jede unterlassene Leistung ist schlechter als wie, möglicherweise, eine falsche, wo wir glauben, das können wir vielleicht nicht mehr so gut, weil es schon so lange aus ist, dass wir es in der Ausbildung gelernt haben. Also hier ganz klar zu sagen, die Priorität liegt auf der Notversorgung, wie schnell, wie gut ist das Netz geknüpft, zwischen den Rettungseinrichtungen, den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten und dem Krankenhaus? Und das ist eine wichtige Herausforderung. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben natürlich auch geschaut, wo kann es denn Konzentrationen geben, was ist denn das typische im Innviertel, was braucht zum Beispiel die Region im Innviertel speziell? Und

ich glaube, da haben wir auch, und ich habe das jetzt vor kurzem aus meinem eigenen Umfeld erlebt, mit der Aufstockung der Akutgeriatrie in Schärding, nicht nur dem Krankenhaus Schärding einen guten Schwerpunkt gegeben, sondern auch für die Region, aber auch über die Region des Innviertels hinaus einen wesentlichen Faktor gesetzt.

Der Fall war, von meiner Nachbarin die Mutter ist im Krankenhaus Rohrbach gewesen. Hier war noch keine Möglichkeit, die akutgeriatriische Versorgung sicherzustellen. Sie wurde nach Schärding überwiesen, war dort drei Wochen in Schärding, ist bestens behandelt worden, ist sehr sehr zufrieden, ist hier remobilisiert worden und war nicht so weit weg, als wenn sie nach Passau oder vielleicht auch nach Linz, oder eben in den anderen Bereich Salzburg gekommen wäre, oder nach Bad Ischl, auf eine große Akutgeriatrie. Also hier sehen wir schon, da gibt es einfach auch klare Versorgungswirksamkeit über die reinen Bezirks- und Regionsgrenzen hinaus. Wir haben natürlich im Bezirk, das ist mir ja oft vorgehalten worden, im Mühlviertel, keine Einschnitte hinnehmen müssen. Im Krankenhaus Rohrbach und Krankenhaus Freistadt wurde immer schon das Angebot sehr maßgeschneidert entwickelt.

Rohrbach ist das letzte neue Krankenhaus, was gebaut wurde und hier war schon immer die Planung wirklich nach den Bedürfnissen. Und wir müssen auch sehen, und deshalb auch danke an die Krankenhäuser im Zentralraum, dass natürlich auch der Zentralraum, gerade auch das AKH und die anderen Krankenhäuser in Linz, viel vom Versorgungsauftrag der Bezirke Urfahr und Perg übernehmen. Ich meine es fährt niemand von Urfahr nach Rohrbach oder nach Freistadt, hier ist einfach klar das Einzugsgebiet Linz. Und hier braucht es auch in Linz diese regionale Versorgung, daher wurde ja auch diese Region zusammen gedacht.

Wir haben in vielen anderen Bereichen, gerade auch zum Beispiel im Bereich Kirchdorf, genauer geschaut, wie können die noch intensiver mit dem Krankenhaus Steyr zusammenarbeiten? Wo gibt es denn da einen Austausch? Und es macht ein Krankenhaus für einen Arzt, eine Ärztin, aber auch für das Pflegepersonal attraktiver, wenn ich weiß, ich kann mit einem Schwerpunktkrankenhaus, wie eben Steyr kooperieren und hier vielleicht auch einmal einen Austausch machen, dass ich nicht nur im Krankenhaus Kirchdorf arbeite, sondern in einem Spezialbereich, auch mit dem Krankenhaus Steyr eng zusammenarbeite und hier einfach auch die fachliche Weiterentwicklung gut mitverfolgen kann.

Der zweite Punkt, warum wir der Reform zustimmen, ist, dass es hier eine optimale Aufstellung, aus unserer Sicht, in der Spitzenmedizin im Zentralraum gibt. Den Zentralraum, den ich nicht nur in Linz und Wels sehe, sondern auch den Bereich Vöcklabruck mit einbeziehen möchte. Weil hier wirklich ein großes Schwerpunktkrankenhaus ist, das genau die Region, auch mit dem Salzkammergut, gut versorgt und abdeckt. Das es nicht darum geht, dem einzelnen Träger alles recht zu machen, sondern wirklich zu schauen, wo passiert was am Besten und wo ist auch die Kompetenz? Wie können wir das ausbauen? Und da war ganz klar, das AKH ist das Herzzentrum von Oberösterreich und hier die Kompetenzen und auch die Versorgungsqualität zu bündeln und das für die Patientinnen, nicht nur für Oberösterreich, sondern wie wir wissen auch gerade was die Kinderherzchirurgie anbelangt, auch österreichweit, und über österreichische Grenzen hinaus, dort zu konzentrieren.

Es war uns aber auch ganz klar, dass genau die Barmherzigen Schwestern das Krankenhaus für die onkologische Versorgung in vielen Bereichen ist, dass die Barmherzigen Brüder, das Krankenhaus der Sinne wird, wo ganz speziell dort hingearbeitet wird, wo die Kompetenz gebündelt ist. Das heißt nicht, dass die anderen Krankenhäuser das schlechter machen, überhaupt nicht, nur, man muss gerade bei der Spitzenmedizin wirklich verantwortungsvoll

schauen, wie können wir Synergien nutzen, wie können wir Kooperationen nutzen und das passiert ja auch im abgestimmten Bereich mit dem AKH, mit der Augenabteilung.

Es war nicht immer alles ganz einfach, weil natürlich jeder sagt, nein ich behalte mir das und was Anderes gebe ich her, sondern da war wirklich auch ein Prozess notwendig, unter den Trägern und hier wurde sehr gut zusammengearbeitet. Und hier ein Danke an alle, die trotz dem überfallsartigen Vorschlag dann wirklich gesagt haben, ja, wir wollen eine Reform und wir arbeiten konstruktiv mit. Was mir und uns auch ganz wichtig war, gerade auch im Bereich AKH, und die Diskussion verfolgt uns ja schon seit der ersten Spitalsreform, wie machen wir das, das was qualitativmäßig und auch sinnvoll ist, die Gynäkologie und die Geburtenabteilung, soweit wie es geht, zusammenzulegen.

Und ich glaube, wir sind auf einen guten Kompromiss gekommen und es ist ganz wichtig, im AKH auch diesen Schwerpunkt, diesen frauenmedizinischen Schwerpunkt, dort erhalten zu haben. Der hängt ja nicht nur mit den Geburten zusammen, sondern mit vielen anderen Bereichen und hier war es das Thema, die Fristenlösung, hier war es das Thema HIV, Aidsbehandlung im AKH. Hat jetzt nichts mit Frauenschwerpunkt zu tun, aber da geht es auch um die First Love Ambulanz, da geht es auch um Beratung und gynäkologische, tagesklinische bzw. ambulante Leistungen, die eben dort auch erbracht werden. Weil es für viele einfach auch wichtig ist, dieses AKH, was ja das Linzer Krankenhaus ist, auch besuchen zu können.

Und ich glaube, hier ist ein guter Kompromiss und danke an alle, die im AKH so konstruktiv mitgearbeitet haben und hier eine gute Lösung dann ermöglicht haben, zwischen Stadt und Land. Dass das Krankenhaus der Elisabethinen in der Kooperation mit der GSP ein wichtiger Player, gerade auch für uns im regionalen Bereich geworden ist, glaube ich, ist ja unbestritten und hier sind auch viele Synergieeffekte, und vor allem viele qualitätssichernde Maßnahmen auch jetzt schon sichtbar. Sie sind das Referenzzentrum für Stammzelltransplantationen und für Nierentransplantationen.

Und wenn man im Bekanntenkreis einen Fall hat, mit Nierenkrankheit und mit langjähriger Erfahrung mit der Dialyse, und dann erfährt, ja es gibt eine Möglichkeit, eine Niere zu transplantieren und im Krankenhaus Elisabethinen machen sie das hervorragend und sind da wirklich sehr anerkannt. Und wenn man dann die Lebensqualität dieses Menschen auch weiter verfolgen kann, dann weiß man wie gut und wie hoch professionell unsere Medizin in Oberösterreich aufgestellt ist.

Der dritte wichtige Punkt, war und ist, in der Clearingstelle, die beim Land Oberösterreich eingerichtet wird, mit der Ärztekammer zusammen, nicht auf den Bereich der Pflegekräfte und der nichtmedizinischen Kräfte zu vergessen. Hier wurde, und danke auch an den Herrn Landeshauptmann, dass das klar von ihm auch unterstützt wurde und jetzt auch so eingerichtet wird. Weil es nicht nur darauf ankommt, wie schaffen wir Regelungen für die Ärzte, die womöglich wechseln müssen, sondern auch, was heißt es, mit einer trägerübergreifenden kollegialen Führung, oder mit einer standortübergreifenden kollegialen Führung, wie zum Beispiel in Vöcklabruck und Gmunden angedacht. Was heißt das für die Pflegedienstleitung? Was heißt das für die Pflegedirektorin? Was heißt das für den kaufmännischen Direktor? Auch hier müssen wir zu Lösungen kommen, die wirklich gemeinsam auch getragen werden. Und hier darf es zu keiner Verschlechterung, gerade für das Pflegepersonal, kommen. Jetzt müssen wir den nächsten Schritt gehen und genauso mutig und genauso konsequent, wie wir die Reform angegangen sind, geht es jetzt um die Umsetzung. Und das wurde schon von meinen Vorrednerinnen angesprochen.

Die Reform ist das eine, die Qualität der Umsetzung ist das andere und aus meiner Sicht das viel entscheidendere. Wie passiert die Umsetzung? Gibt es hier einen Prozess in den Krankenhäusern über die Träger unter Einbindung aller Betroffenen? Wie passiert das? Gibt es klare Schritte? Was kommt nacheinander? Wie kann man da wirklich alle gut einbinden und mit ins Boot holen, um vor allem die Vorteile auch sichtbar zu machen, die es mit Kooperationen gibt?

Natürlich arbeitet lieber jeder und jede gern für sich alleine, nur ich glaube, gerade in diesem Bereich sind wir gefordert, hier gemeinsam über den Tellerrand zu schauen und hier genau diese Kooperationsmodelle auch wirklich gut umzusetzen und nicht zu sagen, nein, das will ich nicht. Und die werden sich den Kopf schon anrennen, wenn ich nicht mitmache, dann funktioniert das nicht. Ich glaube, die, die nicht mitmachen, bleiben auf der Strecke. Ich glaube, jetzt sind wir gefordert, wirklich alle einzubinden und wirklich auch alle mitzumachen.

Es braucht die laufenden ExpertInnen, und da gebe ich meiner Vorrednerin, gerade der Frau Röper-Kelmayr Recht, es geht nicht nur um die Kosten und ob wir alles umsetzen und brav umsetzen, da ist der Rechnungshof auch mit dabei und die stellvertretende Leiterin, da ist zu schauen. Wir müssen auch die Qualitätskriterien anschauen. Und wenn wir draufkommen, dass die Versorgungssicherheit in der Region nicht gewährleistet ist, dann müssen wir und dürfen wir klüger werden und hier begleitende Maßnahmen oder Veränderungen der angestrebten Maßnahmen auch machen und ich glaube, soweit sind wir alle in dieser Verantwortung.

Es braucht eben die Begleitung der Spitalsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in allen Bereichen, gerade auch in den nichtmedizinischen Bereichen. Das ist etwas, was ganz oft vergessen wird. Hier ist ein großes Einsparungspotential und hier können wir aber nicht darüber fahren, wir können nicht sagen, spart das alles ein, gerade im IT-Bereich, da gibt es Potentiale, keine Frage. Nur was heißt das für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die tagtäglich dort arbeiten, die Programme entwickelt haben, die dokumentieren?

Es braucht, und das wurde auch schon oft angesprochen, vor allem auch in den vielen Anträgen, die vorab schon im Rahmen der Diskussion um die Spitalsreform und um die Gesundheitsreform diskutiert wurden, eine enge Kooperation zwischen dem niedergelassenen Bereich und dem Spitalsbereich. Und, das wird immer wieder vergessen, mit dem Sozialbereich. Und was noch ganz entscheidend ist, und das ist vom Kollegen Makor-Winkelbauer angesprochen worden, im Bereich der Herzerkrankungen. Wir müssen uns verabschieden und nicht nur von den Akutfällen reden, sondern wir müssen auch sagen, wir haben eine sehr hohe Rate an Herzinsuffizienzpatienten.

Das bereits gut gestartete Projekt der gemeinsamen integrierten Versorgung der Herzinsuffizienzpatienten, von der Vorsorge, von der Prävention, da fängt es beim Essen und bei der Bewegung an, bis hin zur Behandlung von ersten Symptomen und bis hin zur Behandlung im Akutfall. Und hier müssen wir klar trennen zwischen Akutversorgung und Versorgung der Herzpatienten generell in Oberösterreich.

Und, was schon angesprochen wurde, wir brauchen eine klare Absicherung der Ausbildung in Medizin und Pflege, weil auch hier werden wir gefordert sein, genügend Menschen zu begeistern, Pflegeberufe anzunehmen. Und was braucht es, um wieder mehr niedergelassene Ärztinnen und Ärzte oder auch mehr Ärzte im Krankenhaus zu bekommen und mehr Pflegekräfte? Es braucht optimale Arbeitsbedingungen. Wer arbeitet schon gerne, wenn er weiß, er muss so und so viele Stunden arbeiten. Er kommt immer wieder in schwierige Situationen.

Die Bezahlung, ich meine gerade bei der Pflege sitzen ja Betriebsräte auch hier, ist nicht so wirklich atemberaubend, dass ich sage, ja das ist genau der Zukunftsberuf. Also für einen Zukunftsberuf der Pflege braucht es noch andere Arbeitsbedingungen. Und hier müssen wir daran arbeiten, dass genau die Zeit für Zuwendung bleibt und nicht die Zeit für die Apparate und für Dokumentation immer mehr wird.

Wir brauchen, und das ist auch in vielen Bereichen klar dokumentiert worden, wir brauchen einen Ausbau der mobilen Dienste, wir brauchen niederschwellige, leicht zugängliche Leistungen, um eben abzufedern vorab, sowohl im Altenheimbereich als auch die Menschen, die zu Hause alt werden, damit sie nicht bei jeder kleinen Erkrankung sofort ins Krankenhaus müssen. Das ist für die Menschen nicht wirklich sehr von Vorteil und auch nicht von Seiten der Kosten her. Hier müssen wir den Schritt setzen. Wir haben ein Reformpoolprojekt gestartet, aber wir hängen sehr stark in der Umsetzung. Daher nochmals meine Bitte an den zuständigen Landesrat Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, hier wirklich auch einen Schritt zu setzen. Die Gebietskrankenkasse hat ja schon Vorschläge gebracht, wie wir diese medizinische und pflegerische Kompetenz in Alten- und Pflegeheimen und auch im mobilen Bereich ansetzen, dass wir hier, auch wenn das Budget knapp ist, einfach erste Schritte setzen. Weil ich glaube, da müssen wir drauf schauen, damit wir nicht diese Nahtstelle vergessen.

Für mich beruht die Gesundheitsversorgung auf drei Säulen. Das ist eben der niedergelassene Bereich, das ist der Krankenhausbereich und das ist der niederschwellige mobile Bereich im Sozialen und in den Gesundheitsdienstleistungen. Und wir müssen mittel- und langfristig die Gesundheitsförderung wesentlich ausbauen. Wenn wir schauen, welche Mittel wir abrufen, welche Aktivitäten es gibt, sind alle sehr zu begrüßen. Aber hier braucht es ein klares Bekenntnis, mehr zu machen. Und ich weiß schon, es geht oft nicht nur mit Geld, sondern es geht auch um die Bereitschaft der Menschen, da mitzumachen. Über die gesunden Gemeinden passiert hier sehr viel, werden tolle Projekte gestartet. Wir bekommen viele Menschen in die Vorträge. Und wenn es dann darum geht, auch in die Kochkurse, aber wenn es dann darum geht, in der nachfolgenden Betreuung zu schauen und wie habt ihr euer Leben wirklich umgestellt, dann schaut es schon ein bisschen mager aus. Und ich habe das selbst gerade auch als Arzthelferin immer wieder gesehen, bei den ganzen Beratungen, auch im Diabetesbereich waren sie immer super da und haben gesagt, ja sie wissen alles und sie machen das auch alles und sie kochen auch so. Und wenn ich mir nachher die Werte angeschaut habe, dann kann es nicht zusammen gestimmt haben. Also hier müssen wir in die Primär-, aber auch in die Sekundär- und Tertiärprävention viel mehr hineinstecken.

Und eines, glaube ich, ist noch ganz wichtig, jetzt bei der Umsetzung nicht die Verunsicherung der Menschen weiter zu treiben, sondern wirklich auch mit sachlichen Informationen heranzugehen und nicht oft mit Halbinformationen die Leute aufzuschrecken. Wenn einfach wirklich falsche Tatsachen auch ins Internet gestellt werden oder den Leuten berichtet wird, das wird alles weggenommen, da muss man schon darauf hinweisen, was wird denn genau weggenommen? Was wird denn auch beim HNO-Schwerpunkt im Krankenhaus Ried weggenommen, wenn wir es von der Vollabteilung auf den Fachschwerpunkt abstufen? Welche Leistungen können denn dann nicht mehr gemacht werden? Und hier muss man sich die Zahlen anschauen. Und jeder Arzt und jede Ärztin wird sagen, ja das ist vertretbar, hier haben wir mit Braunau zusammen eine gute Versorgung und hier kann alles gemacht werden. Und die Spitzenleistungen werden jetzt schon im Zentralraum in den Fachabteilungen gemacht.

Und ich glaube, genau das ist das Wesentliche einer abgestuften Versorgung im Gesundheitsbereich und hier müssen wir diesen Weg gehen und aufhören mit der Verunsicherung der Menschen, sondern gemeinsam zu schauen, was braucht es, drauf zu schauen, mit den Menschen diese Reform anzugehen und hier umzusetzen, um eine gute Qualität auch zu erreichen und auch zu gewährleisten. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Arnold Schenner.

Abg. **Schenner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich spreche nicht, um die Meinung meiner Fraktion darzutun, ich spreche auch nicht als medizinisch organisatorischer Experte wie meine Vorrednerinnen, ich spreche ganz einfach aus einer gewissen Sorge und mir ist es ein persönliches Anliegen, man könnte auch sagen, ich murre, wie der Herr Landeshauptmann gemeint hat.

Ich halte es nicht für besonders wichtig, wie nahe das Krankenhaus ist, wenn es um einen geplanten medizinischen Eingriff geht. Ganz anders ist das aber, wenn es um einen medizinischen Notfall geht. Ich habe daher bei verschiedenen Gelegenheiten, unter anderem auch in der Ausschusssitzung gefragt, nur so als Beispiel, damit man sich das vorstellen kann: Was passiert mit einer älteren Dame, mit einer betagten Dame, die sich in Gmunden einen Oberschenkelhalsbruch zuzieht? Wo wird die behandelt, in Gmunden, so wie bisher oder in Vöcklabruck? Die Antwort war: Die Aufteilung, welche Behandlung bei Unfällen wo erfolgt, obliegt prinzipiell den Anstalten, aber aufgrund der Schwere der Verletzung wird es wahrscheinlich in Zukunft Vöcklabruck sein. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Bei schweren Verletzungen!") Ja, aber ein Oberschenkelhalsbruch ist eine schwere Verletzung. Ich will jetzt nicht die Ausschusssrunde zitieren, aber dort ist gesagt worden, die Dame kommt in Hinkunft nach Vöcklabruck, ist jetzt in Gmunden behandelt worden. Zu behaupten, das wäre für die gleich gut oder besser, würde ja bedeuten, man würde die jetzige unfallchirurgische Versorgung in Gmunden qualitativ unter jener in Vöcklabruck einstufen. Das ist sie sicher nicht, sie ist sicher mit Vöcklabruck messbar. Das heißt, die Frage stellt sich anders: Ist diese Versorgung in Vöcklabruck zumutbar? Und dafür glaube ich, bin ich mir ganz sicher, braucht es ganz konkrete Qualitätskriterien, innerhalb welcher Zeit die Versorgung erfolgen muss, Prozess-Qualitätskriterien, die wichtig sind, aber die auch die Patientinnen und Patienten kennen müssen, um das zu beurteilen.

Und es braucht, und das ist meine zweite Sorge, auch eine objektive und faire Evaluierung. Wir haben im Bereich des Tourismus, Sie werden gleich sehen, warum ich jetzt dieses Beispiel anziehe, wir haben im Bereich des Tourismus dieses neue Kursbuch geschaffen, betreut von einer Gruppe von Experten. Jetzt will ich das Kursbuch nicht geringschätzen, aber das ist halt in seiner Bedeutung schon ein bisschen unterhalb so einer Spitalsreform einzuordnen. Und es gibt für dieses Kursbuch auch eine Evaluierung. Und ich habe gefragt in der Fachabteilung und beim zuständigen Landesrat, wer diese Evaluierung macht. Und er hat mir gesagt, ja selbstverständlich macht die Evaluierung nicht die Beratungsgruppe, die dieses Werk entwickelt hat. Also es wird jemand anderer genommen, sonst wäre es ja nicht objektiv.

Und daher wäre mein größtes Anliegen und ich könnte viel besser leben mit dieser Reform und mit der Schließung der Unfallchirurgie in Gmunden, wenn ich sicher wäre, dass die Evaluierung objektiv erfolgt. Und die erfolgt sicher nicht objektiv, wenn sie durch den Herrn Bayer und durch die Frau Moritz gemacht werden, denn zu diesen beiden habe ich hinsichtlich einer Objektivierung, objektiven Evaluierung kein Vertrauen. Vielleicht könnte man jemand

anderen beauftragen, nicht denjenigen, der das Programm geschrieben, sozusagen das Konzept erstellt hat.

Das wäre meine dringendste Bitte. Ich weiß wahrscheinlich, dass ich gegen eine Wand spreche und dass mich dabei niemand unterstützen wird, aber ich würde viel besser schlafen, wenn das so wäre. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Franz Weinberger. Er ist auf der Rednerliste der momentan letzte Redner.

Abg. **Weinberger:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer, liebe Zuseher! Ja die Spitalsreform II ist eine notwendige Reform, derer sich seit einigen Wochen alle Parteien, die im Landtag vertreten sind, einig geworden sind. Denn wenn keine Kostendämpfung umgesetzt würde, wir auf Kosten der Zukunft, und die Zukunft sind unsere Kinder und Kindeskindern, überproportional Kosten verursacht hätten und den Kindern und Kindeskindern, glaube ich, keinen guten Dienst erwiesen hätten. Natürlich braucht auch der ländliche Raum, gerade die peripheren Bereiche zum Zentralraum, weiterhin einen hochwertigen Zugang zur Medizin, zur Spitzenmedizin. Laut Aussage unseres Gesundheitsreferenten Dr. Josef Pühringer ist dies auch gesichert. Wobei sich der Bereich der absoluten Spitzenmedizin auf einige Standorte konzentrieren wird, wie im Bereich der Herzchirurgie und einiger anderer Bereiche.

Dies ist mit ein Grund, dass den niedergelassenen Allgemeinmedizinern, besonders aber den niedergelassenen Fachärzten ein wichtiger Stellenwert in der Gegenwart und Zukunft zukommt, ansonsten glaube ich, weiterhin überfüllte Ambulanzen und Krankenhäuser Realität sind oder sein werden.

Ich möchte hier auch einen kleinen Vergleich dahin geben, warum ich gerade das Thema niedergelassene Ärzte, besonders aber die Fachärzte anspreche, denn in meinem Heimatbezirk Braunau ist es so, dass wir fast zehn Prozent über dem oberösterreichischen Durchschnitt bei den Fachärzten sind und auch bei den Allgemeinmedizinern etwas darüber liegen. Wenn ich mir die Ärztedichte aus dem Jahr 2009 ansehe, erstellt von der Ärztekammer, der Zahnärztekammer, dem Land, dann sind wir hier doch einigermaßen hinten. Wenn unser Krankenhaus St. Josef in Braunau ein sehr hohes Einsparungspotential von über 6,5 Millionen Euro im Jahr zustande bringen muss, dann glaube ich, müssen wir hier mithelfen, dass dies gelingen kann.

Da ich seit einigen Jahren erlebe, dass es äußerst schwierig ist, niedergelassene Fachärzte in den ländlichen Raum zu bekommen, weil die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse keine Verträge ausstellt oder zugesteht, dann erscheint es mir doch etwas sonderbar, dass alljährlich nicht wenige Millionen Euro in den Ausgleichstopf nach Wien bezahlt werden oder bezahlt werden müssen, wobei der Sparwille der Wiener Gebietskrankenkasse bei mir ehrlich gesagt relativ klein geschrieben ist. Daher schon meine klare Forderung, dass in den kommenden Jahren auch der Bezirk Braunau zum oberösterreichischen Durchschnitt aufschließen kann, insbesondere bei den Fachärzten.

Ich ersuche hier ernsthaft um einen Schulterschluss zwischen dem Land, dir sehr geschätzter Herr Landeshauptmann und Gesundheitsreferent, der Ärztekammer und auch der Gebietskrankenkasse, denn die Menschen in Braunau haben eben Sorge, dass durch verschiedene Maßnahmen, die im Zuge der Reform gesetzt wurden, insbesondere durch die Einstellung ab Jänner 2012 der Kor-Einheit in Simbach steht. Leider hat es hier das Malheur 2008

gegeben, dass der Kreistag des Landkreises Rottal-Inn sich an der Gesellschaft nicht beteiligt hat. Und dort ist eigentlich schon der große Fehler passiert.

Ich muss nach wie vor sagen, das Innviertel wird immer noch als Wahlkreis 2 geführt. Kollegen von mir haben uns Innviertler/Braunauer als fünftes Rad am Wagen bezeichnet oder den vergessenen Bezirk. Das sehe ich nicht ganz so. Ich glaube durch die Kooperation der Krankenhäuser im Innviertel, die jetzt wirklich maßgeblich angekurbelt und verstärkt werden wird, obwohl drei verschiedene Krankenhausträger zuständig sind, werden auch wir mit dieser Spitalsreform II leben können. Aber ich ersuche dich, sehr geschätzter Herr Landeshauptmann, um weiterhin tatkräftigste Unterstützung. Danke schön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Dr. Frais.

Abg. Dr. Frais: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Mitglied im Lenkungsausschuss habe ich eigentlich meinen Part immer sehr stark darin gesehen, nachdem so viele Experten da drinnen gesessen sind, vor allem aus der Sicht der Patienten alles mitzubetrachten. Denn ich denke wie bei jedem Prozess, und wer ein bisschen erkenntnistheoretisch geschult ist, was ich annehme, dass das alle sind, wird auch wissen, dass die Falsifikation dann rasch zusammenbricht, wenn man im Grund Thesen nicht mehr überprüft, dann wird es im Grund zur Behauptung. Und ich glaube der Erfolg, Herr Landeshauptmann, dieser Spitalsreform wird in einem sehr hohen Ausmaß davon abhängen, wie sehr man in der Evaluierung auf gewisse, auch vielleicht falsche Einschätzungen der Expertenkommission reagiert.

Ich glaube, ich nehme nur ein Beispiel heran. Alle sind Experten. Die Expertenkommission hat gesagt, das ist der Vorschlag für die Koronarangiographie. Wir haben aber auch Experten, die der Rechnungshof gehabt hat, die uns die regionale Ungleichheit in der Versorgung vorgerechnet haben, und nach dem müsste es eigentlich wo anders stehen. Ich bleibe nur bei zwei Experten, die zwei unterschiedliche Aussagen dazu getroffen haben, da lasse ich die grundsätzliche Menge in Summe außer Acht.

Und ich denke, dass es einige Befürchtungen, Zweifel in der Bevölkerung gibt, die entweder ausgeräumt werden können, das ist die eine Seite. Aber die zweite Seite, glaube ich, muss sein, wenn Versorgungsengpässe, wenn Wartezeiten, wenn Betten auf Gängen, wenn im Grund Versorgungsschwierigkeiten, Versorgungsprobleme auftauchen, dass man in der Evaluierung, und da bin ich dir dankbar, dass du in der Ausschusssrunde das zugesagt hast, jedenfalls die Versorgung Priorität gegenüber einer allfälligen speziellen Einsparung hat.

Ich glaube, das ist das, was die Leute hören wollen. Sie wollen das Gefühl haben, dass nicht da irgendein Punkt gesetzt wird, das ist jetzt so, das ist unveränderbar, sondern sie wollen mitgehen und sagen, wenn tatsächlich etwas nicht funktioniert, können wir uns dort hinwenden und wir können unter anderem auch die Erwartung oder die Erwartungshaltung haben, dass das Land Oberösterreich sehr wohl sich dessen bewusst ist, dass Nachbesserungen möglich sind.

Darum haben wir uns auch für die Evaluierung so stark gemacht, wo man gesagt hat: Möglichst die Patienten über die Patientenanzwaltschaft einbinden, den Rechnungshof nicht nur wirtschaftlich überprüfen lassen, sondern auch was die Versorgungssicherheit betrifft und die dritte Variante eben mit der Expertenkommission, die auch in beiden Richtungen, sowohl qualitativ, quantitativ im Grund, eben in einem jährlichen Bericht ab 2012 uns die Ergebnisse

vorlegen soll, wo der Landtag und die Regierung dann entsprechend darauf reagieren können.

Ich denke, dass man das prozesshaft angehen muss. Ich sehe die Zahlen zunächst einmal als notwendige Parameter. Irgendwo muss man eine Reform beginnen. Es ist klar, dass man gewisse statistische Werte hernimmt, aber ob Prognosen alle so eintreffen, ob Gastpatienten im Grund tatsächlich dann woanders landen und nicht in Wels, wenn ich die Herzstation hernehme, das sind Erwartungshaltungen, die man als Prognose darstellen kann, aber ob sie in einem oder zwei Jahren tatsächlich die Entwicklung genommen haben, wird man sich anschauen müssen. Wenn nicht, wird man auch anders denken müssen.

Und ich glaube, diese Sicherheit über die Evaluierung, die Offenheit, die Transparenz, wenn Schwächen wo auftreten, dass es Korrekturen gibt, mit dem sollten heute, glaube ich, alle übereinstimmen. Und letztendlich sollten wir auch die Bevölkerung darüber völlig im Klaren lassen, man ist bereit, auf Schwächen auch einzugehen, auch wenn die Reform eine notwendige ist und von uns getragen wird. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Dr. Walter Aichinger.

Abg. Dr. Aichinger: Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe vor kurzem eines meiner Büros aufgeräumt und ausgeräumt und da ist mir ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 1977 in die Hand gefallen. Der war übertitelt "Spitalsreform, eine unendliche Geschichte". Und tatsächlich, wenn ich so die letzten zwanzig Jahre hier im hohen Haus überblicke, dann war es meine siebte oder achte Spitalsreform, die wir in diesen zwanzig Jahren in Oberösterreich gehabt haben.

Man kann sich natürlich fragen, was ist das Besondere an dieser jetzigen Spitalsreform? Und sie ist tatsächlich etwas Besonderes. Besonders deshalb, weil es inhaltlich, aber auch politisch eine andere Zugangsweise und Vorgangsweise gegeben hat.

Es ist Faktum, dass zum ersten Mal der zuständige Referent in der Landesregierung diesen umfassenden Gestaltungsauftrag wahrgenommen hat. Das hat es in dieser Dimension noch nie gegeben. Ich wage zu behaupten seit 1945.

Und das Zweite ist das Inhaltliche, der Paradigmenwechsel in der Planung. In der Vergangenheit war es bisher wirklich so, dass die Verantwortlichen in den Krankenhäusern durchaus nach bestem Wissen und Gewissen sich umgesehen haben, was an medizinischen Möglichkeiten es gibt, wohin sich manche Fächer entwickeln und dass diese dann versucht haben, beim Land die entsprechenden Mittel locker zu machen. Und so ist die Struktur unserer Krankenhäuser entstanden. Das ist grundsätzlich nicht schlecht und es sind auch alle die Einrichtungen und die Großgeräte oder was auch immer bewilligt gewesen. Aber es ist ein anderer Planungsansatz.

Jetzt ist ein Planungsansatz gewählt worden, wo Aufgaben klar den jeweiligen Standorten zugeordnet worden sind und wo diese Aufgaben sich abgeleitet haben aus einer Analyse der Bevölkerung und den medizinischen, statistischen Durchschnittswerten. Es ist ein völlig anderer Planungsansatz, und eigentlich ist es eine Leistungsplanung, wie wir sie seit 1997 durch die Einführung der leistungsorientierten Krankenhausfinanzierung wahrzunehmen hätten beziehungsweise die zuständigen Referenten wahrzunehmen hätten.

Und es stimmt schon, was manche gesagt haben. Natürlich sind in diesem System – und das wird auch in der nächsten Zeit so sein – manche überfordert durch diese Reform. Faktum ist aber, dass wir jedenfalls alle mitsammen gefordert sind in der Umsetzung. Zum Gelingen – und das ist auch schon angedeutet worden von meinen Vorrednerinnen und meinen Vorrednern – zum Gelingen braucht es noch manches an Rahmenbedingungen, die gestaltet werden müssen. Ob es die Zahl der niedergelassenen Fachärztinnen und Fachärzte ist, ja, ob es gesetzliche Rahmenbedingungen sind. Da ist noch manches an Stolpersteinen und Fallgruben aufgebaut, die wir überwinden müssen. Vor allem eines muss geschaffen werden in den nächsten Jahren, in der nächsten Zeit. Wir brauchen unbedingt ein Patientenleitsystem, denn sonst überfordern wir die jeweiligen Leistungserbringer in diesem System. Das Geld alleine kann nicht das Steuerungsmittel sein, sondern wir brauchen dazu auch ein Patientenleitsystem, wie es durchaus in anderen Staaten und in anderen Gesundheitssystemen ja der Fall ist.

Zu den Inhalten kann man unterschiedlicher Meinung sein. Es ist ein Faktum, dass zu jeder wissenschaftlichen Theorie es eine Gegentheorie gibt, es ist ein Faktum, dass zu jedem Gutachten auch ein Gegengutachten entstehen kann. Und es ist Faktum, dass zu jeder Expertenmeinung auch eine andere Expertenmeinung gefunden werden kann, und trotzdem bleiben beide noch Experten, das ist ja das Interessante dran. Es ist aber auch ein Faktum, dass das, was jetzt festgelegt und festgehalten wurde, nicht in Stein gemeißelt wurde, denn – und das ist ja schon gesagt worden – ob es das Instrument der Evaluierung ist oder der medizinische Fortschritt. Einerlei! Es wird auch in Zukunft Veränderungen geben. Gelernt haben wir einmal: *Panta rhei!* Und das gilt auch. Auch hier sind die Strukturen natürlich wandelbar und fließend.

Was wird bleiben aus dieser Reform? Was ist das, was wirklich Gültigkeit hat für längere Zeit? Das sind politische Wegmarkierungen und Meilensteine, die mit und in dieser Reform gelungen sind. Zum einen, ich habe schon gesagt, dass das für Gesundheit zuständige Regierungsmitglied die Gesamtverantwortung wahrgenommen hat und aktiv gestaltet hat auf Basis von Experten, von Empfehlungen und Expertenberichten. Das Zweite ist sicherlich die Zustimmung aller Parteien zu dieser Reform, wobei das Thema ja zu regionalen populistischen Agitationen reizen würde. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Und gereizt hat!") Und gereizt hat, aber hier letztendlich im hohen Haus die Zustimmung erfolgt ist. Was bleiben wird, ist das System der Leistungsplanung, das dauerhaft installiert wird. Durch die Evaluierung wird eine Kostensteuerung erstmals möglich, durch die Zuordnung von bestimmten Leistungen zu den einzelnen Krankenhausstandorten. Und was bleiben wird, ist die große Herausforderung in der Umsetzung dieser Reform in den Häusern, aber auch in der Politik durch eine wirklich permanente Begleitung. Und eins bleibt auch, das Wissen um eine politisch taktische Meisterleistung, die Achtung, Anerkennung und Gratulation verdient. Wir haben wieder gelernt, die Welt gehört den Handelnden und nicht den Zweiflern. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede. Und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 433/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrages fest.

Wir behandeln die Beilage 434/2011, dies ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Gesetz über die bedarfsorientierte Mindestsicherung in Oberösterreich (Oö. Mindestsicherungsgesetz - Oö. BMSG) erlassen und das Oö. Sozialhilfegesetz 1998, das Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991, das Landesgesetz betreffend die

Chancengleichheit von Menschen mit Beeinträchtigungen und das Oö. Grundversorgungsgesetz 2006 geändert werden. Ich bitte Frau Kollegin Roswitha Bauer darüber zu berichten.

Abg. **Bauer:** Beilage 434/2011, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Gesetz über die bedarfsorientierte Mindestsicherung in Oberösterreich (Oö. Mindestsicherungsgesetz - Oö. BMSG) erlassen und das Oö. Sozialhilfegesetz 1998, das Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991, das Landesgesetz betreffend die Chancengleichheit von Menschen mit Beeinträchtigungen und das Oö. Grundversorgungsgesetz 2006 geändert werden. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 434/2011.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Gesetz über die bedarfsorientierte Mindestsicherung in Oberösterreich (Oö. Mindestsicherungsgesetz - Oö. BMSG) erlassen und das Oö. Sozialhilfegesetz 1998, das Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991, das Landesgesetz betreffend die Chancengleichheit von Menschen mit Beeinträchtigungen und das Oö. Grundversorgungsgesetz 2006 geändert werden, beschließen.

Zweite Präsidentin: Bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede mit dem Kollegen Johann Affenzeller.

Abg. **Affenzeller:** Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen und hoffentlich noch einige Damen und Herren im Internet! Wenn ich auf die Uhr schaue, dann finde ich es eigentlich ein bisschen bedauerlich, dass wichtige Sozialgesetze immer zu später Stunde beschlossen werden müssen. Ich weiß schon, dass jeder Tagesordnungspunkt wichtig ist, aber leider zu einer Zeit, wo kein ORF mehr da ist, wo die Medien schon weg sind und natürlich auch die Aufmerksamkeit. Aber, meine Damen und Herren, hier geht es um Armutsbekämpfung, hier geht es um Menschen, die nicht auf die Butterseite des Lebens gefallen sind und daher finde ich dieses Gesetz ganz, ganz wichtig.

Ich möchte mich zu Beginn sehr herzlich bedanken als Ausschussvorsitzender im Unterausschuss für die konstruktive Mitarbeit im Ausschuss. Und ich bin sehr froh, dass die Mindestsicherung heute zu einem positiven Abschluss gebracht wird. Nach vielen politischen Diskussionen, insbesondere auch auf Bundesebene, ist es jetzt in allen Bundesländern auf Schiene. Und meine Damen und Herren, für uns und für mich als Sozialsprecher der Sozialdemokratie war es immer sehr wichtig, die politische Dimension in den Vordergrund zu stellen, die gesellschaftspolitische Diskussion. Andere haben natürlich im Unterausschuss auch wichtige Dinge eingebracht, darauf geschaut, dass es keinen Missbrauch gibt, wieder andere haben geschaut, dass die juristischen Spitzfindigkeiten alle passen. Insgesamt aber, meine Damen und Herren, ein besonderes Danke an die Sozialabteilung, an den Herrn Magister Michael Wall, der uns von der Sozialabteilung betreut hat, an die Landtagsdirektion, die Frau Magistra Schönbichler-Meißner und auch die Frau Doris Lengauer, an den Gemeinde- und Städtebund und natürlich an alle Klubs, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und an Landeshauptmann-Stellvertreter und Sozialreferent Ackerl mit seinen Mitarbeitern.

Meine Damen und Herren, schauen wir uns die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen an, auch im Bezug auf die heute schon durchgeführte Diskussion zum Rechnungsabschluss und teilweise auch zur Spitalsreform. Armut und Armutsgefährdung ist leider eine Tatsache. Wir haben in Oberösterreich 145.000 Menschen, die in Armut leben oder armutsgefährdet sind. Und die Armutsgefährdungsschwelle liegt bei 951 Euro. Und leider ist die Tendenz steigend. Wir haben also Rahmenbedingungen für Menschen, die leider in Armut leben oder armuts-

gefährdet sind. Und wir haben auf der anderen Seite – und das möchte ich noch einmal betonen, obwohl es heute schon diskutiert worden ist – Vermögende in diesem Land.

In Österreich, meine Damen und Herren, gibt es ein Gesamtvermögen von mehr als 1.000 Milliarden Euro in Geld, Immobilien und Beteiligungsvermögen. Und ein Prozent der Bevölkerung besitzt 33,7 Prozent des Vermögens und zehn Prozent besitzen 68 Prozent des Vermögens. Meine Damen und Herren, unter diesen Rahmenbedingungen ist es schon vertretbar, von diesen zehn Prozent einen höheren Beitrag für unsere Gesellschaft zu leisten für den Sozialbereich, für den Bildungsbereich oder auch für den Gesundheitsbereich. Und liebe Kolleginnen und Kollegen, da gibt es für die Politik ein Zauberwort. Das, glaube ich, ein Sozialpolitiker immer wieder betonen sollte, nämlich "Fairness und soziale Gerechtigkeit". Und das sollte insbesondere für diese Menschen im Vordergrund stehen.

Meine Damen und Herren, und deshalb ist diese bedarfsorientierte Mindestsicherung eine ganz gute Antwort, weil es die beste Armutsbekämpfung ist, Integration in den Arbeitsmarkt bei entsprechenden Mindestlöhnen. Weil diese Maßnahmen müssen natürlich weiter ausgebaut werden, vor allem im Jugendbereich müssen die Anstrengungen intensiviert werden, die sehr positiv arbeitenden Produktionsschulen müssen erweitert und ausgebaut werden. Und ungeachtet dessen, meine Damen und Herren, braucht es ein gutes soziales Auffangnetz, wenn die Integration in den Arbeitsmarkt nicht gelingt oder die Einkommen zu niedrig sind. Und diese bedarfsorientierte Mindestsicherung ist eine sehr, sehr gute Antwort auf diese Fragen.

Erlauben Sie mir in aller Kürze auf den Paragraf 2 einzugehen. Dort sind die Grundsätze für die Leistung bedarfsorientierter Mindestsicherung geregelt und die Prinzipien festgelegt. Da geht es einmal um das Individualitätsprinzip, also insbesondere auf den Einzelfall bedacht zu nehmen. Da geht es um das Rechtzeitigkeitsprinzip, also die bedarfsorientierte Mindestsicherung muss rechtzeitig einsetzen. Da geht es um das Integrationsprinzip, insbesondere hilfsbedürftige Personen und ihre Familien. Es geht um das Prinzip der persönlichen Hilfe, es geht auch um das Subsidiaritätsprinzip, es geht um das Prinzip der eingeschränkten Rechtsansprüche, es geht um das Prinzip der eingeschränkten Übertragbarkeit und es geht um das Prinzip der Chancengleichheit für Kinder. Kindern, die in Hausgemeinschaften mit Bezieherinnen oder Beziehern bedarfsorientierter Mindestsicherung leben, soll eine altergerechte Beteiligung am gesellschaftlichen Leben ermöglicht werden. Meine Damen und Herren, in diesen Grundsätzen sind, glaube ich, sehr gut die wichtigsten Punkte beschrieben in diesem Gesetz der bedarfsorientierten Mindestsicherung.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir noch ganz kurz auf die Höhe einzugehen: Die Höhe für Einzelpersonen, und ich habe zuerst gerade gesagt, die Armutsgrenze liegt bei 951 Euro, und es ist geplant für Alleinstehende bei dieser bedarfsorientierten Mindestsicherung, 822 Euro, das diese bekommen. Noch einmal betont, die Armutsgefährdung liegt bei 951 Euro. Und da ist die Frage, ob es wirklich gerechtfertigt ist, von einer sozialen Hängematte zu sprechen. Und ich habe überhaupt kein Verständnis, wenn eine Fraktion hier nicht zustimmt, wo es wesentliche Verbesserung für die betroffenen Menschen gibt. Das ist meines Erachtens gegenüber dieser Personengruppe menschenverachtend, das ist wirklich nicht fair und nicht von sozialer Grundeinstellung geprägt. Und es zeigt sich wieder einmal, wer für den kleinen Mann oder die kleine Frau eintritt, die Leute sind euch in Wirklichkeit völlig wurscht, wenn ihr dem nicht zustimmt, weil es geht um wesentliche Verbesserungen für diese Personen. (Beifall)

Meine Damen und Herren, damit zum Abschluss kommend: Für mich als Sozialpolitiker ist heute ein sehr erfreulicher Tag. Während andere Länder das soziale Leistungsspektrum reduzieren, führen wir in Österreich und in Oberösterreich als Nachfolgerin der Sozialhilfe die bedarfsorientierte Mindestsicherung ein. Nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe ist die bedarfsorientierte Mindestsicherung nicht nur eine Armutsbekämpfung, sondern vor allem ein wichtiger Schritt zurück ins Arbeitsleben. Meine Damen und Herren, wenn Oberösterreich berechtigter Weise als ein Land der Arbeit bezeichnet wird, dann glaube ich, dass dieses Gesetz wesentlich dazu beiträgt. Es wird alles getan, um die Menschen in Beschäftigung zu halten und die Menschen, die draußen sind, wieder in Beschäftigung hineinzubringen, mit Hilfe zur Arbeit, mit Beschäftigungsprojekten, im Jugendbereich insbesondere. Meine Damen und Herren, wenn Oberösterreich ein Land der sozialen Wärme ist, dann bin ich überzeugt, dass dieses Gesetz für diese soziale Wärme ein wesentlicher Fortschritt für die betroffenen Menschen ist. Und wenn Oberösterreich, meine Damen und Herren, so wie es immer bei Sonntagsreden auch gesagt wird, auch ein Land der geistigen Weite sein soll, dann sage ich, geistige Weite ist nur dann berechtigt, wenn für alle betroffenen Gesellschaftsgruppen etwas getan wird und insbesondere für jene, die nicht auf die Butterseite des Lebens gefallen sind. Und daher ist das auch ein Fortschritt in diese Richtung. Also diese drei Punkte beinhaltet dieses Gesetz, und ich bin sehr froh, dass es heute zu einem Abschluss kommt. Ich bitte um Zustimmung, insbesondere für jene Menschen, die davon betroffen sind. Danke schön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile als nächster Rednerin Frau Kollegin Ulrike Schwarz das Wort.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Einen Bezug zu der vorhergehenden Diskussion zur Spitalsreform ist auch in diesem Antrag verbunden. Weil ganz klar ist, Armut macht krank. Das heißt, wir müssen alles daran setzen, Armut weitgehend zu verhindern und hier gut Vorsorge zu treffen für die Menschen, die es schwer haben auf ihr eigenes Einkommen und mit diesem Einkommen auch das Leben zu gestalten. Das, was in Oberösterreich jetzt umgesetzt wird, hat das Bestmögliche herausgeholt aus der 15a-Vereinbarung, das möglich war. Und daher Danke an alle, die daran mitgewirkt haben, an die Fachabteilung und vor allem auch an den Prozess, der sich angehängt hat, mit den diversen Einrichtungen, auch den Vorstellungen von Herrn Wall zum Beispiel in den einzelnen Klubs, um hier wirklich die Fragen zu stellen, die bei diesem komplexen Gesetz auch notwendig waren, um hier auch wirklich zu sagen, haben wir wirklich für alle das Beste getan?

Mit 821 Euro so zirka für Alleinstehende und für Alleinerziehende hat Oberösterreich den höchsten Satz aller Bundesländer. Das ist immer schon die Qualität von Oberösterreich gewesen, hier nicht zu sparen, sondern zu sagen, ja, es ist wichtig, genau diese Menschen zu unterstützen. Trotzdem bleibt unsere grundsätzliche grüne Kritik an der Höhe aufrecht. Warum? Weil die Armutsschwelle bei 950 Euro pro Monat zwölf Mal im Jahr liegt. Und sehen wir, sind immer noch 130 Euro Unterschied. Und ich glaube, genau da muss man auch hinschauen. Es geht nicht darum, jetzt Missbrauch anzunehmen und zu sagen, ja, andere verdienen auch nicht mehr, wenn sie Teilzeit arbeiten. Das ist auf einer anderen Ebene zu regeln, um zu sagen, hier braucht es einen Mindestlohn, damit nicht Leute trotz Arbeit nicht mit dem Einkommen auskommen können. Das, was hier in Oberösterreich jetzt geschaffen wurde mit diesem Gesetz, und es wurde schon vieles vorweg genommen, und warum die Grünen in Oberösterreich dem Gesetz zustimmen, ist ganz klar. Es ist ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Ja, wir haben einen guten Satz in Oberösterreich. Und das Verschlechterungsverbot und alle Rechtsansprüche für alle Personengruppen sind gesichert. Und ich glaube, das ist auch ein ganz wichtiger Bereich, dass wir sagen, ja, wir haben den

Rechtsanspruch gesichert. Wir werden in zwei Jahren evaluieren. Wir werden schauen, was heißt das? Was heißt es auch an Auswirkungen für die Gemeinden, für die Sozialhilfeträger und auch für das Land Oberösterreich?

Ganz wesentlich ist in diesem Gesetz, und das ist in vielen Bereich klar angesprochen und verankert, im Mittelpunkt stehen verstärkt die Antragstellerinnen und Antragsteller. Sie werden nicht zu Bittstellerinnen und Bittsteller, sondern das ist einfach eine Verantwortung, die wir zu tragen haben, für Menschen, die eben nicht genügend Einkommen haben. Hier braucht es weiterhin einen unbürokratischen Zugang und nicht die Hürden aufzubauen und die Leute abzuschrecken. Wir haben in Oberösterreich eine sehr geringe Zahl bisher, wie viele Menschen diese Mindestsicherung oder die Sozialhilfe – wie es vorher geheißen hat – in Anspruch nehmen. Hier ist es auch wichtig mehr Menschen das zu ermöglichen, weil das eine Unterstützung, eine Hilfe ist, damit sie wieder in den Arbeitsmarkt, somit auch in die Gesellschaft zurückfinden können. Ich glaube, das ist das Wesentliche an der Mindestsicherung, wir zahlen nicht das Geld, damit die Menschen in der Hängematte liegen, weil mit 821 Euro tu ich mir schwer in der Hängematte zu liegen, hier muss ich schauen, dass ich meinen Lebensunterhalt überhaupt bestreiten kann, meine Wohnung bestreiten kann. Rechnen Sie einmal aus, wie viel Sie brauchen, wie Sie das Geld aufteilen, wenn Sie mit 821 Euro als Alleinstehende auskommen müssen? Das ist nicht viel, das können wir uns nicht mehr vorstellen, was das heißt. Gerade in diesen schwierigen Lebenssituationen, gerade auch für die Zielgruppe der Alleinerziehenden, die großteils Frauen sind, die auch von Armut sehr stark betroffen sind, dass wir hier wirklich eine Besserstellung und eine gute Stellung erreicht haben. Es sind auch ganz entscheidend die Vorgaben, die im Gesetz getroffen wurden, wie die Unterstützung zu erfolgen hat, eine zielgerichtete Unterstützung hier mehr Maßstab auch zu legen, mehr Wert auf diese Eingliederung zu versuchen, hilfeschuchende Personen wirklich in der sozialen Notlage stärker zu begleiten, sie einzubinden in die Beratungsstellen, hier ein Angebot zu schaffen im Zuge mit dem AMS, damit sie eben wirklich in den Arbeitsprozess kommen, wenn sie auch bereit sind das zu machen. Da stehe ich auch dazu, sozusagen diese Bereitschaft mitzuarbeiten, mitzuhelfen, das Mögliche, was jede Person leisten kann, auch einzubringen ist eine wesentliche Voraussetzung, hinter der stehen wir auch, weil es ganz wichtig ist, dass diese Menschen selbst herauskommen wollen aus ihrer sozialen Notlage und nicht da drinnen bleiben wollen. Hier müssen sie verstärkt mitarbeiten, sie bekommen auch die Unterstützung und die Hilfestellung, gerade auch im Bereich der Arbeitsangebote, viel mehr als was bis jetzt oft der Fall war.

Was mir auch ganz besonders wichtig ist, was mir schon viele auch rückgemeldet haben, endlich haben wir auch eine e-card, endlich können wir ganz klar die Sozial-, die Krankenhaus-, auch die Arztleistungen bekommen wie jeder andere auch. Ich brauche nicht mehr ansuchen, um einen Krankenschein bei der Bezirkshauptmannschaft, wie es bisher der Fall war oder eben zu schauen, ob ich jetzt mehr oder minder als Privatpatient dort behandelt werde beim Arzt, dann wird die Rechnung von der Bezirkshauptmannschaft, vom Sozialhilfeverband übernommen. Ich glaube, das ist ein wesentlicher Schritt auch für die Qualität der Personen, dass sie sagen können, ja wir sind versichert, wir bekommen die Leistungen wie alle anderen auch, das war auch oder ist auch eine Ersparnis für die Gemeinden. Ich weiß, der Gemeindebundpräsident wird mich darauf hinweisen, das haben wir uns auch abkaufen lassen, ja selbstverständlich, ich danke auch dafür, dass der Gemeindebund hier versucht hat, genau das im Sinne der Bürgerinnen und Bürger, auch der ärmeren Bevölkerung in der Gemeinde, diesen Schritt zu machen. Zu sagen, wir sparen, uns ist auch klar, wir wollen mehr Menschen dazu haben, die eben wieder auf den Arbeitsmarkt kommen, weil jeder, der nur ganz kurz diese Mindestsicherung braucht, weil er eben wieder mit Angeboten herauskommt, ist entscheidend und ist wichtig, hier helfen wir wirklich den Oberösterreichern

und Oberösterreichern, die eben nicht immer zu hundert Prozent dem Vollerwerb nachgehen können.

Ganz wichtig ist auch eine gute Planung zu haben, eine Berechenbarkeit für uns alle zu haben, darum werden wir diesem Gesetz zustimmen. Bei der Umsetzung genau darauf schauen, ist es wirklich so einfach für die Betroffenen, dass sie die Leistung bekommen, ist es auch für die Gemeinden eine Vereinfachung, geht das auch wirklich, passt das auch, kommen die richtigen Leute zum richtigen Geld, wie können wir auch die unterstützen? Die vielleicht, die kennt ein jeder in der Gemeinde, die nicht so bereit sind irgendwie aus dem Ganzen herauszukommen, die sagen, na ja ich kriege schon was, ich komme schon durch, irgendwie müssen wir schauen, dass wir durchkommen, auch die Menschen zu motivieren, einen Beitrag zu leisten. Ich glaube, das ist ganz wichtig und ganz entscheidend, ich danke für die gute Arbeit dieses Gesetzes, wir werden in Oberösterreich als Grüne diesem Gesetz zustimmen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Johann Hingsamer:

Abg. Hingsamer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit und auch der Temperaturen, die hier im Raum herrschen, werde ich mich bemühen das Ganze etwas zu verkürzen und abzukürzen. Damit wir nachher vielleicht doch noch mit einem Glaserl anstoßen können, vielleicht auch auf einen guten Tag, auf einen Tag mit einer hervorragend über die Bühne gebrachten Reform, Spitalsreform, wo wir als Gemeinden danke sagen dafür, weil wir uns hier auch Entlastungsschritte erwarten, vielleicht auch auf ein gutes Gesetz, die Mindestsicherung, zu der wir uns natürlich bekennen. Zu einer Regelung, die vom Bund in einer 15a-Vereinbarung mehr oder minder vorgegeben wurde, wo wir uns auch dazu bekennen, dass es zum einen in Oberösterreich zu keinen Verschlechterungen kommen darf, wir mit einem Oberösterreichzuschlag in der Leistung auch bereit sind, hier weiterhin etwas mehr zu tun als in anderen Bundesländern Standard ist. Diese soziale Wärme, von der so gerne gesprochen wird, funktioniert in Oberösterreich gut, die soziale Wärme funktioniert auch deshalb, weil wir zum einen gerne über Sozialleistungen sprechen, weil eigentlich am wenigsten die darüber sprechen, die die Leistung dann erbringen. Im Sozialbereich leisten im Österreichvergleich die Gemeinden mehr als in anderen Bundesländern, das belegen auch Zahlen und Fakten. In der Mindestsicherung leisten wir so gut wie ausschließlich diese Beiträge, die Gemeinden, Notschlafstellen, Frauenhäuser, da hilft uns das Land. Die anderen Bereiche, das ist ein ganzer Bereich, den ausschließlich die Gemeinde leistet, ich würde mir wünschen, wenn von zuwenig Leistung gesprochen wird, dass man darüber auch nachdenkt, wie man denen, die die Leistung erbringen, auch dabei helfen kann, weil ich mir nicht wünsche, dass vielleicht bald die Zeit kommt, wenn dann die Gemeinden selbst diese Mindestsicherung brauchen, das wünschen wir uns alle miteinander ja eigentlich auch nicht.

Manchen Kritikern einer bedarfsorientierten Mindestsicherung darf man sagen, diese Mindestsicherung ist keine Hängematte, sondern wir fordern durchaus manches, wir haben eine Bemühungspflicht im Gesetz, wir haben einen Anreiz und Hilfe zur Arbeit drinnen, wir haben diese persönlichen Hilfen drinnen, wir erwarten uns, dass auch von denen, die die Leistung bekommen, ein Bemühen vorhanden ist, das Gesetz verhindert durchaus auch Missbrauch in mehrer Hinsicht. Zum einen erwarten wir uns, das ist vielleicht für manche Bezieher jetzt neu, dass sie sich ordentlich anständig bei der Wohnsitzgemeinde, es genügt eine Meldestelle, auch anmelden, es genügt die Meldung und auf das haben wir Wert gelegt, weil wir sagen, wenn von uns jemand eine Leistung beziehen will, dann sollten wir wissen zumindest,

wo er sich aufhält, dann sollte es soweit sein, dass umgekehrt wir Ertragsanteile dafür sehen.

Der wesentliche Fortschritt, es wurde heute schon erwähnt, ist, dass jetzt österreichweit die, die früher Sozialhilfe jetzt Mindestsicherung erhalten, auch anständig krankenversichert sind, sodass dann wenn Krankheit eintritt, die Last nicht mehr die Gemeinden tragen wie in der Vergangenheit, sondern diese Last ein Versicherungssystem, ein soziales Netz trägt. Das ist ein eigentlicher Fortschritt in der ganzen Maßnahme, so glaube ich, dass diese Regelung und dieses Gesetz, ich habe am Beginn versprochen kurz zu sein, eine ist, auf die wir alle miteinander stolz sein können. Wir bekennen uns als Gemeinden grundsätzlich zu diesen Leistungen, ich erinnere aber schon daran, dass hier gerade im Bereich der Sozialhilfe, was für Anstalten und Heime gemeint ist im Bereich der Pflegeversorgung in Heimen, wie auch bei der jetzt neu, früher Sozialhilfe, jetzt Mindestsicherung, da wir doch das einzige Bundesland, diese Erinnerung bringe ich nicht an, die muss ich immer wieder bringen, das einzige Bundesland sind, wo man das zu 100 Prozent den Gemeinden umhängt. Ich erwarte mir da, dass wir auch da vielleicht einmal Wege finden hier etwas Unterstützung dafür zu bekommen. Frau Kollegin Schwarz, du schaust so verwundert. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Nein!") Es ist so, wir sind das einzige Bundesland, ich kann dir die Zahlen liefern, wer mehr will, der muss ein Verständnis für die haben, die Leistung erbringen und zahlen. Das wünsche ich mir für die Zukunft ganz besonders, in der Summe aber ist das Gesetz eines, das gut zustandegemommen ist, wo alle in einer vernünftigen Form mitgearbeitet haben. Dafür sage ich Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich darf die Frage stellen, ob noch jemand das Wort wünscht? Frau Kollegin Wall.

Abg. **Wall:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, lieber Kollege Affenzeller! Mir sind die armutsgefährdeten Menschen nicht egal, auch der FPÖ sind die armutsgefährdeten Menschen nicht egal, die FPÖ sind die armutsgefährdeten Menschen nicht egal. Die FPÖ bekennt sich zu einem Sozialstaat Österreich, zu einem Sozialstaat, der eine entsprechende Mindestsicherung bereitstellt, vorrangig für Österreicher, die aus gesundheitlichen Gründen keiner Erwerbsarbeit nachgehen können, die trotz aller Anstrengungen keinen Job finden, diese Menschen müssen auf eine Mindestsicherung vertrauen können. Wenn wir ein neues Gesetz beschließen muss auch klar sein, wie die darin vorgesehenen Leistungen langfristig finanziert werden können. Die zunehmende Staatsverschuldung zwingt uns zu restriktiven Zugangsbestimmungen und zu einer effektiven Kontrolle, um Missbrauch zu vermeiden. Die FPÖ lehnt es ab, dass dieses Gesetz nicht unterscheidet zwischen Österreichern, Nichtösterreichern, Drittstaatsangehörigen. Wissen Sie wer aller Mindestsicherung bekommt? Alle, zum Beispiel alle Asylanten, die aus dem EU-Raum zu uns kommen, auch wenn sie vielleicht ein zweifelhaftes Beschäftigungsverhältnis nachweisen, sie bekommen ab dem ersten Tag in Österreich Mindestsicherung. Ein Drittstaatsangehöriger, wenn er eine Heiratsurkunde vorlegt, dass er mit einem österreichischen Staatsbürger verheiratet ist oder mit einer österreichischen Staatsbürgerin oder mit einer EU-Bürgerin verheiratet ist, er bekommt Mindestsicherung. Nur weil er mit einer österreichischen Staatsbürgerin verheiratet ist, heißt das aber noch nicht, dass er sich legal in Österreich aufhält, man sollte meinen, das wird vorab geprüft, das ist aber nicht der Fall, es gibt hier keine ausreichende Kooperation zwischen Fremdenpolizei und Sozialbehörden. Wir zahlen auch Mindestsicherung an Asylschwindler, die wir nicht abschieben können, weil wir nicht wissen, wo sie herkommen, wir zahlen auch Mindestsicherung an Wirtschaftsflüchtlinge, die wir nicht abschieben, weil ihre Gesundheit in ihrer Heimat bedroht wäre. Liebe Kolleginnen und Kollegen, können Sie abschätzen, wie viele Wirtschaftsflüchtlinge noch zu uns kommen werden,

die wir nicht nach Hause schicken, weil sie in ihrer Heimat gesundheitlichen Schaden nehmen könnten, glauben Sie, dass wir diese Mindestsicherung auf Dauer finanzieren können werden?

Zum Punkt zwei, betreffend die strengen Kontrollen und wirksame Sanktionen. Das neue Gesetz sieht jede Menge Unterstützungsmaßnahmen vor, um die Mindestsicherungsbezieher in den Arbeitsmarkt zu integrieren, das ist eine sehr positive Sache. Die Fördermittel an die Sozialvereine für die Durchführung der diversen Projekte müssen aber auch ihr Ziel erreichen, eine Erfolgsquote von 20 Prozent erscheint mir sehr wenig, es bedarf daher in diesem Bereich einer strengen Effizienzkontrolle. Die gesetzlich festgeschriebene Bemühungspflicht, sie wurde heute bereits angesprochen, ist nicht nur entsprechend zu kontrollieren, es muss auch die Möglichkeit der Leistungskürzung bei Verweigerung ausgeschöpft werden. Wenn jemand verweigert seine Ausbildung zu machen, wenn sich jemand weigert unsere Sprache zu erlernen wird er keinen Job finden, da muss es klare Sanktionen geben, darauf werden wir genau achten. Uns fehlt im neuen Gesetz auch ein gemeinnütziges Arbeitsmodell, eine Bürgerarbeit, wie zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland, die Langzeitarbeitslosen, die gesundheitlich dazu in der Lage sind werden zu einem Dienst an der Gemeinschaft verpflichtet. Es hat dazu große Worte gegeben von der ehemaligen Staatssekretärin Marek im letzten Wahlkampf, es ist aber bei Worten geblieben, dieses gemeinnützige Arbeitsmodell würde erstens vor Missbrauch schützen, es würde Arbeitswillige zu Nutzbringern machen, zur Integration beitragen. Es wäre ein wichtiger Beitrag zum Gemeinwohl angesichts unserer leeren Staatskassen.

Mit der steigenden Schuldenlast steigt auch die Zahlung der armutsgefährdeten Österreicher, Familien, Alleinerziehende, Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen den Belastungen am Arbeitsplatz nicht Stand halten. Damit diese Menschen auch zukünftig auf ausreichend öffentliche Unterstützung vertrauen dürfen, sagen wir Freiheitlichen Nein zu einer Mindestsicherung für arbeitsunwillige Menschen, aber vor allem aber Nein zu einer Mindestsicherung für Sozialtouristen und Asylschwindler. (Beifall) Im Interesse einer langfristigen Absicherung unseres Sozialsystems für unsere heimische Bevölkerung lehnen wir Freiheitliche dieses Mindestsicherungsgesetz ab. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! So viel Peinlichkeit und so viel inhaltlichen Blödsinn kann man wirklich nur verzapfen, wenn man sich darauf vorbereitet hat. Es ist wirklich eine Schande, was Sie da gesagt haben, Frau Kollegin Wall, denn Sie haben eine Epochenleistung in inhaltlicher Form für die Mindestsicherung für Menschen, die sich in Notlagen befinden, dazu benützt, um eine Polemik gegen jene Menschen herbeizuführen, die vom Rand der Gesellschaft, möglicherweise der Rand der Gesellschaft sind, über die auch im Unterausschuss ausführlichst diskutiert wurde. Die PISA-Studien müssen stimmen, denn Sie haben es zwar gelesen, Sie haben es aber nicht verstanden. (Beifall) Was im Gesetz drinnen steht, was Sie da gesagt haben, entspricht überhaupt nicht der Wahrheit. Sie wissen ganz genau, dass es so viele Auschlussgründe gibt auch bei EU-Bürgern, die ja nur ein Aufenthaltsrecht in Wirklichkeit in Anspruch nehmen können, wenn sie selbsterhaltungsfähig sind, wo es wirklich wichtige Gründe geben muss, ihnen das Aufenthaltsrecht zu geben. Sie stellen immer nur ab Verbrechen, Kriminalität, Gaunerei, Betrug, das sind Ihre Lebenswahrheiten, auf diesem Boden wollen Sie Politik machen. Das ist ein Gesetz, das hilft vielen Menschen in ihren Notlagen, da sind viele Leute dabei, die der Bemühungspflicht nachkommen, trotz der Bemühungspflicht keine

Chance am Arbeitsmarkt haben, auch keine Pension kriegen können, in der Krankenversicherung ausgesteuert sind. (Zwischenruf Abg. Wall: "Dass uns das Geld nicht ausgeht!") Es ist ungeheuerlich, was Sie sich erlauben, dass Sie auf diese Leute dauernd losgehen, immer tun, als wenn das die Mehrzahl derer wäre, um die es in Wirklichkeit bei diesem Gesetz geht. Wenn es um Bemühungspflichten oder um Arbeit geht stellen Sie sich her und sagen, das gehört mit Pflichten gemacht, die gehören in Gemeinschaftsarbeit gebracht. Soll ich Ihnen was sagen, das kommt um ein Hauseck teurer, wenn wir diese Leute zur Arbeit zwingen, weil sie nicht arbeiten können, wie das, was wir da machen, es geht um Größenordnungen, die dieses Land sich leisten kann.

Ich habe heute mit Interesse verfolgt, wie Sie sich zu Schutzherrn in Ihrer Fraktion der Großgrundbesitzer und der Grundbesitzer mit viel Geld beim Infrastrukturbeitrag gemacht haben. Das ist nämlich die Wahrheit Ihrer Partei, Sie sind für die kleinen Leute, Sie können ruhig alle feixen miteinander, das ist vielleicht das, was bei Ihnen am meisten hineingeht, dass Sie sich lächerlich machen über diese Gruppen. In Wirklichkeit haben Sie kein Herz für die Leute, die sich wirklich in Not befinden, Sie reden ihnen nur ein, dass ihnen die anderen immer etwas wegnehmen. In Wirklichkeit tun Sie alles dafür, dass mit dem, wie Sie sich politisch äußern, dass ein Gemeinwesen möglichst schlecht mit Finanzen ausgestattet ist, damit man für die breite Schicht der Bevölkerung nicht das tun kann, was notwendig ist. Nämlich auch für jene, die vom Scheitern bedroht sind von der Kindheit an, jene Initiativen zu unternehmen, dass sie den Weg ins Leben finden können. Sie können sich zehn Mal da herstellen, Frau Kollegin Wall, ich sage jetzt, das, was Sie da gesagt haben, ist nur Ihre Meinung für die Öffentlichkeit, weil in Wirklichkeit denken Sie das gar nicht, so ein schlechter Mensch sind Sie nämlich nicht, wie Sie sich heute dargestellt haben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. **Ing. Klinger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Ich würde Ihnen empfehlen sich ein bisschen zurückzunehmen in der Wortwahl, vor allem im Temperament, denn das kann sehr gesundheitsgefährdend sein. Im Übrigen sagen ich Ihnen eines, wir Freiheitliche haben sehr wohl eine sehr soziale Ader, da nehme ich zum Beispiel mich her, wir haben in unserer Gemeinde einen Sozialfonds gegründet, den wir rein aus freiheitlichen Geldern speisen, ich lasse mir sicher nicht vorwerfen, dass wir unsozial sind. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Wie der Herr Grasser!") Jetzt sage ich Ihnen noch das eine, wenn Sie weiterhin Politik machen mit dem Glauben, dass Sie jene unterstützen müssen, die vielleicht doch auch versucht sind, hier sich vom Arbeitsmarkt wegzuschwindeln, dann freue ich mich als freiheitlicher Abgeordneter ganz besonders auf die nächsten Wahlen, weil dann weiß ich ganz genau, dass wir bei unserer Bevölkerung sind und Sie bei jenen Menschen, die vielleicht unsere Sozialgebräuche ausnützen.

Zweite Präsidentin: Herr Landeshauptmannstellvertreter Ackerl!

Landeshauptmannstellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrter Herr Kollege Klinger! Dies mit dem Sozialfonds glaube ich Ihnen dann, wenn Sie Abrechnung vorlegen, aus der man sehen kann, dass wirklich in Not geratene Mitbürger und Mitbürgerinnen von Ihnen was kriegen, weil ein anderes und jetzt ehemaliges Parteimitglied, (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Herzlichst eingeladen!") der Herr Grasser, hat das auch alles getan, der ja im Übrigen viel getan hat, und bei Ihnen ist gerade zwischen Sein und Schein immer viel Unterschied, das darf man wohl behaupten. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Ist dies ein Freiheitlicher?") Es ist nicht einmal ehrenrührig und wenn Sie von Wahlen reden. Sie können immer von Wahlen

reden. Wir wissen mittlerweile, Herr Kollege Klinger, wir wissen mittlerweile, was Ihre Methoden vor Wahlen sind und wir wissen ganz genau, dass Sie der Mindestsicherung inhaltlich überhaupt nicht ablehnend gegenüber stehen. Sie stimmen dem nur nicht zu, weil sie gute Argumente brauchen, um gegen diese Menschen, die Sie permanent ausgrenzen wollen aufzutreten und wenn Sie von den Zuwanderinnen und Zuwanderern reden, ehemalige Asylwerber, die anerkannt werden und nicht sofort eine Arbeit finden und im österreichischen Sozialsystem, weil sie aufgrund ihres Betreibens, Sie sind dahinter gestanden, dass die nicht arbeiten dürfen, wenn sie da sind, daher auch kein Arbeitslosengeld kriegen, wenn die vorübergehend eine Sozialhilfe als Unterstützung bekommen haben und jetzt eine Mindestsicherung bekommen werden. Gehört sich denn das nicht? Ist das nicht eine Anständigkeit, die man braucht für Menschen, denen man einen Aufenthalt gibt, dass die hier auch leben können? Wo ist denn Ihr Christentum hin verschwunden? Dauernd rennt ihr mit dem Kreuz durch die Gegend, ihre Partei mittlerweile. Der Abg. Steinkellner hat nicht genug streiten können mit dem Kollegen Hirz wegen der Frage, wer hat die anständigeren Jugendlichen und da verhalten Sie sich unchristlich bis zum Letzten? Für Sie wäre das Beste, dass Sie weit von der Kirche vorbeigehen, weil sonst holt Sie vielleicht mal jemand hinein und lässt Sie nicht mehr hinaus. Es ist unmöglich, was für ein Christentum-Denken Sie verbreiten. Sie wollen ja nur Marketing machen, damit Sie möglichst bei jenen gut abschneiden können, die Sie aufgrund ihres bösen Zuganges zum Menschen gewinnen wollen, das wollen wir nicht und nehmen Sie eins zur Kenntnis: Diese Mindestsicherung und vorher die Sozialhilfe in Oberösterreich ist immer gut von denen vollzogen worden, von denen, wo sie auch dazu gehören, von den Sozialhilfeverbänden, von den Bürgermeistern und Sie sind immer so restriktiv vorgegangen, dass in der Regel niemand unberechtigt Sozialhilfe bezogen hat und ist man mal jemanden drauf gekommen, waren es in der Regel überwiegend Einheimische, waren es in der Regel Leute, die das zurückzahlen haben müssen und ich kann Ihnen nur sagen, das Gegenteil, dass viele, die es bekommen hätten müssen nicht bekommen haben, entspricht auch der Wahrheit, denn es hat genügend Sozialhilfeforenthaltungen gegeben und daher kann man nur eines sagen, auf die Kleinen hin hauen, weil man sich die Großen nicht anrühren traut, auf die Kleinen hintuschen, weil man von den Großen ja etwas erwarten kann. Das ist so ziemlich das feigste. Und gerade ihr, die immer auftretet, wir sind für die kleinen Leute da, das im Besonderen tut, ist eine Schande. Schämen Sie sich.

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Günter Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In Wahrheit ist es bedauerlich und spiegelt den Zustand der SPÖ wieder, wie sich ein fast nicht mehr im Amt befindlicher Parteiobmann hier geriert. Wenn du glaubst Azkerl, dass du mit Namensveränderungen sitzend am Froschberg in einer Villa, die du bezogen hast, als du sie als Umweltstadtrat bekommen hast. Die du dann billig bekommen hast. Wenn du glaubst, dass du unsere Kollegin Wall dementsprechend attackieren kannst, dann kannst du das in deiner eigenen Partei machen. Aber damals warst du der Letzte, damals hat dich die Fraktion aufgrund deiner eigenen charakterlichen Schwächen schon nicht gewählt und sie hat Recht gehabt, dass sie dich nicht gewählt hat. Und die da sind, die waren einfach die Besten, dass sie dich nicht gewählt haben. Du glaubst wirklich, dass du auf einzelne Abgeordnete losgehen kannst, weil du auf die eigene Bevölkerung nicht mehr Rücksicht nehmen kannst. Genierst du dich überhaupt nicht mehr? Hast du überhaupt keinen Anstand mehr, dass du auch einmal für die eigene Bevölkerung da bist, die Leistungen bringen? Geh nach Linz, regle das als Parteiobmann. Schau, dass nicht nur der Herr Penn als Gemeinderat von Kirchsschlag oder Hellmonsödt wo er daheim ist, zurücktritt. Schau einmal, dass der Herr Mayr und der Dobusch die Verantwortung für die Spekulation übernehmen. Dann zeigst du Leadership oder tritt endlich einmal als Parteiobmann zurück und mach freie Luft für die jun-

ge Generation, damit endlich die alte, verstaubte, was weiß ich, 68er-Luft da weg ist. Es ist ja eine unglaubliche Schweinerei, was du hier aufführst. Und wie du gegenüber Abgeordneten dieses Hauses vorgehst. Kein Wunder, dass die SPÖ bereits in der dritten Position im Landtag ist. Keine Frage, du bist selbst dafür verantwortlich und ich gratuliere allen jenen, die immer noch da sind und dich damals nicht gewählt haben.

Zweite Präsidentin: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke es wäre diesem Haus dringest anzuraten und ich bitte wieder zu einer Tonart zurückzukehren, die also auch in der Öffentlichkeit entsprechend dargestellt werden kann, auch angesichts der Brisanz dieses Gesetzes, bei dem wir gerade sind. Gibt es eine weitere Wortmeldung? Herr Kollege Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ihnen Respekt gegenüber werde ich mich wirklich hüten, hier jetzt lautstark zu werden. Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl! Zu Ihren Ausführungen: Punkt 1 mit der Kirche, ob ich mich da jemand rein fängt oder nicht, dass kann ich ganz ehrlich sagen, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass zu mir immer ein Bürgermeister gekommen ist und gesagt hat bist mir nicht zuwider, aber ein bisschen zu wenig oft in der Kirche sehe dich. Darauf habe ich gesagt, es bleibt schon mir überlassen, wann ich in die Kirche gehe und wo ich in die Kirche gehe und ich gehe auch in die Kirche. Ein anderes dazu, die Unsozialität beginnt dort, wo man sie anderen vorwirft und selber nicht praktiziert, weil du gesagt hast, ich soll dir das zeigen oder vorweisen. Du bist herzlichst eingeladen bei mir diese Auszüge zu kontrollieren und genau diese Geldflüsse zu kontrollieren. Ich habe da ein ganz gutes Gewissen. Ich weiß nicht, ob das überall anders so gewesen ist und wenn ich daran denke, wie wichtig es zum Beispiel ist, dass wir die Schwächsten in der Gesellschaft unterstützen, dann glaube ich aber, dass es noch viel wichtiger ist, dass jene, die wirklich heute tüchtig arbeiten und auch keine 956 Euro mehr bekommen und um diese Menschen geht es mir. Eine Friseurin, die ausgelernt hat, leider Gottes nicht einmal 900 Euro bekommt, die zahlt drauf, wenn sie in die Arbeit geht (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Dann zahlt's gescheit!"). Diese Aussagen sind extrem unqualifiziert. Diese Aussagen sind sehr unqualifiziert. Ich habe kein Friseurgeschäft. Ich weiß genau, wie viel man heute verdienen muss, dass man adäquat leben kann. Eine Friseurin tut es nicht und da bin ich noch einmal beim Thema, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter. Es ist ganz einfach so, dass Ihre Partei wahrscheinlich deshalb so an Boden verliert, weil sie sich gerade für diese klassische sozialdemokratische Wählerschicht nicht mehr einsetzen, weil sie nicht mehr bereit ist, sich für diese Menschen einzusetzen und vielleicht tun wir Freiheitliche das sehr gerne und in diesem Sinne sage ich Ihnen eines. Ich habe ein gutes soziales Gewissen und dieses gute soziale Gewissen werden auch Sie nicht ankratzen können, auch wenn Sie sich verbal noch so vergreifen (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Zehn Millionen vom Meischberger oder der Herr Scheuch in Kärnten!").

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Affenzeller!

Abg. Affenzeller: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist mir ein persönliches Anliegen noch einmal daraufhin zu weisen, dass ich es wirklich als das Letzte empfinde, Kollege Steinkellner, hier Dinge herein zu bringen, die mit dem Thema überhaupt nichts zu tun haben. Jedes Mal und ich bin jetzt seit 1997 im Landtag, wenn es eine solche Auseinandersetzung gegeben hat, hast du dich hier herausgestellt, meistens nur Vormittag, da war noch die Presse da. Jetzt hast du es Nachmittag auch gemacht, hast du dich herausgestellt und private Dinge gegen den Landeshauptmann-Stellvertreter eingebracht, die einfach nicht korrekt sind. Ich glaube, ich finde es wirklich bedauerlich, da Dinge herein zu bringen, die mit der Sache selbst nichts zu tun haben. (Zwischenruf Klubobmann Mag. Steinkellner:

"Das werde ich auch noch länger machen und die tun weh!") Nein, das tut nicht weh, da brauchst kein Mitleid haben mit der Sozialdemokratie. Wir wissen sehr lange, dass wir mal unten und mal oben sind. (Zwischenruf Klubobmann Mag. Steinkellner: "Das waren wir auch!") Wir kennen dies und du kennst es übrigens auch. Du weißt, wie schnell das wieder geht. Ich würde mit solchen großen Ankündigungen ein bisschen vorsichtig sein. Ich möchte mich in den Spiegel schauen in der Früh, (Zwischenruf Klubobmann Mag. Steinkellner: "Tust du das?") das wird bei dir ein bisschen schwierig sein ab und zu, weil du ab und zu ein paar Dinge bringst, wo es dir selber nämlich auch nicht gut gehen kann aus menschlicher Sicht. Das glaube ich nicht, dass es dir dabei gut geht. (Zwischenruf Klubobmann Mag. Steinkellner: "Mir geht es gut!") Das Zweite, liebe Kolleginnen und Kollegen, als Ausschussvorsitzender des Unterausschusses Mindestsicherung, Kollegin Wall, das kann ich dir nicht ersparen, da sind sehr viele Zeugen da, der Gemeindebund war dabei, der Städtebund, alle Fraktionen. Du hast in drei Sitzungen jeweils mit gut drei Stunden zwar ab und zu Fragen gestellt. Du hast aber keinen einzigen Vorschlag, keinen einzigen konstruktiven Vorschlag eingebracht, wo du dich heute hier hergestellt hast und ausgeteilt hast, dies ist genau die Strategie, die der Kollege Ackerl angesprochen hat. Es geht auch gar nicht um die Sache, es geht eben nur um Populismus nach außen und das ist schäbig. Auf Kosten der Sozialschwachen in diesem Lande und dies bedaure ich als Sozialsprecher ganz besonders. Schämt euch!

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Jahn! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Schämt euch!")

Abg. Mag. Jahn: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich äußere mich jetzt nicht mehr zu dieser persönlichen Ebene. Das Mindestsicherungsgesetz ist etwas oder ist ein Gesetz, das einzigartig ist in Europa. Wir sind das einzige Land, das ein Gesetz zur Absicherung gegen Armut gemacht hat und ich hoffe, Sie haben ganz Recht, Herr Ing. Klinger, 900 Euro beim Friseur, das ist wirklich nichts. Ich hoffe auch, dass die Freiheitlichen in der ersten Reihe stehen, wenn es darum geht Mindestlöhne mit 1.300 oder 1.400 Euro einzuführen und warum ich jetzt noch herausgegangen bin ist, weil die Freiheitlichen einfach bewusst falsch informieren. Alles was da jetzt gesagt worden ist, es wird immer bewusst falsch informiert. Ich erinnere die Frau Wall, ist da überhaupt eine Expertin drinnen? Beim Budgetlandtag geht Sie doch heraus und behauptet, wir schicken Kinderbeihilfe nach Ostanatolien für Kinder, die wir gar nicht kennen. Ich habe mich daraufhin erkundigt und da haben sie mir beim Finanzamt gesagt, dass seit 15 Jahren überhaupt kein einziger Cent mehr an Kinderbeihilfe in irgendeinen Drittstaat überwiesen wird und vorher waren es nur Teilbeträge. Aber mein Gott, was vor 15 Jahren auf oder ab, das ist für die Freiheitlichen egal. Sie behaupteten es nach wie vor und schicken dies auch in E-Mails herum. Genauso wie sie E-Mails herumschicken, dass man als rumänischer Pensionist die Ausgleichszulage bei uns beziehen kann und und. Alles glatte Unwahrheiten, glatte Unwahrheiten und darum bin ich herausgegangen. Wieder die glatte Unwahrheit. Sie sagen keine Mindestsicherung für Arbeitsunwillige, für Asylmissbraucher und für Zuwanderer ins Sozialsystem. Bitte informieren Sie sich wenigstens einmal ein bisschen, aber es geht Ihnen ja nicht darum, sich zu informieren. Sie wissen ganz genau, dass Asylwerber überhaupt keine Möglichkeit haben auf eine Mindestsicherung, dass wissen Sie, (Zwischenruf Abg. Wall: "Ist ja überhaupt nicht wahr!") aber selbstverständlich erst ab dem Zeitpunkt, wo sie anerkannt sind als Flüchtlinge. (Zwischenruf Abg. Wall: "Dann müssen Sie einmal nachschauen, Frau Kollegin!") Meine liebe Frau Wall, in der Zeit des Asylwerbers hat er keine Möglichkeit auf eine Mindestsicherung. Erst ab dem Zeitpunkt, wo er anerkannt ist und wenn er anerkannt ist, dann braucht er eine gewisse Übergangsphase, weil vorher wird ja verhindert, dass er überhaupt Deutschkurse bekommen kann. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Man darf Ihnen unterstellen, dass Sie absichtlich die Un-

wahrheit sagen, so kann man nicht sein, so daneben, absichtlich die Unwahrheit!") Absichtlich, ja absichtlich.

Der zweite Punkt ist, ein Zuwanderer kann überhaupt keine, in den ersten Jahren überhaupt keine Sozialhilfen und jetzt auch Mindestsicherung bekommen, denn in den ersten fünf Jahren muss ein Zuwanderer jedes Jahr seinen Aufenthalt verlängern lassen und der Aufenthalt wird nur verlängert, wenn er sich eigenständig fortbringen kann. Also wenn er ein eigenes Einkommen hat. Der hat ja die ersten fünf Jahre überhaupt keine Möglichkeit und zum Thema Arbeitsunwilligkeit vielleicht auch noch eines dazu. Das Mindestsicherungsgesetz hat gerade hier noch einmal eine Verbesserung insofern gebracht, als jetzt durch die Zusammenführung mit dem AMS die Arbeitswilligkeit eine ganz wesentliche Voraussetzung ist, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Du stehst auf meiner Liste!". Zwischenruf Klubobmann Mag. Steinkellner: "Ich fürchte mich schon!") auch eine Mindestsicherung zu bekommen.

Meine Damen und Herren! Ich wollte das nur mehr sachlich beibringen. Ich weiß, es nutzt wahrscheinlich nichts, weil Ihr werdet wieder hinausgehen und den gleichen Unsinn wieder sagen, aber bewusst falsch zu informieren, dass ist wirklich letztklassig und schäbig ist aus meiner Sicht, herzugehen und immer nur die Menschen gegeneinander aufzubringen. Das haben wir vor einigen Jahrzehnten auch gehabt und es hat ganz ganz schrecklich geendet, meine Damen und Herren.

Zweite Präsidentin: Es gibt keine weitere Wortmeldung mehr. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 434/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.). Ich stellte fest, der Antrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Wir behandeln die Beilage 435/2011, dies ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend die Einführung der gemeinsamen Obsorge und ich bitte Frau Kollegin Ulrike Wall um die Berichterstattung.

Abg. **Wall:** Beilage 435/2011, dies ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend die Einführung der gemeinsamen Obsorge. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 435/2011.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, bei der Bundesregierung dafür einzutreten, dass diese jene gesetzlichen Grundlagen veranlasst, welche die Beibehaltung der Obsorge beider Elternteile im Falle der Trennung als gesetzlicher Regelfall vorsieht, sofern dies nicht im Widerspruch zum Kindeswohl steht. Wird ein Einspruch eines Elternteils erhoben, so sollen eine - noch einzurichtende - Schlichtungsstelle oder andere geeignete Angebote die Elternteile beim Finden einer Obsorgeregelung unterstützen. Kommt es dennoch zu keiner gütlichen Einigung, dann soll eine Obsorgeregelung durch das Gericht gefunden werden, wobei dem Gericht auch die Möglichkeit eingeräumt werden soll, die gemeinsame Obsorge beizubehalten. Bei einer Trennung von nicht ehelichen Gemeinschaften, bei denen bereits beide Partner hinsichtlich ihrer gemeinsamer Kinder obsorgeberechtigt waren, soll die Beibehaltung der Obsorge analog geregelt werden.

Zweite Präsidentin: Danke für die Berichterstattung! Ich eröffne die Wechselrede und darf Frau Kollegin Wall als erster Rednerin das Wort erteilen.

Abg. **Wall:** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lange hat es gedauert. Der FPÖ-Antrag vom Dezember 2009 wurde erstmals nach fast eineinhalb Jahren im Unterausschuss am 25. Mai behandelt. Die Gespräche im Unterausschuss, zumindest in der ersten Sitzung, waren sehr konstruktiv und ich bedanke mich auch bei allen Parteien für diese konstruktive Arbeit. Es waren die Verhandlungen so konstruktiv, dass eine Vier-Parteien-Einigung für wahrscheinlich erschien, auch die Zustimmung der SPÖ. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl hat ja in seiner Funktion als Vorsitzender der Kinderfreunde im April dieses Jahres sehr positiv sich geäußert über die gemeinsame Obsorge. Es war daher doch etwas überraschend, dass sich letztendlich die Sozialdemokraten, trotz unseres Entgegenkommens in der Formulierung, gegen diesen Antrag entschieden haben. Sie stellen sich damit hinter ihre Frauenministerin, die seit vielen Monaten eine Lösung in dieser Frage blockiert. Noch ein Wort zur Stellungnahme der Jugendwohlfahrt. Wenn uns die Sozialdemokraten vorwerfen, wir hätten kein Interesse daran, andere notwendige Änderungen im Familienrecht zu betreiben, wie zum Beispiel das Besuchsrecht, dann darf ich Ihnen sagen, wenn Sie tatsächlich Interesse an einer konstruktiven gemeinsamen Lösung gehabt hätten, dann hätten sie diesen Bericht der Jugendwohlfahrt oder diese Stellungnahme der Jugendwohlfahrt früher angeordnet. Es wären fast eineinhalb Jahre dazu Zeit gewesen und wir hätten diese Stellungnahme im Ausschuss behandeln können, soviel dazu. Es ist mir ganz wichtig, dass Eltern bewusst gemacht wird, dass ihre Verantwortung für die Kinder mit einer Trennung nicht endet und dass Kinder nicht länger als Druckmittel bei Scheidungen missbraucht werden dürfen. Jährlich werden 15.000 Kinder zu Scheidungswaisen, das bedeutet viel Leid für diese Kinder. All zu oft resultieren daraus Verhaltensauffälligkeiten und Entwicklungsstörungen.

Besuchsrechtsverweigerungen führen dazu, dass Kinder und Eltern und ein Elternteil entfremdet werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse bestätigen, dass Kinder möglichst lange eine emotionale Bindung zu Vater und Mutter brauchen und wie negativ sich das Fehlen des Vaters bei Kindern auswirken kann. Deutschland hat den diesbezüglichen Handlungsbedarf längst erkannt und hat bereits 1998 die gemeinsame Obsorge nach Scheidungen als Regelfall eingeführt. Die Erfahrungen, die gemacht wurden, sind durchwegs positiv. Es gibt weniger Konflikte um das Besuchsrecht, häufigere Kontakte; der getrennt lebende Elternteil übernimmt insgesamt mehr Verantwortung.

In Österreich kann man seit 2001 die gemeinsame Obsorge freiwillig vereinbaren. Mehr als die Hälfte der Eltern machen das auch. Wenn aber nur ein Elternteil das möchte, gibt es derzeit keine gemeinsame Obsorge. Diese Regelung ist weder zeitgemäß, noch entspricht sie dem Recht der Kinder auf beide Elternteile. Es wird also höchste Zeit für unsere Bundesregierung, das Familienrecht an die Bedürfnisse der Kinder anzupassen und Väter nicht länger zu diskriminieren. Ich freue mich daher sehr, dass der FPÖ-Antrag die Zustimmung von ÖVP und Grünen gefunden hat und der Oberösterreichische Landtag heute mit dieser Resolution im Interesse der Kinder den Bund auf eine rasche Einführung der gemeinsamen Obsorge drängt, Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Wünscht noch jemand das Wort dazu? Frau Kollegin Schulz, bitte.

Abg. **Mag. Schulz:** Es ist normal, dass sich Vater und Mutter in einer Beziehung um ihre Kinder kümmern, und es sollte normal bleiben, dass sich Vater und Mutter um ihre Kinder kümmern können, sollen und dürfen, auch wenn sie getrennt leben müssen, aus welchen Gründen auch immer. Das zu beurteilen ist nicht unsere Aufgabe. Seit 2001 besteht die

Möglichkeit einer gemeinsamen Obsorge in Oberösterreich. Und nun soll diese Regelung für alle Trennungsfälle vom Gesetz her vorgegeben werden. Diesen Wunsch werden wir auch an die Bundesregierung weitertragen.

Wir sind überzeugt, dass die Betreuung der Kinder bei beiden Elternteilen bleiben soll, damit die Kinder eine Chance auf Vater und Mutter haben. Diese angesprochene Evaluierung war, glaube ich, auch eine Überraschung für viele im Unterausschuss, dass mehr als die Hälfte aller Eltern die Lösung einer gemeinsamen Obsorge in Anspruch genommen haben seither. Die Vorteile überwiegen bei weitem. Schnelle Beruhigung des Konfliktniveaus, häufigere Kontakte der Kinder mit den getrennt lebenden Elternteilen, weniger Stress bei der Ausübung des Besuchsrechtes und positive Auswirkungen auf die Zahlung des Unterhaltes. All das ist ein sehr deutliches Zeichen, dass die gemeinsame Obsorge der richtige Weg ist.

Selbstverständlich ist im Trennungsfall auch meistens ein Konfliktfall verbunden. Deswegen ist es uns ganz wichtig, flankierende Maßnahmen hier einzuführen. Das ist eine Schlichtungsstelle, die natürlich erst eingerichtet werden muss. Das sind verpflichtende Beratung, Mediation, Konfliktlösungstherapien und vor allem auch die Stärkung der Elternbildung. Das wäre für uns der richtige Weg.

Den Ausdruck "Scheidungswaisen" finde ich sehr heftig. Mit dem kann ich leider gar nicht. Ich denke, Kinder, deren Wohl sollte ganz vorne stehen, und sie sollen keinesfalls eine Pünzierung als "Scheidungswaisen" erhalten, sondern sie sind Kinder, die mit getrennt lebenden Eltern groß werden und auch ihr Glück im Leben finden.

Die ÖVP unterstützt diesen Antrag betreffend die gemeinsame Obsorge, damit wir das auch an die Bundesregierung mit gutem Gewissen und gutem Gefühl auch weitertragen können. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Roswitha Bauer.

Abg. **Bauer:** Geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Position der SPÖ zu diesem Thema ist ganz klar. Wir wollen, dass ein umfassendes Familienrechtspaket auf Bundesebene ausverhandelt wird. Die gemeinsame Obsorge ist ja nur ein Teil davon, weil wir der Meinung sind, dass familien- und kinderrechtliche Angelegenheiten sehr, sehr vielschichtiger sind, weil wir nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten beider Elternteile berücksichtigt wissen wollen und weil es Sinn macht, dass auch alle anderen Bereiche wie zum Beispiel Fragen zum Unterhaltsrecht abzuklären sind.

Ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass für uns die gemeinsame Obsorge wichtig ist, aber Obsorge, liebe Doris Schulz, ist ein bisschen mehr als dass man sich um Kinder kümmert, sondern Obsorge bedeutet Pflege, bedeutet Erziehung, bedeutet gesetzliche Vertretung, bedeutet die Vermögensverwaltung der Kinder. Die gemeinsame Obsorge bedeutet, dass jeder Elternteil für sich alleine das Recht hat, Entscheidung bezüglich des Kindes zu treffen und diese rechtswirksam nach außen zu vertreten. Das ist der springende Punkt.

Wir möchten, dass es die Möglichkeit gibt, dass beide Partner einen Antrag auf eine gemeinsame Obsorge stellen können sollen, weil natürlich das Recht auf Gleichbehandlung gegeben sein muss, wie wir vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte wissen. Da hat es ja dieses Urteil gegeben. Aber eine automatische gemeinsame Obsorge, eine gemeinsame Obsorge, die der gesetzliche Regelfall ist, lehnen wir ab, weil in strittigen Fällen, in Fäl-

len, wo Trennungen eskalieren, wo Gewalt im Spiel ist, eine gemeinsame Obsorge für alle Beteiligten nicht wirklich sinnvoll ist und mit Sicherheit nicht das Beste für die betroffenen Kinder ist.

Wir haben vergangene Woche zu diesem Thema in Wels eine Podiumsdiskussion abgehalten, die sehr kontroversiell verlaufen ist, die auch teilweise sehr emotional geführt wurde. Wir hatten da einen Familienrichter geladen, eine Rechtsanwältin und die Leiterin des Gewaltschutzzentrums in Linz, alles Expertinnen und Experten. Es waren sich wirklich alle einig, es braucht vor allem in dieser Frage einvernehmliche Lösungen, und es braucht auch rasche Mediation bei Konflikten. Und es wurde ganz klar darauf hingewiesen, dass eben Harmonie zwischen geschiedenen und zerstrittenen Eltern nicht per Gesetz verordnet werden kann.

Für uns ist ganz klar, dass es eine gemeinsame Obsorge im Falle einer Trennung bzw. Scheidung erst dann geben soll, wenn das Kindeswohl geprüft worden ist. Dazu braucht es umfangreiche Rahmenbedingungen wie eben vorgelagerte Schlichtungsstellen, Kinderbeistände, Mediation, ist eh schon angesprochen worden, und natürlich braucht es auch die entsprechenden finanziellen Mittel, denn gute Beratung und Begleitmaßnahmen gibt es ja nicht zum Nulltarif. Denn, wenn es um verpflichtende bzw. gerichtlich verordnete Beratungsangebote geht, stellt sich mit Sicherheit die Frage, wer zahlt das alles?

Ich möchte auch noch einmal, weil es angesprochen worden ist, auf die Befürchtungen der Jugendwohlfahrt eingehen. Ich habe es im Ausschuss gesagt, also im Unterausschuss gesagt, im Ausschuss dann ein bisschen ausführlicher mit der Stellungnahme, dass auch die Jugendwohlfahrt diese Beschlussfassung als sehr problematisch ansieht, weil dabei nicht auf die zahlreichen familienrechtlichen Problemstellungen wie zum Beispiel auf das Besuchsrecht, die Unterhaltsfragen usw. eingegangen wird und damit auch die damit im Zusammenhang stehenden Problemstellungen ungelöst bleiben.

Es wird auch weiters befürchtet, dass durch eine allfällige automatische gemeinsame Obsorge im Zusammenhang mit dem Kindeswohl es eine Flut an gesetzlichen Gefährdungsmeldungen geben wird, nur um eben diese automatische gemeinsame Obsorge abzuwenden. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Jugendwohlfahrt zwischen 5.000 und 6.000 Kindeswohlgefährdungsmeldungen derzeit jährlich abzuklären hat und jährlich mehr als 20.000 Minderjährige in Unterhaltsstreitfragen vertritt. Jetzt kann man durchaus davon ausgehen, wo um den Unterhalt gestritten wird, wird in Zukunft bei einer allfälligen automatischen gemeinsamen Obsorge auch das zu einem Streitthema. Und, gesetzt dem Fall, nur jeder vierte Unterhaltsstreitfall wird auch zum Obsorgestreitfall, weil ja, wenn Kindeswohl gefährdet ist, das die wirksamste Einspruchsmöglichkeit ist, dann verdoppelt das für die Jugendwohlfahrt die Gefährdungsmeldungen zum Kindeswohl, mit all den Auswirkungen auf die zur Verfügung stehenden persönlichen und finanziellen Ressourcen, die bei der Abklärung und teilweise auch bei den Unterbringungsmöglichkeiten jetzt schon kaum ausreichend vorhanden sind.

Daher wiederhole ich das, was ich im Unterausschuss und im Ausschuss bereits gesagt habe. Der ursprüngliche Antrag der FPÖ und auch jetzt diese Resolution, die an den Bund geschickt werden soll, ist unserer Meinung nach zu oberflächlich, er greift zu kurz. Und, liebe Ulrike Wall, von einer Blockade der Frauenministerin kann wirklich nicht gesprochen werden. Ich weiß nicht, ist es dir entgangen, dass der Ressortwechsel auf Bundesebene bei der Justizministerin war und nicht bei der Frauenministerin? Es hat ja bereits Gespräche mit Ministerin Claudia Bandion-Ortner gegeben, die dann aber obsolet waren, weil es eben einen Ministerwechsel gegeben hat.

Nichtsdestotrotz, wir wollen ein umfassendes, ein modernes Familienrechtspaket, bei dem auch die Fragen des Unterhaltsrechts und vieles anderes mehr geklärt werden. Daher werden wir diesem Bericht die Zustimmung nicht geben, Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Ja, sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Gesellschaft und die Familien haben sich geändert. Wir haben auf der einen Seite die traditionelle Familie mit Ehefrau, Ehemann und Kindern und dazwischen oder davor und danach, daneben gibt es noch viele andere familiäre Realitäten, Lebensgemeinschaften, Patchworkfamilien, AlleinerzieherInnen. Zusammengefasst gibt es 1,4 Millionen Familien in Österreich; 980.000 Ehepaare, 145.000 Lebensgemeinschaften und 293.000 Ein-Eltern-Familien. Die Scheidungsrate liegt bei knapp 50 Prozent. Also die Hälfte aller Partnerschaften trennt sich. Das heißt, die Familie ist im Wandel, und dieser Wandel ist längst Realität für die Kinder geworden.

Die Kinder haben Mutter, die Kinder haben Vater, und die Kinder haben auch ein Recht auf die Mutter, und die Kinder haben auch ein Recht auf den Vater, und das auch nach der Trennung. Ich glaube, dass es Aufgabe der Politik ist, auch auf diese geänderten gesellschaftlichen Bedingungen entsprechend einzugehen und sich der Realität zu stellen. Im Übrigen ist es so, dass die gemeinsame Obsorge auch im Fall der Trennung der Wunsch der Mehrheit der Eltern ist. Bereits jetzt ist es ja so, dass 53 Prozent der geschiedenen Paare die gemeinsame Obsorge haben.

Die Möglichkeit der gemeinsamen Obsorge wurde 2001 beschlossen und ist, wie ich meine, ein Erfolgsprojekt insofern, dass es bei den Rückmeldungen, die es gibt, dass dort, wo die gemeinsame Obsorge ausgesprochen worden ist, das Zusammenleben, das ja nicht leicht ist nach einer Trennung, wesentlich besser funktioniert. Das ist der Grund, warum sich die Grünen auch für das Modell der gemeinsamen Obsorge aussprechen. Im Fall der Trennung soll die gemeinsame Obsorge der Normalfall werden, sofern es nicht im Widerspruch zum Kindeswohl steht. Ziel dieses Antrages ist es ja sozusagen, dem Bund auch ein Stück konkret zu sagen, dass es hier eine Erarbeitung einer gesetzlichen Lösung geben soll.

Konkret: Was bedeutet das, was wir heute hier an Resolution wegschicken? Im Fall einer Trennung geht der Gesetzgeber von einer gemeinsamen Obsorge aus. Wenn jetzt einer der beiden Partner sagt, ich habe dagegen Bedenken und erhebt Einspruch, dann soll das Paar zu einer Schlichtungsstelle kommen. Ich halte es sehr wohl für einen großen Unterschied, ob ich jetzt Ja sagen muss, ich will die gemeinsame Obsorge in einer Situation, die sehr schwierig ist oder ob ich einmal prinzipiell davon ausgehe und sage, nur wenn wirklich Bedenken sind, dann soll man sozusagen hin zur Schlichtungsstelle kommen. In weiterer Folge sind ja dort Mediatoren, Psychologen, Sozialarbeiter tätig, die versuchen, hier eine entsprechende Lösung, einvernehmliche Lösung zu finden. Nur, wenn bei dieser Schlichtungsstelle keine einvernehmliche Lösung zustande kommt, dann hat der Richter eine Entscheidung zu treffen. Diese Entscheidung muss er zum Wohle der Kinder treffen. Und, weil das immer wieder gesagt wird, wenn Gewalt im Spiel ist, also wenn ein Mann seine Kinder oder seine Frau schlägt, wird er nicht die Obsorge bekommen, weil das eigentlich das Kindeswohl ausschließt und das sicherlich nicht die Fälle sind, wo die gemeinsame Obsorge von Seiten des Richters ausgesprochen wird.

Die Besonderheit dieses Modells ist wirklich das Modell der Schlichtungsstelle. Ich glaube, dass die Gerichte eigentlich der falsche Ort sind, um Beziehungstreitigkeiten aufzuarbeiten.

Der Richter kann im Endeffekt sich nur ein Bild machen und dann eine Entscheidung treffen. Aber das, was sozusagen im Vorfeld passiert ist, also das, was möglich wäre, wenn man einer Schlichtungsstelle diese Möglichkeit gibt, das ist von Gericht aus nicht zu leisten. Ich glaube, es sollte also unter allen Umständen verhindert werden, dass die Kinder unter dem elterlichen Streit nach der Obsorge oder auch über die Ausübung des Besuchsrechts zu den Leidtragenden werden.

Das sage ich jetzt ganz klar und deutlich, das ist der Unterschied zur automatischen Obsorge, die da immer wieder im Raum steht. Die automatische Obsorge geht davon aus, dass es automatisch die Obsorge gibt, und nur wenn das Kindeswohl gefährdet ist, wenn der Richter meint, da ist ein Ehepartner nicht fähig oder nicht die Obsorge über das Kind haben sollte, dann wird nur einem Partner diese Obsorge gegeben. Diese Automatik ist eine Automatik, die wir auch ablehnen, und das ist auch nicht das, was in dieser Resolution gefordert wird. Im Übrigen ist es so, dass es eine Enquete im Parlament gegeben hat im Juni des letzten Jahres. Auch dort hat ja die Bundesministerin Heinisch-Hosek sich für eine Schlichtungsstelle in strittigen Entscheidungen ausgesprochen. Ich hoffe doch, dass es bald eine Einigung auf Bundesebene und durch die Bundesregierung gibt.

Weil das jetzt zuerst noch gesagt worden ist von Seiten der SPÖ, es braucht ein gemeinsames oder größeres Paket. Also, ich bin gerne bereit, dass wir das Familienrecht umfassend reformieren. Ich glaube auch, dass es eine Änderung des Besuchsrechtes braucht, ich glaube auch, dass wir eine Änderung des Unterhaltsrechtes brauchen. Ich habe aber die Befürchtung, dass die Bundesregierung in diesem Bereich nicht wirklich etwas zusammenbringen wird. Deswegen ist es klug, jetzt einmal das machen zu können, wo eine Möglichkeit besteht, und das ist die gemeinsame Obsorge so wie ich es erklärt habe.

Eines möchte ich auch noch sagen: Die gemeinsame Obsorge, und das sollte auch ganz klar sein, die gemeinsame Obsorge ist ein Recht des Kindes, und es ist nicht ein Recht des Vaters, und es ist nicht ein Recht der Mutter, sondern es geht um das Kindeswohl. Das sollte jederzeit im Vordergrund stehen. Wir sollten auch diese Diskussion unter diesem Aspekt führen. Es ist auch möglich, Streitigkeiten, die rund um das Besuchsrecht sich ergeben, in der Schlichtungsstelle zu besprechen und auch zu deeskalieren.

Ich glaube auch nicht, dass in dem Modell, wenn wir die Schlichtungsstellen einsetzen, die Jugendwohlfahrt mehr zu tun hat. Die Jugendwohlfahrt muss das Kindeswohl abklären. Die Jugendwohlfahrt hat jetzt viel mehr zu tun, denn, wenn ich jetzt momentan zum Beispiel als Mann nicht haben möchte, dass die Frau die Obsorge hat, oder, sagen wir so, ich möchte selbst die Obsorge haben, muss ich beweisen, dass die andere Person nicht fähig ist oder irgend etwas dagegen spricht, dass sie die Obsorge bekommt, was die absoluten Schlamm-schlachten um die Kinder vor dem Gericht ergibt. Genau da hat dann immer wieder die Jugendwohlfahrt etwas zu tun. Das heißt, mit diesem Modell, das ich hier vorgestellt habe, hat die Jugendwohlfahrt eigentlich weniger zu tun als jetzt.

Zu guter Letzt möchte ich noch sagen, na logisch ist es, wenn wir die gemeinsame Obsorge forcieren wollen, heißt das natürlich auch, dass die Männer Verantwortung übernehmen sollen und dass sie auch Verantwortung übernehmen müssen. Und das ist ja das, was auch gesellschaftlich gewünscht ist. Und deswegen sollten wir auch darauf reagieren. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, dass die Statistik, die wir sehen, dass nach den Trennungen hauptsächlich die Kontakte zwischen Männern und Kindern abbrechen, dass wir dem entgegenwirken sollten

mit dieser Regelung, aber auch mit anderen Regelungen. Nämlich zum Beispiel, dass die Bindung des Vaters auch zum Neugeborenen schon eine ganz wichtige ist. Ich bin dafür, dass es den Vaterschutzmonat gibt. Ich bin dafür, dass die Karenzzeit für die Väter ausgeweitet wird. Ich glaube auch, dass getrennt lebende Väter einen Anspruch auf Pflegeurlaub haben sollten und ich möchte abschließend noch betonen, es werden die Menschen immer Beziehungen eingehen und das ist gut so. Und sie werden auch Kinder bekommen und das ist auch gut so. Und es werden auch immer wieder Beziehungen scheitern und das werden wir nicht verhindern können.

Aber was wir tun können ist, dass wir ein zeitgemäßes Obsorgemodell entwickeln, wo vor allen Dingen das Kindeswohl im Vordergrund steht und ich sage auch, dass ich bedauere, dass es nicht eine Vier-Parteien-Lösung geworden ist, weil natürlich jede der Fraktionen hier in diesem hohen Haus ein Stück, ein bisschen sich hat bewegen müssen was die eigene Position auf der Bundesebene betrifft. Aber vielleicht ist das ein gutes Zeichen, dass auch Lösungen in diesem Sinn vor Ort möglich sind wenn man aufeinander konstruktiv zugeht. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Nerat.

Abg. **Nerat:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, Zuhörer auf der Galerie, herzlich Willkommen! Wenn ich mich hier zu diesem Thema rausstelle, dann mache ich das auch aus dem Grund, da ich diese Problematik aus eigener Erfahrung nur zu gut kennenlernen durfte. Und wenn heute die Zahl fällt, dass 53 Prozent bereits die gemeinsame Obsorge von sich aus anstreben, ist es ein gutes Zeichen. Aber natürlich ist eine Trennung, vor allem dann wenn eben ein Kind oder Kinder dabei sind, ein psychologischer Ausnahmezustand für beide Elternteile. Und es gibt einfach immer wieder Fälle, wo dann die Obsorge als Druckmittel missbraucht wird. Wo hier, aus durchaus vielleicht manchmal begreiflicher Erregung, das Kindeswohl zur reinen Farce verkommt, sondern nur mehr versucht wird, den eigenen Schmerz, die eigene Wut, die mit der Trennung verbunden ist, zu verarbeiten.

Und ich denke auch, gerade hier ist es sehr wichtig die gemeinsame Obsorge als Regelfall einzuführen. Denn in einer sehr hitzigen Phase, wo die Emotionen hochgehen, wo die Menschen oft nicht mehr ganz so klar denken wie sie es sonst tun, ist es sehr gut hier einmal den Druck rauszunehmen. Natürlich gibt es Stimmen, die genau das Gegenteil behaupten und gerade aus Wien gibt es ja immer ganz interessante Beiträge, wie von der Frau Dr. Helene Klaar, die dürfte der linken Reichshälfte ein Begriff sein, die da sagt, das ganze Gelabere um gemeinsame Obsorge, mehr Besuch, mehr Verantwortung, mehr Betreuung hat in Wirklichkeit nur den Zweck den Geldunterhalt den Vätern vom Hals zu schaffen. Ich denke, das ist populistisch, das greift bei weitem zu kurz, denn die Obsorge hat hier nicht direkt eine Auswirkung darauf.

Aber Kinder brauchen beide Elternteile und es soll unser Ziel sein auch alles dafür zu tun, dass auch im Fall einer Trennung das Familienleben so gut wie möglich, es kann immer nur eine Annäherung sein an den Optimalzustand, für das Kindeswohl aufrecht erhalten bleibt. Ich hätte mich auch gefreut, wenn alle Parteien zugestimmt hätten. Ich nehme es zur Kenntnis, die Diskussionen waren fair, umso unverständlicher für mich dann der späte Schwenk der SPÖ. Trotzdem darf ich nochmals um Zustimmung ersuchen. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Somit schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die

dem Antrag zur Beilage 435/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 436/2011, das ist der Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Veranstaltungssicherheitsgesetz geändert wird (Oö. Veranstaltungssicherheitsgesetz-Novelle 2011). Ich bitte Herrn Abgeordneten Schenner über die Beilage zu berichten.

Abg. **Schenner:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beilage 436/2011, Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Veranstaltungssicherheitsgesetz geändert wird (Oö. Veranstaltungssicherheitsgesetz-Novelle 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 436/2011.)

Der Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheit beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Veranstaltungssicherheitsgesetz geändert wird (Oö. Veranstaltungssicherheitsgesetz-Novelle 2011), beschließen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und erteile Herrn Abgeordneten Schenner das Wort.

Abg. **Schenner:** Jetzt könnte man natürlich sagen, nach so bedeutungsschweren Inhalten kommt jetzt das Veranstaltungssicherheitsgesetz, ganz eine belanglose Sache. Ich möchte trotzdem kurz daran erinnern, dass es noch kein Jahr aus ist, dass bei einer großen Veranstaltung in Duisburg, der Loveparade, 18 Menschen ums Leben gekommen sind, im Juli 2010. Und dass es erst eineinhalb Jahre aus ist, dass bei einer Veranstaltung am Bergisel sechs junge Menschen zu Tode gedrückt oder getrampelt worden sind, weil auch die Sicherheitsvorkehrungen nicht entsprechend gegeben waren. Also ein durchaus wichtiges Gesetz. Trotzdem möchte ich nur schlagwortartig darauf eingehen.

Die Präzisierung bedeutet, dass jetzt genau geregelt ist, wann bei einer Veranstaltung in einem Gebäude einer anerkannten Kirche oder Religionsgemeinschaft das Veranstaltungssicherheitsgesetz anzuwenden ist. Es ist genau geregelt, wann bei einer Sportveranstaltung das Veranstaltungssicherheitsgesetz anzuwenden ist, es ist geregelt was unter Brauchtum konkret zu verstehen ist, unter Brauchtumsveranstaltungen. Und wir haben das auf dem Stand der Technik herausgenommen, denn das würde bedeuten, dass an und für sich sichere Gebäude permanent renoviert werden müssten, weil nach einem Jahr ist man natürlich nicht mehr auf dem Stand der Technik.

Und meine Fraktion wird natürlich zustimmen, aber ich hoffe das machen Sie alle auch. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich erteile Herrn Abgeordneten Schillhuber das Wort.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kollegen des Oberösterreichischen Landtags! Das Veranstaltungssicherheitsgesetz regelt die Sicherheit von Veranstaltungen bzw. der Besucher, die Veranstaltungen besuchen. Das Veranstaltungssicherheitsgesetz soll aber den Vereinen und den Organisatoren eine einfache Abwicklung gestatten. Die Neufassung und die Veränderungen sind notwendig, weil einige Punkte überzogen waren und einige nicht berücksichtigt waren. So ist der Stand der Technik sicherlich immer wieder eine

Herausforderung, die aber bei jeder Veranstaltung anders ist und es daher nicht möglich ist, den Stand der Technik immer anzuwenden.

Sportveranstaltungen sind an und für sich nicht im Veranstaltungssicherheitsgesetz erfasst. Es gibt aber Veranstaltungen und Sportarten, die sehr wohl Schwierigkeiten erwarten lassen. Und wir haben das ja im heurigen Jahr gerade einmal bei einem Fußballspiel in Wien erlebt, wo dann die Sicherheitskräfte die Möglichkeit brauchen, eine Handhabe für die Fans, die ausufern, zu haben, um eben dieser Fans Herr zu werden. Und Veranstaltungen im Verlauf des Kirchenjahres, die in einer Kirche stattfinden, ob das das Osterkonzert, das Weihnachtskonzert ist, sind nicht mit eigenen Paragraphen zu belegen und damit ist gewährleistet, dass unsere Vereine und unsere Veranstalter sicher in Oberösterreich Veranstaltungen durchführen können und damit die Menschen geschützt sind auf den Veranstaltungen. (Beifall)

Dritter Präsident: Wird noch weiter das Wort gewünscht? Abgeordneter Klinger!

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer! Der Kollege Schenner hat gesagt, das ist nicht so ein wichtiges Gesetz. Ich glaube, dass das sehr wohl ein sehr wichtiges Gesetz ist, dieses Veranstaltungssicherheitsgesetz. Und wie ich bei der vorletzten Ausschusssitzung zum ersten Mal da dazugekommen bin hat es geheißen, das ist eh alles geklärt, es ist alles völlig klar, es wird in einer halben Stunde vorbei sein. Nach zwei Stunden waren wir immer noch nicht fertig, wir mussten vertagen und konnten erst in der letzten Ausschusssitzung dieses Veranstaltungssicherheitsgesetz entsprechend dem Plenum hier einstimmig glaube ich, ich glaube es war einstimmig, zur Genehmigung vorschlagen.

Was mit ganz wichtig war bei diesem Veranstaltungssicherheitsgesetz ist, dass nicht grundsätzlich seitens der Gemeinde den Veranstaltern eines Fußballspieles vorgeschrieben wird, dass sie unter das Veranstaltungssicherheitsgesetz fallen und eine Veranstaltungsstättenbewilligung brauchen, wo ihnen dann vorgeschrieben wird, was alles einzusetzen ist, damit in einem Derby sage ich einmal, irgend welche Krawallakte hintan gehalten werden. Das brauchen wir sicher nicht, weil wenn wir das jedem Verein vorschreiben, dann werden wir bald keinen Obmann mehr haben, der sich zur Verfügung stellt und diese Auflagen jedes Mal zu erfüllen hat.

Was wir aber schon brauchen und das ist jetzt in diesem Gesetz ganz explizit eben drinnen, dass ein Obmann, wenn er Hilfestellung braucht, zur Gemeinde gehen kann und um diese Veranstaltungsstättenbewilligung ansuchen kann. Worauf ihm die Gemeinde dann die genauen Vorschriften macht, was hier eben genau zu tun ist und welche Sicherheitskräfte er einzusetzen hat.

Der zweite wichtige Aspekt, das war die Diskussion um die Kirchen, wo es darum gegangen ist, dass auch in den Kirchen grundsätzlich eine Veranstaltungsstättenbewilligung notwendig gewesen wäre. Ich sage dazu, da würden wir wahrscheinlich, wenn wir das als Generalität einführen würden, ganz schön in Schwierigkeiten kommen seitens des Denkmalschutzes, ich sage da nur die Fluchtwegregelung mit den Zentimetern pro Kirchengänger, die dann praktisch über gewisse Breiten der Türen raus müssten, die Notbeleuchtungen etc. und ich glaube nicht, dass das im Sinne unserer tollen Kirchen, die wir hier in unserem Land haben, wäre, wenn wir sie dann nur wegen der Veranstaltungsstättenbewilligung dermaßen adaptieren müssten, dass sie im kulturellen Bereich verschandelt wären.

Hier hat man auch die Lösung gefunden, dass im kirchlichen Bereich im Rahmen der religiösen Jahresfeiern diese Veranstaltungen, Adventsingen etc. natürlich auch von der Veranstaltungsstättenbewilligung frei sind und für den Fall, dass in der Kirche ein Konzert gegen Entgelt für die Öffentlichkeit stattfindet, sehr wohl eine Veranstaltungsstättenbewilligung notwendig ist. Ich glaube dass es hier eine sehr gute und konstruktive Zusammenarbeit gegeben hat zwischen den Parteien, dass man hier gerade noch einen Schnellschuss verhindern konnte und dass hier eine ganz, ganz gute gemeinsame Lösung gefunden wurde. In diesem Sinne stimmen wir selbstverständlich zu. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Somit schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 436/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 437/2011. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung "Oö. Zivilschutzverband". Ich bitte Herrn Abgeordneten Frauscher über die Beilage zu berichten.

Abg. **Frauscher:** Sehr geehrter Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beilage 437/2011, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung "Oö. Zivilschutzverband". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 437/2011.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung "Oö. Zivilschutzverband" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Oö. Landesrechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.
3. Die Oberösterreichische Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der vom Kontrollausschuss festgelegten Empfehlungen zu veranlassen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und Kollege Frauscher hat das Wort.

Abg. **Frauscher:** Ja nachdem wie bekannt die Korrektheit der Geschäftsbeziehung zwischen dem Zivilschutzverband und dem Präsidenten Anton Hüttmayr in Diskussion gestanden ist, wurde der Landesrechnungshof um eine Sonderprüfung gebeten. Und dieser Bericht wurde uns eben vergangene Woche im Kontrollausschuss präsentiert.

Darin wird angeregt, die strategische Positionierung zu überdenken, einen Strategieprozess einzuleiten unter Einbindung der Direktion Inneres und Kommunales, welche ja der Fördergeber ist und aller anderen Partner. Ebenso sollte das Informationssystem verbessert werden, die Geschäftsordnung überarbeitet und auch der Bereich des Standortes sollte überprüft werden. Im Bereich der Dokumentation und der Ablage werden Verbesserungen empfohlen und eine Vereinheitlichung der Dienstverträge ist anzustreben. Diese Empfehlungen decken sich auch zum Teil mit schon eingeleiteten Schritten und es wurde auch im Kontrollausschuss einstimmig beschlossen, diesen Empfehlungen zu folgen.

Was jetzt die Geschäftsbeziehungen von Präsident Anton Hüttmayr mit dem Zivilschutzverband betrifft, hat der Landesrechnungshof festgestellt, dass zu keiner Zeit Bereicherung oder Bereicherungsabsicht vorgelegen ist. Alle verrechneten Preise waren Marktpreise, waren sogar darunter oder es wurden die Leistungen zum Teil auch völlig unentgeltlich durchge-

führt. Es wurde auch festgestellt, dass alle Fördergelder widmungsgemäß verwendet wurden. Und dass die an sich erlaubten Geschäftsbeziehungen zwischen dem Zivilschutzverband und dem Präsidenten einer zweiten Unterschrift oder eines Beschlusses des Präsidiums bedurft hätten, das weiß der Präsident Anton Hüttmayr jetzt natürlich auch. Es waren aber alle seine Aktivitäten immer darauf ausgerichtet, Positives für den Zivilschutzverband zu leisten. Er hat sich deshalb auch diese Vorverurteilung, die es in den Medien gegeben hat, nicht verdient gehabt. Seine langjährigen Leistungen im Zivilschutzverband sind glaube ich unbestritten und auch der Landesrechnungshof selbst anerkennt in seinem Bericht wortwörtlich das Engagement des Präsidenten.

Anton Hüttmayr macht jetzt trotzdem den Weg frei für einen Nachfolger. Das ist auch menschlich nachvollziehbar. Und mit diesem Nachfolger werden dann die Empfehlungen des Landesrechnungshofes umgesetzt werden. Zur Diskussion, ob Politiker diese Funktion ausüben sollten oder nicht, sage ich, selbstverständlich auch Politiker sind ganz normale Bürger dieses Landes, diese Funktion wurde auch ehrenamtlich ausgeführt und deshalb ist es keine Frage, ob Politiker das dürfen, nein Politiker sollen das sogar sollen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Reitsamer.

Abg. **Reitsamer:** Werter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der fortgeschrittenen Stunde ist es mir eh klar, dass ich mich kurz halten werde. Gestatten Sie mir trotzdem aufgrund der aus meiner Sicht Wichtigkeit dieser ganzen Angelegenheit, einige Worte dazu zu sagen. Das Schwergewicht der Tätigkeit des oberösterreichischen Zivilschutzverbandes liegt momentan klar in der Prävention. Dazu wird die Bevölkerung in Vorträgen informiert, jährlich wird eine Kindersicherheitsolympiade veranstaltet, werden Broschüren herausgegeben, Ausstellungen und Aktionstage organisiert und über die Zivilschutzakademie werden einschlägige Kurse angeboten.

Die behandelten Themen sind dabei sehr, sehr vielfältig und reichen vom Strahlenschutz über die Bevorratung, die Bedeutung der Sirensignale bis zum aufmerksamen und bewussten Umgang mit Alltagsgefahren. Rechtlich gesehen ist der Zivilschutzverband ein Verein gemäß Vereinsgesetz, statutengemäß besteht sein Zweck in der Förderung des Selbstschutzgedankens der Bevölkerung im Sinne der Bundesverfassung im Rahmen der umfassenden Landesverteidigung und des Katastrophenschutzes. Dieses Vereinsziel soll einerseits durch Veranstaltungen, Vorträge und Verbreitung von Information an die Bevölkerung über Presse, Rundfunk und Fernsehen sowie die Herausgabe von Verbandszeitungen, Broschüren und Mitteilungsblättern erreicht werden. Andererseits gibt es dazu theoretische und praktische Schulungen der Bevölkerung in Fragen des Zivilschutzes. Das alles geschieht in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden sowie den Einsatzorganisationen wie Bundesheer, Feuerwehr, Rotes Kreuz und allen Einrichtungen, die mit Zivilschutzangelegenheiten befasst sind.

Gelder bekommt der Oberösterreichische Zivilschutzverband zum überwiegenden Teil aus öffentlichen Förderbeiträgen des Landes und der Gemeinden bzw. der Statutarstädte. Darüber hinaus gibt es auch noch Bundesmittel für die Einrichtung und den Betrieb der Sicherheitsinformationszentren in den Gemeinden. Trotz der unermüdlichen Arbeit der überwiegend ehrenamtlichen HelferInnen bleibt die Tätigkeit der Zivilschutzverbände insgesamt eher im Verborgenen. Die Zivilschutzverbände haben einen geringen Bekanntheitsgrad. Der wirkliche Zweck ist eher unklar. Zudem hat die Bevölkerung offenbar noch wenig Vertrauen in die Tätigkeit des Vereins. Viele Aufgaben des Katastrophenschutzes wurden durch die Bestimmungen des Oberösterreichischen KAT-Schutzgesetzes 2008 einer klaren gesetzlichen Re-

gelung zugeführt. Dabei obliegt die Leitung des Katastrophenabwehr und -bekämpfung der Katastrophenschutzbehörde. So ist etwa auf Gemeindeebene der Bürgermeister für den Katastrophenschutz verantwortlich und agiert dabei auch als Katastrophenschutzbehörde. Schon jetzt sind die öffentlichen Feuerwehren aus diesem Gesetz verpflichtet, die Maßnahmen im Rahmen des Katastrophenschutzes auf Gemeindeebene vorzubereiten und durchzuführen. Für Angelegenheiten des Katastrophenschutzes gibt es beim Oberösterreichischen Landesfeuerwehrverband die Einrichtung „Landesfeuerwehrkommando – Zentraleitung des Katastrophenschutzes der Oö. Landesregierung“.

Vor diesem Hintergrund – und ich komme schon zum Schluss, ich bin schon auf der letzten Seite – vor allem aber auch vor der in Oberösterreich laufenden Verwaltungsreform ist nicht nur über eine strategische Neupositionierung des Oberösterreichischen Zivilschutzverbandes nachzudenken. Dazu sollte – wie im Prüfbericht ja deutlich angeregt – aber nicht nur ein Strategieprozess eingeleitet werden, sondern es ist meiner Ansicht nach wirklich ernsthaft und seriös in Ruhe zu überlegen, ob die Angelegenheiten des Zivil- und Katastrophenschutzes nicht mittel- und langfristig eher im Bereich der bestehenden Einrichtung des Katastrophendienstes anzusiedeln sind, etwa bei Feuerwehr, Rotem Kreuz oder auch beim Bundesheer. Um auf den Katastrophenfall bestmöglich vorbereitet zu sein, brauchen wir einen wirklich effizienten Katastrophenschutz, das heißt aber auch gut ausgebildete und geschulte Mitglieder der diversen Katastrophenschutzbehörden, denn nur durch eine gute Planung und Vorbereitung haben wir fast alle Katastrophen sicher im Griff. Den Empfehlungen des Prüfberichtes werden wir jedenfalls unsere Zustimmung geben. Vielen Dank! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Nerat.

Abg. **Nerat:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Kurzfassung wird kürzer als die Kurzfassung des Kollegen Reitsamer, das verspreche ich. Der Bericht ist ja im Prinzip ganz positiv ausgefallen, die Fördergelder widmungsgemäß verwendet und wie nicht anderes zu erwarten, keinerlei kriminelle Energie oder gar Vorsatz oder dergleichen vom Präsidenten. Ich möchte daran erinnern, hat auch nie jemand behauptet. Es ging immer um den Verdacht der Insichgeschäfte. Das hat sich bestätigt, ist aber Schnee von gestern, muss man auch ganz ehrlich sagen. Ich denke, heute ist es wichtig, dass der Zivilschutzverband möglichst schnell wieder arbeitsfähig wird, denn es ist ein wichtiger Punkt in der Zusammenfassung drinnen, nämlich die strategische Neupositionierung. Dass man die anpacken kann, tut in der Folge meiner Meinung nach eine Klausur Not, eine Klausur, wo das gesamte Präsidium auch mitmacht bei dieser Geschichte und die kann es erst geben, wenn überhaupt einmal ein neues Präsidium gewählt ist und ich möchte daran erinnern, dass das im März fällig gewesen wäre, jetzt haben wir Juli – es gibt noch nichts – und ich hoffe doch, dass im Frühherbst möglichst schnell der Oberösterreichische Zivilschutzverband wieder als arbeitsfähiges Gremium zur Verfügung steht. Danke! (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Bauer.

Abg. **Bauer:** Ja, sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Es haben alle meine Vorrednerinnen und Vorredner erwähnt, warum es diesen Sonderbericht des Landesrechnungshofes gegeben hat – denke ich – ist allseits bekannt. Er liegt nun vor und er beinhaltet im Wesentlichen das, was auch offiziell Kritikpunkt war, nämlich dass es kein gutes Bild macht und auch eine schiefe Optik abgibt, wenn es zu sogenannten Insichgeschäften kommt, im konkreten Fall, dass bei einer Auftragsvergabe des Zivilschutzverbandes die Firma des Präsidenten des Zivilschutzverbandes den Zuschlag für die Abwicklung des Geschäftes erhält. Der Landesrechnungshof hat hier, völlig zu Recht, die fehlende Sensibili-

tät festgestellt, die bei derartigen Auftragsvergaben eigentlich vorhanden sein müsste, wie wohl und das möchte ich nicht anstehen auch hier festzustellen, es wurde ganz klar festgehalten, es hat keine Bereicherung gegeben, nicht einmal die Absicht dazu.

Jedenfalls empfiehlt der Landesrechnungshof dem Zivilschutzverband, dass künftig die gesetzlichen Bestimmungen exakt eingehalten werden müssen und dass zukünftig Vergabeverfahren verbandsintern transparent abgewickelt und nachvollziehbar dokumentiert werden müssen, denn mit derartigen Aktionen steht ja nicht nur die Reputation des jeweiligen Präsidenten auf dem Spiel, sondern auch die Reputation des Zivilschutzes insgesamt. Und da hier auch sehr viel öffentliches Geld involviert ist, denke ich mir, dass es hier wirklich die notwendige Sensibilität braucht und hier geboten sein muss, dass so etwas in Zukunft nicht mehr passieren soll, das heißt, es muss in Zukunft ganz strikt auf die inhaltliche Trennung von Vereinsinteressen und wirtschaftlichen Interessen geachtet werden, wenn davon ein und die selbe Person betroffen ist.

Im Zuge dieser Prüfung wurden auch noch einige andere Empfehlungen ausgesprochen, wie man den Zivilschutzverband noch besser positionieren kann, wie die interne Arbeit des Zivilschutzverbandes noch verbessert werden kann, Einsparungsmöglichkeiten sind angesprochen worden und es wurden auch Verbesserungen bei der Personalverwaltung vorgeschlagen. Also ich denke mir alles in allem ein Arbeitsauftrag für den neuen Präsidenten, den es ja bereits gibt, ich weiß, er ist zwar noch nicht gewählt, aber er stellt sich der Wahl und ich wünsche ihm von dieser Stelle aus alles Gute und möchte auch nicht anstehen, dem bisherigen Präsident Anton Hüttmayr für seine Arbeit zu danken, für sein engagiertes und ambitioniertes Wirken und abschließend möchte ich mich auch noch beim Herrn Landesrechnungshofpräsident Helmut Brückner bedanken, der mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diese Sonderprüfung durchgeführt hat. Es hat im Vorstand des Zivilschutzverbandes eine überwältigende Mehrheit für diese Prüfung gegeben, weil die Unsicherheit eine sehr große war, dass alles rechtens abgelaufen ist und es war allen ein großes Anliegen, dass die Reputation des Zivilschutzverbandes auch wieder voll hergestellt wird und ich denke mir, das ist gelungen. Dankeschön! (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Hüttmayr.

Abg. Hüttmayr: Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Zum angeführten Bericht: Inhaltlich liegt ja alles schriftlich vor. Ich möchte mich bei jenen bedanken – und das ist mir ein Anliegen –, die mich in den letzten Wochen und Monaten positiv begleitet haben. Es war eine Situation, die war sicherlich nicht leicht, die hat man in diesem Raum glaube ich, noch nie miterlebt und da ist es gut, wenn man manche hat oder eine ganze Reihe hat, auf die man sich verlassen kann.

Zum Bericht selbst: Grundsätzlich ist es schon so, dass die Arbeit des Zivilschutzverbandes, glaube ich, den gesetzlichen Vorschriften entsprochen hat und immer entspricht und die Anregungen vom Rechnungshof darf ich sagen, für die, die in der Arbeit wirklich eingebunden waren, wissen dass wir im Jahr 2007 ein wesentliches schärferes Programm angefangen haben zum Abarbeiten für die Ausrichtung des Zivilschutzverbandes, als es jetzt vom Rechnungshof vorgeschlagen wurde. Es ist schriftlich alles da. Wir haben die Situation gehabt, dass wir natürlich erkannt haben, dass die Geldmittel nicht mehr werden und wir haben natürlich erkannt, dass in der hauptamtlichen Mitarbeit durchaus Umstrukturierungen notwendig sind und dass die Motivation der Ehrenamtlichen gegeben ist, das heißt also dort wurde vieles eingeleitet und dort sage ich auch habe ich vielleicht einen Fehler gemacht, dass ich ein bisschen zu forsich und zu schnell vorgegangen bin. Es ist ja nicht einfach, wenn man sagt,

nein, nein, nein bei verschiedenen Maßnahmen, um das Ganze abzusichern und mich freut es wirklich, dass der Rechnungshof feststellt, dass was meine Person anlangt, ich dort mit vollem Engagement gearbeitet haben. Und eines darf ich auch sagen, hinten nach ist man immer gescheiter.

Und wenn man einen Beweis dafür braucht, ob der Zivilschutzverband handlungsfähig ist oder nicht, also wir sind handlungsfähig, aber dass man in den letzten drei Monaten ein wenig weniger gehört hat, den Vorwurf möge man nicht mir machen, sondern das dokumentiert vielleicht, dass ich doch zuerst mit vollem Herzen gearbeitet habe. Das möchte ich dazu sagen und abschließend noch einmal wünsche ich dem Zivilschutzverband, weil ich von der Arbeit, die der Verband leistet, einfach überzeugt bin, alles, alles Gute. Ich wünsche dem Zivilschutzverband, dass sich eine ganze Reihe von Funktionärinnen und Funktionären wirklich engagieren, nicht nur bei Sitzungen frohe und schöne Worte reden, sondern wirklich hinausgehen auf die Straße und dort mit den Leuten reden.

Ich bedanke mich bei allen, die es gut gemeint haben, ist die größere Absicht und bin froh, dass der Rechnungshof in keiner Weise was gefunden hat, was man mir ad personam anlasten könnte, weil auch Insichgeschäfte an und für sich, noch dazu wenn sie zum Nutzen sind für alle anderen, nicht verboten sind, sondern ich hätte nur noch fragen müssen, darf ich es eh um das billiger einkaufen. Und auch zu diesen Dingen und dann höre ich wirklich auf. Verrechnung, was verrechnet man? Vielleicht habe ich einen Fehler gemacht, dass ich das alles nicht sichtbar gemacht habe. Gering gerechnet bin ich im Monat zwischen 500, 700 oder 800 Kilometer gefahren, 12 Mal im Jahr, 17 Jahre lang. Ich habe nie was verrechnet, weil es mir ein Bedürfnis war, dort also das so darzustellen und dass das nicht alle erkannt haben, das sei so und darum Dankeschön und wünsche alles Gute! (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 437/2011 „Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung Oö. Zivilschutzverband“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 428/2011, das ist die „Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des Betriebs am Kasberg in den Geschäftsjahren 2011/12 bis 2013/14 zu verlängernde Verlustabdeckungsverpflichtung zugunsten der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH sowie die zugunsten der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG bis 30. September 2014 zu prolongierende Garantieerklärung“. Ich bitte Herrn Landesrat Dr. Kepplinger über die Beilage zu berichten.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Beilage 428/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des Betriebs am Kasberg in den Geschäftsjahren 2011/12 bis 2013/14 zu verlängernde Verlustabdeckungsverpflichtung zugunsten der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH sowie die zugunsten der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG bis 30. September 2014 zu prolongierende Garantieerklärung. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 428/2011.)

Die Oberösterreichischen Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge 1. auf Grund der Dringlichkeit gemäß § 25 Abs. 5 Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 davon absehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zuzuweisen; 2. die Oberösterreichische Landesregierung gegen Übernahme einer Betriebspflicht in den Geschäftsjahren 2011/12 bis einschließlich 2013/14 durch die KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH

ermächtigen, a. die bereits für das Geschäftsjahr 2010/11 übernommene Rückhaftung für den von der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG behafteten Betriebsmittelkredit der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH bis zu einer Höhe von maximal 600.000 Euro in Form einer Garantie mit einer Laufzeit bis 30.9.2014 zu prolongieren sowie b. eine Verlustabdeckungsverpflichtung für einen allfälligen Betriebsabgang der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH in den Geschäftsjahren 2011/12 bis einschließlich 2013/14 bis zu einem Betrag von jährlich höchstens 300.000 Euro zu übernehmen.

Dritter Präsident: Liegen Wortmeldungen vor? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Somit schließe ich Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 428/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des Betriebs am Kasberg in den Geschäftsjahren 2011/12 bis 2013/14 zu verlängernde Verlustabdeckungsverpflichtung zugunsten der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH sowie die zugunsten der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG bis 30. September 2014 zu prolongierende Garantieerklärung, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 442/2011, das ist die „Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Beschaffung von Erdgasbussen sowie der Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten“. Ich darf wieder Herrn Dr. Kepplinger bitten, über die Beilage zu berichten.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Beilage 442/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Beschaffung von Erdgasbussen sowie der Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 442/2011.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Der in der Vorlage der Oö. Landesregierung enthaltene Bericht wird zur Kenntnis genommen. 2. Gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird wegen der Dringlichkeit davon abgesehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. 3. Die im Bericht dargestellte Erstreckung des Zeitraums für die Bezuschussung der Kosten der Anschaffung von Erdgasbussen sowie die Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten bis 30.12.2019 wird genehmigt.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Sind Wortmeldungen erwünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe somit Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 442/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Beschaffung von Erdgasbussen sowie der Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 443/2011, das ist die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Errichtung des Betriebs der verlängerten Straßenbahnlinie "3" auf das Harter Plateau (Bauab-

schnitt bis Weingartshof) sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. Ich darf wieder Herrn Dr. Kepplinger bitten, über die Beilage zu berichten.

Landesrat Dr. Kepplinger: Beilage 443/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Errichtung des Betriebs der verlängerten Straßenbahnlinie "3" auf das Harter Plateau (Bauabschnitt bis Weingartshof) sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 443/2011.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Der in der Vorlage der Oö. Landesregierung enthaltene Bericht wird zur Kenntnis genommen. 2. Gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird wegen der Dringlichkeit davon abgesehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. 3. Die im Bericht dargestellte Erstreckung des Zeitraums für die Bezuschussung der Kosten der Errichtung der verlängerten Straßenbahnlinie "3" auf das Harter Plateau (Bauabschnitt bis Weingartshof) sowie der daraus resultierenden Fremdfinanzierungskosten bis 30. Dezember 2047 wird genehmigt.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Sind Wortmeldungen erwünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 443/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Errichtung des Betriebs der verlängerten Straßenbahnlinie "3" auf das Harter Plateau (Bauabschnitt bis Weingartshof) sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen zur Beilage 444/2011, das ist die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. Ich darf abermals Herrn Dr. Kepplinger bitten zu berichten.

Landesrat Dr. Kepplinger: 444/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn sowie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 444/2011.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Der in der Vorlage der Oö. Landesregierung enthaltene Bericht wird zur Kenntnis genommen. 2. Gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird wegen der Dringlichkeit davon abgesehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. 3. Die im Bericht dargestellte Erstreckung des Zeitraums für die Bezuschussung der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn sowie die Bezuschussung der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten bis 30.12.2028 wird genehmigt.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Sind Wortmeldungen erwünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 444/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Erstreckung des Bezuschussungszeitraums der Kosten der Revitalisierung und Verlängerung der Pöstlingbergbahn so-

wie der damit einhergehenden Fremdfinanzierungskosten, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 453/2011, das ist der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Raumordnungsgesetz 1994 geändert wird (Oö. Raumordnungsgesetz-Novelle 2011). Ich darf Herrn Klubobmann Stelzer bitten, darüber zu berichten.

Abg. Mag. Stelzer: Beilage 453/2011, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Raumordnungsgesetz 1994 geändert wird (Oö. Raumordnungsgesetz-Novelle 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 453/2011.)

Die unterzeichneten Abgeordneten beantragen, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Raumordnungsgesetz 1994 geändert wird (Oö. Raumordnungsgesetz-Novelle 2011), beschließen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Wird Wortmeldung gewünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe die Wechselrede. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 453/2011, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Raumordnungsgesetz 1994 geändert wird (Oö. Raumordnungsgesetz-Novelle 2011), zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu heben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Es folgt nun die Zuweisung der Beilagen, die im Verlauf der Landtagssitzung eingegangen sind. Beilage 455/2011, Initiativantrag der Abgeordneten der Grünen im Oberösterreichischen Landtag betreffend die vollständige Integration der Pöstlingbergbahn in das Tariffsystem des Oberösterreichischen Verkehrsverbundes. Diese Beilage wird dem Verkehrsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 456/2011, Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend das Erfordernis von Deutschkenntnissen für förderbare Personen nach dem Oö. Wohnbauförderungsgesetz 1993. Diese Beilage wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen! Somit ist das Programm der heutigen Landtagssitzung erschöpfend behandelt worden. Ich darf Ihnen allen einen schönen Sommer wünschen. Ich weiß, dass dieser Sommer nicht nur der Erholung dient, sondern auch das eine oder andere Mal der Arbeit, dass man arbeiten muss, ist leider so, dennoch wünsche ich Ihnen und Ihren Familien schöne Sommerferien, erholsame Sommerferien, und hoffe, dass wir einander im Herbst in voller Frische und Stärke wiedersehen. In diesem Sinne ein gutes Nachhausekommen. Die Sitzung ist geschlossen. (Beifall)

(Ende der Sitzung: 20.40 Uhr)